This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600033162L

600033162L

Geschichte
von
Schwaben.

Einleitung.

Dem

Vaterlande.

---

ist vor der Vorrede einzuheften.

Geſchichte
von
Schwaben.

Einleitung.

Vorrede.

„Eine Geſchichte von Schwaben? — zu was „End? mit welchen Hülfsmitteln? für welches „Zeitalter? — wohl ein undankbares Geſchäft! — „was hat es für Vorgänger? wahrlich weder ei„nen Herodot, noch Thukydides. An was ſoll es „appelliren? — an den Patriotismus? oder über„haupt ans Vaterland? — Scheint nicht ſelbſt „Name und Land während der Arbeit zu ver„ſchwinden? Iſt eine Geſchichte von Schwaben „etwas anderes, als Geſchichte ſeiner Unge„ſchichte?" —

Kein Buch, lieber Leſer, hat eine Vorrede nöthiger, als dieſes: nicht als Schutzrede (wie gewöhnlich) für den Autor, ſondern vor allem für die Sache ſelbſt.

Ich könnte freylich ſagen, die Antwort auf vieles liegt in dieſem Buch. Ich könnte hinzuſetzen, dieſes Erſte Buch hat ſeinen beſondern Zweck: ſeine Unterſuchungen müßen ſchon an ſich ihren Werth haben, und die Darſtellung in ih-

rer Art auch, wenn es so gefunden wird. Der Gegenstand selbst kann ohnehin mit den heutigen politischen Beziehungen schlechterdings in keiner Collision stehen. Ich könnte noch weiter sagen, aus diesem ersten Versuch werden sich vielleicht auch Antworten für die weiteren Einwürfe finden lassen.

Allein es bleibt noch verschiedenes übrig, was eben hier am schicklichsten berichtigt werden kann. Vielleicht läßt sich, wie Vorreden gerne thun, mancher Tadel dem Leser oder dem Zeitalter wieder zurückgeben.

Ihr glaubt etwa, daß es ein vergebliches Beginnen seye, einer solchen Geschichte Einheit und Interesse zu geben? — Es soll seyn, daß Schwaben seit geraumer Zeit keine gemeinsame Geschichte hat; daß seine mannigfaltigen, größern und kleinern, Staaten zuletzt nur durch einen Schatten von politischer Einheit zusammengehalten worden sind: — was ist hier das Geschäft der Geschichte? sollte sie nicht um so mehr aufgefordert seyn, die Ursachen dieser Mannigfaltigkeit und Getrenntheit in einer früheren Quelle aufzusuchen? Gerade die Geschichte allein hätte noch Einheit in dem Gemählde erhalten können und sollen.

Oder sollte es an genugsamem Stoff fehlen, und an Interesse des Stoffs? Da wären vielleicht wieder die Geschichtschreiber anzuklagen, oder

vielmehr der Mangel derſelben. Es war eine Zeit, wo Italien die Geſchichte von Schwaben beſſer kannte, als wir. — Und geſetzt auch, daß es in ſpäteren Zeiten an politiſchem Stoffe fehlte, würde nicht die Geſchichte der ſtillen, inneren Kultur anziehender ſeyn, als eine lärmende Kriegsgeſchichte? Und iſt nicht bey Völkern, wie bey einzelnen Menſchen, die Geſchichte ihrer Leiden oft lehrreicher, als die Geſchichte ihrer glänzendſten Thaten? — Es fragt ſich aber vor allem, ob überhaupt eine Geſchichte Intereſſe haben kann, wenn nicht der Leſer ſchon ein ſolches mitbringt?

Es war ein Volk, wird vielleicht einmal der künftige Geſchichtſchreiber unſerer neuern Staaten zur Einleitung ſagen, es war ein Volk, das in den Zeiten einer langen Barbarey ſein Vaterland erſt mühſam erſtritten, das in der ganzen Südwelt lange den Ton angegeben, deſſen zahlreicher kriegeriſcher Adel faſt alle Thronen von Europa erkämpft, das durch ſeine Vereinigung zuerſt einen bleibenden Friedensſtand in Teutſchland hervorgebracht hat; ein Volk, das eines der erſten ſeine Denkfreyheit eben ſo muthig verfochten, als ſeine Vorfahren die Freyheit ihres Landes gegen die Hauptſtadt der Welt. Dieſes Volk, nachdem es aufgehört hat, in der Reihe der großen Staaten zu ſtehen, iſt durch ſeinen Kunſt- und Gewerbfleiß vielen andern Staaten vorangegangen, es hat

fortwährend seine streitbare Kraft den Mächten Europa's geliehen; es gibt kein neu kultivirtes Land, dem es nicht zu jeder Zeit emsige Colonisten zuschickt. Ihr findet in diesen Thälern die leibhaften Germanen des Tacitus: und Städte wie im MittelAlter, und Klöster und Burgen wie in der wildesten Ritter- und FehdeZeit; und neben diesem wiederum Land und Städte, die euch die Gestalt der neuesten Welt zeigen: — Dieses Volk, in welchem das lebendige Bild und Gepräge aller Jahrhunderte erscheint, hat alles gethan ..... nur seine Geschichte ..... und selbst der Name der Schwaben.....

Oder ist es vielleicht die Mangelhaftigkeit und Dunkelheit der historischen Quellen, was die Begründung einer gemeinsamen Geschichte von Schwaben erschwehrt? — Darauf sey in kurzem die Antwort, daß eben gegenwärtiges Buch hier diesen Schwierigkeiten sein Daseyn verdankt. Die Geschichte seiner Entstehung wird diesen Punkt am besten auseinander setzen.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich die Geschichte meines Vaterlands zu eigenem und anderer Unterricht vorgenommen. Es entstand die sehr natürliche Frage; woher die vielen, voneinander unabhängigen Gebiete in Schwaben, die gleichsam das Teutsche Reich in verjüngtem Maasstab vorstellen? Hat es von jeher Reichsstädte, Klöster,

Gravschaften ꝛc. gegeben, oder was sind sonst die Schicksale des Volks und Landes gewesen? Darüber werden wohl die alten Geschichtschreiber Nachricht geben? — Ich glaubte, man dürfe nur zugreifen: aber da war alles finster und leer. Crusius und die andern Sammler, welche Quellen! Nur Wirtemberg hat seinen Spittler. Das beste, was ich über die ältern Zeiten finden konnte, war ein Quartant von Sattler, die Geschichte des Landes von den ältesten Zeiten bis zum J. 1260. darstellend *). Aber zugleich fand ich auch in Mosers Wirtemb. Bibliothek die Bemerkung des Herausgebers, daß gerade dieser Theil der Sattlerischen Arbeiten jetzt vor allen einer Umarbeitung bedürftig seye; hier, dachte ich, ist nun etwas zu leisten, was jedem, der in ähnlicher Lage ist, willkommen seyn muß.

Ich entwarf also einen kurzen Umriß von dem, was mir in Sattlers Vorarbeiten das wichtigste und brauchbarste schien. Dieser Aufsatz hatte das Glück, damals von einigen einsichtsvollen Männern mit Nachsicht beurtheilt zu werden. Ich entschloß mich, bey weiterer Muße in die Sache

*) Christian Friedrich Sattlers, Herzogl. Würtenb. Geh. Archivarii, Geschichte des Herzogthums Würtenberg und dessen angränzender Gebiethe und Gegenden, nach den merkwürdigsten Veränderungen in Staats- Kirchen- und burgerlichen Wesen von den ältesten Zeiten bis auf das J. C. 1260. mit K. und Beylagen. Tübingen 1757.

tiefer einzudringen, und da fand ich nun bald, daß jede Unterſuchung wieder eine neue, höhere vorausſetze; daß alſo in der ganzen Sache kein Ende und kein Heil ſeyn würde, wenn nicht ein ganz neuer Boden gelegt würde.

Aber aus welchen heterogenen Quellen und Bruchſtücken iſt die ältere Geſchichte unſeres Vaterlandes herzuleiten! Vor dem 9ten Jahrhundert haben wir keinen eigenen, einheimiſchen Geſchichtſchreiber, und was wird wohl von den einzigen Geſchichtſchreibern der alten Welt, von Römern und Griechen herzuhohlen ſeyn? Die letzteren haben ohnehin kaum ein Paar Namen, die wir etwa auf uns beziehen dürfen; von den Römern hat zwar Cäſar gleich bey ſeinem erſten Eintritt in Gallien mit Völkern aus unſerem Land zu thun; er hat auch Nachrichten vom Innern des Landes, gerade, was wir gerne wiſſen möchten; aber da hat gerade auch jede Zeile ihr ganzes Gepräge vom Hörenſagen. Und er iſt dann wieder Original-Urkunde für Tacitus, der hundert Jahre ſpäter, altes und neues, ſo gut er kann, vereinigt. Dieſes Gemählde des Tacitus ſelbſt ſcheint es nicht alle Theile von Germanien beſtimmter zu bezeichnen, als unſern Wohnſitz zwiſchen dem Rhein und der Donau? Und nach ihm ſind die Geſchichtſchreiber ja nur Panegyriker, oder ſie führen einen ſolchen eiſernen Griffel, wie Ammianus Marcelli-

nus. Es würde hier mit der Geſchichte gar ausgehen, hätten nicht endlich die Germaniſchen Völker in Gallien und Italien ſchreiben gelernt. Aber auch jetzt iſt es noch Zufall, wenn des Alemanniſchen Landes als einer NebenProvinz gedacht wird. Kurz, die Geſchichte unſeres Vaterlandes ſcheint gleichſam nur am Rand der alten Völkergeſchichte zu hängen, wie es auch ſeine geographiſche Lage mit ſich bringt.

So die Kritik. Aber damit iſt noch nicht alles gethan, ſind noch nicht alle Forderungen erlaſſen. Soll man deßwegen auch keinen Verſuch machen, die alten Bruchſtücke vom Staub und Roſt zu reinigen; auch nicht ſehen, ob wir in ihnen etwa das Bild unſerer Ahnherrn erkennen möchten? ferner: ſoll es nicht erlaubt ſeyn, bey näherer Kenntniß des Lokalen, und nach den Analogien, die eine ausgebreitetere Völkergeſchichte *) uns gewährt, vielleicht auch ein Ganzes aus jenen Bruchſtücken zuſammenzufügen? und haben nicht die erſten Geſchichtſchreiber der Griechen daſſelbe gethan? —

*) Daß über alte Völker noch manche Unterſuchungen an Ort und Stelle gemacht werden können, beweist unter anderem die neuerliche Ankündigung eines vielverſprechenden Werks von Wilhelm von Humbold, über die Vasken, (Basken, Biskayer,) einen der älteſten und originellſten Völkerſtämme in Europa.

Der gröſte Vorrath von Geſchichtsmaterialien iſt kraft- und zwecklos, wenn es dem Geſchichtſchreiber nicht gelungen iſt, in das ganze Weſen ſeines Volks hineingedrungen zu ſeyn. Hinwiederum ſo wird er in wenigen Zügen Stoff zu einem großen Commentar finden, falls er je mit dem Geiſt des Ganzen vertraut geworden iſt.

Noch dazu iſt dem Teutſchen, wie im Grund jedem Volk, ſeine Sprache eine eigene Geſchichte. Aber der Schlüſſel zu derſelben muß im Verfolg der Zeit nicht verloren gegangen ſeyn. Daß die Nachforſchungen in den alten Sprachen ſo wenig Dank verdienen, kommt blos daher, theils weil das Etymologiſiren von geiſtloſen Menſchen bis zum Ekel getrieben worden iſt, theils aber, weil etwas mehr als oberflächliches Studium dazu gehört, den Aufwand teutſchen Fleißes, der in einigen NationalWerken niedergelegt iſt, in weitere Anwendung zu bringen.

Ich geſtehe, daß alle bisherige Verſuche über das Teutſche Völkerſyſtem, bis auf Möſer herab, mich nicht befriedigt haben. In der gegenwärtigen Schrift ſind indeſſen oft nur Winke, ſtatt Ausführungen, gegeben worden. Aber der Kenner wird leicht ſehen, ob der Verfaſſer zu Haus iſt, in dem, was er ſagt. Die übrigen haben hier ohnehin kein Urtheil.

Eine neue Forderung iſt, ſolche Unterſuchungen für jedermann genießbar zu machen. Der Geſchichtforſcher iſt noch kein Geſchichtſchreiber. Dieſer iſt häufig in dem Fall, ſich erſt ſeine eigene Sprache zu bilden, damit er die alten Zeiten und Völker nicht ſprechen läßt, wie einen modernen Teutſchen; eine Sprache, die den Leſer in die Scene hineinſetzt, die einfach und kräftig die Thatſachen ſelbſt reden läßt, nicht ihn, den Geſchichtſchreiber.

Ich wünſchte, es möchte dieſen Bogen nicht angeſehen werden, daß ſie mehr als einmal umgearbeitet worden ſind. Aber das muß man ihnen anſehen, daß ſie unter mannigfaltigen Unterbrechungen, und überhaupt nur als eine NebenArbeit und in verſchiedener Stimmung zu Stand gekommen ſind. Oft auch habe ich mit Perſius zu mir ſelbſt geſagt:

„Ach der Menſchenſorgen! in allen Dingen,
„wie viel iſt leere Mühe! wer wird dies leſen?“—

Ich entſchloß mich zur Herausgabe dieſes Erſten Theils, hauptſächlich durch Aufmunterung des Erſten unſerer vaterländiſchen Geſchichtforſcher. Jede weitere Ausarbeitung meiner Materialien für den Gebrauch des Publikums würde zwecklos ſeyn, wenn ich nicht überzeugt ſeyn darf, daß dieſer Verſuch auch allgemein für das erkannt wird, wofür ich ihn gern erkennen möchte: für eine Grund-

lage einer allgemeinen Geschichte von Schwaben, in der die größte Schwierigkeiten bereits gehoben sind; eine Grundlage, die von jeder besondern Geschichte eines einzelnen Schwäbischen Staates vorausgesetzt werden muß. — Und wenn dieß dargethan ist, so wird der Umriß des Ganzen auf ähnliche Art und nach demselben Plan auszuführen seyn, der allem weitern Sammeln von Materialien, (wozu aber mehr als Eine Hand nöthig ist,) seine Richtung geben wird. Vor der Hand ist gegenwärtiges Buch ein für sich bestehendes Ganzes.

Dieß die Geschichte dieser Geschichte. Ich selbst kann sie nur als Vorübung ansehen, für solche Dinge, die bereits mehr als entworfen sind. Der Schriftsteller hat wenig gewonnen, der, wenn er die Feder niederlegt, sich nicht selbst sagen kann, daß er seine Arbeit unter sich erkennt.

Meine Mühe wird nicht vergeblich aufgewendet seyn, wenn diese Untersuchungen als gründliche Vorarbeiten in einem Feld, in dem eigentlich nur wenige zu Hause sind, aufgenommen werden. Ich wünschte vorzüglich den Jünglingen meines Vaterlandes, welche Beruf und Muth zu ähnlicher Unternehmung in sich fühlen, zur Aufmunterung zu seyn. Ich gestehe, daß auf solche der größte Theil von den Hinweisungen unter dem Text berechnet ist; sey es auch, daß ein verwöhn-

tes Aug durch ſolche Dinge verſcheucht wird. „Die Geſchichte will Leſer, die nicht bloßen Zeitvertreib wollen.“

Und vielleicht findet hie und da ein biederer Mitbürger in dieſem Gemälde der Vorwelt etwas, das ihn anzieht, oder in ihm anſpricht, wie denn überall der einfachen Sprache der Natur ſolches gelingt.

Ich denke, unſer Zeitalter hat in dem letzten Jahrzehend Beweiſe genug gegeben, wie weit es von der Kenntniß und Anwendung jener großen Belehrungen der Geſchichte entfernt iſt, ob ſie gleich ſo theuer erkauft worden ſind. Und man darf ſagen, es würden manche falſche Berechnungen eines unerwarteten Ausgangs nicht Statt gefunden haben, wäre nicht vieles als neu und unerhört aufgefallen, was ihr auf jedem Blatt der alten Geſchichte findet. Der Geſchichtsfreund und der Philoſoph haben gleiche Auszeichnung: nil mirari. Thales pflegte zu ſagen: σοφωτατον χρονος.

Ich verkenne nicht, was die neueren Zeiten für das Studium und beſonders für eine richtigere Anſicht der Geſchichte gethan haben: aber eben dadurch weiß ich, wie viel dem Teutſchen Fleiß noch vorbehalten iſt. Es kommen am Ende alle Unterſuchungen auf zwey HauptPerioden zurück, deren Erſcheinungen wohl nie aufhören werden,

ihre KreisWellen in dem Ocean der Zeit zu bewegen: der Sturz der Oſt- und SüdWelt, und die Gründung der Germaniſchen Völker. Mit andern Worten heist das: die NeuEuropäiſche Kultur iſt durchaus auf Geſchichte gegründet. Wer nun aber über das Ganze keinen Aufſchluß hat, wie kann er hoffen, überall hell zu ſehen? Und wie wird er ſich bey den Wiſſenſchaften verhalten, die durch und durch in der Geſchichte feſtgewurzelt ſind? Endlich, was wäre von einer vielſeitigen Gemeinnützigkeit, (dem Charakter der neuen Litteratur) zu erwarten, wenn der Abfluß immer ſeichter, der Zugang zu der Quelle deſto ſchwerer wird? Oder ſind denn unſere gewöhnlichen Compendien und Hand- und Lehrbücher wirklich etwas mehr, als die bloßen Elemente zu dem großen lebendigen Text der Natur, und ihrem unendlichen Commentar, der Geſchichte? —

Tübingen im März
1803.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung. Urſprüngliche Beſchaffenheit des Landes. Aelteſte Nachrichten. S. 1. Plan dieſer Geſchichte in III. Büchern. 4.

Erſtes Buch.

I. Abſchnitt. Von den alten Sueven. S. 9.

Die Zeit der erſten Völkerzüge. 9. Markmannen 12. Germanen. 13. Sueven. 18. Trennung der Markmannen und Germanen. 20. Sueviſches Gränzland. 22. Was die Sueven waren 25.

II. Abſchnitt. Erſter Anbau des Landes. S. 34.

Anlaß einer ZwiſchenGeſchichte. 34. Agri decumates. 35. Auguſta Vindelicorum. (Augſpurg.) 40. Römiſche Stationen über dem Rhein. 43. Weitere Gränzvertheidigung. 49.

III. Abſchnitt. Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven. S. 55.

Ueberſicht. 55. Alemannen 58. Die Burgundionen, ihre Nachbarn. 60. Die Alemannen in Gallien und Helvetien. 63. Krieg der Lenzer Alemannen. 56. Der Cäſar Julian zieht gegen die Alemannen. 68. Ihre Schlacht. 71. Julian in den Alemanniſchen Gauen. 77. Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien. 81. K. Valentinian bekriegt die Alemannen. 83. und ruft die Burgundionen zu Hülfe. 85. Valentinian macht Frieden. 86. Die Alemannen ſtoßen auf die Franken. 88. Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen. 89. Die allgemeine Völkerwanderung. 90. Der Zug des Attila. 93. Neue Ausdehnung der Sueviſchen Völker. 95. Die Gränzen der SuevAlemannen. 98. Ihr innerer Zuſtand. 100.

ihre KreisWellen in dem Ocean der Zeit zu bewegen: der Sturz der Oſt- und SüdWelt, und die Gründung der Germaniſchen Völker. Mit andern Worten heist das: die NeuEuropäiſche Kultur iſt durchaus auf Geſchichte gegründet. Wer nun aber über das Ganze keinen Aufſchluß hat, wie kann er hoffen, überall hell zu ſehen? Und wie wird er ſich bey den Wiſſenſchaften verhalten, die durch und durch in der Geſchichte feſtgewurzelt ſind? Endlich, was wäre von einer vielſeitigen Gemeinnützigkeit, (dem Charakter der neuen Litteratur) zu erwarten, wenn der Abfluß immer ſeichter, der Zugang zu der Quelle deſto ſchwerer wird? Oder ſind denn unſere gewöhnlichen Compendien und Hand- und Lehrbücher wirklich etwas mehr, als die bloßen Elemente zu dem großen lebendigen Text der Natur, und ihrem unendlichen Commentar, der Geſchichte? —

Tübingen im März
1803.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung. Urſprüngliche Beſchaffenheit des Landes. Aelteſte Nachrichten. S. 1. Plan dieſer Geſchichte in III. Büchern. 4.

Erſtes Buch.

I. Abſchnitt. Von den alten Sueven. S. 9.
Die Zeit der erſten Völkerzüge. 9. Markmannen 12. Germanen. 13. Sueven. 18. Trennung der Markmannen und Germanen. 20. Sueviſches Gränzland. 22. Was die Sueven waren 25.

II. Abſchnitt. Erſter Anbau des Landes. S. 34.
Anlaß einer ZwiſchenGeſchichte. 34. Agri decumates. 35. Auguſta Vindelicorum. (Augſpurg.) 40. Römiſche Stationen über dem Rhein. 43. Weitere Gränzvertheidigung. 49.

III. Abſchnitt. Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven. S. 55.
Ueberſicht. 55. Alemannen 58. Die Burgundionen, ihre Nachbarn. 60. Die Alemannen in Gallien und Helvetien. 63. Krieg der Lenzer Alemannen. 56. Der Cäſar Julian zieht gegen die Alemannen. 68. Ihre Schlacht. 71. Julian in den Alemanniſchen Gauen. 77. Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien. 81. K. Valentinian bekriegt die Alemannen. 83. und ruft die Burgundionen zu Hülfe. 85. Valentinian macht Frieden. 86. Die Alemannen ſtoßen auf die Franken. 88. Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen. 89. Die allgemeine Völkerwanderung. 90. Der Zug des Attila. 93. Neue Ausdehnung der Sueviſchen Völker. 95. Die Gränzen der SuevAlemannen. 98. Ihr innerer Zuſtand. 100.

dem alten Namen der ganzen Alpenkette, hinter welcher nichts als Wald in unbekannte Ferne hin gesehen wurde. Nicht weit vom Rhein, an einem Abhang dieses Gebirgs, das bey einigen auch Abnoba heißt, entspringt die Donau [2]), und richtet ihren raschen und langen Lauf gegen Morgen; hier ist der Strom unter dem Namen Ister schon bey den ältesten Völkern bekannt, ehe noch der Rhein entdeckt war. Längst dem Rheine gegen Mitternacht, längst der Donau gegen Morgen zieht sich jenes Waldgebirg in denselben Richtungen auseinander. Die westlichen Wälder haben in der Folge noch verschiedene Namen erhalten: die östliche Strecke des Gebirgs hat wohl von jeher Alpe [3]) geheißen. Innerhalb dieser beyden Gebirgsreihen quellen viele kleinere Flüsse, und krümmen sich durch mannigfaltige Thäler; einige fallen aus südlichern Bergen in die Donau; die meisten ergießen sich

2) Donau, Danubius; Don, Tanais; Danaper, Dniester, Danaster, Dnieper; (vid. Jornandes) alles Einerley Namen, aus Einer Sprache. Vielleicht entspricht auch Ister einer ähnlichen Endung wie Nieſter, Dniester: Fast jedes alte Volk hat seinen eigenen Namen, mit dem es alle Flüsse seines Bezirks bezeichnet. Leibnit. Diss. de orig. Germ. Opp. T. IV. p. 202. sq. — So auch der Rhein und die Rhone.

3) Alpe heißt bey den ältesten teutschen Hirtenvölkern jede Bergwaide. Daß Abnoba (Tac. de M. G. c. 1.) eigentlich ein nördlicheres Waldgebirg bezeichne, hat Mamert richtig bemerkt (Geograph. d. Griechen u. Römer III. S. 513.) Zur Zeit des Tacitus war aber die obere Gegend am Rhein weniger bekannt. Doch finden sich aus dieser Periode einige Monumente, (s. II. Abschn. not. 40.) nach welchen die Einwohner dieser Gegend selbst, den Schwarzwald Abnoba geheißen haben.

westlich in den Rhein. Das Gebirg selbst senkt sich nordwärts allmählig herab in niedrigere Hügel und kleine Ebenen.

Ein solches Land eignet sich zum mannigfaltigsten Anbau. Aber auf der einen Gebirgsreihe starren himmelhohe Tannen, die noch lange hin die kleinen Thäler zwischen dem schwarzen Wald verbergen.

Auf den übrigen Bergen und Hügeln standen uralte Eichen, ehrwürdige Zeugen einer langverfloßenen Zeit, ehe noch der Schall einer Axt in diesen Wäldern gehört ward. Ueber ihren Gipfeln ertönte das Gekrächze des wilden Gevögels: im Nebel auf dem feuchten Wiesengrund waidete der furchtbare Ur [4]); tiefer im Wald erscholl das Bellen des Wolfs, oder das Gebrumm der Bären; vor beyden floh das schüchterne Wild. Der Eber wühlte unter den Eichbäumen.

Heldenthiere, die nun tiefer im Norden sind, wohnten lange in dem einsamen Wald, ehe noch jene Menschenhelden hervortraten, die nach vielen Jahren der Barbarey einem späteren Geschlecht mildere Wohnsitze bereitet haben.

4) Vom Ur und andern Thieren des Herkyner Waldes s. Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 26. vom Alce siehe auch Plin. H. N. L. VIII. c. 15.

Menschen-Helden: Ihre Namen und Wappen sind häufig von jenen Heldenthieren entlehnt: Eberhard, Welf, Wolf, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär ꝛc. In der Schweiz giebt es auch noch Bärenharde.

Plan dieſer Geſchichte.

Wenn man fragt, wie dieſes Land von ſeinen Einwohnern in Beſitz genommen und angebaut worden ſeye: wie ihre Verfaſſung und ihre Sitten ſich allmählig gebildet haben, daß man den jetzigen Zuſtand daraus erkennen könne? — ſo muß man vor allem zurückkehren in jene Zeiten, wo noch alle Stämme der Teutſchen in junger Kraft und ungewißer Beſtimmung unter einander gezogen, und durch manchen Sturm von innen und auſſen hin und wieder getrieben worden ſind, bis endlich alle in ſicheren Gränzen eine beſtehende Verfaſſung behauptet haben; mit einem Wort, wo ihre Geſchichte eine geraume Zeit aus einer gemeinſchaftlichen Quelle fließt. Ohnehin führt der Name dieſes Landes zu einem Hauptnamen eines alten Volks, deſſen Geſchichte noch mancher Beleuchtung bedarf.

Das erſte nun, woher die älteſten Einwohner unſeres Vaterlandes gekommen, und wie die erſten Verſuche ſeines Anbaues geſchehen ſeyen, — ſoll ſo erzählt werden, daß aus jener alten Völkermaſſe ein beſonderer Völkerſtamm abgeleitet wird, dem neben dem alten Namen auch noch manches andere Ur-Teutſche eigenthümlich geblieben iſt. Hernach kann man zeigen, wie durch die erſten Geſetze und Chriſtenthum die rohe Grundlage einer bürgerlichen Verfaſſung gegeben, und wie dieſe in ihren einzelnen Theilen ſo ausgebildet worden ſeye, daß ſchon die Grundzüge der künftigen Verfaſſung darinn erkannt werden: das letztere, wie es theils nach urſprünglichen inneren Verhältniſſen, theils un-

ter der Uebermacht eines benachbarten Volkes, ſich entwickelt hat.

Dieß iſt der Gegenſtand des erſten Buchs.

Das zweyte Buch ſoll zeigen, wie nach dieſen rohen Grundzügen des teutſchen Kriegsſtaats der Schwäbiſche Name auf kurze Zeit groß geworden, wie aber dagegen im Innern des Landes gänzliche Auflöſung der alten Einheit die Folge geweſen ſeye; wie ſchon in eben dieſer Zeit aus der allgemeinen Verwirrung lichte Punkte hervorgehen, die von den vielen getrennten kleinen Staaten eine gröſſere Maſſe um ſich her zu bilden anfangen: wie ferner nach dieſer Zeit die Gränzen des Landes näher beſtimmt, und die inneren Verhältniſſe nach langem Kampf ſo weit befeſtigt werden, daß endlich ein allgemeiner Friedensſtand hervorgeht, auf demſelben ReichsTag, da Wirtemberg zum Herzogthum erhoben wird.

Dieß der Inhalt des zweyten Buchs.

Das dritte Buch wird damit beginnen, welchen Antheil Schwaben an der langen Umwälzung des teutſchen Staats (Reformation) genommen, und was ſein innerer Zuſtand geweſen ſey, als der Friedensſchluß in Weſtphalen allen teutſchen Staaten ihre bisherige Geſtalt gegeben hat. Ferner, welche Schwäbiſche Staaten von dem an durch Thätigkeit ſich hervorgethan, nnd welche dagegen in politiſche Unmacht ſich zurückgezogen haben, bis endlich dieſe, im Wechſel der Zeit auf einmal mit jenen vereint, durch ihren Uebergang in gröſſere Staaten erſetzen, was vom alten Alemanniſchen Land

jenſeits des Rheins dem benachbarten Reich unterworfen bleibt.

Billig wird das Schickſal dieſer alten Formen in demſelben Zeitpunkt in der Geſchichte niedergelegt, in welchem dieſes neue kräftigere Aufleben der Schwäbiſchen Staaten beginnt.

Damit wird das dritte Buch ſchließen.

Der Geſchichte von Schwaben

Erſtes Buch.

Von den älteſten Zeiten bis zum Aufblühen der erſten Städte und Klöſter.

Cum prorepserunt primis animalia terris,
— — — glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus:
Donec verba, quibus voces sensusque notarent
Nominaque invenere: dehinc absistere bello,
Oppida coeperunt munire et ponere leges,
Ne quis fur esset, neu latro, neu quis adulter.

HORAT. Sat. L. I. 3.

Geſchichte von Schwaben.

I. Buch.

Von den älteſten Zeiten bis zum Aufblühen der erſten Städte und Klöſter.

I. Abſchnitt.

Von den alten Sueven.

Die Zeit der erſten Völkerzüge.

Am Rheinſtrom aufwärts findet man die erſten Anfänge teutſcher Staaten, in derſelben Richtung, in welcher die älteſten Züge der Völker ſich gebrochen haben. Ein Theil derſelben fällt noch innerhalb des Gebiets der Geſchichte.

Als vor dritthalbtauſend Jahren die Völker dieſſeits der Alpen (vielleicht nicht zum erſtenmal) in die fruchtbaren Gefilde Italiens einbrachen, und der Name der kriegeriſchen Senonen (Sennen) mehr als einmal unter ihnen gehört wird, da waren durchaus vom Ocean herauf ſchon alle Völkerſtämme in Bewegung, und der erſte Stoß jener Wanderung ſcheint gerade da ausge-

gangen zu ſeyn, wo die erſten Gränzen der Germaniſchen Niederlaſſungen ſich zeigen [5]).

Damals wurde auch der Herkyniſche Wald den Römern genannt; die Einwohner aber der Wald- und Bergkette am Südufer der Donau hießen im Allgemeinen Bojen [6]), eben ſo alt in ihren Sitzen, als die benachbarten Galliſchen Völker, und zugleich mit ihnen in Italien furchtbar, vielleicht auch ſchon in ihrem Rücken durch die inneren Völker getrieben.

Vierhundert Jahre nach dieſer Bewegung der Alpenvölker erfolgt eine gröſſere Erſchütterung, und die Geſchichte beginnt heller zu werden. Von den unwirthbaren Küſten der Nord- und Oſtſee erhuben ſich viele Stämme der Teutonen, (der älteſte Name, den die erſten Seefahrer hier gehört haben [7]) und wandten ſich weſtwärts zum Lande der Gälen.

Hier widerſtanden ihrem Anfall gleich tapfere Stammesverwandte, die, wie man jetzt ſieht, ſchon

5) Beweiſe: a) Flor. L. I. c. 13. Paul. Diac. de Gestis Langob. L. II. C. XI. b) Die Einwanderung der erſten Germanen in Belgien fällt lange vor dem Cimbriſchen Zug, (davon unten.) Livius ſelbſt führt an, L. V. c. 34. daß die Celten aus Ueberzahl ausgewandert ſeyen, ohne Zweifel weil ſich die heraufziehenden Stämme im ſüdlichen Gallien häuften.

6) Von den Sennen weiter unten not. 26. Bojen hieſſen (nach Fulda) überhaupt alle Hain- und Waldbewohner: man hat alſo nicht nöthig, eine eigene große Nation daraus zu machen. Nicolai macht lauter Bogenſchützen daraus, obgleich dieſe Waffe bey den Germanen nie vorkommt. S. not. 15.

7) Wohl noch ältere Seefahrer als Pytheas, der Maſſilier, mögen den Bernſtein bey den Teutonen geholt haben. Plin. H. N. XXXVII. 3.

früher um den Ausfluß des Rheins her ſich niedergelaſſen hatten [8]). Nun lenkten die Teutonen ihren Zug am Rhein aufwärts, einige Horden blieben auch an ſeinen Ufern ſitzen; der Hauptzug aber gieng verheerend durch alle Galliſchen Völker bis zu den Pyrenäen.

Neben ihnen, zu gleicher Zeit, wälzte ſich ein zweyter Schwarm tief aus dem unbekannten Land, das ſeit den alten Griechen Cimmerien [9]) hieß, herauf an die Donau, ſtürzte auf die Bojen, Scordisken und andere Bergvölker, bis zu den friedlichen Helvetiern: aus dieſen riſſen ſie den Gau der Tigurer und der Tuger in gleicher Raubluſt mit ſich hin, bis ſie durch die Bergſchluchten und über die Schneegebirge auf ihren Schilden in die Thäler Italiens hinabfuhren. Als nun alle dieſe Horden an den Gränzen der Römer ſtanden, da war ihre Forderung: „Land um Kriegsdienſt" [10]).

Noch mag keines der Völker, die dieſe Wanderung veranlaßt haben, irgendwo angebaut geweſen ſeyn. Sie zogen gewöhnlich mit Weibern und Kindern und aller ihrer Habe auf Karren, mit Fellen überſpannt,

8) Den Widerſtand der Belgen gegen die Cimbern hat Strabo L. IV. p. m. 188. (Edit. Basil. 1549.) Die Stelle ſcheint aber in den meiſten Ausgaben verdorben zu ſeyn. Hier findet man alſo, daß vor den Cimbern ſchon viele Germaniſche Stämme über den Rhein gegangen waren. Vergl. not. 5.

9) Cimmerien. Odyss. XI, 13. Orphica v. 1121. Apollodor. II. 1. 3. Den Zug der Cimbern hat Strabo L. VII. p. 284. Edit. cit. Cf. Florus L. III. C. III. Plutarchi Marius. u. a.

10) "Land um Kriegsdienſt." Flor. L. III. C. III. Die Grundlage des ganzen Feudalweſens, den Krieger mit Land zu beſolden.

welche im Krieg ein ſchreckliches Getöſe machten: oder ſie ließen von Zeit zu Zeit einen Theil ihrer ſtreitbaren Mannſchaft weiter rücken, um ein benachbartes Land zu unterwerfen: wie ſolches noch lange von den inneren Landbewohnern erzählt wird. Jetzt war es ein ſolcher Zuſammenfluß von Wanderungen, der allen Städten in Gallien und in Italien ihren Untergang drohte, wenn nicht der ſtandhafte Muth eines Marius an der Rhone und an der Etſch ihnen widerſtanden wäre. Die Geſchichtſchreiber erhöhen ſeinen Sieg durch eine unglaubliche Ueberzahl der Barbaren, und durch eine auſſerordentliche Menge der Erſchlagenen; denn auch die Weiber wollten lieber ſterben, als die Freyheit verlieren; aber viele von dieſen Auswanderern mögen doch wieder in die Wälder ihrer Heimath zurückgekehrt [11]), oder an den Gränzen ſitzen geblieben ſeyn. Den Römern blieb das „Cimbriſche Kriegsgeſchrey" und der „Cimbriſche Schrecken" in langem Andenken: die Teutſchen aber hatten jetzt den Weg bezeichnet, den ihre Waffen noch oft eröffnen ſollten, bis ſie in ihren noch unbeſtimmten Südgränzen ihren Namen und ihre Sprache behaupten würden.

Markmannen.

Von dem an iſts am ganzen Rheinſtrom lebendig; wo ſich dieſer Fluß aus den Alpen hervorwindet, war er die Gränze zwiſchen den Helvetiern und den heraufziehenden Teutſchen. Es iſt ſicher, daß in der ganzen Alpenreihe die alten Völkerſtämme früher ſich angebaut haben, als die diſſeits derſelben umherziehenden Horden. Daher geſchieht es auch, daß die älteſten Völkerzüge meiſtens hier gebrochen werden, und lange

11) Appian. Illyr. c. 5. ἐς τὰ ὀπίσω ἐπανῆλθον.

hin den Vorwurf und den Umfang ihrer Geschichte bezeichnen. In einem solchen Gränzstreit mit den Helvetiern ist es nun auch einigen Teutschen Stämmen gelungen, den Ruhm der Markmannen [12]) zuerst in der Geschichte zu begründen. Die Helvetier aber, ihrer engen Gränzen und des rauhen Landes überdrüssig, beschloßen einmüthig eine Wanderung in das Land über der Rhone.

Germanen.

In derselbigen Zeit, als die Helvetier und ihre Stammesverwandten vor ihrem Auszug alle Hütten verbrannten, zogen auch schon viele Teutsche Stämme über den OberRhein ins Gallische Land. An ihrer Spitze war ein Held, der nicht lange nach dem Cimbrischen Krieg in Rom zum Vorschein gekommen, und von den Ersten dieses Staats in großen Ehren gehalten war; diesen riefen die Sequaner zu Hülfe, als sie mit den Aeduen um die Obermacht in Gallien stritten. Heervest [13]), (so war sein Name,) zog zuerst mit einem Gefolge von 15,000 Kriegern über den Rhein; da aber der Uebergang einmal eröffnet war, so folgten immer neue Horden aus dem innern Wanderungslande, um neben den alten Rheinbewohnern in dem besser angebauten Gallien sich niederzulassen. Ein Anführer der Gebirgvölker schickte dem Heervest seine Schwester

12) Markmannen heißen auch nach Möser (Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.) Gränzkrieger: hodie Granitzer.

13) Heervest, Ariovistus, wie Hermann, Arminius. Einen andern Arioviſt hat Florus L. II. c. 4. Ein Anführer der Gäsaten, (vielleicht noch früherer Germanischen Völker,) hieß Ανηροεστος, bey Polybius III. 22. Die ganze Geschichte dieses Kriegs ist nach Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31. — fin. Vergl. Plutarch. Caesar.

zur Gemahlin: eine andere hatte er ſchon aus den innern Völkern zu ſich genommen.

Nach einem Sieg über die Aeduen nahm Heervest den beſten Theil von dem Lande der Sequaner, ſeiner Freunde, in Beſitz, und fieng an, den Königstitel geltend zu machen, womit ihn ſchon die Römer ausgezeichnet hatten. Er vertheilte das Land nach Wohlgefallen unter ſein Heer, das jetzt auf 120,000 Köpfe angewachſen war.

So wurden dieſe Völker für die alten Einwohner ſchlimme „Germanen" [14], da ſie als wahre Kriegsmänner in ihrem Lande ſich feſtzuſetzen wußten; auf gleiche Art, wie die übrigen Völkerſchaften, die ſchon vor ihnen über den Rhein gegangen, und in die Sitze der Belgen eingedrungen waren. Und eben damit iſt dieſer Name, den zuerſt etwa die Furcht einigen ſiegreichen Horden beygelegt hatte, allen dieſen Völkerſchaften zu Theil geworden, wie ſie an der ganzen

14) Die allgemeinſte Bedeutung, wenn man je eine ſolche haben will, iſt die ſicherſte, ohne alle etymolog. Künſteley. Da bekanntlich alle wilden Völker, beſonders die Berg- und Waldbewohner in ihrer rohen Sprache viel ſchnarren, ſo ſieht man leicht, daß mehr als Eine Urſache geweſen ſey, die Sylbe Ger, cher, ihrem Namen vorzuſetzen; „ob metum" ſagt Tacitus de Germ. c. 2. alſo ohne Zweifel: Männer, die ſich durch Krieg und Kriegsgeſchrey furchtbar gemacht; und das gerade in einer Gegend, wo das Wurzelwort War, Wehre, Krieg, wohl von jeher als Guerre ausgeſprochen worden iſt. Ein andres Wurzelwort Ger, Geſchrey, lebt noch in dem Idiotism der Baar, einem Schwäbiſchen Gau: „i hau dir geart, un du haſt mir nit vertonet" ich habe dir gerufen, und du haſt mir nicht geantwortet. —

Galliſchen, und weiterhin auch an der Römiſchen Gränze, als eigene Kriegsſtaaten, ſich niedergelaſſen haben.

Nun waren die Gallier getrieben, den Schutz der Römer anzuflehen. An der Spitze eines Heers, das eben die Helvetier, wie eine ausgebrochene Heerde, wieder in ihre Gebirge zurückgetrieben hatte, erſchien Julius Cäſar, und ließ den Heerveſt fragen: „ob „er vergeſſen habe, was er den Römern ſchuldig ſeye? „ob er nicht wiſſe, daß die Bundesgenoſſen der Römer nicht ungeſtraft unterdrückt werden dürften?" Darauf erwiederte Heerveſt: „Die Barbaren ſind nicht „ſo unwiſſend, wie die Römer wähnen: — wir haben eben ſo viel Recht, im Galliſchen Lande zu herrſchen, wie ihr: — lüſtet es dich, ſo komm zur Schlacht, „auf daß du erfahreſt, was die unüberwindlichen „„Germanen"" vermögen, die ſeit vierzehn Jahren unter „kein Dach gekommen ſind." — Zu gleicher Zeit wurde dem Cäſar angeſagt, es ſammeln ſich am ganzen Rheinſtrom ſolche wandernde Krieger, die nun alle in Gallien einzubrechen drohen.

Jetzt mußte ungeſäumt durch eine Schlacht entſchieden werden, ob Gallien Römiſch oder Germaniſch werden ſollte? — Aber den Römern war aller Muth entfallen, da ſie dieſer furchtbaren Krieger anſichtig wurden, die um mehr denn eines Hauptes länger waren, und die ihre Gefangenen noch ins Feuer warfen, wie es etwa das Loos entſchied; auch die Galliſchen Kaufleute erzählten, daß ſie ſelbſt bey längerem Umgang den gräßlichen Blick ihrer blauen Augen nicht ertragen könnten. Im ganzen Römiſchen Lager hörte man furchtſame Klagen, und die Vornehmſten machten weinend ihr Teſtament. Da redete Cäſar zu ſeinen Legionen: „haben nicht eure Väter dieſe nem-

„lichen Feinde, die Kumbern und Teutonen ge„schlagen? habet ihr nicht die Helvetier kürzlich überwun„den, die mit eben diesen Germanen unzähli„gemal gestritten, und sie oft auch in ihren eigenen „Gränzen geschlagen haben?" — Der Ehrgeitz der Römer fieng an wieder zu erwachen, und Cäsar nützte eine Sage, daß die Germanen nach dem Ausspruch ihrer weissagenden Weiber vor dem Neumond in keiner Schlacht glücklich zu seyn glauben. —

Heervest, als ein kluger Anführer, hatte indessen den Cäsar durch allerley List, durch abgeschnittene Zufuhr, und durch tägliche kleine Treffen ermüdet. In seinem Vortrab waren unter sechs tausend Reuter ebensoviele Fußgänger gestellt, beyde aus dem ganzen Heer auserlesen. Solche Streiter waren immer überlegen, durch wechselseitigen Beystand, durch gleichförmige Uebung und durch Behendigkeit in allen Arten des Kampfs. Auch bey dem schnelleren Angriff oder Rückzug blieben die Fußgänger, an den Mähnen der Pferde festgehalten, mit diesen in gleichem Lauf. Diese Art zu streiten ist so alt, als man Nordische Krieger kennt.

Als aber Heervest endlich genöthigt ward, sein ganzes Heer aus dem verschanzten Lager herauszuführen, und als nun das Zeichen zur Feldschlacht ertönte, da stürzten die Germanen mit solcher Schnelligkeit auf die Römer, daß alle Geschosse unnütz waren; die Römer kämpften muthig im Handgemeng, aber die Teutschen drängten sich plötzlich, nach ihrer Gewohnheit, in einen großen Keil, und bedeckten sich mit ihren Schilden, so daß einige Römer vergeblich auf diese Schilddächer sprangen, und von oben herab stritten. Schon war der rechte Flügel der Römer geschlagen, als ihre

treffliche Reuterey herbeykam; das Treffen wurde wieder erneuert, und nun wurde das ganze Heer der Germanen, da die erſte Hitze vorüber war, in die Flucht getrieben. Vergeblich fleheten die Weiber in der Wagenburg, daß ſie nicht der Sklaverey überlaſſen werden möchten; alles wandte ſich in beſtürzter Flucht gegen den Rhein; manche entkamen ſchwimmend über den Strom, andere auf Nachen; unter dieſen auch Heervest.

Auch nach dieſer Schlacht findet man in den alten Sitzen meiſt dieſelben Völkernamen wieder, wie ſie in der Schlachtordnung gegen den Cäſar aufgezählt werden: Haruden, (Harzbewohner, oder auch Einerley mit Hermunduren, Vortrab des Heers) Markmannen, (der Hauptſtamm, der zuerſt das rechte Rheinufer behauptet,) Triboken, Vangionen, Nemeten, (die älteſten Rheinbewohner) Sedusen, (die von ihrem ("Sed us") Sitz ausgegangen waren) alle zuſammen aber Sueven, oder durch öftere Wanderungen aus ihnen hervorgegangen [15]). Man ſieht zugleich, daß ſelten ganze Völker zogen, ſondern wo ein muthiger Krieger aufſtand, da fehlte es nie an ſolchen, die

15) Cäſar ſagt: die Haruden ſeyen zuletzt nach Gallien gekommen; ſie ſind aber die erſten in der Schlachtordnung. In der Mitte ſtehen die alten Rheinbewohner, die ſchon früher von den Sueven ausgezogen waren, d. h. ſich bereits am Rhein fixirt hatten. Die Sedusen kommen nicht mehr vor. Wie die letzten dieſer Völker, deren eigene Namen Cäſar nicht mehr weiß, im Allgemeinen Sueven genannt werden: gerade auf die nemliche Art werden auch beym Helvetiſchen Heer die letzten unter dem allgemeinen Namen Bojen zuſammengefaßt. de B. G. L. I. C. 29.

Ruhm und Beute mit ihm theilen wollten. Nach der gemeinſamen Unternehmung wird der Stammesname wieder herrſchend: ſo glaubt man oft Völker entſtehen oder verſchwinden zu ſehen, wo gewöhnlich nur die Namen wechſeln. Bey andern iſt umgekehrt der Stammesname in einen Bundesnamen übergangen, vor allen bey dieſen Stämmen, die hier allererſt mit ihrer furchtbaren Macht hervortreten.

Sueven.

Jene furchtbare Horden, die neben Heervest zum Schrecken von Gallien am Rhein erſchienen, waren „hundert Gaue (Horden) der Sueven[16].“ Mit Recht hatte Cäſar befürchtet, Heervest führe nur den Vortrab von denen, die aus dem Innern des Landes im Anzug wären. Aber Cäſars Sieg erſchallte auch über dem Rhein; die Sueven ſtutzten, und wandten wieder um. Da erſahen die Ubier ihren Vortheil, und fielen ihnen mit verderblicher Liſt in den Rücken. Bald hernach brachen die Sueven mit verſtärkter Macht wieder hervor, und unterwarfen eben dieſe Ubier, vordem ein blühendes Volk am Rhein. Vergebens ſuch-

16) Wenn in den erſten Zeiten unter Celten ungefähr jene Völkerſtämme begriffen wurden, die längſt der Alpenkette ſich ſchon meiſtens angebaut hatten — Livius nennt ſie bedeutend genug Semi-Germanos, — ſo hießen nun zur Römer Zeit die kleinen Kriegsſtaaten, die ſich an den Gränzen der halbkultivirten Länder, Gallien ꝛc. niederließen, Germanen; die übrigen freyen Bewohner des inneren Landes, Sueven, weiter öſtlich, Sarmaten oder Scythen. Der Umfang dieſer Namen iſt zu verſchiedenen Zeiten ſehr verſchieden. Häufig aber haben die Geſchichtforſcher mehr mit Namen als mit Völkern ſich zu ſchaffen gemacht. —

ten die Uſipeten und Tenchtheren, ebenfalls Rheinbewohner, friedlichere Sitze in Gallien. „Keinem Volk auf der Erde, lieſſen ſie dem Cäſar ſagen, würden ſie weichen, auſſer allein den Sueven.“ Cäſar behielt ihre Geſandten, und überfiel das trugloſe Volk mit ſolcher Hinterliſt, daß Cato ſtatt des Triumphs vom Senat verlangte, „der Treuloſe müſſe den Barbaren ausgeliefert werden.“ Vierzigtauſend Germanen ſollen das Opfer dieſer Züge geweſen ſeyn.

Zweymal wollte Cäſar ſelbſt verſuchen, unter den Römern der erſte, über den Rhein einzudringen, um die Ubier zu befreyen, und Rache an den Sueven zu nehmen; denn ſie hatten auch ſchon den Treviren Hülfsvölker gegen ihn nach Gallien geſchickt. Aber er wagte nicht, dieſe Horden in ihre ſchauerlichen Wälder zu verfolgen, wo er leicht abgeſchnitten und aufgerieben werden könnte.

Vierzig Jahre hernach verfolgte Druſus, was Cäſar begonnen. Dieſer feurige Jüngling unterwarf zuerſt jene wilden Völkerſtämme, die ihre uralte Freyheit in die Rhätiſchen [17]) Alpen geflüchtet, und aus dieſen auf die vorüberziehenden Römer häufige Ausfälle gemacht hatten. Er drang auf noch unbetretenen Pfaden bis zur Gränze der wandernden Kriegsvölker, Vindelicien [18]); von der andern Seite er-

17) Rhätier werden von mehreren Alten und Neuen für verwilderte Griechiſche (Tuſciſche) Stämme gehalten; allein die Einwohner Ober-Italiens ſind meiſt älter, als die erſt in der Geſchichte bekannten Griechiſchen Einwanderungen. Italien hat ſeine Bevölkerung früher, meiſt von oben herein erhalten.

18) Vindelicier, wahrſcheinlich Wenden am Lech: auch ein Theil des Boden-See heißt beym Pomp. Mela III.

schien Tiberius auf dem See, den der Rhein durchströmt, erstieg seine Insel, und bezwang auch zu Wasser alle Einwohner rings umher. Noch eine Tagreise von dem See gieng Tiberius weiter, bis er die Quelle der Donau entdeckt zu haben glaubte. Von den streitbaren Vindeliciern führte er einen Theil der Mannschaft zum Kriegsdienst hinweg: dagegen wurde an dem Lech eine Römische Colonie angelegt.

Hierauf betrat Drusus Cäsars Bahn am Nieder-Rhein, und führte die Römischen Heere viermal, theils auf Straßendämmen, theils durch die Mündungen der Flüsse, in das Innere von Germanien. Die einzelnen Völkerschaften zwischen dem Rhein und der Weser mußten sich, eine nach der andern, unterwerfen; aber wenn er sich dem Waldgebirg näherte, das die Mitte von Germanien durchzieht, oder wenn er gar die Elbe, den alten Sitz der Sueven erreichen wollte, so fand er immer mehr, daß diese umherschweifenden Buschmänner weder angegriffen, noch ohne Gefahr in ihre Wälder verfolgt werden konnten.

Trennung der Markmannen von den Germanen.

Indessen däuchte einem Anführer der Markmannen, Marbod, (Markbote,) daß die Römer, wenn sie die Donau und den Rhein als Gränzflüsse ihres Reichs behaupten, gefährliche Nachbarn seines Stamm-

2. Lacus Venetus: (der andere Theil Acronius.) Wenn die Namen auch diese Bedeutung nicht haben, so spricht doch die Geschichte dafür, daß hier längst der Donau die Gränzlinie der Wanderungen war. Vindonissa in Helvetien, Vindobona in Panuonien heißen wohl ebenfalls Gränzfesten gegen Wenden, Wandler.

volks ſeyn würden. Auch er hatte die Stadt Rom geſehen, wie Heervest, und kannte ihre gränzenloſe Herrſchſucht; darum dachte er ſtatt einer unſichern Auswanderung eher den Mittelpunkt ſeiner Macht tiefer im Herkyner Walde zu gründen [19].

Er war der erſte, dem es gelang, alle frey umherſchweifenden Stämme der Wälder, von der Donau bis zu den älteſten Sennen an der Elbe, und ſogar mehrere öſtliche, unteutſche, Kriegsvölker in Einen großen Verein zu verſammeln. Von den alten Waldbewohnern, Bojen, behielt das Land den Namen Bohemien, Bojoarien: unter den Völkern aber erhielt der Name der Markmannen die Oberhand. Dieſer mächtige Völkerverein hätte wohl Roms ganze Macht niederſtürzen mögen, während die Feldherrn Auguſts am Niederrhein Germanien erobern wollten. Aber Marbod ließ ſich zu einem unrühmlichen Frieden erkaufen, indeß Hermann den unſterblichen Ruhm errang, daß er den Römiſchen Stolz zuerſt im Teutſchen Walde gebrochen. — Anlaß genug zur Eiferſucht zwiſchen den Anführern der zwey großen Nationalvereine.

19) Gewöhnlich wird es ſo vorgeſtellt, als ob Marbod einen großen Völkerzug vom Oberrhein hinunter in den Böhmerwald angeſtellt, und dort die Bojen vertilgt oder ausgetrieben hätte. Mit andern Worten heißt diß wohl nur: die Wanderungen am Oberrhein, wo bis jetzt noch kein Volk feſtſaß, hörten auf, da er im Innern die Völker mehr concentrirte. Wo die zahlreiche Nation der Bojen hingekommen, weiß keiner ſo recht anzugeben. Wie dieſer Marbod, und noch früher Heervest, bald nach dem Cimbriſchen Krieg nach Rom kam, iſt nirgends aufgezeichnet. Es war ungefähr daſſelbe mit dieſen Germaniſchen Fürſten, wie in neuern Zeiten mit den Kaziken und Nabobs der Wilden. Vergl. not. 34.

Sobald kein äusserer Feind mehr zu fürchten war, brach der innere Krieg aus; und nun sind es die Sueven, die für die alte Freyheit entscheiden. Wenn Inguiomer treulos mit den Seinen zu Marbod übergieng, so traten dagegen alle jene Krieger, die Marbod aus den ältesten und tapfersten Suevenstämmen auserlesen, und mit langen Spießen bewaffnet hatte, zu den Cheruskern unter Hermann. Die Entscheidungsschlacht war nach Römischer Kriegskunst angeordnet: Marbods Völker stritten um die Oberherrschaft, die Cheruskern aber und die Langobarden [20]) für ihren alten Ruhm, und für eine neue Freyheit.

Suevisches Gränzland.

Seit die Markmannen tiefer unten an der Donau so viele Völker unter sich vereinigt hatten, wird die

20) Paulus Diac. gesteht selbst, daß Langobarden ein Uebername seye, daß sein Volk ursprünglich Winilen geheißen. Wendler ist die eigentliche Bedeutung von dem, was man sonst unter Sueven verstehen will. Aber wer kann behaupten, daß die Langobarden überall, wo sie vorkommen, dasselbe Volk seyen, oder überhaupt ein besonderes Volk? Nach Ptolemäus gab es Langobarden-Sueven nicht weit vom Rhein: das Stammvolk des Paul. Diac. aber kam in der großen Völkerwanderung unmittelbar von der Ostsee, und hieß nie Sueven. Will man den Uebernamen deuten, so hat man wenigstens so viel Recht, als Paulus Diac. mit seinem Mährchen von den Langbärten, es von der Art der Bewaffnung zu erklären, da die Analogie bey andern Kriegsvölkern dafür spricht. Noch dazu wird von Marbod gemeldet, daß er seine Völker Römische Taktik gelehrt: sollte er nicht bey einigen statt der kurzen Germanischen Friemen (Tac. C. 6.) lange Spieße, Halbarten eingeführt haben? Vergl. not. 169.

ſüdweſtliche Ecke zwiſchen dem Rhein und der Donau weder von ihnen noch von den Römern ausgezeichnet. Auch die Gränznachbarn ſcheinen jetzt keine Neigung gehabt zu haben, ſich hier auszudehnen, wie ſie wohl früher verſucht hatten, und wie es auch ſpäterhin wieder geſchah. Die Helvetier wagten ſeit ihrer Unterwerfung durch Cäſar nur einmal den Römern ſich zu widerſetzen, und wurden nun aufs neue mit Hülfe Germaniſcher und Rhätiſcher Söldner gedemüthigt. Die Colonie der Rauracher an der nordweſtlichen Beugung des Rheins fieng erſt an zu blühen. Vindelicien hatte noch keinen Ueberfluß an Einwohnern. Weiterhin am Rhein waren die Nemeten, ſchon nach Cäſars Bericht, die Nachbarn der Helvetier; aber auch dieſe wagten nicht, den unruhigen Völkern im innern Germanien ſich zu nähern.

Auf derſelben Linie des Waldgebirgs, auf welcher die erſten Sueven zu Cäſars Zeit gegen den Rhein vorgerückt waren, hatte ſich ein eigenes Volk gebildet, Chatten [21]), (Chaſſen,) genannt, die durch ihr wildes Weſen von allen übrigen Rheinbewohnern ſich unterſchieden, und die Römiſche Rheingränze mehr als einmal angefallen haben. Vierzig Jahre nach Hermanns Sieg ſetzte dieſes Volk den ganzen Oberrhein in Schrecken. Da traten die Nemeten und Vangionen als Hülfsvölker zu den Römern, verfolgten die Räuber bis an ihr Gebirg (Taunus,) und blieben von nun an in ihren feſten Städten am Rhein, (Speyer und Worms) unter Römiſchem Schutz. Die Chatten aber wandten ihre Macht gegen die inneren Völker, und ſtritten mit den Hermunduren in einer großen

21) S. Tacitus de M. G. c. 30. ſeq. Annal. XII. 27. XIII. 57. Vergl. not. 39. fin.

Schlacht um die Saale. Nicht lange hernach erregten die Bataven, der Chatten alte Stammesverwandte, einen allgemeinen Aufruhr im untern Germanien. Auch mehrere überrheinische Völker traten in ihren Bund, schlugen die Römischen Legionen, und zerstörten die fünfzig Castelle des Drusus längst dem Rhein. In Gallien und in Germanien wurden die „Freyheitskrieger" gepriesen.

Dieß alles hatte zur Folge, daß nun durch den Friedensschluß der Rheinstrom als die beständige Gränze des freyen Germanien angesehen werden sollte, wie schon Claudius unter den besten Aussichten seinem Heer befahl, da noch sein Vorgänger mehr dem Namen als der That nach einen Einfall in das Land der Sueven gemacht hatte. So hieß jetzt der ganze minder bekannte Landstrich von der Quelle der Donau bis zur Mündung der Elbe.

Wenn aber früher schon Germanicus das Rhätische Land an der Donau gegen die Ueberfälle der Sueven zu schützen vorgab, so hört man doch, seitdem, was unter Marbod vorgefallen war, ausser was die Chatten von Zeit zu Zeit am Rhein herauf unternehmen, lange nicht von einem Vordringen der inneren Völkerstämme gegen die obere Donau. Der Bezirk zwischen dem Rhein und der Donau, wo die ersten Sueven gegen die Römer erschienen waren, bleibt lange Zeit ein ungebautes Wanderungsland, etwa nur von kühnen Ebentheurern, Hirten oder Jägern, durchstreift; so daß, wenn je auf eine Gegend, die alte Nachricht Cäsars hier ihre Anwendung findet, „daß die Sueven ihre Sicherheit und Uebermacht über

andere Völker vorzüglich durch Gränzwüsten behaupten 22)".

Was die Sueven waren.

Das blonde Haar, eine bekannte Auszeichnung aller nördlichen Stämme, war bey den Sueven besonders geflochten, und in einen Knoten aufgewunden. Dadurch unterschieden sich ihre Stämme von den minder freyen Germanen 23), wie überhaupt durch den Haarwuchs die Freyen von den Sklaven, die Edeln von den Unedeln, noch lange hin unterschieden werden. Auf den Haarputz achten schon die rohesten Völker; bey den Sueven war er von eigenthümlicher Bedeutung. Sie trugen bis ins graue Alter die struppigten Haare rückwärts hängend, und gewöhnlich oben auf der Scheitel eingebunden. In der Schlacht gaben diese emporstehenden Haare und die hervorblitzenden blauen Augen einen zweymal furchtbaren Anblick.

Der SuevenName 24) ist nicht mehr Stammesname, wie er in der Geschichte genannt wird:

22) Jul. Caes. L. IV. c. 3. VI. 23. Auch zu dem meisten folgenden ist Cäsar die Hauptquelle.

23) Alle Germanen, die sich am Rhein festgesetzt hatten, hatten unter ihren Fürsten wenig von der alten Freyheit mehr. s. Hegewisch Uebersicht der deutsch. Kulturgeschichte. S. 10. ff. — Auch die Thracier erscheinen mit hochsträubenden Haaren. Hom. Iliad. IV. 533.

24) Die Sueven hatten ihren Namen a) nicht von den Haarschweifen, wie viele annehmen; Tacitus sagt gerade das Gegentheil; b) auch nicht vom Herumschweifen, sonst hätten wohl die Cimbern zuerst diesen Namen verdient. Cäsar findet diesen Namen bey keinem ausgewanderten Stamm, sondern gerade bey den Inneren. Es war ursprünglich ein Stammesname, wie

in ihm findet man ohne Zweifel den früheſten Völkerverein im Norden. Aber wer kennt die Ebentheuer, welche dieſe Völker im inneren Lande beſtanden haben, bis ſie in ihrem zahlreichen Verein in die Geſchichte der ſüdlicheren Länder eingreifen? — In dem langen Zeitraum, wo noch ganze Völker um ihre Wohnſitze gekämpft haben, ſind diejenigen die mächtigſten und der urſprünglichen Freyheit am nächſten geblieben, die ihre Geſammtkraft am beſten vereint, und es gleichſam zum Geſetz gemacht haben, ſolange nicht an Grund und Boden zu haften, oder die Kraft der Nation in friedliche Gewerbe zu vertheilen, bis ihr Höchſtes durchaus erkämpft ſeyn würde: wo Freyheit, da Vaterland! — Daher iſt auch im ganzen Norden der Krieger älter, als der Ackerbauer.

„Die Sueven, ſagt die alte Nachricht, theilen „mit jedem Jahr, mit jeder Wanderung, ihr gemeinſames Land unter ſich. Die ſtreitbaren Männer treten jedesmal in zwey gleiche Hälften; die eine zieht „gerüſtet ins Feld, die andere baut indeſſen das Land. „So arbeiten abwechslend alle für die gemeinſame Er-

ſich noch recht gut aus der Analogie darthun läßt, wurde aber eine Zeitlang ein allgemeiner Völkername; doch mehr bey Auswärtigen, als unter ihnen ſelbſt. (Am Ende der Völkerwanderung giebt ſich und behält nur ein einzelner Stamm dieſen Namen.) — Neben den Sueven hieß der zweyte nördlichere Stamm Swionen. Tac. c. 44. Auch die Suiten, der Urſtamm der Schweitzer, kamen aus dem Norden. Müllers Geſch. der Schweitz, 3. Th. S. 1. ff. Zwey ihrer Anführer hießen Suiter und Suey (Sueno). Der letztere Name iſt in der Däniſchen und Schwediſchen Geſchichte bekannt genug. Die Etymologie von ſweben, ſwab ſ. in Fulda's Preisſchrift S. 44. vor Adelungs Wörterbuch.

„haltung, und alle werden in gleicher Uebung der „Waffen und des Ackerbaues erhalten. Kein Theil des „Volks wird an die Gemächlichkeit einer friedlichen „Wohnung gewöhnt: bey der gleichen Vertheilung der „Grundſtücke kann keiner den andern durch Uebermacht „oder Reichthum unterdrücken.

Die ganze Anlage zu dieſer kunſtloſen Verfaſſung, von der ſchon zweyhundert Jahre vor dem Cimbriſchen Zug eine Kunde bey den Griechen war [25]), war aus den Familienvereinen, wie die Natur ſie lehrt, entſtanden. Stammweiſe, nach den Familien, Senden [26]), Horden, wurde die Landvertheilung vorgenommen, und nach der Anzahl der Familienſtämme zogen auch die Senden (Sennen) in den Krieg. Die ganze Schlachtordnung war nach der Ordnung der Stämme, und im Kampf ſelbſt war die Nähe der Verwandten die ſtärkſte Ermunterung zur Tapferkeit. Auch in dem leichten Vortrab, der aus dem ganzen Heer auserleſen war, hatte jeder einzelne ſeinen Waffenbruder gewählt. So waren alle zu gleicher Arbeit

25) Aristot. de Rep. L. II. c. 5. — Alexander der Große hat nach aller Beſchreibung beym Arrian und Curtius (L. I. C. XII.) über der Donau wirklich Germaniſche Völker kennen gelernt.

26) Senne, Sende, (ſpäter Geſind) ein Haufen Volks. (Daher auch Seneſchall, und wohl auch noch die Sennen, Schweitzerhirten.) Im Lateiniſchen wurde centum eine beſtimmte Zahl. (ſ. Fulda's Wurzelwörterb. S. 184.) Die alte Eintheilung in Senden, Zenten, hat ſich bis auf die neueren Zeiten im Walliſer Land, (Sattlers älteſte Geſch. Wirtembergs ꝛc. S. 493.) ferner ohne Zweifel auch in den Zehnt-Gerichten der Bündner, und ſelbſt im Wirtembergiſchen noch in einer Zent-Grafſchaft erhalten.

und Gefahr aufs engste verbunden. Ein solcher Verein von Familienstämmen oder Senden, die ihr Land gemeinschaftlich bauten und vertheidigten, wurde späterhin auch ein Gau genannt.

Wie in jeder Familie der Hausvater das Recht spricht, so hörte der ganze Gau auf die Rede seiner Aeltesten. Um sich gemeinschaftlich zu berathen, kam der Gau in eine offene Versammlung, meist unter einem freygelegenen großen Baum, alle Männer mit ihren Waffen und in gleicher Freyheit. Hier wurden die Richter für den Frieden, die Anführer für den Krieg gewählt. Hier erhielt der Jüngling seine Waffen, und mit diesen das Recht und die Ehre, Mann zu seyn [27]). Als Mann, Krieger, trat er aus seiner Familie in die große Familie des Gaues.

In dieser Gauverfassung war auch das Muster größerer Vereine gegeben. Ein Gau war eine größere Familie, ein Völkerverein ein vergrößerter Gau. Wenn mehrere Gaue in die Volksversammlung kamen, so erhub sich aus den Gaurichtern etwa der ehrwürdigste Altvater [28]), oder er wurde auch besonders ausgewählt, um durch seinen Mund die wilde Menge zur Ordnung und zur Stille zu ermahnen. Sein Ansehen gliech jener unumschränkten Macht, mit welcher

27) Die Ehre und das Recht, Waffen zu führen, ist dasselbe, was in spätern Zeiten das Bürgerrecht: wo hernach Mann blos noch das Geschlecht bezeichnet.

28) Staatspriester, wie es einige nach Tacitus geben, ist blos Römisches Machwerk. Die Germanen hatten weder Priester, noch Priesterreligion. Zu einer Staatsreligion waren sie noch zu roh, und ihre Phantasie nicht lebhaft genug.

bey andern Völkern der erste Priester den Willen der Gottheit verkündigt.

So scheinen anfänglich alle verwandten Stämme längst der ganzen Ostseeküste und weit an der Elbe herauf nach und nach in einen allgemeinen Verein getreten zu seyn, um sich gegen die wilden Völker längst der Weichsel hin zu schützen. Ein gleicher Freyheitssinn hielt diesen Verein von selbst zusammen, ohne irgend ein äusseres Band. Im Innern war jeder Gau, wie jeder freye Mann von dem andern, unabhängig.

Auch mögen die Sueven viele der Ueberwundenen unter sich aufgenommen haben, weil sich von jeher ihre Freyen durch die aufgewundenen Haare unterscheiden. Zu der Zeit, als die Sueven am Rhein erschienen, soll jeder Gau tausend streitbare Männer ausgestellt haben: auf dem Heerzug war ungefähr der zehnte Theil zum leichten Vortrab bestimmt [29]). Die Gefährten der Anführer und der Richter mögen wohl nach eben diesem Verhältniß aus ihren Senden ausgezogen worden seyn, und nach diesem den besondern Ehrennamen Sendner, Sendrichter ꝛc. erhalten haben.

Mit dieser Urverfassung erscheint gleichsam in fortlaufendem Widerstreit die Einrichtung der Gefolgschaften [30]), als Unternehmungen einzelner Anfüh-

29) Dieß trift aufs genaueste mit Heervests Schlachtordnung zusammen. Er hatte im Ganzen 120,000 Mann, davon waren 12,000 halb Reuter, halb Fußgänger in dem Vorpostengefecht. Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 31.

30) Gefolge beschreibt schon Cäsar L. VI. c. 23. hat sie aber zum Theil mißverstanden. — Wie viel Aehnlichkeit auch die Griechen in ihren frühesten Zeiten mit den Germanen gehabt haben, hat auch Meiners (Gesch. de-

rer auf eigene Faust und Namen. Wenn dem Richter und dem Heerführer seine Gefährten in der öffentlichen Versammlung zugewiesen wurden, so traten dagegen zu dem einzelnen Helden seine Kampfgesellen aus freyem Tapferkeitsantrieb. Sein Ruhm war der ihrige; ihm näher zu kommen, gab es verschiedene Proben und Stuffen. Aus seiner Hand empfiengen sie das Streitroß, und den furchtbaren Friem. Solchen Gesellen wär es Schande gewesen, durch Schweiß zu erwerben, was man durch Blut kriegen kann. Wer aus der Menge einem solchen Anführer folgte, dem ward mehr als gemeine Ehre zu Theil; wenn auch die Unternehmung geendigt war, so blieb doch der Kriegsruhm der Einzelnen, und dieß war das erste, was der Sohn vom Vater erben, und damit über seine Stammesgenossen sich erheben konnte.

Die meisten kleineren Auswanderungen der Germanen scheinen aus solchen Gefolgschaften entstanden zu seyn, aber die meisten haben sich auch unter den benachbarten Völkern zerstreut, haben ihre Muttersprache verlernt, oder sind im Sold der Feinde ihres Vaterlands namenlos untergegangen. Nur bey der freyen Völkermasse im Inneren des Landes war noch der Kern der Teutschen Nation.

Um frey zu bleiben, war auch aller Handel mit den Römern abgeschnitten. Sonst ergreiffen rohe Völker nichts mit größerer Gier, als starke Getränke, aus den Händen ihrer Unterdrücker [31]). Aber die

Wissensch. ꝛc. S. 2—7.) bemerkt. Mit andern Worten heißt das: alle Nationen sind in gewissen Perioden einander gleich.

31) Von einem Fürsten der Südsee-Inseln erzählt ein neuer Reisebeschreiber, daß er eine Bouteille Branntwein auf

Sueven ließen keinen Wein über ihre Gränze, weil ſein Gebrauch weich und weibiſch mache. Ihre trefflich geübte Reuterey zog die ungeſtalten einheimiſchen Pferde allen fremden vor; ſie fragten nie, wie ſtark der Feind ſeye, wenn ſie wußten, daß er auf Sätteln reute.

Bey ſolchen Völkern ſind der Bedürfniſſe wenig, weil die wenigen kaum befriedigt werden. Um den Hunger im kalten feuchten Lande zu ſtillen, bedarf der Berg- und Waldbewohner weit mehr Anſtrengung, als der Einwohner eines milden Landſtrichs. Wem ſein Boden nichts freywillig giebt, oder wer das Wenige in beſtändiger Fehde erhalten muß, in dieſem erwacht bald ein hohes Kraftgefühl, und es wird ein kriegeriſcher Geiſt genährt, der ſich bald über alle Verrichtungen des Lebens verbreitet.

Arm, aber frey, war den Sueven die Milch ihrer Heerden, und das Wild, das ſie erlegten, die einfachſte Nahrung. Früh wurde die Jugend im Schwimmen, im Kampf mit Raubthieren, und im gefährlichen Waffenſpiel abgehärtet. Beyde Geſchlechter badeten täglich im Fluß, und bey allen Veränderungen der Jahrszeit waren ihre großen Körper kaum mit ein Paar Fellen bedeckt. Ein ſtrenges Klima giebt ſtrenge Sitten, und bey einem ſo nüchternen Volk findet ſich gewöhnlich auch

Einen Zug ausgeſtürzt habe, nachher aber in ſolche Wuth ausgebrochen ſeye, daß er von 4 Männern hätte gehalten werden müſſen. Nach einem kurzen Schlaf ſeye er wieder ſo geſund und heiter geweſen, als zuvor. — Daher bemerkt auch einer unſrer Geſchichtforſcher, (ich glaube, Krauſe) was es für ein Glück für Europa geweſen ſeye, daß die Römer noch keinen Branntwein gehabt hätten. Erſt die Araber führten ihn ein.

spåte Mannbarkeit. „Daher die furchtbare Grösse und Stärke der Teutschen„, sagte der Römer.

Solche Völker haben noch weder Tugend noch Laster: aber desto mehr rohe Kraft, die jeder Anbildung fähig ist.

Aber bey aller Abhärtung des Klima und der Lebensart scheint bey den Sueven doch zugleich eine gewisse Weichheit durch, die dem blonden Menschenschlag, soweit es Landbewohner sind, vorzüglich eigen seyn mag. Dem Sueven ist sein Weib keine Sklavin, wie bey den meisten kriegerischen und rohen Völkern, sondern eine treue Gefährtin auch in allen Gefahren des Kriegs. Sie verstand Wunden durch Kräuter zu heilen, und gewisse Zeichen günstig oder ungünstig zu deuten. Oft auch haben die Weiber in den Reihen der Männer gefochten.

Die unüberwindliche Schwierigkeit, für sich allein zu bestehen, leitet frühe zu einer herzlichen Geselligkeit. Das Kraftgefühl, sein Recht geltend machen zu können, führt zugleich Offenheit mit sich, und legt sich selbst, da der Mann für sein Wort steht, „und noch nicht anderst reden kann, als er denkt,„ eine geheiligte Treue auf. Armuth und Einfalt halten eher gleichen Schritt bey ganzen Völkern, als bey einzelnen Menschen. Endlich, umgeben von einer Natur, in der selbst alles nur langsam reift, entsteht in den Eingebohrnen leicht ein gewissenhaftes Festhalten an der väterlichen Sitte: durch lange Gegenwehr gegen aufgedrungene fremde Sitten, eine eigene Art von Bedächtlichkeit, und bey allem nur soviel Beugsamkeit, als nöthig ist, um der jedesmaligen Lage der Umstände genau sich anzubilden.

Ein solches Volk, das der äussern Natur wenig, seiner Körperkraft alles zu danken hat, zeigt ein eigenes Ehr-

gefühl auf seine Mannlichkeit, tiefe Verachtung aller Feigen, und ein hohes Bewußtseyn überstandener Ebentheuer. Daher ist es auch in ihrer ersten Periode der höchste Ruhm der Sueven, den selbst andere Germanen ihnen beylegen, „daß auch die unsterbli„chen Götter den Sueven an Tapferkeit nicht gleich „kommen" [32]). Jene aber sind doch wohl nur die ersten Menschenhelden, deren Ruhm die alten Warlieder verewigten. Zugleich enthalten diese Kriegsgesänge vom Ursprung des Volks die einfachste Sage, wie sie der Sohn vom Vater hört: „Von den Söhnen „des Mann sind die Sueven: Mann (der „Mensch) ist ein Sohn von Tuisk [33]). Tuisk ist „der Vater: Hertha (die Erde) unser aller Mut„ter." — — Ohne Priester, ohne Bilder und Altäre verehrten die Sueven ihre geheimnißvolle Mutter in dem heiligen Dunkel der Wälder *). Ueberall ist der Mensch wie sein Erdreich: der Sueve, als ein ächter Sohn der Erde, trägt ganz das Gepräge der Natur um ihn her: rein und lauter wie die Luft, die er athmet: bieder und stark, wie die Eiche, die ihn beschattet. —

— So waren unsere Voreltern, als sie aus ihren Wäldern hervorgiengen!

32) Jul. Caes. L. IV. c. 7.

33) Der Römer konnte das harte Oberteutsche tsch in seiner Sprache nicht anderst ausdrücken, als durch Tuisk. Gut alt-Schwäbisch, „Tuitsch".

„Hertha." Auch die Slavischen Völker haben eine Hertha oder Friga. s. Genius der Zeit 1798. Sept. S. 47.

*) „inde initia gentis — " Tac. Germ. c. 39.

II. Abschnitt.

Erster Anbau des Landes.

Die fruchtbaren BergEbenen und Thäler des Herkynischen Waldes, welche schon Tiber [34]) an der Quelle der Donau vermuthet, hätten wohl in eine Römische Provinz umgeschaffen werden mögen. Das Südufer der Donau war mit Rhätien den Römern unterworfen, am Rhein hin konnten noch ähnliche Versuche geschehen.

Anlaß einer ZwischenGeschichte.

Hundert Jahre hatten Roms Heere vergeblich um die Gränze von Germanien gestritten. Nun lagen an der Donau und am Rhein hin und wieder Besatzungen in Castellen, die mehr auf die Bewegungen der Völker achten, als zu neuen Ausbrüchen reitzen sollten: die Teutschen aber wichen schüchtern zurück, wo sie Castelle und Mauern erblickten. Die östlichen Völker kämpften untereinander, daß kein Anführer des MarkmannenVereins zu mächtig werden möchte: die Rheinbewohner waren auf gleiche Art durch die Eifersucht ganzer Stämme, und durch den Haß ihrer Anführer untereinander zerfallen. Die letzte Hoffnung der Römer war: innerer Zwist [35]) sollte die furchtbaren Germa-

34) Strabo L. VII. p. 289. Ich zweifle aufs neue, ob Tiber nicht eher die Quelle der Iler oder des Lech für die Quelle der Donau gehalten habe? Auch die Anlegung der Colonie am Lech möchte leicht später fallen.

35) Tacit. de M. G. c. 33.

nen von selbst aufreiben. Auf diese Art blieb — kleinere Vorfälle abgerechnet — gegen hundert Jahre Waffenruhe zwischen den Römern und Teutschen: und in diese Zeit fällt der Anbau einiger Gränzländer.

Agri decumates 36).

Bey ihren ersten Einfällen hatten die Römer am rechten Rheinufer verschiedene Wälle und Schanzen aufgeworfen, hinter welchen einige teutsche Stämme 37) friedlich sich anbauen konnten. Als die Römer unter Claudius diese Gegenden verlassen hatten, stritten die Völkerschaften mit Erbitterung um solche urbar gemachte Landstriche. „Land, sagte einer ihrer Anführer den Römern, „zu unserm Unterhalte, das fehlt uns; aber „Land, worauf wir sterben, kann uns nicht fehlen!" In den weiteren VertheidigungsLinien am Rhein aufwärts mag zuerst solches Volk geblieben seyn, das ge-

36) Lipsius glaubt, diese Einrichtung habe nur Soldaten betroffen. Schoepflin Als. illustr. p. 242. erklärt es: decimae, quae ex agris per Decumanos, Publicanorum principes, exigebantur. Solches Provinzen-Latein läßt sich aber schwerlich jetzt noch genau übersetzen. Cf. Cic. Verr. III, 6. — „omnis ager Siciliae civitatum decumanus est." Cf. not. 39.

37) Die Friesen und Ansibarier (Emsbewohner) wollten solche agros, qui militum usui sepositi erant, einnehmen. Tac. Annal. XIII, 57. Der Anführer, der so entschlossen zu den Römern sprach, hieß Bojocal; daraus wird aber niemand schliessen, daß er zu den Bojen gehört habe, wie Mannert bey einem Anführer der Kimbern, Bojorix. Es ist übrigens wahr, daß viele alte Helden, den Namen von ihrem Volk, (wo nicht umgekehrt) — oder auch von besiegten Völkern gehabt haben.

wöhnlich große Heerzüge begleitet. Hierauf als unter einigen löblichen Kaisern das Reich wieder zu blühen anfieng, und in manchem Gallier der alte Freyheitsdrang noch nicht unterdrückt war, so erhuben sich leicht solche Ebentheurer, die kein Landeigenthum besassen, um in dem herrenlosen Lande über dem Rhein Niederlassungen zu finden. Es mag auch seyn, daß ein Theil jener Germanen, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hatte, nach dem heimatlichen Boden sich wieder gesehnt haben. Da nun unter Trajans Regierung die Gränzen des Reichs allerwärts wieder gesichert und befestigt wurden, so konnte man alle jene, am rechten Rheinufer niedergelassene, meist Gallische, Haufen zu dieser Provinz zählen: man gab diesem Landstrich einen RömischGallischen Namen, vermuthlich von solchen Abgaben oder Einrichtungen, wie sonst bey Soldaten-Colonien gemacht wurden. Wie bedeutend diese Niederlassungen gewesen seyen, ihren Umfang und Ausdehnung, hat kein Geschichtschreiber bemerkt. Ueberdieß ist es wohl in seinen Folgen Einerley, ob die Germanen von Galliern und Römern, oder durch sich selbst den Ackerbau erlernt haben: genug, daß die friedliche Kunst, den Acker ordentlich zu bestellen, bey allen Völkern, beynahe mit demselben Namen, und gerade in derselben Linie sich findet, in welcher sie nacheinander feste Sitze gefaßt haben. Zur Sicherung dieser Gränzbewohner baute Trajan [38]) ein Castell am Mayn gegen jene Chatten, die in dem gegenüberstehenden Waldgebirg drohend hin und her zogen. Weiter südlich am Rheinufer, gegen der Donau, lag der Tummelplatz dieser Völker zum Theil noch wüst, oder die Menschenzahl im Innern war nicht zureichend, alles

38) vid. Ammian. Marcell. XVII. 1.

zu besetzen. Also mögen nun, da seit Trajan auch am Oberrhein 39) einige Städte zu blühen anfiengen, die alten Einwohner am östlichen Rheinufer sich weiter ausgebreitet haben: wie schon früher die Nemeten und Vangionen gegenüber von ihren Rheinstädten, (Speier und Worms) gethan hatten; oder es konnten auch Helvetische Colonien von den Raurachen unter dem Schutz der Römer über die Donau hereinziehen 40). In den

39) Daß diese schon zu Trajans Zeiten zu blühen angefangen, hat Mannert III. 272. dargethan. Es mußten aber nicht gerade Festungen gegen wirklich gegenüber wohnende Barbaren seyn. Conf. Eutrop. VIII. 2. „Trajanus — urbes trans Rhenum in Germania reparavit."

40) Diejenigen, die mit Mannert III. 280. ff. annehmen, weiter herauf vom Mayn habe es nie etwas, wie agri decumates gegeben, scheinen die Worte „trans Rhenum Danubiumque" in der bekannten Stelle des Tac. de M. G. c. 29. zu übersehen: denn wie konnten Gallier über die Donau hereinkommen, — höchstens Helvetier? Keiner der Röm. Geschichtschreiber beschreibt die Ecke zwischen dem Rhein und der Donau so bestimmt, wie Tacitus hier, (vielleicht auch deswegen, weil von dem spätern Aufenthalt der Römer in dieser Gegend kein guter Schriftsteller übrig ist) — mithin scheint es doch immer der nächste und natürlichste Sinn zu seyn, Tacitus habe angenommen, die agri dec. haben bis an die Donau herauf sich erstreckt: sonst würde gerade diese Ecke in dem Tacitischen Gemählde leer bleiben, von dem er doch hier die Gränzen so genau angegeben hatte. c. 1. Noch ist besonders auch die Zeit zu bemerken, wann Tacitus dieß geschrieben hat, denn er sagt: „exercent," als von einer gegenwärtigen Sache. Der Text ist übrigens so gestellt, daß daraus abzunehmen ist, was zu Tacitus Zeit etwa noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung war, habe auch nachher noch geschehen können. Nach Mannert III. 137. waren die agri

anmuthigen Thälern, in welche die nördlichsten Alpen sich herunterſenken, fanden ſie Waide für ihre Heerden, und wo ihrer mehrere zuſammentrafen, fiengen ſie an, den Wald auszuroden. So trafen etwa von den alten Waldbewohnern, (Bojen) zurückgebliebene Stämme mit den Triboken, Vangionen und andern Rheinbewohnern hier friedlich zuſammen 41); und jene haben eher von dieſen, als dieſe von jenen gelernt, „die Diana des Abnobiſchen Waldes" auf den Höhen des Gebirgs und im Thal am Neccar zu vereh-

decumates ſchon im J. 51. weil der Einfall der Chatten Tac. Annal. XII. 27. keine andere als dieſe Gegend betroffen haben könne, da von keinem Rheinübergang die Rede ſeye. Alsdann müßte aber der Befehl des Claudius von der Rheingränze nur von Maynz abwärts zu verſtehen ſeyn. Weiter herauf am Rhein wohnte damals kein teutſches Volk, geſteht Mannert ſelbſt.

41) Bey Freyburg wurde ein Altar, der Dianae Abnobae geweiht, gefunden: er iſt jetzt auf der Bibliothek zu St. Blaſien. Gerbert. Hist. S. N. p. 7. Ein ähnlicher Altar wurde am Neccar gefunden, worauf die Bojen und Triboken genannt ſind. Pregizer Suev. S. p. 224. Noch ein Bild der Diana wurde auf dem Schwarzwald bey Wildberg gefunden. Sattlers Aelteſte Geſch. S. 17. 75. 206. Zu Arioviſts Zeiten ſchrieben die Bojen und Helvetier noch mit Griechiſcher Schrift, oder wenigſtens Zahlen, die ſie von den Maſſiliſchen Coloniſten gelernt haben konnten. Dieſe Aufſchriften aber ſind Römiſch, und die erſtere fällt nach angegebenen Datis auf das J. C. 193. Die Triboken und Mediomatricen ſind eigentlich um Straßburg zu Haus. Die Vangionen, Vargionen, nennt Ptolemäus in ihrer Nachbarſchaft am Rhein. Die Triboken ſcheinen alſo vom Rhein in gerader Linie bis an den Neccar ſich ausgedehnt zu haben, wie weiter unten die Nemeten ꝛc.

ren, nachdem ſie es gewagt, in die heiligen Wälder einzugreifen.

Wenn es die Römer der Mühe werth gefunden haben, den bisher beſchriebenen Landſtrich noch in weiterer Ausdehnung gegen die Einfälle der Barbaren zu behaupten, ſo wäre wohl anzunehmen, Kaiſer Hadrian, (der durch das ganze Reich gereist, und überall, wo die Römiſche Provinzen nicht durch Flüſſe von den Barbaren getrennt waren, Gränzwälle aufgeführt hat,) habe auch jene Gränzmauer zu bauen angefangen, die von der Donau über die Altmühl gegen den Mayn herunterzieht, und deren noch vorhandene Spuren in ihrer Bauart durchaus jener Mauer gleichen, die dieſer Kaiſer wirklich in Britannien aufgeführt hat; zudem, daß auf eben dieſer Linie, ohnweit der Donau, ein Monument mit ſeinem Namen gefunden worden iſt: aber die Geſchichte dieſer Zeit iſt ſo mangelhaft und dunkel, daß man kaum zeigen kann, wie Römer und Gränzbewohner zu verſchiedenen Zeiten in verſchiedener Art und Ausdehnung hier ſich niedergelaſſen haben mögen [42]). Was ſie aber behauptet haben, das

42) Zweifel ſind beſonders a) daß Spartian, der allein die Stelle von Hadrians Gränzanſtalten hat, von keiner Mauer, ſondern nur von stipitibus magnis ſpricht; b) daß dieſer Landſtrich zu beträchtlich geweſen wäre ꝛc. Die nähere Ausführung aller übrigen Gründe und Gegengründe hat Rösler de Rom. Imp. trans Rhenum quondam — propagato. 1801.

Da übrigens auch Mannert zugeſteht, der Hauptbeweis hänge davon ab, ob der Zuſammenhang des oberen Walls mit dem unteren aus den noch vorhandenen Spuren dargethan werden könne, (was zum Theil ſchon Hanſelmann gethan) überhaupt alſo von örtlichen Unterſuchungen; ſo kann der Hiſtoriker an ſich vor der

konnte nur als ein Vorplatz der Gallischen Provinz angesehen werden; so wie dagegen, was auf der Südseite der Donau lag, zur Provinz Rhätien und Vindelicien gezählt wurde.

Augusta Vindelicorum [43].

Südlich an der Donau sind noch bekanntere Spuren von Römischem Anbau, die sich selbst über die Quelle dieses Flusses in den Herkynischen Wald herein erstrecken. Ueberdieß waren dort auch schon früher einige feste Wohnsitze, gegen die Sitte der alten Teutschen: vor allen um die anmuthigen Ufer des Bregenzer See's. Am östlichen Ende desselben lag Brigantia, der Hauptort der Seebewohner, von dem auch dieser lange seinen Namen erhielt. An der Nordseite war Targätium, durch das Tiberius herübergieng, als er die Quelle der Donau suchte. Weiter östlich an der Iler war Kampodunum, ein Name, der nach

Hand weiter nichts entscheiden, als aus dem Zusammenhang der Geschichte, wie weit und wie lang die Römer hier seyn konnten? und über die Dauer noch eher, als über die Ausdehnung. Daß von den Legionen am Neccar standen, läßt sich weit wahrscheinlicher darthun, als von der Behauptung des Gränzwalls weiter oben gegen die Donau. — Endlich kann das Land von den Römern verlassen, und doch noch nicht von den Germanen besetzt gewesen seyn. — Die Inschrift von Kaiser Hadrian hat Sattler, Aelteste Gesch. ꝛc. S. 131.

43) Das meiste ist nach Mannert III. 691. ff. und nach dem Original des Strabo L. VII. Damasia ist schwerlich die Grundlage von Aug. Vindel. gewesen, wie Mannert glaubt, weil es nach Strabo ein Bergschloß war, wie den Rhätiern mehrere zugeschrieben werden; jene Colonie aber wurde auf dem ebenen Lechfeld angelegt.

einigen auf die uralte Keltiſche Sprache hinweist: ſeit Druſus hieß es eine Zeitlang Druſomagus, auch nach der Sprache der alten Gebirgsvölker. Hier wohnten die Eſtionen, ein Stamm der Vindelicier. Damaſia war eine Bergfeſte der Likatier, (Lechbewohner,) weſtlicher gegen den Bregenzer See wohnten die Vennonen; aus Vennen und Likatiern war ohne Zweifel der allgemeine Name Vindelicier entſtanden.

In einer großen, ſchönen, Ebene am Zuſammenfluß des Lech und der Wertach blühte nun jene berühmte Colonie, die nach den alten Einwohnern Auguſta Vindelicorum hieß. Sie war ohne Zweifel ſchon durch jene Heerführer angelegt, war beynahe die einzige Römiſche Colonie in den überalpiſchen Eroberungen, und ſchon damals ein wichtiger Platz für den Handel mit Gallien und Germanien. Auch die Sueviſchen Gränzvölker, Hermunduren 44), zeigten friedlichen Sinn, und kamen häufig in ihr Gebiet, da ihre Treue im Frieden, wie ihre Tapferkeit im Krieg, erprobt war. Was die Römer um dieſe Zeit von Germaniſchen Produkten erhalten, und zum Theil ſehr geſchätzt haben, Gansfedern 45), Pelzwerk,

44) Viele, auch Mannert, wollen aus dieſen Hermunduren durchaus ein eigenes Volk machen, und verwickeln ſich in manche Schwierigkeiten, die alle wegfallen, wenn man die alte Regel nicht vergißt, daß die meiſten dieſer Namen nur Appellative ſind. — Ueberall, wo es eine Zeitlang Friede iſt, werden die Gränzwachen gutfreund, kommen zuſammen ꝛc. —

45) ſ. Plin. H. N. L. X. c. 22. Auch das Wort Ganzae haben die Römer behalten. Von den Thierfellen ſ. Tac. Annal. IV. 72. Die blonden Haare dienten zum Putz der Römerinnen, wohl auch zu erdichteten Triumphen, über vermeyntliche Germanen. Tac. Agric. c. 39.

Thierfelle, blonde Menschenhaare ꝛc. das kam vorzüglich aus diesen Gegenden. Rhätien gab Harz, Honig, Wachs, Käs — für Getraide. Daher führte eine Hauptstraße aus Italien in diese Colonie, und von ihr seitwärts am Bregenzer See hin nach Gallien; zwey gebahnte Seitenwege aber giengen an die Donau. Selbst an diesem ganzen Fluß herauf gieng eine Straße, auf der die Besatzungen in ihre Castelle hin und her zogen. Es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß manche dieser Orte an der Donau bis an ihre Quelle zu keiner andern Zeit angelegt werden konnten, als da das Reich zur Zeit der guten Kaiser noch in blühendem Zustand war.

Am Ausfluß des Lech war Leimacum, an der Mündung der Zusam Mediană. Beym Ausfluß der Iler lag Aquileja (Ulm gegenüber), über derselben an der Donau ad Lunam. Hier gieng eine Seitenstraße nach Augusta Vind. über Pomone, das wahrscheinlich vom Obstbau diesen Namen erhalten hatte. Bey Samolucenă (ungefähr Tuttlingen) gieng der Weg über die Donau nördlich bis Ară Flaviă (bey Rothweil), von hier wandte er sich wieder südlich nach Brigobannis, wo die Breg und Brieg in Vereinigung der Donau ihren Ursprung geben; hierauf über Juliomagum und Tenedo bis Vindonissa in Helvetien. So begränzte diese Straße den Anfang des großen Waldgebirgs, das einmal ein Römer eben hier bis zum Rheinthal als einen von den Helvetiern verlassenen unbewohnbaren Landstrich angesehen haben mag: Eremus Helvetiorum 46). Indessen konnten die

46) Da die Peutingerische Tafel an der Donau herauf weit ältere Namen hat, als die Itinerarien und Notit. Imp. wie Mannert sehr gründlich zeigt, S. 705. Nachrich-

Römer dieſes unfreundliche Waldgebirg von einer andern Seite umgehen, und auch vom Rhein gegen der Donau herauf ſich ausbreiten.

Römiſche Stationen über dem Rhein.

Seit Hadrian lag die VIII. Legion 47) in den Städten des Oberrheins; es war kein Hinderniß, ihre Vorpo-

ten, die ſehr wahrſcheinlich noch in die Zeit der Antonine gehören, und Ortsnamen, die auch Ptolemäus ſo ziemlich in dieſelbe Gegend ſetzt, ſelbſt Ará Flaviá auf den Schwarzwald herein; — wie kann man noch im Ernſt eine Eremus Helvetiorum in dieſer Gegend, und um dieſe Zeit, wo alles ſchon ſo weit angebaut war, etwa bis zum Rheinthal hin annehmen? auſſer man müßte annehmen, Ptolemäus habe aus Unkenntniß den Winkel von der Quelle der Donau bis an den Rhein für weit größer gehalten: denn das übrige alles nimmt er ſelbſt als bewohnt an. Selbſt Strabo, zu deſſen Zeit dieſe Gegend wohl noch weniger angebaut war, und der den Tiberius zum erſtenmal hier einführt, weiß nichts von einer Eremus Helvetiorum: vielmehr weiter unten an der Donau beſchreibt er eine Eremus Bojorum; und dieß giebt wohl den Schlüſſel zum Ganzen. Es iſt ein Gemeinplatz bey den alten Geſchichtſchreibern, Völker, die man vorher in größerer Ausdehnung annahm, (weil man die übrigen noch nicht kannte,) durch irgend eine Fatalität kleiner werden zu laſſen, wie Strabo die Bojen nach einer Schlacht mit den Daciern gar aufgerieben ſeyn läßt; noch weiter unten an der Donau hat Strabo L. VII. p. m. 295. auch eine Wüſte der Geten. Wenn an dieſen Nachrichten etwas iſt, ſo ſoll es wahrſcheinlich nur auf die erſten Zuglinien dieſer Völker hinweiſen. Das nemliche findet ſich von den Cimbern, Cheruſken ꝛc. bey Tacitus de M. G. c. 36. 37.

47) Schoepflin. Als. illustr. p. 512. sq. Sattler l. c.

sten auch am Neccar herauf auszudehnen. Dieselben Monumente und Inschriften, die um Argentoratum und Moguntia gefunden werden, finden sich auch an verschiedenen Stellen am Neccar von ebenderselben Legion. Wie diese Soldaten ein noch unbekanntes Land zum erstenmal gegrüßt haben, zeigen ein Theil solcher Inschriften, die „dem Genius des Orts" und „den Göttern des Feldes" huldigen. Unter dieser VIII. Legion war eine Cohorte von Helvetiern, deren Stellung am Neccar durch einen Tribun bezeichnet worden ist, da er der zurücksehenden Fortuna einen Altar erbaute *). Helvetien selbst kann viele ähnliche Denkmale aus dieser Zeit aufweisen. — Diese Stationen nun konnten sich am Neccar und innerhalb des Gränzwalls behaupten, auch wenn die Barbaren in einiger Entfernung am Rhein und an der Donau ihre alten Einfälle drohten.

Hundert Jahre nachdem die Chatten 48) die Rheinbewohner in Schrecken gesetzt, brachen von eben die-

S. 178. Tab. X. fig. 2. „genio loci, — Sedulius Julianus, miles VIII. Aug. Antoninianae &c." Dieses Monument wurde bey Canstadt ausgegraben. Cf. Tab. IV. 2. wo auch der genius loci vornen an steht. (Ganz ähnliche Aufschriften in Helvetien hat Müller, (Schweizergesch. I. S. 138. ff.). Das erstere Denkmal fällt nach den darauf benannten Coss. in das J. C. 148.; das andere gedenkt auch noch ausdrücklich der Regierung Antonins.

Neuerlich haben französische Gelehrte in der Gegend von Mainz weitere Monumente aus dieser Periode erforscht.

*) Sattler S. 132. und 178. „Fortunae respicienti — Nasellius Proclianus &c." in der Gegend von Heilbronn, wo das Monument noch aufbewahrt werden soll.

48) Jul. Capit. (vita Anton. Phil. p. 191. Edit. Erasmi redet von Catten; Dio Cassius (L. XXXI.) über-

sen Stämmen wieder über den Rhein. Auch in Rhätien erschienen Germanische Horden, die ersten, die seit den Kimbern über die Alpen stiegen, und deren Weiber noch eben so erbittert im Kampfe stritten, wie schon von jenen Völkern erzählt wird. Aber es gelang bald den Heerführern unter Mark Aurel, diese verschiedenen Einfälle wieder zurückzuschlagen, ohne daß die Geschichtschreiber etwas erhebliches darüber berichten. Indessen mögen vorzüglich jene „Stationen gegen die Chatten" [49]) am Neccar und am Kocher eine allgemeine Vereinigung der Barbaren zwischen dem Rhein und der Donau verhindert, oder doch die alte Trennung zwischen den Chatten und Hermunduren noch länger erhalten haben.

Im ganzen Markmannen Krieg [50]) gieng der Drang dieser unbezähmten Völker gerade durch Pannonien gegen Italien, so daß Rhätien und Helvetien wenig, die

haupt von Kelten über dem Rhein, wie bey ihm noch alle Germanen heißen. Diß beweist wohl nicht, daß es auch Chatten seyn mußten, die in Rhätien einfielen? wie man gewöhnlich annimmt. Nie kam dieser besondere Stamm hier herauf. Ferner nennt Jul. Cap. den Aufidius Victorinus und Dio den Pompejanus und Pertinax als Heerführer, die diese Einfälle zurückgeschlagen haben. Schon dieß könnte darauf hinweisen, daß von zwey ganz verschiedenen Unruhen die Rede seyn mag, die beyde jene Ecke zwischen dem Rhein und der Donau wohl gar nicht berührten: auch machen die angeführten Geschichtschreiber aus der ganzen Sache eben nicht viel.

49) Schon Hanselmann hat solche bey Hall entdeckt.

50) Jul. Capit. l. c. p. 193. — über Commodus s. Lampridius, in der angef. Erasm. Ausgabe der Script. Hist. Aug. p. 211.

westlichen Länder aber noch gar nicht dadurch angefochten worden sind. Mark Aurel gab einem Theil der Markmannen freywillig Land im verödeten Italien; und mit den übrigen schloß er solchen Frieden, daß auch die ganze Donau wieder gewonnen wurde. Aber schon unter seinem Nachfolger, dem weibischen Commodus, war auch seinen Römern die Gränzwache an der Donau zu kalt, da die Barbaren gewöhnlich mit ihren Verheerungen drohten, wenn der Strom mit Eis bedeckt war. Indessen verwaltete Septimius Severus 51) mit Ruhm die Provinz Gallien, und da er nachher als Kaiser in Britannien eine feste Gränzmauer zog, so mag er wohl auf gleiche Art für die Befestigung der Rheingränze gesorgt haben. Auch Caracalla fand

51) S. Schoepflin l. c. p. 374. Hier werden die verschiedenen Angaben der alten Geschichtschreiber vereinigt. Daß Severus und sein Sohn Ant. Caracalla nicht nur die Straßen durch Rhätien wieder hergestellt, sondern daß auch der letztere die Heerstraße nach Aquä, diesseits des Rheins in Aufnahme gebracht habe, s. Schoepflin p. 567. §. 226. Noch mehr p. 553 — 555. Diese war aber schon früher von den Aquensern angelegt, die damals dem Caracalla noch als destinato Imperatori (J. C. 197.) eine Columna Leugaris gewidmet haben. Schoepflin p. 569. Caracalla kam erst 16 Jahre später (213.) als Kaiser in diese Gegend. Da erst scheint die Stadt civitas Aurelia Aquensis genannt worden zu seyn. Schoepflin p. 568. f. Die übrigen Columnae Leugares der folgenden Kaiser s. l. c. p. 552. ff. — Wo übrigens eine Aufschrift zu Ehren eines Kaisers gefunden wird, muß er denn selbst da gewesen seyn? So ist auch bey Tübingen eine Aufschrift mit allen Namen und Titeln dieses Caracalla entdeckt worden, und Crusius nimmt Arae Flaviae — Urach zum Jagdschloß dieses Kaisers. Annal. Suev. P. I. L. IV. C. XII. p. 91.

wieder so viel Gefallen an dem Aufenthalt bey der Donau und dem Rhein, daß die Geschichtschreiber von ihm erzählen, wie er seine Haare nach der Teutschen Art geschoren, in ihren Kriegsübungen sich umgethan, und Freund und Feinde geneckt habe. Sein bestes Verdienst ist wohl in dieser Gegend, daß er wie sein Vater die Straßen durch Rhätien wiederhergestellt hat, wie sie etwa oben beschrieben worden sind. Und es ist eben so wahrscheinlich, daß dieser Kaiser auch in Gallien an den Rhein gekommen ist.

Es gieng eine Heerstraße von Argentoratum herüber, im Rheinthal abwärts, gegen den Neccar. An derselben lag besonders eine Stadt ausgezeichnet, die schon damals durch ihre Bäder berühmt war (Aquae). Noch sind Meilenzeiger und andere Denksteine vorhanden, welche die Einwohner dieser Stadt dem Caracalla und seinen Nachfolgern aus der Familie des Septimius Severus errichtet haben.

Zwey Jahrzehende unter Severus und Caracalla war nun statt der VIII. die XXII. Legion 52) in

52) Hier soll mit dem allem nur soviel dargethan werden, daß unter allen diesen Kaisern Römische Niederlassungen diesseits des Rheins, und die XXII. Legion auch in den Stationen am Neccar, waren. Von dieser Legion im Allgemeinen s. Schoepflin l. c. p. 440. ff. Die im Text angeführte Inschrift eines Veteran s. bey Sattler Tab. III. S. 145. 171. 179. „In H. D. D. Apollini et Sironae Aedem cum signis C. Longinus Speratus Vet. Leg. XXII. &c. Das Monument wurde bey Botwar gefunden und fällt nach den angegebenen Coss. auf das J. 201. Ein anderes wurde bey Canstadt ausgegraben, das auf 223. fällt. „Genio loci et Fortunae, Dis Deabusque Emeritius Sextus Miles Leg. XXII. Pr. P. F. Severianae &c." Sattler Tab. IV.

denselben Stellungen am Neccar. Diese alte Legion war ehmals in Egypten, und im Jüdischen Krieg, seit dieser Zeit aber in Gallien, und es scheint, die Kaiser haben das Gränzland zum Theil den ausgedienten Soldaten eingegeben. Noch auf der östlichen Seite vom Neccar hat ein solcher Veteran mit seiner Familie „auf eigenem Grund" einen Tempel errichtet; andere Soldaten von dieser Legion haben verschiedene Altäre „dem höchsten Jupiter" „dem Mars", „dem Apollo", „allen Göttern und Göttinnen" gewiedmet. So hat ferner die XXIV. Cohorte, ungewiß zu welcher Zeit die gleiche Stellung am Neccar behauptet. Ein Tribun von derselben hat bey einem Standlager am Neccar einen Gränzstein der Quiriten 53) errichtet, gegenüber von dem Einfluß der Murr *), deren Name schon in diesen Zeiten genannt wird; (vermuthlich weil auch kleinere Flüsse aus den feuchten Wäldern ehedem viel wasserreicher geflossen sind). Hier auf denselben Hügeln, wo die Bewohner der Murr dem Volkan geopfert haben, und wo ein oben angeführter Altar der Bojen und Triboken gefunden worden ist, gedenken auch Siegeszeichen und andere Inschriften des Genius der Fremden **), die wahrscheinlich durch

53) Sattler Tab. V. 1. „Campestribus sacrum, P. Quintius L. F. Quir. Terminus Domo Sicca Veneria Trib. Coh. XXIIII. Vol. C. F." Daß gegenüber vom Ausfluß der Murr eine Stadt Sicca Veneria gestanden habe, läßt sich aus diesen Worten wohl weniger darthun, als daß der Stifter des Monuments etwa auf Sicca Veneria in Afrika sich bezieht.

*) Sattler Tab. XII. 2. „Volkano sacrum — Vicani Murrenses." —

**) Ist eine Inschrift bey Sattler Tab. V. 3. Eine an-

jenen Gränzstein ausgeschlossen waren. Zwey andere Tribunen von derselben Cohorte haben noch tiefer im Wald, nicht weit von der Quelle der Murr, einen Tempel auferbaut *). Wo sich dieses Flüßchen mit dem Neccar vereinigt, so auch am Ausfluß der Enz, und aufwärts und abwärts am ganzen Neccar, dann auch weiterhin am Kocher, sind überall noch Spuren von Römischen Wasserleitungen, Bädern, Soldatenhäusern, und andern Anlagen zu Castellen oder Städten; zugleich auch viele Steinbilder als Ueberreste edler Kunst und als Zeugen einer friedlichen Muße, die auch Römische Mythologie dem Genius dieser Länder näher gebracht hat. Aber alle jene Niederlassungen sind, wie vieles andere aus dieser Zeit, längst ohne Namen untergegangen. Kaum daß noch hie und da auf einem Hügel ein alter Wachtthurm hervorragt.

Weitere Gränzvertheidigung.

Wenn auch Caracalla würklich mit Germanischen Völkern gestritten hat, um sich nach ihnen den Siegernamen zu geben, oder den Frieden von ihnen zu erkaufen 54), so blieben diese Barbaren noch in Ru-

dere aus derselben Gegend hat „colli peregrinorum." (Tab. V. 2.) Neben dem Ausfluß der Murr, geradeüber von dem Terminus Quiritium. Das letztere Monument war vermuthlich ein Siegeszeichen.

*) Dieser Tempel ist bey Murrhardt, mit vielen andern Röm. Monumenten gefunden worden. Sattler Tab. XII. fig. 1. Von den übrigen, besonders auch mythologischen Monumenten s. Sattler und Pregizer. s. auch Freheri Orig. Palat. c. 4.

54) Hier hat man wieder aus einzelnen mangelhaften Nachrichten ein Ganzes zu machen gesucht. 1) Das sicherere ist, daß Caracalla sich bey der Donauarmee aufgehalten, und

he, bis Alexander Severus im Persischen Krieg begrif-

die Germanischen Soldaten vorzüglich zu gewinnen gesucht habe, nach Herodian, der noch der zuverläßigste ist. 2) Wo die Cennen gewesen seyen, mit denen er gestritten haben soll, sagt Dio C. nicht. (L. LXXVII. 14.) Am rechten Donauufer? Aber hier war ja alles Römische Provinz, und schon seit Drusus alle Stämme der Rhätier, worunter auch die Sennen oder Cennen des Florus, (IV. 2.) unterworfen. Am linken Donauufer? oder am Rhein hin? — wie konnte denn mitten unter einem solchen wilden Volk die civitas Aquensis bestehen? läßt man zu ihrem Schutz die Römische Stationen hier seyn, wie oben gezeigt ist, so ist noch weniger Platz für die Cennen. Daß dieser Stamm zu Drusus Zeit aus Vindelicien herüber geflohen seye, ist eine bloße Hypothese bey Mannert III. 275. 3) Der Umstand, daß auch die Weiber dieser Völker mitgestritten haben, der sonst die Erzählung glaublicher machen könnte, macht diese gerade verdächtig, denn eben dieser Zug, den Xiphilin in seinen Excerpten den Cennen beylegt, wird von Peirescius den Chatten zugeschrieben. Beweis genug, daß dieß Mährchen nach der Analogie der Cimbern, wahrscheinlich aus dem Krieg des Drusus mit den Alpenvölkern Flor. IV. 12. 5. nachgeschrieben ist. Ueberhaupt ist dieser einzelne Zug nicht bezeichnend genug: überall streiten die Weiber der Wilden mit ihren Männern, am Rhein, wie am Indus. vergl. Arrian. IV. 25. 4) Da aber einmal von Chatten die Rede war, so versetzte Spartian einen Namen, der erst später aufkam, (Alemanni, qui tunc adhuc Germani dicebantur, Vopisc. in vita Proculi c. 13.) bereits in diese Gegend, und läßt den Kaiser einen Sieg über sie erfechten. 5) Das schlimmste ist, daß weder von diesem Krieg, noch von den Cennen ein Wort bey Herodian vorkommt, der doch sonst noch das meiste von diesem Kaiser hat. Das Ganze ist wohl daraus zu erklären, daß man Ursache haben wollte, ihm auch noch die Beynamen Germanicus, (nach Spartian c. 6. hieß

fen war 55). Nun aber wurden alle Besatzungen von ihnen eingeschlossen, und der Uebergang nach Gallien wieder am MittelRhein eröffnet. Die Römischen Soldaten hatten vor den ungeheuren Germanen größere Furcht, als vor den wilden Parthern, da doch beyde Völker in Sitten und Kriegsmanier vieles gemein hanen *). Daher führte Alexander allerley furchtbare Krieger aus dem Orient an den Rhein: Mauren mit Wurfspießen, Osrhönische und Parthische Pfeilschützen, welche „die halbnackten großen Germanen" leicht zu treffen wußten. Seine Anstalten setzte Maximinus fort 56); dieser gieng über den Rhein, und verfolgte die Germanen, als ein ächter Gothe, mit eigener Hand, bis Sumpf und Wald seinem Muth oder seiner Ruhmredigkeit Schranken setzten. Nach Rom ließ er berichten, er habe weit und breit Hütten und Saaten verheert, und Gefangene und Vieh und viele Beute hinweggeschleppt.

Nachdem Aurelian unter Gordians Regierung Gallien von einigen räuberischen Horden gereinigt, und Gallienus, der nachher so übel regiert, mit einem Germanischen Heerführer Frieden geschlossen, so setzte Kai-

aber Caracalla schon zu Lebzeiten seines Vaters Germanicus:) oder in spätern Zeiten erst Alemannicus, beyzulegen. An der Sache war vielleicht blos das, daß er von einigen Gränzvölkern den Frieden erkauft hat, wie Dio naiv genug erzählt.

55) nach Herodian. L. VI. c. 7.

*) Der Germanen Aehnlichkeit mit den Parthern s. Justin. L. XLI. C. II. III. Beyde hatten sich ungefähr auf gleiche Art gebildet, jene aus den Sueven, diese aus den Scythen.

56) Capitol. vita Max. c. 12.

ser Valerian den Posthumius zum Befehlshaber der Ueberrheinischen Gränze. Dieser verwandte sieben Jahre auf Erbauung der Gränzfesten, „disseits des Rheins, in dem Land der Barbaren", bis er, wie seine Nachfolger, durch die Meuterey der Soldaten fiel. Noch waren Victorinus und Tetricus Machthaber in Gallien, die, um sich selbst unabhängig zu erhalten, auch die Germanen von der Gränze abzuhalten suchten *).

Während dem fielen auf der Seite der Markmannen unzählige Horden, auch durch Rhätien, auf Italien. Desgleichen zog ein neuer VölkerVerein von Belgien durch Gallien herauf. Wie zur Zeit der Cimbern drohete Rom der Untergang. Vergeblich widerstand Claudius 57).

Endlich, da die Horden sich zerstreut, überfiel sie Aurelian, der auch schon anderwärts Gothen und Sueven geschlagen, und befreyte Italien, Rhätien und Vindelicien bis zur alten Gränze des Reichs. Hierauf bemächtigte sich Aurelian der Alleinherrschaft, und nöthigte den Tetricus, auch seine Legionen ihm zuzuführen: dadurch wurde die Rheingränze auf einmal blosgegeben 58), und in kurzer Zeit waren vierzig

*) Schoepflin p. 382. §. 47. — Eutropius L. IX. c. 7. besonders Zosimus L. I. c. 30. — Epist. Valeriani: „transrhenani limitis ducem et Galliae praesidem Posthumium fecimus &c." Posthumius war eigentlich 10 Jahre in Gallien, aber 7 Jahre allein Präses. — Trebell. Pollio in XXX. Tyrannis. c. 3. sq.

57) Vopisc. in Aurel. c. 17. sq. Hist. miscell. — „Claudius, receptis legionibus adversus trecenta millia Alemannorum haud procul a lacu Benaco dimicans, tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuerit."

58) „limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur" — Vopiscus in vita Taciti c. 3.

Städte Galliens in den Händen der Barbaren. Endlich setzte sich Probus, ein tapferer Krieger, ihnen entgegen, schlug und trieb die Germanen bis an den Neccar und an die Alb [59]). Da kamen neun ihrer Heerführer, und baten um Frieden: sie stellten Geiseln und gaben die Beute zurück. Probus ließ Vorrath von Getraid anlegen, ohne Zweifel von denselben Stämmen, welche während dieses Einfalls in Gallien das Land um den Neccar in Besitz genommen hatten. Er ließ ferner Ländereyen und Wohnplätze für solche Besatzungen einrichten, die nun über dem Rhein aufs neue sich behaupten sollten. Wie die Römer öfters nach einem Sieg thaten, so nahm auch er einen Theil der überwundenen jungen Mannschaft in Sold: zugleich sollten diese Völker wehrlos gemacht, und die Gränze weiter vorgerückt werden, um Germanien noch zu einer Provinz zu machen. In einem Jahrzehend, solange währte ungefähr die Ruhe, konnte auch jener Wall, welcher schon dem Hadrian zugeschrieben wird, in seinem ganzen Zusammenhang aufgebaut werden. Spätere Zeiten haben diese Mauer, als ein heydnisches,

59) Vopisc. in vita Probi c. 12. sqq. Der Neccar wird hier zum erstenmal genannt: so wenig haben die Geschichtschreiber dieser Zeit aufgezeichnet, da doch nach allem vorhergehenden längst Römer an dem Neccar waren. Was nur das Wörtchen Alba den Antiquariern zu thun gemacht hat! s. Sattlers älteste Gesch. ꝛc. S. 156 f. Gleich nach dem Tod des Probus J. 283. soll Gallien wieder Germanische Einfälle erlitten haben; diese kamen wahrscheinlich vom Niederrhein. Carinus, der Sohn des Carus, sollte die Ruhe erhalten. Aurel. Vict. de Caes. C. XXXVIII. — Ueber die Bagauden, zu verschiedenen Zeiten eine Art von Sans-Culottes, s. Schoepflin. Alsat. ill. T. I. p. 390.

oder überhaupt unbekanntes Werk, dem Teufel zugeschrieben. (Teufelsmauer.) Da Probus ferner an der Mosel für seine Soldaten Weinberge angelegt hatte [60]), so mag das nemliche jetzt auch an dem Neccar geschehen seyn, wenn nicht schon früher durch jene Gallische Colonisten. In diesem Lande unter dem 49ten Grad der Breite konnte der Weinbau auch schon damals gedeihen: die umgebenden Wälder dienten ihm zum Schutz. Auch an dem Fuß der Rhätischen Gebirge wurde schon damals Wein gepflanzt, der dem Italiänischen an die Seite gesetzt werden durfte *). —

Wenn die Römer in diesen Gegenden sich länger behauptet hätten, so würde schon damals eine schönere Kultur allmählich über Germanien verbreitet worden seyn, aber dann möchten wir wohl den UrCharakter der Germanischen Völker nicht mehr kennen!

Jetzt erhub sich die Uebermacht des ganzen Norden: die alten Gränzen der Völker, und selbst die Südwelt, erhielten eine veränderte Gestalt. Eine lange Reihe von verheerenden Kriegen, bis auch jedem kleineren Volk endlich in friedlicher Verfassung zu wohnen vergönnt war.

60) Cf. Aurel. Vict. de Caes. Das übrige alles ist nach Vopisc. l. c. — „agros et horrea et domos et annonam transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit &c.

*) Strabo L. IV. p. m. 197. Edit. Erasmi.

III. Abschnitt.

Die Einwanderung der Alemannen oder Sueven.

Uebersicht.

Seit die ersten Teutschen am Rheinstrom und an der Donau in der Geschichte der benachbarten Länder bekannt werden, sind die ersten dreyhundert Jahre verflossen ohne entschiedenen Erfolg ihrer gegenseitigen Kriege. Indessen werden die VölkerVereine zahlreicher, und ihre Unternehmungen wichtiger. Vom Ausfluß des Rheins bis zum Ausfluß der Donau war eine ungeheure Linie kriegsfreudiger Völker nnter den Waffen und in steter Bewegung, und der Mittelpunkt dieser Wanderungen schien tief in ihrem Rücken gegen der Ostsee hin zu liegen [61]).

Südöstlich bis zum schwarzen Meer vereinigte der Name der Gothen [62]) zahllose Völker, von älte-

61) Damit soll nicht gesagt werden, daß die meisten Völker dieses Zeitraums aus Scandinavien, (als einer vagina gentium nach Jornandes) herzuleiten seyen. Auch was Paul. Diac. im Eingang seiner Hist. Longobard. sagt, daß der Norden weit fruchtbarer an Menschen seye, ist nur unter gewissen Einschränkungen, besonders für diese Periode, zuzugeben. Was seine Hypothese vorzüglich begünstigt hat, ist wahrscheinlich das, daß viele Namen, die man anfänglich nur von den Nordküsten her kannte, nun auch durchs südliche Teutschland bekannt wurden.

62) Ein Beyspiel für das ebengesagte. Jornandes wirft Gothen, Gothonen, Guten, die die Alten an der Weich-

ster Teutscher Stammesart, zum Aufbruch gegen die Römische Gränze. An ihrer Seite zogen noch viele andere, zum Theil unteutsche Völker *) gegen der Donau herauf, um nach ihnen in dem großen Kampfspiel aufzutreten.

Eben so viele Völker zogen westwärts an den nördlichen Küsten, den alten Weg, den schon die ersten Züge der Germanen genommen hatten. Die frühern, kleinern Unternehmungen dieser Völker erhielten jetzt eine allgemeinere Richtung in dem großen Verein der Franken 63), einem Namen, der sich ebenso-

sel kannten, mit den Geten, die eben so früh an der Donau saßen, zusammen.

*) Ich nehme an, was aber hier nicht erst erwiesen werden kann, daß mehrere Sarmatische, oder Slawische, mit einem Wort, unteutsche Stämme, die Teutschen Völkerschaften bey ihren Einwanderungen und Niederlassungen in Europa auf verschiedene Art durchkreuzt, und von einander getrennt haben.

63) Wer viele gelehrte Untersuchungen über die Entstehung der Franken nachlesen will, kann sie bey Leibnitz, Möser, Fulda ꝛc. finden. Von den einzelnen Freyheitskriegen der Bataven, Chatten ꝛc. können sie nicht allein hergeleitet werden; denn die Franken haben unter ihren Königen für ihre Freyheit nicht mehr gethan, oder thun können, als andere Germanische Völker auch. "Frank und frey" scheinen auch in der heutigen Redensart nicht synonym zu seyn. Frank, vrangh, nach Fulda, trux, ferox, frech, keck, geht mehr auf den VolksCharakter, als auf die Verfassung.

Wie viel übereinstimmende Urtheile über die Gemüthsart der alten Gallier und der Franken! Jul. Caes. de B. G. L. II. c. 1. L. III. c. 19. Procop. L. II. de B. Goth. Salvian. de Prov. L. IV. Ammian. Marcell. L. XV. Strabo L. IV. p. m. 187. Vopiscus in

bald über ganz Gallien verbreitet, als er der Gemüthsart seiner ältern und neuern Einwohner entspricht.

Durch die Mitte von Germanien herauf, südwestlich, gegen die beyden großen Gränzflüße, gieng ein dritter HauptVerein, der auch jetzt in die beyden SeitenLänder mächtiger einwirkt. Dieser, der Gegenstand unserer Geschichte, hat am längsten und mühsamsten ausgehalten, bis er endlich zwischen seinen Nachbarn ein eigenthümliches Land sich erworben hat, indessen die andern Völker zu seiner Seite rascher vorgeschritten, und unmittelbar in den Besitz der gestürzten Reihe gekommen sind.

Alle diese Kriegszüge in ihrem ungeheuren Umfang von den Sümpfen der Bataven bis zum Mäotischen See, in zwey großen Halbzirkeln um Europa, hatten ihre Endpunkte in Italien: gleichsam um dieses schöne Land für immer zum traurigen Schauplatz der Europäischen Welthändel auszuzeichnen.

Wer nun diese große Bewegungen der Völker ansieht, und zunächst hinter ihnen nichts als Spuren schrecklicher Verwüstung erblickt, der muß zugleich wissen, daß nur die Geschichte das große Problem lösen kann, wie die ganze barbarische Nordwelt Gesetze, Künste, Wissenschaften und Religion aus den KüstenLändern im Süden erhalten konnte. Es war die zweyte Besitznahme von Europa in allen seinen westlichen Ländern 64): eine dritte Periode (die Besitznah-

vita Proculi. Besonders auch die Praef. ad Leg. Sal. — "Gens Francorum — egregia, audax, velox, aspera." —

64) Es wird hier vorausgesetzt, daß die ersten Niederlassungen in Europa, (ausser den Griechen,) durch die sogenannten Celtischen Völker in der ganzen Alpenkette herauf geschehen seyen, die zum Theil schon kultivirt wa-

me des ganzen Nordöstlichen Europa) greift bereits in diese ein; aber sie hat einen noch weit größeren Umfang, und hat daher auch für die westlichen Länder noch lange große Bewegungen hervorgebracht.

Es ist aber schwer, durch eine Periode, in welcher hundert Völker in Bewegung sind, und ganze Provinzen und Nationen untergehen, die Geschichte eines einzelnen Völkerstammes oder eines besonderen Landes so darzustellen, daß diese weder beym Mangel an Nachrichten im Strom der übrigen sich verliert, noch durch absichtliche Aushebung eine größere Wichtigkeit erhält, als sie vielleicht verdient.

Alemannen.

Seit jenen zahlreichen Einfällen der DonauVölker, welche Italien zum zweytenmal den Untergang drohten, (II Abschn.) sind beynahe alle einzelne Namen dieser Völkerschaften bey den Geschichtschreibern verschwunden [65]). Der MarkmannenVerein hatte

ren, da die west-europäische Geschichte mit den Niederlassungen der (vielleicht mit jenen schon eingewanderten) Germanen anfängt.

65) Mannert nennt zwar vier Völker, die schon zu Trajans Zeiten am rechten Ufer des Oberrheins gewohnt hätten, als die Grundlage der Alemannen (Th. III. S. 273.), aber von zweyen gesteht er selbst, daß sie weiter niemand kenne, und die Vispi werden, wenn sie wirklich mit den Usipii des Tacitus einerley sind, zu weit heraufgesetzt. Anderwärts gesteht Mannert selbst, daß Ptolemäus in dieser Gegend nicht recht bekannt seye, und daß er namentlich den Lauf der Donau fehlerhaft ansetze; und wenn selbst auch seine geograph. Angaben richtig wären, so können doch leicht die Völkernamen verschoben seyn. — Daß auch die Tenchtheren namentlich im Ale-

sich in einer großen Ueberschwemmung aufgelöst, und eben so wenig gab es jetzt noch Hermunduren. Selbst der allgemeine Name der Germanen wird jetzt weniger gehört. Da Aurelian diese Völker aus Italien zurückgeschlagen hatte, so scheinen sie sich mehr westwärts gewendet zu haben, wo das Land seit Heervests Kriegszug nicht mehr durch Wanderungen angefüllt war. Und da hernach Probus die Einfälle der Germanischen Völker in Gallien bis in diese Gegend zurückgetrieben, so wurde nun auf zwey Seiten ein VölkerVerein zusammengedrängt, der sich bald mit Uebermacht in dieser Richtung behauptet hat. Auch die Chatten werden nicht mehr genannt, weil sie nun ohne Zweifel mit den übrigen Suevischen Völkern in Vereinigung waren. Wie aber nun etwa gegen zehen Jahre nach der Schlacht des Probus der Wall und alle Castelle über dem Rhein in ihre Gewalt gekommen seyen, das hat kein Geschichtschreiber aufgezeichnet oder erfahren. Von jetzt an war nur Gallien gegen ihre Einfälle zu vertheidigen. Die nördliche Alpenreihe wurde in kurzer Zeit beynahe ohne Widerstand ihnen überlassen. Daher hört man auch weniger auf dieser, als auf jener Seite von ihren Thaten, da sie vorzüglich an ihrer ganzen Westgränze noch mit den Römern in weiterer Berührung geblieben sind: und in eben diesen fortwährenden Kriegen ist nun der Niederrheinische Name Germanen, nach der stärkeren Kehl-

mannenVerein begriffen gewesen seyen, hat Gatterer blos daraus geschlossen, weil Caracalla am Mayn mit einem guten Reutervolk gestritten haben solle, welches Prädikat ehmals unter andern auch den Tenchtheren beygelegt worden war. — Die Vangionen und ähnliche Völker waren um diese Zeit schon meist über dem Rhein.

sprache im Waldgebirg, in Alemannen übergangen, wie Heerbarte in Hallbarte. Oder mit andern Worten: aus dem Lande der Hermunduren gehen jetzt die Alemannen hervor 66). Nordwärts von diesen Völkern war dieselbe Kriegslinie, welche in früheren Zeiten die Sueven von den untern Germanen, die Chatten von den Cheruskern trennte, nun auch die Schiedwand der Allemannen und der Franken, (später der Sachsen;) die einzelnen Namen der alten Rheinbewohner werden nur selten noch in diesem Verein gefunden.

Die Burgundionen, ihre Nachbarn.

Bald erscheint zwischen den Alemannen und Franken noch ein wanderndes Kriegsvolk, (oder ein Stamm der Vandalen,) die Burgundionen, ferne von der

66) Es ist schon am Ende des II. Abschn. darauf hingewiesen worden, daß dieser Name nicht auf einmal, oder so früh aufgekommen seye, als ihn gewöhnlich spätere Schriftsteller hinaufsetzen. Die Beweise für die angegebene Etymologie sind schon bey Grotius und Leibnitz zu finden. Wenn Asinius Quadratus, wie Agathias von ihm versichert, wirklich eine andere Erklärung von den Teutschen selbst gehört hat, so beweist es höchstens, daß er schlecht genug gehört hat, denn alle Männer oder Krieger sind nicht allerley Männer, oder ein Gemisch aus vielerley Völkern, wie es Agathias ihm nacherzählt: (das nicht zu berühren, daß man von jeher Allemannen statt Alemannen geschrieben haben würde, wenn Asinius ein doppeltes l gehört hätte.) — Die meisten Meinungen hierüber hat auch Sattler gesammelt l. c. S. 272. f. — Das sicherste wäre, auf das einfache Wurzelwort: Hal, tapfer, berühmt, (wovon auch Held) zurückzugehen. s. Fulda's Wurzelwörterbuch S. 152. — Vergl. Mösers Osnabr. Gesch. I. Th. S. 128.

Zeichſel her, durch die Gothen und Gepiden getrie-
n [67]). Auch ſie ſtanden nun am MittelRhein, um
eben den Alemannen in Gallien einzuwandern. Zu
m Franken kam eine Horde von den Herulen, ei-
em beſonders kriegeriſchen Stamm, der in verſchie-
nen Richtungen von ſeinen Sitzen an der Oſtſee,
eils ſüdlich neben den Gothen, theils weſtlich nach
allien zog. An der Belgiſchen Küſte, neben den
ranken, erſcheinen die Sachſen, mit ihren kurzen
chwerdtern, als furchtbare Seeräuber [68]). In Gal-
en ſelbſt war das Landvolk durch den Druck der Amt-

67) Plin. Hist. N. L. IV. c. 14. Dieſes Volk war weder Römiſcher Abkunft, wie Ammian will, (L. XXVIII.) noch ein Theil des großen SuevenVereins, der die Vorpoſten in den GränzBurgen machte, (etwa in WaldVerhauen), nach Möſer, im Gegenſatz gegen die Hermunduren, die im freyen Feld die Heer-Munde waren. — Die Sueven hatten ſo wenig Burgen als Städte. — Die Burgundionen ſcheinen auch nie in freundſchaftlichem Verkehr mit den Alemannen geſtanden zu ſeyn, und ſind auch in ihrem Charakter, wie die Franken, eines fremden, Vandaliſchen Urſprungs. Beyde Völker haben ſich in der Folge in Gallien leicht miteinander vermiſcht, und haben Einerley Sprache angenommen. Die Alemannen am linken Rheinufer nie. —

68) Ptolemäus ſetzt dieſes Volk ungefähr in dieſelbe Gegend, wo Tacitus ſeine Anglos; der Name Saxen ſcheint erſt zu Ptolemäus Zeit aufgekommen zu ſeyn, wahrſcheinlich von ihren kurzen Schwerdtern. Henzist fordert ſeine Geſellen ſo zum Kampf auf: "nimed eure Saxes ꝛc." — Zu Tacitus Zeit hatten ſie noch ſteinerne Streitärte, Steinbarden; konnten alſo noch nicht Saxen heißen. ſ. ab Ekardt Franc. Orient. T. I. p. 892. sq. Mehr als eines der nördlichen Völker hatte vielleicht Einerley Namen mit ſeiner eigenthümlichen Waffe.

leute in Aufruhr; und über die Gränze brachen alle jene Völker herein. Da übertrug Diocletian seinem Mitregenten Maximian, die Ruhe in Gallien wieder herzustellen. Dieser schlug einige feindliche Schaaren, und nahm ihren Anführer gefangen. Andere wurden durch Mangel und Krankheiten zurückgetrieben. Hierauf setzte Maximian bey Mainz über den Rhein, und wagte einen Streifzug ins Alemannische Land 69).

69) Müller (Schweiz. Gesch. I. Th. S. 162.) und Mannert (III. 709.) schreiben zwar diesen Streifzug dem Constantius zu: allein Eumenius sagt ausdrücklich in diesem Panegyricus an den Constantius c. 2. er müsse vieles aus jenen Zeiten übergehen, was unter seinem Vater und Oheim c. 1. Großes geschehen seye, um zu den weitern Thaten des Constantius überzugehen. Von jenen Begebenheiten führt er nun gerade die einzige an, Regem ferocissimae nationis captum fuisse; — diß geht ohne Zweifel auf die Herulen, vergl. Mamert. Paneg. in Maximian. c. 5. Mit den übrigen hatte Maximian nicht gestritten, sondern war ihnen blos über den Rhein nachgezogen. vergl. c. 7. wo Mamertin ausdrücklich eines Rheinübergangs gedenkt: da hingegen von Constantius nie dergleichen vorkommt, ausser jenem Gefecht auf einer RheinInsel nach der Schlacht bey Vindonissa. Eumen. Paneg. Constantino c. 6. Es mag aber seyn, daß Constantius jene Expedition unter dem Maximian mitgemacht habe. Paneg. Constantio c. 13. Uebrigens giebt Eumenius c. 2. zu verstehen, daß er selbst wohl das Meiste dabey gethan habe, am Ende also keiner der beyden Cäsarn.

Wenn man die Sprache der Lobredner kennt: „porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus." c. 3. — A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Contiensem devastata atque exhausta penitus Alemannia." c. 2. so wird man nicht erst am Text künsteln, um einen bestimmten Sinn herauszubringen.

„Was ich über dem Rhein sehe, rief sein Lobredner, ist Römisch." Aber diese Hoffnung, die schon Probus erneuert hatte, war in kurzer Zeit auf immer verschwunden. Am ganzen Rheinstrome häuften sich die streitbaren Völker, und da die Auswanderung der Burgundionen gehemmt war, so wurden selbst die Alemannen von ihnen bedrängt. Wo vorher die Chatten mit den Hermunduren gestritten hatten, da war jetzt neue Fehde zwischen den Burgundionen und Alemannen um ihre Gränzen und um ihre Salzquellen 70). Es war ein alter Volksglaube, daß an solchen Flüssen und Quellen die Gottheit besonders günstig sich erweise.

Die Alemannen in Gallien und Helvetien.

Unter dem abwechselnden Glück der Römischen Machthaber war Gallien der Uebermacht seiner unruhigen Nachbarn mehr oder weniger offen. Als Maximian und Diocletian sich des Reichs begeben hatten, erhielt Constantius in der Theilung mit Galerius die westlichen Provinzen. Aber ehe er sich's versahe, war er von den Alemannen in der Hauptstadt der Lingonen

Zu Müllers Erklärung würde wohl die Lesart des Valent. Acidalius am besten passen: A fonte Rheni usque ad Danubii (sc. fontem) transitu continente devastata &c. Daß die Vevestigung von Costanz in diese Zeit fällt, s. Crus. Annal. Suev. P. I. L. V. C. VIII.

70) Eumen. in Genethl. Maxim. Imp. c. 17. coll. Ammian. Marcell. L. XXVIII. -- Burgundi salinarum finiumque causa cum Alemannis saepe jurgabant. — Cf. Tac. Annal. XIII. 57. Es ist übrigens noch eine Frage, ob sie nicht eher um ihre Gränzflüsse, Saalen, als um Salzquellen gestritten haben. Am Kocher konnte beydes zusammentreffen.

eingeschlossen. — Oft waren die festen Städte die Rettung Galliens, da die Barbaren noch nicht zu belagern wußten. Constantius erhielt Verstärkung, und schlug die Alemannen. Indessen kamen auch die Städte in Helvetien in Gefahr durch den Ueberfall der Alemannen. Constantius zog herauf, und stritt gegen sie bey Vindonissa; hernach befestigte er am Bodensee vermuthlich dieselbe Stadt, welche noch jetzt den Namen von ihm trägt.

Während der Rhein mit Eis bedeckt war, hatte ein anderer Haufe Alemannen eine Insel desselben eingenommen. Unerwartet brach der Fluß seine natürliche Brücke hinter ihnen ab: Constantius setzte mit Schiffen über, und machte sie alle zu Gefangenen. Manche von diesem Volk traten nachher in seinen Sold.

Ehe Constantin, der Sohn des Constantius, die Kaiserkrone gegen drey Mitbewerber behaupten konnte, mußte vor allem Gallien gegen die feindlichen Ueberfälle behauptet werden. Es streiften in diesem wehrlosen Lande auf der einen Seite die Brukteren und Chamaven, als zu dem VölkerVerein der Franken gehörig: auf der andern Seite kamen die Tubanten, (ehmalige Nachbarn der Chatten am Harzgebirg) zu den Vangionen, (den alten Rheinbewohnern), auch von den alten Cheruskeu kamen einige Stämme heraufgezogen; alles unter dem Namen der Alemannen [71].

71) Hadrian. Vales. Rer. Franc. L. I. p. 19. nach Nazarius in Panegyr. Constantini. c. 13. und Eutrop. L. X. c. 2. — Von den Tubanten s. Ptolem. Geogr. L. II. T. IV. Dieß ist einer von den seltneren Fällen, wo noch die alten Stammesnamen unter den Alemannen genannt werden: sie werden aber blos genannt, um die Sache mehr auszuschmücken.

Dieſe Schaaren ſuchte Conſtantin durch Liſt erſt ſicher zu machen: unerkannt reutet er durch ihre zerſtreute Horden, redet friedlich mit ihnen, und verſichert, der Kaiſer ſeye (jetzt) nicht bey dem Römiſchen Heer. Da er nun zugleich ihre Lage erkundet, war es leicht über die Sorgloſen herzufallen, und ſie aus Gallien zurückzuſchlagen. Dem alten Maximian gab er das unmenſchliche Schauſpiel, daß er die gefangenen Anführer der Franken und Alemannen gegen wilde Thiere kämpfen ließ: uneingedenk, daß ein Alemanniſcher Heerführer, Eroch, ihn zuerſt in Britannien auf den Thron gehoben hatte [72]). Den ganzen Rheinſtrom verwahrte er mit ſtarken Beſatzungen, da er gegen den viermal ſtärkern Marentius über die Alpen zog. — Solange Conſtantin das Reich unter ſeiner Alleinherrſchaft zuſammenhielt, ſolange wurden auch die Alemannen von den Gränzen abgehalten. Unter ihm mögen noch beſonders Criſpus, Conſtantin und Conſtans, ſeine Söhne, um die Vertheidigung des Rheins ſich verdient gemacht haben [73]).

Aber ſeit den unglücklichen Kriegen eben dieſer Söhne untereinander, und gegen den Magnentius, war Gallien von den feindlichen Ueberſchwemmungen beynahe nicht mehr zu erretten. Wenn Magnentius und Decentius Franken und Sachſen zu Hülfe riefen, ſo gieng dagegen Chnodomar, ein Alemanniſcher Heerführer, vielleicht vom Conſtantius aufgefordert,

72) Aurel. Vict. Epit. c. 41.

73) Incert. Auct. Paneg. in Constantinum c. 2. 3. coll. Eumen. Panegyr. in Constant. c. 21. Von Crispus ſ. Nazarii Paneg. Constant. A. c. 17. 36. Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 395.

nach Gallien, schlug zwar den Decentius, betrug sich aber ganz wie in einem eroberten Land [74]).

Als endlich Constantius den Magnentius überwunden hatte, und in Arelate an der Bestrafung der Aufrührer und an den Winterschauspielen sich belustigte, wagten zwey andere Häupter der Alemannen, Gundemad und Vadomar, Brüder, mit ihren Horden bis ins südliche Gallien heraufzuziehen [75]). Constantius hatte ein muthloses und unzufriedenes Heer: er gewann es erst durch Geld und bessere Zufuhr, und zog dann mit vieler Beschwerlichkeit hinter den Alemannen her, zum Theil im tiefen Schnee, bis an den Rhein zu den Raurachen. Die Alemannen giengen über den Fluß, und warfen einen Hagel von Geschossen, daß die Römer keine Schiffbrücke schlagen möchten. Vielleicht würde Constantius an einem andern Ort den Uebergang unternommen haben; aber die Germanischen Söldner im Römischen Heer gaben ihren Stammesverwandten heimlichen Bericht, und da auch ihre Vorbedeutungen nicht günstig waren, so baten die Alemannen um Frieden.

Krieg der Lenzer Alemannen.

Nicht ferne von diesen Begebenheiten, am südlichen Ufer des Bregenzer See's, an der Aare hinauf, in

74) S. Julianus in Orat. 1. Constantio habita. — Daß Chnodomar von Constantius zu Hülfe gerufen worden seye, will Schoepflin p. 395. sq. aus Socrates H. E. L. III. c. 1. beweisen; es ist aber hier im Allgemeinen nur von Barbaren, als Römischen Söldnern, die Rede. Chnodomar wollte bey dieser Gelegenheit ohne Zweifel für sich gewinnen.

75) Nach Ammian. Marcell. L. XIV. Zu den folgenden Begebenheiten ist eben dieser Ammian die Hauptquelle.

finstern Waldungen, war der Gau der Lenzer Alemannen [76]). Diese kühnen Stämme hatten schon einen Theil von Helvetien in ihrer Gewalt, und brachen mit verheerender Macht öfters in die Römische Gränzen. Kaum war Constantius aus Gallien nach Mailand gekommen, so beschloß er, gegen diese Völker über die Alpen zu ziehen. Aus dem Caniniſchen Thal in Rhätien schickte er den Arbetio mit genugsamer Macht an den Bregenzer See; da dieser aber der wilden Gegend weniger kundig war, so fielen die Lenzer unversehens aus ihren Schluchten, und erschlugen einen großen Theil seines Heers: am andern Morgen kamen sie im Nebel, stolz auf ihren Sieg, und drohten mit dem Schwerdt in der Hand und mit schrecklichen Gebehden das Lager zu stürmen. Jetzt lernten die Römer von den Barbaren Kriegskunst: sie stürzten aus ihren Verschanzungen, nicht in geordneter Schlacht, sondern in einzelnen, wilden Ausfällen, und verwirrten die Reihen der Allemannen; diese, halb nackt gegen die wohlverwahrten Römischen Schildträger, konnten ihren Stößen nicht widerstehen, und ergriffen die Flucht: viele, die samt ihren Pferden erschlagen waren, wurden noch festgeklammert auf diesen gefunden. — Auf diese Nachricht kehrte der Cäsar freudig nach Mailand zurück.

76) Lentienses — Sie waren vielleicht noch nicht lange eingewandert, da es noch ausdrücklich von Constant. M. erzählt wird, er habe Helvetien zur Sequaner Provinz gezählt. — Bey Erzählung dieser Schlacht hat Müller (Schweitz. Gesch. I. Thl. S. 108.) die Data b. y Ammian verwechselt. — Lenzburg hat ohne Zweifel von diesem Stamm seinen Namen.

Der Cäsar Julian zieht gegen die Alemannen.

Indessen kam aus Gallien traurige Botschaft, daß alles ohne Widerstand von den Barbaren überzogen würde [77]). Constantius wagte nicht, Italien zu verlassen, sondern erhob Julian, seinen Verwandten, zum Cäsar, und übertrug ihm die Verwaltung von Gallien. Julian eilte, dem verlassenen Land zu Hülfe zu kommen, da er auf dem Zug noch schlimmere Botschaft vernahm. Fünf und vierzig Städte, schreibt er, sind ausgeplündert, ohne die Burgen und Castelle: den ganzen Rhein entlang ist alles in der Gewalt der Barbaren. Ihre vordersten Horden stehen dreyhundert Stadien von diesem Fluß; ein dreymal größerer Umkreis liegt durch ihre Streifzüge verheert und ungebaut, wo die Gallier nicht einmal ihre Heerden waiden dürfen. — Manche Städte waren schon leer, ehe die Barbaren noch vor ihren Mauern erschienen. Der Schrecken, der vor ihnen hergieng, that mehr als Eroberungskunst. Sie selbst verschmäheten in den Städten zu wohnen; sogar die wilden Thiere, war ihre Meynung, würden feig und muthlos, wenn sie eingeschlossen wären.

Da nun Julian mit seinem kleinen Heer den Alemannen entgegengieng, so fielen diese durch einen Umweg in seinen Rücken, und brachten zwey Legionen in die größte Gefahr. Mit vieler Vorsicht erreichte Julian endlich Brotomagum (Brunst an der Sorr) und stellte sein Heer in künstlicher Schlachtordnung den Alemannen entgegen: aber diese wollten den Ausgang der Schlacht nicht erwarten, und wichen zurück. Unge-

77) Nach Ammian. L. XV. XVI.

hindert zog Julian abwärts am Rhein, um die Agrippiniſche Colonie am Ausfluß der Moſel von den Franken zu befreyen: er ſchreckte die Anführer, und bewog ſie zum Frieden.

Da wollte er nun in der Stadt der Senonen in Ruhe erwägen, wie Gallien wieder herzuſtellen wäre, als er plötzlich von einem neuen Heer der Barbaren umringt war. Marcellus, der mit einem Theil des Römiſchen Heers in der Nähe ſtand, kam ihm nicht zu Hülfe. Zuletzt giengen die Feinde von ſelbſt wieder davon. Die beyden Heere entfernten ſich auseinander, um in dem ausgeſogenen Lande Winterquartiere zu ſuchen.

Aber mit Anbruch des Frühlings fielen die alten Feinde auch wieder über die ganze Donau in das Römiſche Gebiet. In Rhätien erſchienen die Sueven [78]; in Gallien ſchweiften die Alemannen weit und breit mit neuem Uebermuth. Da ſandte der Kaiſer den Barbatio mit fünfundzwanzigtauſend Mann zu den Raurachen; an die Stelle des Marcellus kam Severus [79], der den Abſichten Julians beſſer entſprach. Dieſe Feldherrn dachten, die Feinde von zwey Seiten in die Enge zu nehmen: aber die Alemannen brachen zwiſchen den beyden Lagern durch, zogen an der Rhone hinunter, und verheerten alles Land um Lion. Julian

78) Das einzigemal kommt dieſer Name um dieſe Zeit hier vor, bey Ammian. l. c. So nennt er auch einmal kurz vorher die Alemannen wieder Germanen.

79) Unter Severus kam Ammian ſelbſt zur Galliſchen Armee: — „juvenes eum sequi jubemur." Er thut ſich auch auf ſeine Glaubwürdigkeit als Augenzeuge dieſer Kriege etwas zu gut: „fides integra rerum, documentis evidentibus fulta." —

verlegte ihnen drey Pässe, schlug sie, und nahm ihre Beute wieder. Aber Barbatio ließ auf seiner Seite alle entkommen.

Indessen hatten sich am linken Rheinufer, vielleicht schon mit Vergünstigung des Kaiser Constantius, viele Alemannen niedergelassen [80]; diese versperrten dem Julian alle Zugänge durch ungeheure Verhaue; andere flohen mit ihren Kähnen auf die Inseln im

80) Schoepflin (Als. illustr. T. I.) will aus Ammian selbst beweisen, daß Constantius ausser dem Frieden mit Gundomad und Vadomar im J. 354. noch einen besondern Vertrag im J. 356. eingegangen haben müße, (was also voraussetze, daß Constantius die Alemannen noch einmal selbst bekriegt habe, während Julian mit den Franken zu thun hatte, wovon aber Ammian nichts meldet). Der Beweis ist: weil bey dieser Unternehmung des Julian gegen die Alemannen im J. 357. erzählt wird, Gundomad und Vadomar haben ihren Frieden, den sie mit Constantius anno praeterito eingegangen hätten, nicht brechen wollen: mithin könne nicht jener 3 Jahre früher geschlossene Vertrag gemeynt seyn. Allein die Stelle des Ammian ist wohl anderst zu erklären: es heißt nur, die beyden Brüder hätten (in den ersten Einfällen der Alemannen, die Julian zurückgetrieben) ihren Frieden, der damals kaum ein Jahr geschlossen war, nicht brechen wollen; aber jetzt — da Gundomad ermordet war. — Noch ist dazu zu setzen, daß Ammian bey dieser Gelegenheit von den Soldaten des Julian erzählt, sie hätten sich erinnert, bey einem Einfall über dem Rhein anno nuper emenso alles leer gefunden zu haben: was vermuthlich nach der Eroberung der RheinInseln geschah: wenn also Constantius in eben diesem Jahr etwas in dieser Gegend ausgeführt hätte, so würde es wohl auch gemeldet worden seyn.

Rhein, und heulten Schmähungen gegen die Römer: hiedurch erbittert, setzten die leichten Soldaten schwimmend über den Fluß, erstiegen die Inseln, und erschlugen Männer und Weiber, alles ohne Unterschied des Alters, wie das Vieh. Hierauf gieng Julian zurück, um die Verschanzungen von Zabern *), welche die Barbaren niedergerissen hatten, wieder aufzuführen. Auch während dieser Kriege hatten doch die Alemannen, selbst auf dem linken Rheinufer, den Ackerbau nicht unterlassen. Julian suchte ihre Erndte zu erbeuten, während Barbatio alle Zufuhr für sich nahm. Dieser Verräther wollte vielleicht dem Kaiser Constantius zu Gefallen den Julian unter dem schweren Krieg erliegen sehen; aber nur zu seinem eigenen Unglück: denn während Julian sich besser vorsahe, überfielen die Alemannen unversehens den Barbatio in seinen Schanzen, verfolgten ihn bis zu den Raurachen, und nahmen sein ganzes Lager zur Beute.

Ihre Schlacht.

Nach dieser That sammelten sieben Anführer der Alemannen ihre Schaaren, und lagerten um Argentoratum. Auch die Gauen Gundomads und Vadomars traten zu dem vereinten Heer, nachdem der erstere, weil er den Frieden nicht brechen wollte, ermordet war. Drey Tage und drey Nächte währte der Zug über den Rhein. Ihren Muth erhob ein Ueberläufer durch die Nachricht, daß dem Julian kaum noch dreyzehntausend Soldaten übrig seyen. Mit kühnem Trotz erschienen ihre Gesandten, und sprachen zu Julian: „er solle dieses Land räumen, das ihre Tapfer„keit erkriegt hätte; — entweder müße es bey den

*) Tres Tabernae.

„Schriften bleiben — (ſie zeigten wohl die Verträge „des Conſtantius) — oder es müße eine Schlacht „entſcheiden" 81).

Der Cäſar blieb unbeweglich: er behielt die Geſandten, und ließ die Verſchanzungen vollenden. Indeſſen ſahe er keinen Ausweg, als die zweifelhafte Schlacht. „Ihre einzige Rettung liege in ihrer Tapferkeit," ſprachen alle Soldaten aus Julians Mund nach. Die Anführer glaubten, man müße die Barbaren angreifen, ſo lange ſie noch in dichten Haufen

81) ἢ τοις γεγραμμενοις ἐμμενειν, ἢ μηδετερον βελομενοις ἐλπιζειν μαχην. Liban. Orat. X. p. 274. Die Hist. miscell. L. XI. ſagt gar: Cum illi per legatos litteras Imperatoris, eos ad provincias invitantis, ostenderent, tunc ille legatos eorum misit in vincula. Es iſt aber wohl eine Verwechslung mit einem ſpätern Schreiben, durch das Conſtantius den Vadomar allein gegen den Julian wirklich aufgemuntert hat. — Doch ſcheint ſoviel aus allem hervorzugehen, daß die Alemannen ſeit Chnodomars erſtem Zug zu Gunſten des Conſtantius nie mehr ganz vom linken Rheinufer vertrieben wurden. Libanius ſagt ausdrücklich von Vadomar: — in agris, quos coeperat pro mercede, delicias agebat. Orat. X. in Jul. necem. Opp. T. II. p. 286. Wenn ſie aber nach jenem Frieden, den Vadomar und Gundomad mit Conſtantius abgeſchloſſen, einiges Recht auf dieſes Land hatten, warum mußte denn dieſer erſt ermordet werden, ehe ein neuer Krieg ausbrach, den die Geſandten doch mit gewiſſen ſchriftlichen Verträgen zu rechtfertigen ſuchen? — Es ſcheint, Chnodomar habe im Vertrauen auf dieſe Verträge noch weiter um ſich gegriffen, als ſelbſt Conſtantius zur Demüthigung des Julians erlaubt haben würde. Oder führt Libanius blos ſolche Briefe von Conſtantius an, um zu zeigen, wie ſehr der Kaiſer dem Julian zu ſchaffen gemacht habe?

stünden: und nun rückte Julian ihnen entgegen. Auf einem Hügel, wo eben die Erndte reif war, standen die erste Wachen der Alemannen: die Römer fiengen einen Fußgänger, und befragten ihn um die Stärke seines Volks. Hinter dem Hügel aber wurden die Römer der dichten Schaaren der Barbaren ansichtig, und ihre Führer machten Halt. Auch die Alemannen standen still, und ordneten ihre Haufen mit Klugheit. Sie stellten nach der alten Sitte auserlesene Fußgänger unter ihre Reuter, damit einer den andern, besonders gegen die gehärnischten Römer, unterstützen möchte. Ein anderer Theil wurde in tiefe Laufgräben gelegt, um unversehens aus dem Hinterhalt loszubrechen *).

Es führte aber alle diese streitbaren und wilden Völker Chnodomar und Serapio, höher an Macht, als die übrigen Fürsten. Chnodomar, der Urheber dieses ganzen Kriegs, kennbar durch eine feuerfarbene Binde um den Haarbusch, erschien an der Spitze des linken Flügels, wo der heisseste Kampf erwartet wurde, an Größe und an Muth über alle hervorragend, trotzig und kühn auf einem wilden, schäumenden Hengst, in der starken Rechte einen ungeheuren Wurfspieß ausreckend, von ferne ausgezeichnet durch den Glanz seiner Waffen; längst ein tapferer

*) Diese ganze Schlacht ist nach Ammian L. XVI. bearbeitet, nur daß die Uebertreibungen so viel möglich weggeschnitten worden sind. Zwey Züge sind besonders charakteristisch: 1) die beybehaltene Sitte der Alemannen, unter die Reuter ebensoviel Fußgänger zu stellen, wie dieß schon Livius von den Germanischen Völkern des Perseus meldet. L. XLIV. 26-27. 2) die Beschreibung des Alemannischen Schlachtgesanges, barritus, Warlied.

Krieger, und nun vor allen ein geſchickter Heerführer. Den rechten Flügel lenkte Serapio, kaum ein bärtiger Jüngling, aber über ſein Alter unternehmend, ein Sohn Mederichs, eines Bruders von Chnodomar, ſonſt Agenarich genannt; aber ſein Vater, der als Geiſel in Gallien Griechiſche Geheimniſſe erlernt, hatte ihm den Namen Serapio gegeben. Dieſen folgten die übrigen fünf Fürſten, mit Namen Veſtralph, Urius, Urſicin, Suomar, Hortar, und zehen von fürſtlichem Stamm, und ein großes Gefolge von Edeln, und fünf und dreyßigtauſend ſtreitbare Männer, aus verſchiedenen Völkerſchaften theils durch Sold, theils durch gegenſeitige Bündniſſe vereint *).

Da nun die Schlachthörner ertönten, ſtürzten die Alemannen in vollem Lauf auf die Römiſche Reuterey, mit drohenden Gebärden ihre Speere in den Rechten ſchwingend. Grauſig ſtarrten ihre Haare, und aus ihren Augen blitzte wildes Feuer. Mit erbittertem

*) Weil es in der Beſchreibung der Schlachtordnung heißt: Ductabant autem populos omnes - - Chnodomarius - - - Hos sequebantur potestate proximi reges — et optimatum series magna, armatorumque millia triginta quinque, ex variis nationibus partim mercede, partim pacto vicissitudinis reddendae quaesita, — ſo glaubt Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 403. not. a) unter den letzten ſeyen überhaupt nur die Hülfsvölker zu verſtehen, ohne die, welche unter den genannten Fürſten geſtanden ſeyen: dann wäre aber doch wahrſcheinlich das Heer gegen die 13,000 Römer gar zu ſtark. Eben ſo wenig darf man nach Mannert aus dieſen 35,000 auf eine ſchwache Bevölkerung des Alemanniſchen Landes ſchließen; als ob dieß die ganze ſtreitbare Mannſchaft aus 7 Gauen geweſen wäre. Es waren nur die Gefolge der Fürſten und Edeln, und ihre Söldner. Julian findet die Alemannen in ihrem Land noch ſtark genug.

Ungeſtümm ſtieſſen die Streitenden aufeinander, alſo, daß ein dicker Staub ſich erhub, und die Luft von dem Geſchrey der Siegenden und Fallenden erfüllt ward. Schon war die Reuterey der Römer geſchlagen, und die Alemannen brachen nun mit ſchrecklichem Geſchrey in die Linie des Fußvolks ein. Es erſcholl ihr War-Lied, zuerſt mit einem dumpfen Geräuſch, dann ſtärker und heftiger, wie die Hitze im Kampfgewühl ſtieg, gleich den tobenden Wellen, wenn ſie an die Felſen ſchlagen. Die Alemannen entbrannten aufs neue, und hieben die Schilddächer der Römer durch: die Bataviſchen Söldner thaten treflichen Widerſtand, aber die Alemannen immer grimmiger und wilder, droheten alles zu vernichten. Ununterbrochen flogen ihre zahlreichen Geſchoſſe, und mit Eiſen beſchlagene Spieſe; ihre Schwerdter drangen durch die Panzer, und die Verwundeten erhuben ſich, bevor ſie ſich verbluteten, nochmals zum Gefecht. Lange war Germaniſche Kraft und Römiſche Kriegskunſt in zweifelhaftem Kampf.

Noch ſtürzte ein Hauſe von Edeln mit ihren Gefolgen hervor, und brach durch die Reihen der Römer bis auf den Mittelpunkt. Hier drängte ſich alles zuſammen, und der Kampf wurde heftiger denn zuvor; jene feſt entſchloſſen, den Sieg mit ihrem Leben zu erkaufen, rafften alle Kräfte zuſammen, um die Glieder der Römer zu trennen: dieſe, als gewandtere Fechter, entgiengen leicht den ſchweren Streichen der Alemannen, und wußten dagegen die großen, in der Hitze des Streits entblößten, Kriegsmänner überall zu treffen: je mehr ſie darniederſtreckten, deſto muthiger wurden die Römer.

Da nun aber Erſchlagene auf Erſchlagene gehäuft, und die Römer doch nicht zum Weichen gebracht wur-

den, ſo erkaltete zuletzt der Muth der Alemannen, und alle ergriffen plötzlich die Flucht. Aber in ihrem Rücken war der Rhein, und die Römer verfolgten die zerſtreueten Haufen mit ungeſättigter Mordluſt. Endlich warfen ſich die meiſten Alemannen in den Strom, um mit der letzten Anſtrengung an das andere Ufer zu entkommen. Die Römer ſahen vom Ufer das mannigfaltige Schauſpiel, und warfen noch ihre Geſchoſſe hinter den Schwimmenden her. Chnodomar hatte ſein Geſicht unkenntlich gemacht, und wollte das Lager und die Schiffe erreichen. Aber nahe bey dem Rhein fiel er mit dem Pferd in einen Sumpf, und da er mit ſeinem ſchweren Körper Mühe hatte, den nächſten Hügel zu erreichen, ſo wurde er von den nacheilenden Römern erkannt und im Gebüſch umringt. Als er ſahe, daß er überall abgeſchnitten ſey, ſo trat er kühn allein heraus, und ergab ſich. Aber ſeine Getreuen wollten ohne ihn nicht leben, und gaben ſich mit ihm in die Gefangenſchaft, zweyhundert an der Zahl und drey ſeiner Vertrauten.

Nun ward der trotzige Held, wie von Natur alle Barbaren, im Unglück kleinmüthig, beugte ſich beſchämt vor Julian, und bat nach ſeiner Art um Vergebung. Dieſer hieß ihn gutes Muths ſeyn, und ließ ihn darauf nach Rom bringen, wo er, wie einſt der Anführer der Teutonen, als ein Rieſe angeſtaunt worden ſeyn mag. Chnodomar ſtarb, weil er die Ruhe nicht ertragen konnte.

Am Abend dieſes Tags ließ Julian ſein Heer mit Trompetenſchall zuſammenrufen, und die Erſchlagenen zählen. Es waren gefallen von den Römern 243 und 4 Anführer: von den Alemannen 6000, ohne die, welche im Fluß ihren Tod gefunden.

So endigte diese Schlacht, ungefähr in derselben Gegend, wo vierhundert Jahre zuvor Heervest gegen den Cäsar gestritten.

Julian in den Gauen der Alemannen.

Da entließ Julian die zurückgehaltenen Gesandten, und rüstete sich, die Alemannen noch in ihrem eigenen Lande zu züchtigen. Der Uebergang geschahe, wie gewöhnlich, bey Maynz. Ihn abzumahnen kamen Gesandte der Alemannen mit friedlichen Worten; nach diesen erschienen aber wieder andere, und droheten mit erbitterter Gegenwehr. Statt der Antwort befahl Julian, in der Nacht alles verlassene längst dem Rhein in Brand zu stecken. Da nun die Sonne aufgieng, und die Alemannen aus den Wäldern den Rauch ihrer Wohnungen sahen, so brachen sie mit schrecklichem Ingrimm aus ihrem Hinterhalt über den Mayn. Aber die Römer hielten auf beyden Seiten Stand, und nun waren die Dörfer, die Heerden, die Feldfrüchte, der Plünderung Preis gegeben. Es wurden Gefangene hinweggeführt, und die Häuser, welche hier noch mit einiger Kunst nach Römischer Art erbaut waren, in Schutt verwandelt. Ungefähr zehen (Römische) Meilen vom Rhein war ein dicker, finsterer Wald, (Spessart, Odenwald,) dessen Zugänge waren mit großen Steineichen und Eschen versperrt. Da nun ein Ueberläufer den Römern ansagte, die Alemannen hätten in diesem Wald ihre Höhlen und verborgene Gänge, und da schon Berg und Thal mit Schnee bedeckt war, (um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche,) so begnügten sich die Römer, ein Castell, das schon unter Trajan erbaut war, wieder zu erneuern. Zugleich gewährte Julian den Alemannen zehen

Monate Waffenstillstand, und ließ drey Fürsten, die den Besiegten bey Argentoratum Hülfsvölker geschickt hatten, nach ihrer Weise schwören, daß sie die Besatzungen nicht überfallen, und ihnen noch dazu Lebensmittel zuführen wollten. Ihre furchtbare Leibesgröße schien aber nicht zum Bitten gemacht.

Indessen, da der Kaiser Constantius gegen die Perser zu Feld lag, brachen die Juthiungen, (Vithungen,) ein Theil des alten MarkmannenVereins an der Donau, ihren Frieden, und fielen herauf in die Provinz Rhätien [82]). Ihnen that Barbatio mit Nachdruck Widerstand. Während aber Julian gegen die Alemannen stritt, wurden die Salischen Franken und die Chamaven im unteren Gallien mächtig. Julian zog ihnen entgegen, und entriß ihnen nicht ohne Mühe diese Festungen, die sie eingenommen hatten. Hierauf führte er seine unruhige Soldaten zum zweytenmal in die Gauen der Alemannen. Vielleicht hatte er vorausgesehen, daß die Fürsten dieses Volks seit jener Schlacht ihre gesammte Macht so leicht nicht wieder vereinigen würden.

Zuerst erschien Suomar, ein kluger Anführer, aus dem Gau, der Maynz gegenüber lag, und bat um Schonung für sein Land. Er hatte viele Römische Gefangene wieder zu geben, und erhielt dadurch Frieden. Nun beschloß Julian einen zweyten Gau, der unter dem Hortar stand, zu überziehen. Es wurde ein junger Alemanne eingefangen, der das Heer durch die unwegsame Gegend führen sollte: aber die Soldaten, durch die Beschwerlichkeiten des Wegs dop-

82) Sind vielleicht die nemlichen, welche vorher als Sueven in Rhätien eingefallen waren. s. not. 78.

pelt aufgebracht, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt.

Da nun Hortar die große Verwüstung sahe, so kam er, demüthig um Frieden zu bitten. Er wurde ihm bewilligt unter denselben Bedingungen, wie dem Suomar. Darauf kehrte Julian in die Winterquartiere nach Gallien zurück, und befahl diesen Fürsten, Wägen und Bauzeug herbey zu schaffen, um die zerstörte Rheinstädte wieder aufzubauen. — So büßten die Alemannen ihre vormaligen Einfälle in Gallien.

Um endlich auch der übrigen Gauen versichert zu seyn, schickte Julian einen gewißen Hariobaud, der ihrer Sprache kundig, ihre Gesinnungen erforschen sollte: diese wurden aber bald offenbar, indem ein neues Heer aus ihnen am Rhein erschien, um den Römern einen dritten Uebergang zu verwehren. Julian aber ließ in der Stille der Nacht dreyhundert Waghälse auf Nachen übersetzen, da eben die Anführer der Alemannen von einem Gastmal bey Hortar in der dritten Nachtwache auseinander giengen. In der Meynung das ganze Römische Heer habe übergesetzt, ergriefen alle eiligst die Flucht: und der Uebergang konnte nun erst um so leichter geschehen. Der Gau des Hortar wurde verschont; aber alles übrige empfand die schrecklichste Rache; die Hütten wurden niedergebrannt, und was sich widersetzte, ermordet, bis man in die Gegend kam, welche Capellatium oder Palas hieß, wo die Gränzsteine der Alemannen und Burgundionen waren [83]). Da erschienen Makrian und

83) Ammian. L. XVIII. „cum ventum esset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alem. et Burg. confinia distinguebant, castra sunt posita." Mannerts Hypothese, daß

Hariobaud, um die nahe Verheerung von ihren Sitzen abzuwenden: als sie ins Lager zugelassen wurden, so waren sie erstaunt über die Adler und mancherley Waffen und Kriegszeug, als welches sie noch nie gesehen. Auch Vadomar kam aus seinem Gau, welcher den Raurachen gegenüber lag, und hielt eine Schrift vom Kaiser Constantius in der Hand, welche zeigte, daß er in den Römischen Schutz aufgenommen seye. Er bat aber nicht nur für seine Gränzen, sondern auch für die übrigen Fürsten, Varius, Ursicin, Verfalp. Allein diese sollten erst noch die gedrohte Rache empfinden; Julian fuhr fort, ihre Erndten und Wohnungen zu verwüsten, und Gefangene hinwegzuführen, bis auch sie Gesandte schickten, und so demüthig baten, als ob sie es wären, welche den Römern allen diesen Schaden zugefügt hätten.

Eben jener Vadomar wurde in der Folge durch Constantius selbst aufgemuntert, den Julian noch weiter in der Provinz zu beschäftigen. Er that es, und fiel in das angränzende Helvetien. Julian schickte ihm die kühnsten seiner Soldaten, und darunter auch Celten (vom alten Gallischen Stamm) entgegen: diese fielen auf die Alemannen in ihren Thälern bey Sanktio (Sekingen,) und wären samt ihrem Anführer Libino beynahe aufgerieben worden: doch giengen auch die Alemannen zurück. Vadomar, im Vertrauen auf

Palas den Pfahlgraben bedeute, (III. S. 293.) der zugleich die Gränze der beyden Völker gemacht haben soll, ist wohl etwas gewagt. Der Name gehört einer ganzen regio, und es waren hier besondere Gränzsteine — also keine Mauer. Auch war jetzt gerade kein Fluß ihre Gränze, (die wohl öfter verändert worden seyn mag), weil es besonderer Auszeichnungen bedurfte.

Conſtantius, blieb mit den Gränzbeſatzungen über dem Rhein in gutem Vernehmen. Eines Tags, da er bey einem Anführer derſelben zu Gaſt war, wurde er durch einen Vertrauten des Julian gefangen genommen: dieſer überwies ihn ſeines Verſtändniſſes mit Conſtantius durch aufgefangene Briefe, und ſchickte ihn nach Spanien [84]). Hierauf machte Julian noch bey Nacht einen Ueberfall über den Rhein, um auch an dieſem Gau Rache zu nehmen.

Da nun alles beruhigt, und die Alemannen wieder ganz über den Rhein zurückgetrieben waren, ſo gieng Julian, von ſeinem Heer mit Ehrenbezeugungen überhäuft, nach Italien. Um die Heerſtraße an der Donau zu erreichen, zog er, obgleich nicht ohne Furcht, über das Waldgebirg, das jetzt, (wahrſcheinlich nur mit veränderter Ausſprache,) der Marcianiſche Wald hieß.

Fortwährende Einfälle der Alemannen in Gallien.

Noch iſt die Wanderung dieſer Völker nicht vollendet. Kaum war Julian todt, ſagt ein Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, ſo ertönte die Kriegstrompete wieder in allen Welttheilen; auch die Alemannen erſcheinen wieder auf ihren alten Tummelplätzen in Gallien und in Rhätien.

84) Conſtantius und nach ihm Valentinian ſcheinen den Vadomar bey dem Röm. Heer angeſtellt zu haben; es kommt wenigſtens ein ſolcher Anführer bey der Belagerung von Nicäa wieder zum Vorſchein. Ammian. L. XXVI. Es könnte aber auch ein Sohn von ihm ſeyn, der in dem zuletzt angeführten Ueberfall gefangen worden ſeyn ſoll, nach Zosimus L. III. c. 4.

Zu dem Kaiser Valentinian kamen Gesandte aus diesen Völkern, um für Jahrgelder den Frieden zu versprechen [85]). Da sie nicht erhielten, was sie wollten, so verwarfen sie auch die gewöhnlichen Geschenke mit Trotz, und schon in der Mitte des Winters war Gallien von ihren Horden überschwemmt. Ein Theil des RömischGallischen Heers setzte sich eilfertig entgegen, wurde aber geschlagen, der Anführer niedergehauen, und die Fahne der sonst so tapfern Herulen und Bataven mehrmals entrissen. Nach diesem Sieg theilten sich die Alemannen in Gallien, als in ein erobertes Land. Aber Jovin, ein Feldherr des Valentinian, wußte ihre Sicherheit zu nützen. Er stürzte über sie bey Scapona, ehe sie noch die Waffen ergreifen konnten: hernach überschlich er einen andern Haufen, der nach der Plünderung aller offenen Orte an einem Fluß ruhete. Er sahe durch das dicke Gesträuch die Alemannen sorglos baden, und ihre rothen Haare zwacken [86]), andere spielen oder schmausen. Plötzlich brach er aus dem Hinterhalt, und zerstreute den ganzen Haufen, ohne ihre drohende Geberden zu fürchten. Ein drittes, stärkeres Heer stand auf den Catalaunischen Feldern, schlug die Römer, und drohete ihr ganzes Heer aufzureiben. Endlich brach Jovin in einem festgeschlossenen Viereck durch, und richtete noch mit Anbruch der Nacht eine schreckliche Niederlage an. Vielen der verwundeten Alemannen wurde die Kälte

85) Ammian. L. XXVI. XXVII.

86) Ammian. L. XXVII. — videbat lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more. — Da es in Rom Sitte war, das Haar durch Künsteleyen röthlicht zu färben, so glaubten sie wahrscheinlich, daß die Alemannen großentheils auch durch Kunst diese Farbe hervorbrächten.

tödtlich, ob ſie gleich um dieſe Zeit noch im Fluß zu baden pflegten. Eine Abtheilung Soldaten, welche Jovin auf einer andern Seite vorausgeſchickt hatte, nahm einen Fürſten der Alemannen gefangen, und ſchlug ihn ans Kreuz, worüber der Feldherr zu ſpät in heftigen Unwillen ausbrach. Noch wurde hin und wieder in Gallien gegen kleinere Horden geſtritten, bis das Land wieder gänzlich gereinigt war.

K. Valentinian bekriegt die Alemannen,

Während Valentinian die Pikten und Scoten in Britannien, und die Räubereyen der Sachſen und Franken zur See und zu Land zu bekämpfen hatte, vollführte Rando, ein Anführer der Alemannen, ſeinen Anſchlag auf das unvertheidigte Maynz, da eben die Chriſten einen feyerlichen Tag begiengen. Er überfiel das wehrloſe Volk in dieſer Stadt, und führte Männer und Weiber und viele Beute mit ſich zurück.

Am Oberrhein beunruhigte Vithikab, der Sohn Vadomars, obgleich ſchwach und kränklich, dennoch mit unermüdetem Eifer die Galliſche Gränze. Valentinian ließ ihn durch Meuchelmörder hinwegſchaffen, ehe er mit ſeinem Heer über den Rhein gieng. Da er aber alles verlaſſen fand, wie die Alemannen bey dem Anzug der Römer gewöhnlich thaten, ſo ließ er Saaten und Hütten in Brand ſtecken. Nach einigen Tagen traf er die Alemannen auf einem ſteilen unzugänglichen Berg bey Solicinium [87]). Indem

87) Wenn dieſer Name nicht erſt bey dieſer Gelegenheit latiniſirt worden iſt, alſo von früheren Niederlaſſungen der Römer herrührt, ſo liefert Ammian hier wieder einen Beweis (wie von dem Caſtell des Trajan not. 38.) wie vieles aus den Rheinkriegen der Römer unbekannt

nun dieſe Waldbewohner von ihrer natürlichen Feſtung ſchreckliche Drohungen ausſtießen, ſo wagten zwey kühne Jünglinge aus den Römern Fels und Gebüſch zu erklimmen, und zeigten dem nachfolgenden Heer den Weg. Als der Gipfel erſtiegen war, begann das heftigſte Gefecht. Die Alemannen, weder durch die drohenden Flügel der Römer, noch durch ihren Kriegszeug geſchreckt, leiſteten ſtandhaften Widerſtand; aber zuletzt wurden doch ihre Hauffen in Verwirrung gebracht, daß ſie den Rücken wandten. Noch fiel ein Römiſcher Heerführer in ihre Seite, wo das Gebirg weniger abſchüßig war: aber die Alemannen fanden bald in dem Dickicht der Wälder ihre Zuflucht.

Ungeachtet Valentinian über den Neccar und die noch wenig bekannte Quelle der Donau eingedrungen war, ſo ſuchte er doch ſeine Sicherheit wieder hinter dem Rhein, und verwahrte den Strom mit neuen Feſtungen. An einigen Orten griff er ſelbſt in die Gränzen der Alemannen ein, und ſuchte auch auf ihrem Boden Caſtelle zu errichten. Um ein ſolches an dem untern Neccar zu gründen, ließ er den Fluß mit Mühe und Kunſt in ſein unſicheres Bett eindämmen. Als

geblieben iſt. — Daß Solicinium Sulz am Neccar ſeye, und die Beſchreibung des nahegelegenen Bergs mit ausgegrabenen Knochen und Waffen, ſ. Sattler l. c. S. 413.

Ueber dieſen Ort, wie über Valentinians Caſtell am Neccar, das vielleicht bey Ladenburg war, ſo wie über das Gebirg Pirus, weißt auch Mannert III. 573. wenig zu ſagen.

Noch gehört hieher Auson. Mosella v. 423.

Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Ueber Lupodunum ſ. auch Sattler l. c. S. 138. 176. 341.

er auch Anstalt traf, das Gebirg Pirus zu bevestigen, so kamen Gesandte von den Alemannen, und baten demüthig, daß die Römer ihre alte Treue auf solche Art nicht brechen möchten. Man entließ sie trostlos über das Schicksal ihrer Söhne, die noch als Geisel zurückbehalten wurden. Aber plötzlich brach ein Hauffe Alemannen mit Ungestümm hinter dem Berg hervor, und machte von den Römern alles nieder, was in der Arbeit begriffen war, so daß nur ein einziger entkam, der dieses dem Kaiser ansagte.

und ruft die Burgundionen zu Hülfe.

Unter diesen Begebenheiten erlag beynahe der Muth des Valentinian. Gallien war voll Räuberhorden; mit Mühe wurden die Sachsen, als durch ihre schnellen Ueberfälle besonders furchtbar, zurückgetrieben. Aber nun überfiel ihn immer mehr die ängstliche Besorgniß, wie es möglich wäre, die Uebermacht der Alemannen zu brechen, die ohne Ende und Maas das Reich in Unruhe setzten. „Ein schreckliches Volk, sagt der Geschichtschreiber dieser Kriege, „vom ersten Entstehen an hat es Unfälle erlitten, und dennoch erscheint es mit neuer Kraft jedesmal wieder, als ob „es Jahrhunderte ohne Verlust bestanden hätte.“ — Nachdem viele Rathschläge gefaßt und wieder verworfen waren, so gedachte Valentinian die Burgundionen durch geheime Boten aufzureitzen, daß sie zugleich mit den Römern die Alemannen bekriegen möchten. Die Burgundionen waren dieses Antrags zufrieden, und erschienen mit solcher Heeresmacht am Rhein, daß den Römern selbst darüber bange wurde. Daher beschloßen diese, es würde besser seyn, wenn sie unthätig zusehen könnten, wie die beyden Völker einan-

der aufreiben würden. Aber die Burgundionen wurden des verzögerten Beystandes überdrüßig, und baten, die Römer möchten wenigstens beym Heimzug ihren Rücken decken. Da auch darüber keine Antwort erfolgte, so ermordeten sie die Römischen Gesandte; und kehrten mit Unwillen zu ihrem Vaterland zurück [88]).

Um diese Zeit zogen viele Alemannen herauf ins Rhätische Land: die Römer waren der Meynung, diese Bewegung seye durch den Aufbruch der Burgundionen entstanden, und hofften nun, dieses Volk auf zwey Seiten um so leichter zu bekriegen. Indessen schickte ihr Feldherr alle gefangene Alemannen nach Italien, wo sie in der Gegend um den Po zinsbares Ackerland erhielten.

Valentinian macht Frieden.

Unter den Alemannen um den Mayn hatte Makrian eine solche Macht erlangt, daß Valentinian keine Ruhe hoffen konnte, bevor er dieses gefährlichen Feindes durch List oder Gewalt habhaft geworden wäre. Um ihn unversehens in der Nacht zu überfallen, schickte er einen Theil seiner Soldaten über den Rhein, in die Gegend, wo die warmen Bäder der Mattiaken

88) Daß dieses Volk Römischen Ursprungs seye, wie Ammian bey dieser Gelegenheit bemerkt, ist ungefähr dieselbe Mähre, wie wenn man den Franken, oder auch andern Völkern und ihren Königen, ihre Abstammung von den Trojanischen Helden beweisen will. Indessen wäre es doch auch möglich, daß einmal in frühern Zeiten durch ein Römisches Handelsschiff eine Colonie an der Ostsee-Küste, woher die Burgundionen kamen, angelegt worden seyn könnte, und daß man sich um diese Zeit noch dessen erinnert hätte.

(Wißbaden) waren; aber die aus dem Gefolge des Makrian entdeckten noch zu rechter Zeit die Nachſtellungen, und brachten ihren Anführer auf einem Wagen in den abgelegenen Wald. Wie ein Löwe [89], dem ſein Raub entgangen iſt, kehrte Valentinian zu den Treviren zurück, neue Anſchläge zum Verderben der Alemannen erſinnend. Ueber den Stamm der Bucinobanten, welche der Stadt Maynz gegenüber wohnten, ſetzte er indeſſen den Fraomar, um ſie der Führung des Makrian zu entziehen. Da aber dieſer Gau noch ſeit dem letzten Ueberfall gänzlich verheert war, ſo wollte Fraomar lieber über die Alemannen, welche in Britannien im Römiſchen Sold waren, gebieten. Dem Bitherich und Hortar, ebenfalls Häuptern von Alemanniſchen Stämmen, gab Valentinian Befehlshaberſtellen unter ſeinem Heer. Da aber der letztere eines geheimen Verſtändniſſes mit Makrian beſchuldigt ward, ſo ließ er ihn zum Bekenntniß foltern, und mit Pein verbrennen.

Mitterweile machten die Quaden in Illyrien ſolche Fortſchritte, daß der Kaiſer nun doch den Rhein verlaſſen mußte. Er war eben im Begriff eine neue Feſtung am Oberrhein bey den Raurachen anzulegen; aber er wußte wohl, daß alle dieſe Gränzfeſten ohne genugſame Vertheidigung dem Makrian nicht widerſtehen würden. Daher fieng er nun an, durch Unterhandlungen zu verſuchen, was er durch Waffengewalt nicht gewinnen konnte. Am Tage der feſtgeſetzten Unterredung erſchien Makrian an dem Rhein mit dem Uebermuth deſſen, der den Frieden giebt, nicht erhält:

89) Sind Worte Ammians, der noch weiter bemerkt, Valentinian habe zu ſeinem Vergnügen zwey grimmige Bären in Käſten neben ſeinem Schlafzimmer gehalten.

am Ufer erhob sein Gefolg mit Schilden und Waffen ein schreckliches Geräusch. Der Kaiser, welche Nachgiebigkeit! setzte sich mit seiner Bedeckung auf Nachen, und kam mit großem Gepränge über den Rhein. Endlich als der wilde Lärm der Barbaren gestillt war, so wurde nach gegenseitiger Abrede die künftige Freundschaft durch Eidschwüre bekräftigt. Die Römer selbst bekennen, von nun an habe dieser unbändige Makrian manche Proben seiner beständigen Treue an den Tag gelegt.

Die Alemannen stoßen auf die Franken.

Wie bisher die Burgundionen im Rücken der Alemannen gefährliche Nachbarn waren, so wurden es jetzt noch mehr zu ihrer Seite am Niederrhein die Stämme der Franken. Vielleicht war es in Makrians Friedensvertrag, daß er diese, den Römern gleich furchtbare, Völker bekämpfen sollte: vielleicht würden die Alemannen und die Franken von selbst ihre Waffen gegen einander gekehrt haben, sobald sie keinen gemeinschaftlichen Feind mehr vor sich hatten. Von ihren Kriegen ist aber wenig bekannt, (weil damals nur Römer geschrieben haben, was Römer betroffen hat, und dieß unvollständig genug;) nur von dem Ausgang weißt man, daß es endlich dem König der Franken, Mellobaud, gelungen seye, den Makrian während seiner verheerenden Ueberfälle auf Römische Art aus dem Weg zu schaffen. Im Gegentheil, wenn dieser tapfere Alemanne jetzt die Uebermacht über das Frankenland 90) behauptet hätte, wer kann wissen, welcher Name an den beyden Rheinufern herrschend geblieben wäre?

90) Francia, war damals noch am rechten Rheinufer.

Zweyter Krieg der Lenzer Alemannen [91]).

Alle Gauen der Alemannen waren durch die Römischen Waffen gedemüthigt, oder zum Frieden gebracht: nur die streitbaren Stämme um den Bodensee nicht. Da nun im LenzGau angesagt wurde, daß der gröste Theil des Römischen Heers aus Gallien in die Morgenländer ziehe, so brachen die Alemannen alsbald aus ihren Wäldern hervor. Der Rhein war mit Eis bedeckt, und da noch einige Gränzbesatzungen Widerstand thaten, so kamen viele Gauen zu Hauff, um mit genugsamer Macht Gallien und Helvetien zu überschwemmen. Aber Gratian berief sein Heer noch zu rechter Zeit zurück, und sammelte die in Gallien geworbene Völker, und darunter auch Franken unter dem Fürsten Mellobaud. Da nun diese vor Begierde brannten, die Alemannen zu demüthigen, so kam es bey Argentaria zur hartnäckigen Schlacht. Zuerst siegten die Alemannen; da sich aber die Römer verstärkten, so wurden jene, wie gewöhnlich, zurückgeschlagen [92]). Gratian folgte ihnen über den Rhein, um sie gänzlich zu unterdrücken: aber nachdem er vergeblich bemüht war, sich des Waldgebirgs zu bemächtigen, so begehrte er von diesem großen und starken Volk eine Anzahl junger Mannschaft in Kriegsdienst zu nehmen. Die übrigen konnten sich in die Wälder

91) Ammian L. XXXI. Conf. Aurel. Vict. in Epit. c. 47. Orosius L. VII. c. 33. Socrat. H. E. L. V. C. XI. Sozomen. L. VII. C. XIII.

92) Ammian und die Hist. misc. geben den Verlust, wie gewöhnlich, sehr groß an. In einer Schlacht des Jovin (S. 82.) werden bey Ammian von beyden Seiten gerade soviel Todte angegeben, wie in der Schlacht des Julian gegen den Chnodomar.

ihrer Heimath zerstreuen, da es weder Zeit noch räthlich war, sie weiter zu verfolgen. — Gratian theilte mit Theodosius, wie zuvor mit Valens, das Reich, um Gallien forthin gegen seine unruhige Nachbarn zu vertheidigen. Zuletzt gebot Gratian, wie vor ihm Valentinian, daß kein Wein aus den Römischen Provinzen ausgeführt werden sollte, damit die Barbaren nicht weiter gelockt würden [93]).

So lange haben diese kriegerischen Stämme, welche gewöhnlich unter dem Namen der Alemannen begriffen werden, die Römische Macht im Westen, neben den Franken, allein bekämpft, bis allmählig die östlichern Völker mit furchtbarer Ueberlegenheit heranrücken.

Die allgemeine Völkerwanderung.

Zu der Zeit, als die Söhne des Theodosius das alte Kaiserthum getheilt beherrschten, und eben durch diese Theilung, und durch die Eifersucht ihrer Staatsbedienten den Barbaren auch der Eingang in Italien eröffnet wurde; da sandte Honorius den Stilicho, einen Vandalen, in die Abendländer, daß er die furchtbaren Krieger über den Alpen und dem Rhein im Frieden erhalten möchte. Wie dieser nun es unternommen, daß er hierinn glücklicher gewesen, als die meisten seiner Vorgänger, das wird von den Geschichtschreibern so erzählt, daß man das Wahre aus dem Erfolg leicht abzunehmen weißt. Wenn sein Lobredner sagt: „es „kam der gelblockigte Sicamber, und der Franke, „und der gräßliche Bastarne; desgleichen der Bruck„tere aus dem Herkyniſchen Wald, und der Cimber „aus seinem Sumpf. — Es kamen ferner die großen

39) Magius c. 12. 13.

„Cheruſken von der Elbe, und die wilden Chat„ten, und die unbezwungenen Sueven: und „alle haben demüthig um Frieden gebeten": ſo heißt das mit kurzen Teutſchen Worten: Stilicho hat einigen Gränzvölkern freywillig zugeſtanden, was ſie bisher mit Waffengewalt erkriegt hatten, Römiſches Geld und freyen Landbeſitz.

Denn da nun Stilicho nach dieſem vorgegebenen Frieden, der den Rhein zur Gränze behalten ſollte, alle Legionen aus Gallien hinwegführte, um noch Rom gegen die Uebermacht der Gothen zu retten; ſo brachen auch ſchon neue Schaaren, wilder und kriegeriſcher, als man ſie je geſehen, über den Rhein. Alles, was nicht mit den Gothen über die Donau gezogen war, das wandte jetzt ſeine Waffen gegen die weſtliche Provinzen; von den Alanen herauf war Eine Linie wandernder Kriegsvölker, dort Vandalen, hier Sueven genannt 94): dieſe brachen nun wie ein wilder Strom, durch alle andere Völker hindurch, und bald waren ſie vorwärts vor den Alemannen Meiſter in Gallien, zwiſchen den Römern und Franken; und da die

94) Wenn irgend, ſo ſind dieſe beyde Namen hier als bloße Appellativa und als Synonyma zu nehmen. Sueven bezeichnen auf alle Fälle kein beſonderes Volk, und alle dieſe Horden, die hier in Gallien einbrechen, ſind von den Suev-Alemannen ganz verſchiedene Stämme: denn dieſe machen, wie man ſieht, keine gemeinſchaftliche Sache mit ihnen, und fangen bereits an, in ihrem Lande ſeßhaft zu bleiben, wie ſie ſeit dem Markmannenkrieg es eingenommen hatten: dieß ſieht man auch an den Juthiungen. Mit Einem Wort: die Sueven in Spanien gehören nicht zu den unſern, doch ſind ſie Teutſche, ſchon nach dem Namen ihres Anführers, Hermenrich. Isidor. Hisp. Hist. Vandal. et Suev.

letztern geschlagen, die ersteren aber keines Widerstandes fähig waren, so zogen immer neue Völker, auch aus den Gauen der Alemannen, und die ganze Nation der Burgundionen über den Rhein.

Zu ihrer Rettung warfen einzelne Theile der Provinzen Imperatoren auf: aber während diese einander selbst bekriegten, wurden die Päße über die Pyrenäen eröffnet, und ganz Spanien von den Alanen, Vandalen und Sueven überschwemmt. Eine schreckliche Verwirrung, durch Schwäche und Uneinigkeit im Innern des Reichs begünstigt, und durch die zügellose Uebermacht der feindlichen Völker aufs äusserste getrieben. Eine furchtbare Seuche folgte den Verheerungen auf dem Fuß. In dem ausgeraubten Gallien war eine Hungersnoth, daß Menschen Menschenfleisch aßen: die wilden Thiere aber, lange Zeit durch Leichen genährt, fielen zuletzt auch die Lebendigen an. Manche Städte blieben unbewohnt. In dieser Noth stand Constantius, der Feldherr des Honorius, mit dem Ueberrest der Römischen Macht. Er schlug den Imperator Constantin, und trieb die Alemannen zurück 95), die auf Constantins Einladung in Gallien eingefallen waren: er setzte auch den Franken gewiße Gränzen, damit sie nicht ganz Gallien überschwemmten. Den Burgundionen gab er das Gebirgsland, das noch den Namen von ihnen hat: eben dadurch gewannen die Alemannen eine größere Ausdehnung um den Rhein. — Ueber den Burgundionen, im südlichen Gallien und in Spanien, wurden den Westgothen ihre Wohnsitze angewiesen: wofür sie versprachen, wie die Burgundionen, die übrigen Völker von der Gränze ab-

95) Nach Sozomen. und Nicephorus s. Wegelin Thes. Rer. Suev. T. I.

zuhalten. Endlich ſchickten die Vandalen, Alanen und Sueven Geſandte zu dem Kaiſer, und ſprachen: „habe „du mit allen Frieden, und nimm unſere Geiſel. Wer „gewinnt, wenn wir untereinander uns aufreiben? 96)"

So wurden endlich die weſtlichen Länder wieder beruhigt, und großentheils von neuen Völkern beſetzt; aber an den beyden Ufern des Oberrhein, und im Gebirg, herrſchte jetzt der Name der Alemannen in ſeinem weiteſten Umfang, weder von den Römern, noch von den übrigen Völkern bezwungen. Zur nemlichen Zeit, da die Vandalen aus Spanien nach Afrika übergiengen, erſcheint auch an der Donau der Stamm der Juthiungen wieder mit neuer Ueberlegenheit im Rätiſchen und Noriſchen Lande 97).

Der Zug des Attila.

Alle kriegeriſche Völker vom Caſpiſchen Meer bis an den Rhein unter Einem Haupt und zu Einem Zug zu vereinigen, dieß unerhörte Unternehmen hat nur Attila ausgeführt. Hundert Völker umfaßte der Hunnen-Bund, als der furchtbare Zug gegen Weſten aufbrach. Aber Attila würde wohl Gallien nie erreicht haben, wären nicht an der ganzen Donau die tapferen Kriegsvölker zu gleichem Vorrücken bereit geſtanden. Die alte Völkerſchaften, welche ſeit Marbod den hercyniſchen Gränzen gefährlich geweſen, Markmannen, Quaden, und viele Sueviſche und Nördliche Stämme, auch von den Herulen, Turcilingen, Rugiern, Tungern, traten zu dem zahllo-

96) Hist. miscell. L. XIV. coll. Oros. Hist. L. VII. c. 43. Sattler (Aelteſt. Geſch. Wirt. ꝛc. S. 356.) wirft alles untereinander.

97) Sidon. Apollinar. Paneg. Avito dicto. v. 234.

sen Heer, und zogen unter Attila auf den alten Römischen Heerstraßen an der Donau herauf. Als der schreckliche Schwarm dem Oberrhein näher kam, da wurden auch die Gauen der Alemannen aufgeregt: denn jetzt sollte durch so viele Völker entschieden werden, um was sie bis jetzt beynahe allein gestritten hatten. Attila ließ die unwegsamen Wälder lichten, die gefällte Tannen stürzten vom Gebirg ins Thal, und bald war der Rhein mit Flößen und Nachen bedeckt, auf welchen das ganze wandernde Heer nach Gallien übersetzte [98]). Alle Rheinstädte, und was noch nicht durch die Vandalen verwüstet war, das wurde jetzt ein Raub der Hunnischen Horden.

Da vergaßen alle Völker in Gallien ihren inneren Zwist, und traten zu dem Römischen Feldherrn Aetius. Auf der Ebene von Catalaunum (Chalons) stand die ganze Macht der Westwelt, um der schrecklichen Ueberschwemmung ein Ziel zu setzen. Aber die blutige Schlacht, vielleicht die blutigste in allen Europäischen Kriegen, entschied nur soviel, daß Attila umwandte, und den nächsten, aber kühnsten Weg über die Alpen nach Italien nahm. Auch dieser Zug gieng wieder durch das Alemannische Land, und es läßt sich wohl abnehmen, welche Verheerung durch ihn entstanden seyn mag, wenn auch die seltenen Geschichtschreiber dieser Zeit nur wenig von dem Schicksal einzelner Völker berichten. Unter diesen Begebenheiten traten viele Alemannen in Römischen Sold, wie überhaupt alle kriegerische Völker thun, die in ihrem eigenen Land weder durch Landbau noch durch andere Gewerbe ge-

98) Sidon. Apoll. Carm. VII. v. 325.
— — cecidit cito secta bipenni
Hercynia in lintres, et Rhenum texuit alno.

nugsam beschäftigt sind. Man weißt, daß Aetius besonders mit Alemannischer Hülfe den Fortschritten der Franken sich entgegengestellt hat. Aber als dieser Befehlshaber ermordet war, so erscheinen die Alemannen nach allem bisherigen Mißgeschick wieder mit solcher Uebermacht, daß Avitus, der Stadthalter in Gallien, zufrieden war, wenn sie ihm versprachen, ihre Verwüstungen nicht weiter fortzusetzen 99). — Noch war es unentschieden, ob Gallien durch Franken oder durch Alemannen unterworfen werden würde? —

Neue Ausdehnung der Sueviſchen Kriegs-Völker.

Als der Hunnische Waffenverein sein Haupt verlor, so blieben die meisten dieser Völker wieder ihrem eigenen Schicksal überlassen; durch das ganze Gebirg, das den Norden von Italien trennt, hatte Attila für neue Völker Raum gemacht, und bald erscheinen die seltener genannte Sueven an der Seite der Alemannen südöstlich im Gebirg mit neuer Ausdehnung. Da die übergebliebenen Hunnen aufhörten, die Gothen über dem Besitz von Ober-Italien zu bekriegen, so kam Hunnimund, ein Anführer von Sueven, streifte bis in Dalmatien, und trieb den Gothen ihre Heerden hinweg; auf dem Rückweg überfiel ihn Theudemir, ein Bruder des Walamir, Königs der Gothen, schlug die Sueven am Pelso-See, und nahm den Hunnimund mit vielen seines Volks gefangen. Indessen gewann Hunnimund die Gunst des Königs, wurde wieder frey-

99) Sid. Apoll. Carm. VII. v. 373. et 389. — Man sieht, wie in dieser Periode beynahe alle Quellen ausgehen, daß man sich an solche data halten muß!

gelaſſen, und wiegelte dagegen die Scyren auf, ein Volk, das früher an der Oſtſee, jetzt an der Donau ſaß. Die Gothen, welche von den Scyren ſolches nicht verſahen, wurden überfallen, und ihr König Walamir erſchlagen: darüber übten die Gothen ſchreckliche Rache, und droheten den ganzen Stamm der Scyren zu vertilgen. Aber Hunnimund und Alarich, die Heerführer der Sueven, warben Hülfsvölker in Sarmatien; die übriggebliebenen Scyren unter ihren Fürſten Etícho und Wulf, und viele Gepiden und Rugier verſammelten ſich mit den Sueven in ein zahlreiches Heer, und ſtritten gegen die Gothen in Pannonien. Da rächte Theudemir zum zweytenmal ſeinen Bruder, und machte eine große Niederlage unter dieſen verbündeten Völkern. Einige Zeit darauf, als die Donau wie gewöhnlich im Winter hart überfroren war, zog Theudemir mit ſeinem Volk über dieſen Fluß, und fiel unvermuthet herauf den Sueven in den Rücken. Aber nun waren auch die Alemannen mit den Sueven vereint, und hielten das ganze Gebirgsland muthig beſetzt. Wie die rauſchenden Ströme aus den Rhätiſchen Alpen in die Donau ſtürzen, ſo brachen dieſe Völker auf die Gothen heraus, alſo, daß ihr König Theudemir kaum mit dem Leben entkam [100]). Von dem an zogen Hunnimund und Gibuld, die Heerführer der Sueven, frey durch das Rhätiſche und Noriſche Land, und ihre Waffen waren den Herulen, da dieſe in Italien die Oberhand zu gewinnen ſuchten,

100) Nach Jornandes de R. G. C. LIII. LIV. in Muratori SS. T. I. P. I. p. 218. — Nach Avent. Annal. Boj. L. III. C. I. iſt Theudemir ſchlimmer weggekommen, als Jornandes zugeſteht. — Hieher auch Eugipp. vita Sever. c. 19. sqq.

immer eifersüchtig zur Seite; aber Odoacer, ihr Anführer, ein Sohn Eticho's des Scyren, trat mit einem Fränkischen Heerführer in Bund, und stellte sich den Fortschritten der Sueven entgegen [101]).

Was die Alemannen und andere nördliche Völker durch ihre Kriege lange vorbereitet hatten, das vollführte nun jener Anführer Germanischer Söldner, deren Voreltern von der Ostsee hergezogen, in verschiedenen Horden in die Provinzen eingefallen, und hernach in Römische Kriegsdienste getreten waren. Odoacer stürzte den Augustulus vom Thron, und ließ sich zum König von Italien ausrufen. Zehen Jahre darauf schlug der mächtigste unter den fränkischen Fürsten den letzten Römischen Stadthalter in Gallien. Und da nun im Süden und Westen alle Römische Provinzen eingenommen waren, so hatten die bisherigen Kriegszüge und Wanderungen von selbst ihr Ende erreicht. Alle diese Völker, die Göthen ausgenommen, bleiben von nun an in ihren Sitzen, die sie durch Waffenmacht errungen hatten; so auch die Sueven. Dieser Name, der in früheren Zeiten im Innern von Germanien furchtbar war, hatte zuletzt die ganze südliche Gränze des Landes behauptet, soweit bis jetzt noch Teutsch gesprochen wird. Auch jene Auszeichnung, womit diese Völker schon 400 Jahre früher aufgetreten sind, war jetzt in einem weiteren Sinne bestätigt, „daß die Sueven durch große Verwüstungen „die Freyheit ihres Landes behaupten."

101) Gregor. Turon. L. II. c. 19. Adovaricus cum Childerico foedus iniit, Alemannosque qui partem Italiae pervaserant, subjugarunt.

Die Gränzen der Suev-Alemannen.

Durch die Einwanderung der SuevenStämme in Wohnsitze von so verschiedener Landesart war eben so früh der Grund mancher innerer Verschiedenheit gelegt. An den beyden Rheinufern, bis ungefähr an die Lahne, gränzten die Alemannen an die Franken, und scheinen sich am ehesten in diesem fruchtbaren Landstrich ruhig angebaut zu haben, da in der letzten Periode dieser Kriegsgeschichte wenig mehr von ihnen gehört wird. Aus Alemannen wurden Alsassen am linken Rheinufer [102]). Vom Rhein in gerader Linie südlich, am Jura hinauf, war die unbestimmte Gränzscheidung der Burgundionen, die immer auf der rechten Seite der Alemannen gesessen, und in einer großen Ausbeugung vom MittelRhein bis in diese Gebirgsländer neben ihnen heraufgezogen waren. Der gröſte Theil von Helvetien war jetzt Alemannisch. Dieses Land scheint am meisten unter jenen Wanderungen verheert worden zu seyn. Die meisten Rheinstädte blieben bewohnt: aber in Helvetien lag Aventicum und alle Römische Niederlassungen in Schutt und Trümmern. Von den alten Helvetiern, die schon zu Cäsars Zeit 263,000 Köpfe zählten, war jetzt auch der Name verschwunden. Weiter südöstlich waren die Suev-Alemannen über die höchsten Alpen eingedrun-

102) Wer Mösers Erklärung annimmt, daß Sachsen, Saxen, die seßhaften Germanen bezeichnen, im Gegensatz gegen die Sueven: der könnte es auch hier anwenden. — Schoepflin Als. illustr. T. I. p. 622. leitet den Namen von dem Flüßchen Ill, Ell, her, das in vita S. Arbogasti „Alsa" genannt wird. — Der Name Alesationes und Alsacii kommt das erstemal bey Fredeg. Schol. vor, beym J. 610. und Alesatia beym J. 613.

gen, und lebten lange unbekannt und abgesondert in ihren tiefen Thälern. Der Stamm der Suiten (Schweitzer) hat kaum noch in den ältesten Liedern das Andenken seiner Einwanderung aus Norden erhalten [103].

Oestlich am Lech und Inn waren noch einzelne Stämme des MarkmannenVereins, die aber nur selten in die Kriege und Verheerungen dieser Zeit eingreifen. Daher werden auch auf dieser Seite die Römischen Städte um die Donau noch unzerstört gefunden, und die Colonie der Vindeliker fängt nun an, als eine Teutsche Stadt aufzublühen. Am Ende dieser Periode wurden die einzelnen Stämme im Noricum, und der Ueberrest der Herulen, Scyren, Rügier, Turcilingen, zusammen in Ein Volk vereinigt unter jenem Wulf, der schon oben mit seinem Vater Eticho genannt worden ist [104]. Da nun dieses Volk nicht wohl nach einem einzelnen Stammesnamen genannt werden konnte, so wurde allmählig der Name der alten Waldbewohner, Bojoarier, wieder herrschend.

Vom Lech aber bis zum Rheinthal, um die Quelle der Donau, saßen nun die eigentlichen Sueven; und wie dieser Name, ursprünglich wohl nur von einem einzelnen Völkerstamm ausgegangen, lange für einen großen Völkernamen angesehen wurde, so ist er hinwiederum zuletzt auch nur einem einzelnen Volks-

103) s. Müllers Gesch. d. Schweitz, III. Th. S. 7.

104) Eben dieser Fürst wird zum Stammvater des ganzen Welfischen Stammes gemacht in Leibnit. Orig. Guelph. Tom. I. C. V. VI. daselbst wird auch dargethan, daß Odoacer ein Bruder dieses Welf, und beydes Söhne von Eticho seyen.

ſtamm für eigen geblieben [105]). Von jetzt an behält auch dieſer Landſtrich, durch den ſo viele Wanderungen hin und her geſchehen ſind, den bleibenden Namen Suaven-Land.

Ihr innerer Zuſtand.

In 400jährigen Kriegen konnten die Sueviſchen Völker zwar nicht rückwärts, aber auch nicht viel weiter vorwärts ſchreiten. Als wandernde Krieger ſind ſie aufgetreten, und auf dieſer Stuffe haben ſie ſich auch erhalten. Dieſe Völker an den zwey großen Gränzflüſſen des Römiſchen Reichs hatten immer mit den Waffen in der Hand zu thun, da bald die Vergrößerungsſucht ihrer Feinde, bald die Schwäche dieſes Reichs gleiche Aufforderungen machten. Seit Trajan jene Gränz-

105) Alle größere Völkernamen ſind aus kleinen Stammesnamen entſtanden, wie Celten, Aſiaten, und viele andere. In dieſer Kriegsgeſchichte haben die äuſſerſten Stämme, die am meiſten vorkommen, nach Lage und Umſtänden verſchiedene Appellativa zu Namen erhalten. Schon das läßt erwarten, daß der UrName nur in der Mitte, nicht an der Gränze zu finden ſeye: und dieß erklärt auch jene Stelle bey Jornandes: „quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant." Die Gothen kamen (S. 96.) von hinten herauf, und fanden hier an der obern Donau den SuevenNamen, bey denſelben Völkern, die vorher von der Weſtſeite her Alemannen genannt wurden. Nur daß man nicht glaubt, es hätten ſich hier zweyerley Völker, Sueven und Alemannen vereinigt, da es nur die Namen ſind.

Die Thüringer, nördlich von den Schwaben, gehören auch noch zu dieſem Stamm, wenigſtens noch nicht zu den Sachſen, ſie ſind aber immer durch dieſen eigenen Namen unterſchieden.

linie wieder befestigt hatte, mögen die Römische Waffen etwa fünf oder sechsmal mit einigem Nachdruck in Germanien eingedrungen seyn: aber mehr als noch so oft haben die Germanische Schaaren Gallien und Rhätien, und wohl auch Italien selbst in Schrecken gesetzt, ohne die kleinen Horden zu zählen, welche nie aufgehört haben, hin und her zu streifen, solange die sinkende Macht der Kaiser, und die Unzufriedenheit der Provinzen ihnen Blößen gegeben, oder die Güter der besser angebauten Länder ihre Begierden gereitzt haben. — Die Fortdauer der alten Verfassung blickt noch hie und da aus dieser unvollständigen Kriegsgeschichte hervor. Jeder Gau stand unter seinem eigenen Heerführer: vom Mayn aufwärts bis an den Bregenzer-See werden fünf solcher Gaue beschrieben, und schon Probus hatte in eben diesem Bezirk mehrere solche Fürsten gefunden. Auch die Gefolge hatten ihren Fortgang, wie unter andern Chnodomars Geschichte gezeigt hat; aber eben diese Einrichtung behielt die Oberhand, sobald die Völker still saßen. Die Gefolge waren überall die Grundpfeiler der erblichen Fürstenmacht. — Einzelne dieser Fürsten haben wohl auch durch näheren Verkehr mit den Römern über die Rohheit ihres Volks sich erhoben; aber sie haben keinen Lobredner ihrer Zeit gefunden, um neben andern Helden der Vorwelt zu glänzen. Jener Eticho [106]), der Fürst der Scyren, war in den Unterhandlungen zwischen Rom und Attila nicht unthätig.

Wo aber ein Land nicht unmittelbar an kultivirte Völker angränzt, da geht es besonders in solchen Dingen langsam, die erst durch Verkehr mit den Nachbarn

106) Priscus de Legat.

gedeyhen. Von Handel findet sich während dieser Zeiten beynahe keine Spur: kaum daß hie und da ein Sklavenhändler unter den Germanen zum Vorschein kam [107]). — Ihre leicht erbaute Hütten zu verlassen, bedurfte eben keiner großen Verläugnung. Im Krieg und auf den Waiden führten sie ihre Zelten mit sich. Im Winter wohnten viele noch in Höhlen. Selbst in der Kriegskunst konnten die Germanischen Völker keine bedeutende Fortschritte machen, da auch ihre kultivirteren Feinde zuletzt so tief gesunken sind, daß ihre ganze Kriegsmacht meist aus Barbaren bestand.

Bey dem allem erscheinen in diesem ganzen rohen Zeitalter die Suev-Allemannen, wie in ihrem Aeussern als die alten gelblockigten Landeskinder, so auch in ihrer Gemüthsart als das ur-Teutsche, genügsame, unverdrossene, trugloſe Volk. — Es war ohne Zweifel der alt-Sueviſchen Verfassung zuzuschreiben, daß auch während dieser beständigen Kriegszüge der Landbau nie darniedergelegen ist; daher auch die Römer bey ihren Einfällen immer Saaten und Feldfrüchte zu zerstören gefunden haben. Von dieser Zeit an ist den Gemeindegütern der Name Allmand [108]) eigen geblieben, bis auf diesen Tag.

Dieser Urverfassung getreu sind die Sueviſchen Völker tief aus dem innern Lande unter allen teutschredenden Völkern am weitesten südlich vorgerückt, und

107) Ammian. L. XVII. sie wurden auch von den Römern als Spione gebraucht.

108) Wenn man nicht umgekehrt den Volksnamen von diesem ableiten will. Beyde aber gehören in Eine Wurzel, man, main, gemein. Fulda Wurzelwörterb. S. 89.

ſie haben auch, während die benachbarten Germaniſchen Völker ſüdlich und weſtlich durch Sitten und Sprache der eroberten Länder überwunden worden ſind, allen nachdringenden Völkern ihre Teutſchheit erhalten. Daher iſt wohl in den Sprachen jener ausgewanderten Völker der Name der Alemannen [109]) der ganzen Teutſchen Nation eigen geblieben, zum Gedächtniß, daß ihre Waffen unter dieſem Namen mehr als jemals ſich furchtbar gemacht haben.

109) Cf. Walafrid. Strabo in prolog. vitae S. Galli: (ap. Goldast. SS. R. Alem. T. I. p. 147.) Igitur, quia mixti Alemannis Suevi partem Germaniae ultra Danubium, partem Rhetiae inter Alpes et Histrum, partemque Galliae circa Ararim obsedarunt, antiquorum vocabulorum veritate servata ab incolis nomen patriae derivemus et Alemanniam vel Sueviam nominemus. Nam cum duo sint vocabula unam gentem significantia, priori nomine nos appellant circumpositae gentes &c.

IV. Abſchnitt.

Die Anfänge einer geſetzlichen Verfaſſung.

Gang der Geſchichte.

Wenn die älteſten Germaniſchen Vereine die Grundlage der heutigen Staaten ſind, ſo hat auch die Zeit und die Art ihrer Niederlaſſung einen entſchiedenen Einfluß auf ihre weitere Ausbildung behalten.

Die Franken kamen in ein Land, das ſchon früher aus verſchiedenen Völkerſchaften zu einem großen Ganzen vereinigt war, das ſchon in den älteſten Zeiten Städte und alle Künſte des Friedens hatte, und ſüdlich und nördlich an ſeinen Küſten uralten Handel trieb. Einladung genug, einen roheren Zuſtand zu verlaſſen.

Die Alemannen hingegen kamen großentheils in ein gebirgiges Land, deſſen früherer Anbau ſchon durch ihre erſte Einwanderung zerſtört war. Auf allen Seiten wohnten ähnliche Barbaren, die ſelbſt dem Mittelpunkt aller Europäiſchen Cultur in Italien den Untergang droheten. So konnte das Alemanniſche Land erſt durch die zweyte Hand erhalten, was die ſüdliche Vorwelt großes und ſchönes hervorgebracht, und was andere Völker unmittelbar durch den Welthandel erreicht haben. Selbſt die Ausbildung ſeiner inneren Verfaſſung wurde von eben jenem Volk abhängig, das unter allen Germanen zuerſt zu einem mächtigen und dauernden Staat ſich aufgeſchwungen hat.

Hinwiederum ſind die Suev-Alemannen unter den eigentlich Teutſchen Völkern die erſten, die in ih-

ren Wohnsitzen zu einer bestehenden Verfassung sich vereinigt haben. Mehr als die nördliche und östliche Hälfte des Teutschen Landes blieb noch in wilder Freyheit. Eine zweyfache Uebung für den kriegerischen Muth der Alemannen. Gegen Italien wurden die alten Eroberungskriege in Verbindung mit den Franken fortgesetzt. Das mächtige Volk der Sachsen aber konnte späterhin nur mit Hülfe der Schwaben zum Beytritt zu dem großen Fränkischen Reich gezwungen werden. Zuerst wurde im Alemannischen Lande gegründet, was nun allmählig über Teutschland verbreitet werden sollte; und was die Franken an den Alemannen, das haben diese wieder an ihren Stammesverwandten gethan.

Die Teutschen, unüberwindlich für andere Völker, konnten nur durch sich selbst überwunden werden.

Entscheidungsschlacht.

Seit der Auswanderung der Burgunder war auch der ganze MittelRhein in der Macht der Alemannen. Nach einer langen Reihe von Kriegen und Heerzügen erscheint dieses Volk aufs neue mit solcher Uebermacht, daß es nun hinter den Franken in Belgien einzubrechen droht. Sigebert, der König der UferFranken, leistete vergeblich Widerstand.

Damals war das Volk der Franken unter drey Fürsten oder Könige getheilt. Neben Sigebert herrschte Ragnachar abgesondert im Belgischen Land. In der Mitte von Gallien hatte Klodwig auf den Untergang der Römer sein neues Reich gegründet. — Als nun Klodwig die Uebermacht der Alemannen vernahm, so zog er mit einem mächtigen Heer gegen den Rhein. Die Alemannen aber kamen in dichten Schaaren über

Kölln gegen Zülpich, und fielen mit Erbitterung auf die Franken. Mit alter Tapferkeit ſtritten die beyden Völker: viele Franken lagen erſchlagen, und die Alemannen naheten dem Sieg [110]).

Da rief Klodwig das erſtemal zu dem Gott ſeiner Gemahlin: „Meine Götter verlaſſen mich in dieſer Noth: nun flehe ich zu Dir, Jeſus Chriſt: an „dich will ich glauben, hilf mir gegen meine Feinde!" Dieſe Stunde entſchied für die Oberherrſchaft der Franken, und für das Bekenntniß der Chriſtlichen Lehre.

Folgen.

Als die Alemannen ſahen, daß ihr Heerführer gefallen war, ſo riefen ſie beſtürzt: „Laß das Volk nicht weiter umkommen, König der Franken, wir ſind dein!" Durch alle Gauen gieng der Schrecken dieſer Unterwerfung, und Klodwig zog ſiegreich am Rhein herauf. Den übrigen Stämmen, welche nicht zum Krieg gerüſtet waren, blieb keine Zeit zum Widerſtand. Viele flohen in die Gebirge, die ſeit den alten Rhätiern die letzte Zuflucht der gefährdeten Freyheit blieben. Einige fanden Schutz bey den Oſtgothen, die damals Italien und die meiſten Alpenländer unterworfen hatten. Theuderich, der weiße König dieſes Volks, ſahe

110) Cassiod. Epist. var. L. II. Ep. ult. Andere laſſen den Klodwig unmittelbar auf Unterwerfung der Alemannen losgehen. Alcuin in vita S. Vedasti. Das übrige iſt meiſt nach Gregor. Tur. Hist. Franc. L. II. c. 30. sq. coll. Fredegar. in Greg. Tur. Hist. epit. C. XXI. Ob Klodwig wirklich 9 Jahre gegen die Alemannen Krieg geführt habe, kann erſt entſchieden werden, wenn die Stelle des Fredegar kritiſch berichtigt iſt. ſ. die Anmerkung in der Ausgabe des Bouquet. SS. Rer. Franc. T. II.

mit Beſorgniß die große Ausdehnung der Fränkiſchen Macht: er wollte nicht, daß eines der Germaniſchen Völker über die andern zu mächtig werden möchte; daher ſchrieb er einen lobredneriſchen Brief an den König Klodwig, ſeinen Schwager. — — „Laß ab „von ihnen, die der Schrecken bis in unſere Gränzen „getrieben hat. Es iſt immerhin ein merkwürdiger „Triumph, daß der ſchreckliche Alemanne nun ſo „geängſtet wird, daß du ihn nöthigeſt, um das Leben „zu bitten. Laß es genug ſeyn, daß ſein Fürſt mit „dem Stolz des Volkes gefallen iſt: laß es genug ſeyn, „daß dieſes zahlloſe Volk theils durch das Schwerdt, „theils durch Dienſtbarkeit unterworfen worden."

Uebergang aus der alten Verfaſſung.

Ein ſolches Schickſal kam über dieſe Nation, nach einer einzigen Schlacht, nachdem ſie etliche Jahrhunderte gegen alle Völker umher ihre Macht behauptet hatte. Dieß zeigt, daß jetzt im innern Zuſtand des Volks eine wichtige Veränderung vorgegangen war. Schon in den letzten Kriegen gegen die Römer waren die einzelnen Fürſten der Alemannen getrennt: keiner leiſtete dem andern Beyſtand, wenn die Römer einen Gau überfallen hatten.

Eine deutliche Hinweiſung, daß die altSueviſche Kriegsverfaſſung zu Ende war, ſo bald die Alemannen in ihrem Lande ſeßhaft wurden. Das Landeigenthum wurde erblich: noch früher war die Macht der Häupter und Anführer mit Hülfe der Gefolge in erbliche Würde übergegangen. Wie in ältern Zeiten die Anführer der Gaue mit jeder Wanderung die gleiche Landvertheilung ordneten, oder wie hernach die FamilienHäupter für jedes Jahr das Baufeld un-

ter ihr Gesinde zu vertheilen pflegten, so verlieh jetzt im Großen auch der Fürst seinem Gefolge verschiedenen Landbesitz, nach verschiedenen Graden, wodurch diese Leute von ihm abhängig, oder ihm hörig, oder eigen, waren. Dieß war die Grundverfassung aller Germanischen Völker [111]). Die Franken brachten sie mit nach Gallien; und unter den Alemannen scheint gerade in ihrer Nähe, um den Mayn, einer der mächtigsten Fürsten auf diese Art sich aufgeschwungen zu haben [112]).

Von jetzt an war es eher Sache der Anführer, was sonst Sache des ganzen Volks war. Alles hieng an dem Glück des Oberhaupts; wenn dieses fiel, so war das ganze Volk leicht ohne Vereinigung. Jeder einzelne Gau konnte durch schnellen Ueberfall unterworfen werden, wie jetzt Klodwig anfieng zu thun. Zudem waren die Alemannen mit den übrigen Völkern im innern Lande weder in Bündnissen zu gegenseitigem Schutz, noch überhaupt in näherem Verkehr; um so eher konnte jenes Volk, das sich zuerst zu einem mächtigen Reich vereinigte, die übrigen theilweise unterwerfen. Das Land um den Mayn, wo die Alemannen eine Zeitlang am berühmtesten gewesen sind, erhielt den Namen Ostfranken, entweder, weil der FrankenVerein ursprünglich in diesen Gegenden von den Alemannen sich losgerissen hat, oder weil nun dieser Bezirk zuerst in

111) Vergl. Germaniens UrVerfassung von D. J. C. Majer. S. 56. ff. Nur mit dem Unterschied, daß hier erst von den Alemannen gilt, was dort von den Germanen schon zu Tacitus Zeit dargethan wird.

112) III. Abschn. S. 86. Ammian. Marcell. (L. XXIX.) bemerkt, daß jener Fürst Makrian durch viele Erbschaften reich geworden seye.

eine Fränkiſche Provinz umgeſchaffen worden iſt [113]), nachdem viele Alemannen gegen die Gebirge heraufgezogen waren. Die ſüdlicheren Alpenbewohner hingegen blieben noch den Oſtgothen unterworfen.

Das Herzogthum.

Indeſſen wird das innere Land der Alemannen, wie bisher faſt immer in der Geſchichte noch wenig bekannt, bis auch hier die LehensVerfaſſung allmählig zur Reife kam, und das ganze Land mit dem Fränkiſchen Reich genauer vereinigt werden konnte. Wenn ſonſt die Anführer von dem Volk gewählt wurden, ſo war es jetzt das Beſtreben der mächtigeren Häupter, daß der erſte Fürſt des herrſchenden Volks, oder der König, ihre erbliche Würde beſtätigen möchte. Das Aufgebot des Heers konnte auch am beſten durch ſolche ausgeübt werden, welche die meiſten Lehen hatten. Auf ſolche Art wurde auch bey jenen Alemannen, die unter dem Schutz der Oſtgothen ſtanden, ein Herzog Friedland eingeſetzt [114]); zugleich nahm Theuderich einen Theil der ſtreitbaren Mannſchaft in ſeinen Sold. Das Alemanniſche Volk wurde aber erſt zu Einem Staat vereint, als die Oſtgothen von den Griechen bedroht, mit den Franken in ein Bündniß traten, und ihnen die weſtlichen Alpenländer über-

113) Die Ausdrücke: Alemannos tributarios fecit, bey Sigeb. Gembl. und Alemannia sub tributo redacta, bey Rhegino, ſind ſo allgemein, daß man wohl thut, die Art der Unterwerfung und ihren Umfang nicht näher zu beſtimmen.

114) Cassiod. Variar. L. I. Ep. 21. et L. VII. Ep. 3. 4. Auch Rhätien erhielt ſolche Herzoge.

ließen [115]). Theudebert, König der Franken, konnte die Alemannen am sichersten in Unterwerfung erhalten, wenn er zwey der mächtigeren Fürsten aus denselben, Buzelin und Leuthar, Brüder, welche bey den Franken in großen Ehren standen, zu Herzogen über das ganze Land erhob. Solchen Herzogen war die Macht gegeben, im Namen des Königs zur Heeresfolge aufzurufen, und mit dem Heerbann auszuziehen. Darinn bestand damals zugleich die ganze Verwaltung des Landes.

Heerzüge.

Als Theudebert nach dem Vertrag mit den Gothen den ersten Kriegszug der Franken in Italien unglücklich genug angefangen hatte, so übertrug er dem Buzelin die Führung eines neuen Heers. Dieser, statt den Gothen beyzustehen, drohte sie selbst, und ganz Italien und Sicilien, unter die Macht der Franken zu zwingen; Theudebert aber, durch sein Glück aufgeblasen, trat mit den Langobarden und Gepiden in Verbindung, und wollte den Griechischen Kaiser selbst in Constantinopel bekriegen. Es blieb aber bey diesem Vorhaben. Zu einem zweyten Feldzug nach Italien führte Leuthar ein besonderes Heer von Alemannen, Buzelin aber die übrigen Völker, zusammen 75,000 Mann, schon durch ihren äußeren Anblick furchtbar. Der Franke und der Alemanne kannte

115) Procop. de B. Goth. L. IV. C. XXIV. Agath. in Muratori SS. Rer. Ital. T. I. p. 383. Mit dem Alemannischen Land kam jezt auch ganz Bojoarien in die Gewalt der Franken. — Das folgende ist ebenfalls ganz nach Agathias l. c.

damals weder Helm noch Panzer oder andere künſtliche Waffenkleidung. Der Kopf war unbedeckt; die Haare wild; Bruſt und Schultern völlig blos. Faſt die einzige Kleidung waren weite Hoſen, von Leinwand oder Leder. Um die Lenden hieng das Schwerdt; an der linken Seite der Schild: in der rechten Hand drohte eine ſcharfe Streitart, oder jene furchtbare Franke [116]). Dieß war ein kurzer Spieß, groſſentheils von Eiſen, mit ſcharfen Widerhacken, zum zum Wurf und im Handgemeng gleich gefährlich. Bogen, Schleuder, und andere FernGeſchoße waren dieſem Volk unbekannt. Reuterey haben beſonders Bergvölker wenig, um ſo behender iſt ihre Mannſchaft in allen Arten des Kampfs, und von Jugend auf im Waffenſpiel vorzüglich geübt. So war das Fränkiſch-Alemanniſche Heer, das nun die Gothen von der Uebermacht der Griechen befreyen ſollte.

Aber kaum erſcheinen die Alemannen nach langer Zeit wieder ſiegreich auf Italiſchem Boden, ſo verfahren ſie auch wieder durchaus nach ihrer alten Weiſe, ſchonen weder Freund noch Feind, rauben

116) Am Ende haben auch die Franken ihren Namen von ihrer Waffe? Agathias nennt dieſe zwar ἄγγων, aber andere Schriftſteller nennen den Spieß der Franken ausdrücklich Francisca, und es iſt doch ſehr wahrſcheinlich, daß der Griechiſche Schriftſteller das Wort weder richtig gehört, noch genau geſchrieben haben mag. Auch nach der Beſchreibung des Agathias iſt es ganz die framea des Tacitus (de M. G. c. 6.) Nur daß der Franke noch die gefährliche Widerhacken dabey angebracht hatte; die erſte Benennung konnte ſich dann wohl auch etwas geändert haben. Du Fresne erklärt angones durch Hacken, franz. haches. Der Leſer hat nun die Wahl, was er annehmen will.

ohne Scheu die Kostbarkeiten der Tempel, zerstören die Tempel selbst, und Städte und Felder, und zeigen auch hier noch den alten Nordischen Eifer gegen alle BilderReligion und Städteverfassung. Mit reicher Beute wollte Leuthar wieder zurückziehen, und seinem Bruder wieder Hülfsvölker aus ihrem Vaterland zuschicken. Aber jetzt erfuhr das Heer die Folgen seiner Unmäßigkeit in ungewohnten Speisen und Getränken; die meisten, und der Anführer selbst, kamen durch Krankheiten um. Durch Gottes Gericht, sagt ein Geschichtschreiber jener Zeit, wegen der schrecklichen Verheerung an den heiligen Gebäuden.

Buzelin hingegen war in der Erwartung, daß ihn die Gothen zu ihrem König erheben würden. Aber sein Heer fieng auch an durch Krankheiten zu leiden, und Narses, der Feldherr des Griechischen Kaisers, zog gegen ihn herauf. In Campanien kam es zur Entscheidung. „Wir müssen entweder Italien erobern, oder bleiben", sagte Buzelin zu den Seinen, und hielt Wort. Ungeachtet die Alemannischen Wahrsagerinnen den Tag der Schlacht für unglücklich erklärten, so hielt doch nichts mehr den Muth des Heers zurück. In einen großen Keil [117]) zusammengedrängt und mit gräßlichem Kriegsgeschrey brachen die FrankAlemannen auf die Griechen ein. Aber Narses fiel durch Kriegslist in ihren Rücken, und die Heruliſchen Söldner machten eine solche Wendung, daß Buzelin von allen

117) Immer noch die alte Schlachtordnung, die von allen Nordischen Völkern von jeher erzählt wird. Agathias vergleicht sie in der Gestalt mit einem Schweinskopf. l. c. p. 391. — Ueber diese Schlacht s. auch Paul. Diac. de Reb. Longob. L. II. c. 2. Marius ad a. 555. und Gregor. Tur. L. IV. C. IX.

Seiten eingeſchloſſen war. Von dem ganzen Heerzug ſollen nur fünf Männer entkommen ſeyn.

Der Erfolg dieſer Kriegszüge war, daß das gutmüthige und tapfere Volk der Gothen zum nahen Untergang gebracht wurde. Die Franken aber führten ihren Krieg meiſt durch die kürzlich unterworfenen Völker: nach den Alemannen, Bojoariern und Burgundionen waren auch die Thüringer [118]), theils durch feindlichen Ueberfall, theils durch treuloſe Verträge der Könige in ihre Gewalt gekommen, und ſolche, aus verſchiedenen Völkern zuſammengepreßte Heere mögen in einem neuen Sinn den Namen Allemannen verdient haben, nach der Erklärung, die ein Italiäner dieſer Zeit von den Teutſchen ſelbſt gehört haben will, — „ſie ſeyen allerley zuſammengeloffenes und vermiſchtes Volk."

Weiteres Schickſal des Auſtraſiſchen Reichs.

An die Stelle der Gothen kamen die Langobarden, eines der letzten Teutſchen Völker, das aus dem Norden an die Donau heraufzog [119]). Dieſe nah-

118) Gregor. Tur. L. III. C. VIII.

119) Eine der gelehrteſten Abhandlungen über den Urſprung dieſes Volks und über ſeinen Namen findet ſich in der Ausgabe des Paul. Diac. bey Muratori. (SS. Rer. Ital. T. I. p. 486. not. 12.) Mir ſcheint dieſes ein ganz anderes Volk zu ſeyn, als jene zur Zeit der Römiſchen Kriege; die Gründe aber würden hier zu weitläufig ſeyn. Uebrigens könnte doch die Angabe des Ptolemaeus, der die Langobarden neben die Cherusken ſetzt, durch eine Stelle des Paul. Diac. L. II. C. VI.

men zuerſt das Land der Rugier in Pannonien in Beſitz, und bekriegten unter ihrem König Wacho, man weißt nicht welche? Sueviſche Völker. Alboin, ihr berühmteſter König, erſchlug mit Hülfe der Avaren (Hunnen) den Hunnimund, König der Gepiden, machte ſeinen Schedel zu einer Trinkſchaale, und vermählte ſich mit deſſen Tochter Roſimunde. Auch gegen die Gothen leiſtete Alboin dem Narſes Beyſtand: und eben damit wurde ihm der Weg gebahnt, dem Griechiſchen Kaiſerthum das obere Italien zu entreiſſen. Alboin ſtieg auf einen hohen Berg, um ſeinem Volk beſſere Sitze zu erſehen, und erwählte darauf das Venetianiſche Land. Auſſer den Langobarden, Gepiden und andern Sueviſchen und Sarmatiſchen Völkern, folgten auch 20,000 Sachſen mit Weibern und Kindern ſeiner Führung. Italien bedurfte neuer Einwohner: die fortwährenden Kriege, und Hunger und Peſt hatten die herrlichſten Länder entvölkert.

Schon dieſe Auswanderung der Sachſen zeigt, wie ſehr dieſes Volk in kurzer Zeit ſeinen Namen auf dem feſten Lande ausgebreitet habe, und vorzüglich in denſelben Gegenden, aus welchen urſprünglich der FrankenVerein ausgegangen war. Daher werden dieſe beyden Völker auch ſeitdem im Krieg miteinander gefunden.

Da nun aber zu gleicher Zeit die Hunnen oder Avaren durch das Vorrücken der Langobarden in den

einige Beſtätigung erhalten, indem hier geſagt wird, Alboin, der König der Langobarden, habe ab amicis suis vetulis Saxonibus Hülfsvölker erhalten. Nur leſen andere für amicis: inimicis; was ſich auch durch die That beſtätigt, indem ſich die Sachſen gleich nach Alboins Tod wieder trennen.

Beſitz von Pannonien kamen, ſo erhielten die Franken, oder die ihnen unterworfenen Völker, auch von dieſer Seite neue Gränznachbarn. Wie Klothar die Sachſen, ſo ſchlug Sigebert die Avaren mit verſchiedenem Glück: beydes das Vorſpiel künftiger ſchwerer Kriege.

Indeſſen verbreiteten die Langobarden ihre Macht über ganz OberItalien, und wurden zuletzt auch den ſüdlichen Theilen des Fränkiſchen Reichs gefährlich. Nach dem Tod des Alboin riſſen ſich die Sachſen von ihren gebieteriſchen Bundesgenoſſen wieder los, und zogen mit Raub und Verwüſtung durch das Land der Franken. Als ſie endlich ihr Vaterland wieder erreichten, da waren Schwaben, mit Vergünſtigung der Franken, in deſſen Beſitz; und die Franken konnten jetzt unthätig zuſehen, wie die beyden Völker einander ſchwächen würden. Die Schwaben boten ihre Freundſchaft, und mehr als brüderliche Theilung; als aber die Sachſen nur durch eine Schlacht entſcheiden wollten, ſo brachen jene, obgleich viermal ſchwächer, mit ſolcher Erbitterung hervor, daß 30,000 Sachſen erſchlagen wurden, wie der Geſchichtſchreiber der Langobarden ſagt. Gewißer iſt, daß durch eben dieſe Colonie noch ſpäterhin ein Bezirk um die Bode den Namen SchwabenGau erhalten hat [120].

Auſſer ſolchen einzelnen Vorfällen wird von den Suev-Alemannen in ihrem eigenen Lande nur ſelten gehört; denn die ganze Geſchichte dieſer Zeit enthält beynahe nichts als blutige Fehden einzelner Machthaber um die Beherrſchung der Oſt- und Weſtfränkiſchen Länder. Wie im Kleinen das Landeigenthum der Ein-

120) Auſſer Paul. Diac. l. c. ſ. Gregor. Tur. IV. 37. V. 15. Maſcov II. S. 182.

zelnen unter ihre Erben vertheilt wurde, so geschah es auch mit der Regierung ganzer Länder und Völker. Soviel Söhne ein König hinterließ, in so viel Theile gieng auch sein Reich, und soviel Kriege entstanden gewöhnlich über der Theilung.

Ein zweyter Kampf war zwischen den Königen und ihren Vasallen, weil kein Theil den andern zu mächtig werden lassen wollte, und besonders weil es den Königen gefährlich schien, wenn Güter und große Staatsämter, wovon eines das andere zu begründen pflegte, einzelnen Familien eigen blieben. Am spätesten wurde daher die Herzogliche Würde erblich, weil die Könige nur ihre Günstlinge damit begaben wollten, und weil es öfters geschah, daß eben diese durch Mißbrauch wiederum ihrer Macht verlustig wurden. So entdeckte König Childebert, daß viele der Vornehmsten den Anschlag gefaßt hätten, ihn zu tödten: er ließ darauf die Schuldigen zur Todesstrafe ziehen, und Leutfried, ein Herzog der Alemannen, entkam durch die Flucht [121]). Er lebte von nun an in schmählicher Verborgenheit, und seine Würde wurde einem andern, mit Namen Uncelin, eingegeben [122]). Dieser mächtige Vasall war eben so geübt in den Ränken des Hofs, als im Feld durch Tapferkeit berühmt. Als der nachfolgende König Theuderich von Austrasien gegen seinen Bruder Theudebert zu Feld zog, so murrte das ganze Heer gegen den Hausmajer Protadius, als welcher auf Anstiften der Brunechilde (der beyden Könige Großmutter) den innerlichen Krieg angezündet hatte. Theuderich sandte aus seinem Gefolge den Uncelin, um durch sein Ansehen den Aufruhr zu stillen;

121) Aimon. de Gest. Franc. L. III. c. 77.
122) Fredeg. Chron. C. XXVII. XXVIII.

aber dieſer ergriff liſtig den Augenblick, und rief: „der „Herr König befiehlt, daß Protadius umgebracht wer„de!" und plötzlich war er ſamt dem königlichen Zelt, in welchem er ſpielend ſaß, in Stücke gehauen. So nöthigte Uncelin ſeinen König für jetzt zum Frieden; aber kurze Zeit darnach gelang es der Brunechilde, ihren Liebling zu rächen. Uncelin wurde verſtümmelt, und verlor ſein ganzes Vermögen.

Während dieſer inneren Kriege der Franken waren die Alemannen am rechten Rheinufer völlig meiſterlos, ob ſie gleich zum Königreich Auſtraſien gezählt wurden. Zu eben der Zeit, als Theuderich und Theudebert zu Selz ihren Vertrag ſchlieſſen wollten, brachen die Alemannen wieder auf ihrem alten Weg durch Helvetien herauf, bis zu dem zerſtörten Aventicum. Die Graven dieſer Gaue ſetzten ſich mit bewaffneter Macht entgegen: aber die Alemannen blieben Sieger, verheerten alles mit Feuer, und zogen mit Beute wieder nach Haus [123]).

In ſolchen Zeiten, wo noch aus Mangel einer ſicheren Verfaſſung alles durch Gewalt, oder (wie die ganze Geſchichte der Fränkiſchen Könige zeigt) durch liſtige Grauſamkeit zu entſcheiden war, iſt das Verdienſt jener Machthaber um ſo höher zu ſchätzen, die ihre Staatsverwaltung auf beſſere Geſetzgebung zu gründen bemüht waren. Ein ſolcher war Klothar II. Drey zu gleicher Zeit herrſchende Weiber hatten alles in Verwirrung geſetzt; Brunechilde und Fredegunde im Fränkiſchen Reich: Theudelinde im Reich der Langobarden. Endlich überwand Klothar in einer entſcheidenden Schlacht Brunechildens Anhang, und ließ dieſe

123) Fredeg. C. XXXVII.

Königin, die allein aus ihrem eigenen Stamm zehen Mordthaten auf sich hat, zuerst auf einem Kameel herumführen, hierauf an den Schweif eines Pferdes binden, und zuletzt verbrennen.

Da nun aber auf diese Art das Reich der Franken wieder unter Einem Haupt vereinigt war, so hielt Klothar mit den Großen seines Volks (mit welchen Brunechilde immer im Streit war) eine Versammlung zu Paris, und ließ sich vermögen, für die Rechte dieser Stände günstigere Gesetze aufzustellen. Das Königreich Austrasien, worunter auch Alemannien, gab dieser König seinem Sohn Dagobert, damit besonders die unterworfenen Teutschen Völker nicht, wie bisher, blos dem Namen nach regiert würden. Alemannien und Bojoarien bedurfte desto mehr einer inneren Befestigung, da in ihrem Rücken die Slawischen Völkerstämme immer furchtbarer sich anhäuften; und obgleich eben diese Völker schon früher Handel getrieben haben, als die Teutschen, so konnten jetzt doch die fränkischen Handelsleute nicht mehr ohne Plünderung und Gewaltthat unter ihnen erscheinen. Als Dagobert zur Alleinherrschaft kam, forderte er durch einen Gesandten die Unterwerfung dieser Völker. Ihr König Samo, ein ausgewanderter Franke, bot dagegen seine Freundschaft. — „Das ist unmöglich, sagte der Gesandte, daß Christen, die Diener Gottes, mit Hunden (Hunnen) Freundschaft halten." „Gut, versetzte Samo, seyd ihr Gottes Diener, so sind wir Gottes Hunde, und haben von ihm die Macht euch zu beissen, wenn ihr gegen ihn handelt!" Auf diese Erklärung ließ Dagobert ein Austrasisches, ein Langobardisches und ein Alemannisches Heer gegen die Slawen ausziehen. Das letztere führte ein Herzog mit

Namen Chrodobert, und trug in seinem Theil, wie die Langobardischen Hülfsvölker, Sieg und Beute davon, aber die uneinigen Austrasier wurden vom Samo geschlagen [124]). — Ausser diesen Kriegen that Dagobert, was sein Vater that, und was alle löbliche Fürsten thun, er ließ die Gesetze seiner Zeit verbessern.

I. Das Alemannische Gesetz.

So weit man in der Geschichte zurückgeht, so findet man doch keines der Germanischen Völker in einem gesetzlosen Zustand. Sitte und Brauch der Väter galt im ganzen Germanien für das einfachste und unverbrüchlichste Gesetz. Noch ehe die Geschichte einen König der Franken nennt, als dieses Volk noch disseits des Rheines wohnte, kamen aus jedem ihrer Gaue verständige Männer in eine Versammlung, und entwarfen jene Gesetze, die noch jetzt die Salischen genannt werden. Sobald nun diese Völker bestehende Reiche errichtet hatten, so war es auch das Bestreben ihrer ersten Könige, daß, wie die gesellschaftlichen und Staatsverhältnisse, so auch die Gesetze nähere Bestimmungen erhielten. Als Theuderich, (der Sohn Klodwigs) in Catalaunum war, berief er weise Männer, die noch in den alten (Römischen) Gesetzen erfahren waren, zu sich, und ließ unter seinen Augen die Gesetze der Franken und der Alemannen, nach ihren alten Gewohnheiten, in Schriften verfassen; und was er angefangen hatte, das wurde von König Childebert und Klothar fortgesetzt. Aber vieles war noch mit alter Barbarey vermengt; da er-

124) Fredeg. C. XLVIII. ad a. 623. und C. LXVIII. ad a. 630.

wählte Dagobert aus den Galliern den Claudius, aus den Alemannen den Chaduin [125]), und aus den Bojoariern den (Herzog) Agilulf, daß sie die alten Gesetze von Grund aus verbessern, und einem jeglichen Volk die seinigen geschrieben übergeben sollten.

So ist gleich den Gesetzen der übrigen Völker auch die Gesetzsammlung der Alemannen entstanden; ein merkwürdiges Stück des Alterthums, das neben manchen späteren Zusätzen zugleich die ältesten Nachrichten von diesem Volk bestätigt. Ein rohes, aber getreues Gemählde dieser Zeit [126]).

125) Chaduin ist nach Leibnitz (Orig. Guelph. T. I. L. I. C. IX. einerley mit Chazo, Gunzo, welcher in der Geschichte des Columban und des h. Germanus als Herzog in Alemannien genannt wird; die Zeit trift wenigstens zu. Es ist aber nicht die einzige etymologische Deduction dieses Geschichtforschers, die mehr scharfsinnig als wahrscheinlich ist.

126) Diese Gesetzsammlungen aus dem Zeitalter der Merowingen, bedürfen noch in verschiedener Hinsicht eigener Untersuchungen, die wenigstens meines Wissens noch nicht geschehen sind. Schon in Absicht auf die Zeit ihrer Abfassung ist das mißlich, daß in der alten Nachricht de Legibus beym Isidor die Namen der fränkischen Könige keine Zahlen haben. Doch hier kann man sich noch helfen. Theuderich, der als der erste Sammler genannt wird, muß auch der Erste dieses Namens, also Klodwigs Sohn, gewesen seyn, weil nach Theuderich II. zwar noch ein Childebert, aber nach diesem kein Klothar mehr unter den Merowing. Königen vorkommt, und doch werden sie in jener Nachricht gerade in dieser Ordnung aufgezählt. Eine größere Schwierigkeit hätte die Trennung des Alten und Neuen bey den einzelnen Gesetzen, z. B. ob die Eidhelfer, und

Die Volksversammlung.

„Nach der alten Gewohnheit, sagt dieses Gesetz, soll die Volksversammlung in jeder Zente, (Sende,) vor dem Aeltesten (Gräuen) oder seinem Abgesandten, und vor dem Zentener, (Zentrichter) gehalten werden. Das Gericht soll seyn, an welchem Tag der Zentener will, von sieben zu sieben Nächten, wenn wenig Frieden in dem Gau ist; wenn es aber ruhig ist, alle 14 Nächte ... Und wer mit dem andern rechten will, der soll ihn vor dieses offene Gericht ziehen, (wo das Mahl aufgesteckt ist) — und soll seine Eidhelfer stellen, — und dem Graven oder Zentener seine Bürgschaft entrichten. — Dieser aber soll so entscheiden, daß nichts versäumt werde, und daß die Armen Leute, (die keine eigene Wehre haben, kein Unrecht leiden, noch ohne Gesetz seyen, damit sie

überhaupt das Schwören vor Gericht, erst durch das Christenthum eingeführt worden seyen? Mit dem Einfluß des Christenthums hat es besonders bey dem Alemannischen Gesetz noch die eigenthümliche Schwierigkeit, daß man gar nicht bestimmt angeben kann, wann die 37 erste Titel, die meistens schon sehr detaillirte Kirchengesetze enthalten, entworfen seyn können; da unter allen obgenannten Gesetzgebern vielleicht noch die Hälfte des Alemannischen Landes nicht einmal Christlich war, auf jeden Fall aber wenigstens noch keine Kirchen hatte. Man muß also voraussetzen, daß diese Gesetzsammlung noch manche spätere Zusätze enthält, die aber besonders in einem Zeitalter, wo man alles so alt und ehrwürdig als möglich darzustellen suchte, nicht besonders ausgezeichnet worden sind. — Auch am Styl kennt man, wer die Aufschreibenden waren, und welche von den alten Gesetzen sie hierinn zum Muster genommen haben mögen.

nicht dem Herzog und dem Volk des Landes fluchen: ſondern es ſoll in allem Zucht gehalten werden." — —

„Welcher Freye unterlaſſen wird, in die Volksverſammlung zu kommen, und ſich nicht vor dem Graven oder Zentener ſtellt, der ſoll 12 Schilling ſchuldig ſeyn, wer er ſeyn mag. Es ſoll niemand verſäumen, zu der Volksverſammlung zu kommen, damit auf derſelben die Armen Leute ihre Sache klagen" — *).

„Niemand ſoll ſich anmaßen, eine Sache zu hören, wenn er nicht vom Herzog durch die Volksverſammlung als Richter aufgeſtellt iſt; — — wenn aber einer, der das Gericht hören ſoll, den aufgeſtellten Richter verachtet, und zu ihm ſpricht: du richteſt nicht recht, indem er doch recht richtet: — und andere Richter finden, daß er ihm Unrecht gethan hat, ſo ſoll er dieſem Richter 12 Schillinge bezahlen, und das gerechte Gericht nicht mehr verachten, weil es ſo dem Herzog und dem ganzen Volk in der offenen Verſammlung gefallen hat" **).

So blieb zwar die alte Freyheit der Allemannen; der Herzog aber beſtätigte, im Namen des Königs, was ſonſt das Volk allein aus freyer Wahl beſchloſſen hatte. Das geſchriebene Geſetz war jetzt zugleich des Königs Wille, nicht mehr allein die Stimme des Volks. Daher ſind auch nur wenig Fälle in demſelben, wo eine Sache dem Ausſpruch aller Allemannen überlaſſen bleibt. Was der Richter ſprach, das hatte ſeine Gültigkeit, weil es im Geſetzbuch ſtand; und obgleich dieſes Geſetzbuch noch in lateiniſcher Sprache geſchrieben war, und nur von wenigen geleſen werden konnte, ſo war doch in demſelben nie-

*) Tit. 35.

**) Tit. 40. coll. tit. 36.

dergelegt, was alle Erfahrung als recht erkannt hatte; und was seit Menschendenken so gewesen, das erhielt jetzt durch die Schrift neuen Bestand. Zugleich war alle Willkühr der Richter oder des leidenschaftlichen Volkes abgeschnitten. —

Von Anfang sind alle Gesetze nur einfache Verbote gegen jede Gewaltthat. Weil es aber immer der schwerste Schritt ist, bis unter einer kriegerischen Nation aller Hang zur Selbstrache ausgetilgt werden kann; so erhält eine solche Gesetzgebung gerade dadurch ihren Vorzug, daß sie mit der größten Genauigkeit alle besondere Fälle aufzählt.

Wenn aber ein zweifelhafter Fall kommt, den das Gesetz voraus nicht bestimmen kann, so fragt der Mann lieber sein Schwerdt, als die Vernunft. Auch diese Art zu entscheiden erhielt durch die Gesetze noch späterhin ihre besondere Richtung.

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Stämmen über der Gränze ihres Landes, und der eine sagt: hier ist meine Gränze; und der andere geht an einen andern Ort, und sagt: hier ist unsere Gränze; so soll der Grav dieses Gaues gegenwärtig seyn, und ein Zeichen setzen, wo dieser und jener seine Gränze haben will, und sollen den Platz des Streites einkreisen. Und wenn sie in einem Kreis gegangen sind, sollen sie in die Mitte treten, und vor dem Graven aus diesem Boden einen Rasen nehmen, und Zweige von den Bäumen in diesen Rasen stecken, und die streitenden Stämme sollen diese Erde aufheben in Gegenwart des Graven, und in seine Hand übergeben. Dieser soll es in ein Tuch wickeln, und ein Siegel darauf thun, und in sicherer Hand verwahren bis zum offenen Gericht. Hierauf sollen sie einen Zweykampf unter sich anstel-

len, und wenn zwey zum Kampf bereit sind, sollen sie jene Erde in die Mitte legen, und dieselbe mit ihren Spaten (Schwerdtern) berühren, mit welchen sie kämpfen sollen, und Gott zum Zeugen anrufen, daß der, welcher recht habe, den Sieg erhalte, und sollen dann den Kampf beginnen, nnd wer den andern überwinden wird, der soll das streitige Land besitzen, und die andern, die es ihm abgesprochen haben, sollen ihm 12 Sch. ersetzen *).

Das Allgemeine der Strafgesetze nach der ältesten Verfassung.

Der erste Zweck aller gesellschaftlichen Vereinigung scheint wohl Sicherheit der Person: aber wenn Völker alles, was sie besitzen, erst durch beständige Kriege erringen, und das Errungene in steter Fehde erhalten, da ist Eigenthum höher als Leben. Es wird überhaupt das Recht als eine Habe, das Unrecht als ein Verlust angesehen. Daher kann für alle Verletzungen der gesellschaftlichen Ordnung, selbst für das Leben des Menschen, ein Ersatz gegeben werden. Diese Genugthuung erhält nicht der Staat, als eine Strafe für die beleidigten Gesetze, sondern der beleidigte Theil oder seine Angehörigen, eigentlich als Entschädigung für die unterlassene Selbstrache.

Eine solche Verfassung nun, die vor allem Sicherheit des Eigenthums, und damit auch des Lebens gewährt, hieß die Wehre; auch der Mann, als Haupt seines Hauses, und alles was zu diesem Haus gehört, wurde oft mit diesem Namen benannt. Der ganze Bezirk aber, in welchem eine solche Verfassung be-

*) Tit. 83.

hauptet wurde, „lag im Frieden.“ In dieſer Wehre hatte jeder Kopf ſeinen Preis. Vom König bis zum unterſten Leibeigenen, vom Hirtenknaben bis zum letzten Schaaf in der Heerde, hatte jedes ſein beſtimmtes Wehrgeld, nach welchem die Verletzung an ſeinem Leben, oder jede andere Beſchädigung geſchätzt wurde; alles nach dem Verhältniß ſeiner Brauchbarkeit für den Beſitzer, oder nach dem Werth des Beſitzenden ſelbſt. Daher macht das Geſetz auch durchaus den großen Unterſchied zwiſchen Freyen und Unfreyen: allgemeine MenſchenRechte gab es nicht.

Schon nach dem bisherigen war alſo Todesſtrafe nur auf die wenige Verbrechen zu ſetzen, bey welchen ſonſt kein anderer Erſatz möglich war. „Wer eine Verſchwörung gegen das Leben des Herzogs unternimmt, oder einen Aufruhr im Heer begeht, oder durch Hochverrath das Feindesvolk in den Gau führt, der ſoll entweder das Leben verlieren, oder auswandern, wohin es der Herzog haben will, und all ſein Vermögen ſoll eingezogen werden“ *).

Der wahre Grund aber, warum in den erſten Geſetzen der meiſten Völker beynahe keine Todesſtrafe iſt, kann wohl kein anderer ſeyn, als weil bey der erſten freyen Vereinigung zur Sicherheit der Perſon und des Eigenthums keiner dem andern das Recht über ſein Leben zugeſtehen wollte, da er ſelbſt von dem Feind nichts ſchlimmeres zu fürchten hatte. Da noch die meiſten Verbrechen blos zur perſönlichen Genugthuung, nicht im Namen des Staats beſtraft wurden, ſo mußten die meiſten Geſetzgeber das

*) Tit. 23—25.

Recht, am Leben zu strafen, erst durch eine höhere Macht einführen [127]).

Die allgemeine Sicherheit.

„Wer einen Freyen tödtet, (mordtodt macht, sagt das Alemannische Gesetz) *), der soll 9 Wehrgelde für ihn bezahlen. Für ein Weib aber 18 Wehrgelde." — „Wenn ein Freyer einen Freyen erschlägt, so soll er ihn zweymal mit 80 Schillingen seinen Kindern ersetzen. — Für ein Weib soll immer das doppelte Wehrgeld bezahlt werden."

Wenn ein fremder Hund einen Menschen tödtet, und der Eigenthümer das Wehrgeld nicht bezahlen will, so sollen alle seine Thüren verschlossen werden, und er soll nur durch Eine Thüre aus- und eingehen, und 8 Fuß über dieser Thüre soll der Hund an den Füßen aufgehangen werden, bis er ganz verfaule, und verfault herunterfalle, und seine Gebeine daselbst liegen. Zu einer andern Thüre soll er weder aus- noch eingehen."

127) Dieses erläuternde Einschiebsel war nothwendig, um das Ganze verständlich zu machen. Es hätte sich freylich noch manches anderst anlegen lassen, wenn ich die Anfänge der Verfassung in Mösers Manier hätte zeichnen wollen. Aber ich wollte nichts anticipiren; vorerst mußten die Materialien, gerade wie sie die Geschichte giebt, ins Reine gebracht seyn. Soviel möglich wollte ich die Ordnung der Gesetzsammlung selbst beybehalten. Etwas systematisches muß man da nicht suchen: auch darüber philosophiren nicht. Diese Gesetze sind gerade so, wie sie nöthig waren. So werden sie schon von Grotius und Leibnitz gewürdigt. (s. Grotii Praef. ad SS. Rer. Goth. und Leibnit. Praef. ad SS. Rer. Brunsw.) -- Cf. not. 193.

*) Tit. 48.

„Wenn ein Pferd, oder Schwein oder Hund einen Menschen tödtet, soll der Besitzer das ganze Wehrgeld bezahlen; für einen Leibeigenen den halben Preis" *).

„Wenn ein Streit entsteht zwischen zwey Männern, entweder in der Versammlung oder auf dem Feld, und einer den andern tödtet, und hernach der flieht, der ihn getödtet hat, und die Gesellen desselben verfolgen ihn mit Waffen bis in sein Haus, und erschlagen ihn in seinem Haus, so sollen sie 1 Wehrgeld für ihn bezahlen. Wenn sie aber auf dem Feld, wo der Streit entstanden ist, über ihrem Todten bleiben, und jenen nicht in sein Haus verfolgen, sondern erst in die Nachbarschaft schicken, und ihre Gesellen versammeln, also ihre Waffen noch zurückhalten, und erst nachher den Todtschläger in seinem Haus überfallen und tödten, so sollen sie ihn mit 9 Wehrgelden ersetzen **).

Je häufiger die Gewaltthätigkeiten unter einem kriegerischen Volk sind, desto strenger muß auch das Gesetz über die Sicherheit der Personen wachen.

„Wer einen Freyen in seinem Gau verkauft, der soll ihn in die vorige Freyheit setzen, und 12 Schillinge bezahlen; wenn es ein Weib ist, 24 Sch. Wer aber einen Freyen ausser dem Gau verkauft, der soll ihn zurückbringen, und 40 Sch. bezahlen. — — Wer dem andern sein Weib nimmt, soll sie wiedergeben, und 80 Sch. zum Ersatz. Giebt er sie nicht wieder, so soll er 400 Sch. erlegen. — Wenn der Räuber Söhne oder Töchtern mit diesem Weib erzeugt hat, und ein Sohn ist gestorben, ehe er den Ersatz gegeben

*) Tit. 98.
**) Tit. 44.

hat, so soll er dem vorigen Mann diesen Sohn mit seinem Wehrgeld bezahlen; wenn aber die Kinder das Leben behalten, so gehören sie nicht dem, der sie erzeugt hat, sondern sie gehen mit der Mutter unter die Munde des ersten Mannes zurück. — Wer die Braut eines andern raubt, soll sie wiedergeben, und mit 200 Sch. ersetzen. Will er sie nicht wiedergeben, so soll er 400 Sch. entrichten, auch wenn sie bey ihm gestorben wäre" *).

„Wenn eine Freye von einem Hof zum andern geht, und es begegnet ihr Einer auf dem Weg, und entblößt durch Raub ihr Haupt, der soll 6 Sch. bezahlen: wenn er sie weiter entblößt, soll er 12 Sch. erlegen. Wenn er sie wider ihren Willen beschläft, soll er 40 Sch. Ersatz geben. Wenn es aber ein Eheweib ist, soll er alles doppelt erlegen, was er, wie gesagt, einer Jungfrau erstatten muß" **).

Je wichtiger einem Krieger der Gebrauch seiner gesunden Glieder ist, desto genauer müßen auch die einzelnen Verletzungen nach dem Gesetz gerügt werden.

„Wer dem andern den Arm zerbricht, ohne die Haut zu verletzen, der soll 3 Sch. bezahlen. Wenn der Arm unbrauchbar wird, daß er die Hand nicht zum Mund bringen kann, 12 Sch. Wer dem andern den Arm über dem Ellbogen durchsticht, soll 6 Sch. bezahlen. Wer dem andern mit dem heissen Eisen die Hand durchsticht, daß das Blut gerinnt, soll 3 Sch. bezahlen. Wenn das erste Gelenk des Daumen abgehauen wird, 6 Sch., für den ganzen Daum 6 Sch. Für den ersten Finger 5, für den mittleren 6 Sch.,

*) Tit. 50. 51.
**) Tit. 57.

für den Ringfinger 8 Sch., für den kleinen wie für den Daum. — Wer den andern in die Seite ſticht, daß die Eingeweide verletzt werden, ſoll 12 Sch. bezahlen; wer dem andern die Geſchlechtstheile abſchneidet, ſoll 40 Sch. erlegen; wer ihn aber nur entmannt, 20 Sch. — Wer den andern in den Schenkel oder in das Knie verwundet, daß er lahm bleibt, ſoll 12 Sch. bezahlen. Wer ihm den ganzen Fuß abhaut, 40 Sch. Wer dem andern einen Bruch verurſacht, ſoll 3 Sch. erlegen."

Ferner: „wenn einer im Zorn dem andern einen Beulenſchlag (Puliſlach) giebt, der ſoll 1 Sch. erlegen. Für ein abgeſchnittenes Ohr 12 Sch., für das halbe (Ohrſcharte) 6 Sch. Wer dem andern ein Stück von der Naſe abſchneidet, zahlt 12 Sch. für die ganze Naſe 40 Sch. Ein ausgeſchlagenes Aug ſoll mit 40 Sch. gebüßt werden, die abgeſchnittene Zunge auch mit 40 Sch. — — Eine Wunde im Angeſicht, wo es der Bart oder das Haupthaar nicht bedeckt, ſoll mit 6 Sch. erſetzt werden. Wer dem andern wider ſeinen Willen das Haupthaar abſchneidet, ſoll 12 Sch., für den Bart aber 6 Sch. bezahlen." Beydes war die Zierde des Mannes *).

Der Herzog.

„Wer auf dem Hof des Herzogs einen Menſchen tödtet, der ſoll ihn mit dreyfachem Wehrgeld erſetzen, darum daß er das Gebot des Herzogs übertreten hat; denn es ſoll ein jeder Frieden haben, wenn er zu ſei-

*) Tit. 58 — 64.

nem Herrn kommt oder geht, und wer ihn verletzt, ſoll alles dreyfach erſetzen." *)

„Wer den Abgeſandten des Herzogs innerhalb der Provinz tödtet, ſoll ihn dreyfach erſetzen; will er die That läugnen, ſo ſoll er 24 auserleſene Eidhelfer ſtellen." „Wer auf dem Hof des Herzogs etwas ſtiehlt, ſoll es zweyfach ſeinem Eigenthümer erſetzen, und 60 Sch. für den gebrochenen Frieden." —

„Solang der Herzog ſeines Dienſtes mächtig iſt, d. h. ſolang er das Heer anführen, zu Pferd ſteigen, und dem König ſeinen Dienſt leiſten kann, ſo ſoll ſein Sohn ſich nicht ermeſſen, ſeinem Vater die Regierung aus der Hand zu reißen; wenn ihn ſein Vater in die Gewalt bekommt, ſo ſoll er ihn des Landes verweiſen, und er ſoll ſein Erb verlieren." **)

„Wer des Herzogs Befehl und Siegel nicht gehorcht, der ſoll 12 Sch. ſchuldig ſeyn; wer dem Befehl des Graven nicht gehorcht, 6 Sch., und wer dem Befehl des Hunderters, Hauptmanns, nicht gehorcht, ſoll 3 Sch. erlegen." ***)

Die einzelnen Stände, und ihr Gewerb.

Die freyen Landeigenthümer machen nicht allein die Volksverſammlung, ſie bilden auch alle zuſammen das Heer, als die eigentlichen Alemannen. Der Leibeigene darf nicht einmal Waffen tragen; „wenn er damit ertappt wird, ſollen ſie ihm über den Rücken zerſchlagen werden." Diejenigen, welche großes Gut (Odel) beſaßen, hießen vorzugsweiſe die Adli-

*) Tit. 28.
**) Tit. 34.
***) Tit. 27.

chen, und ſchon Klothar gab das Geſetz, daß die Graven, Gaurichter, „von edler Geburt" ſeyn ſollen. Andere Freyen wurden Dienſtmannen (Bari) im Gefolge der Mächtigeren, oder ſie erkannten dieſe, durch mancherley Umſtände bewogen, für ihre Lehensherren; ſo entſtanden verſchiedene Grade der Vaſallen; ein mittlerer Alemanne aber hieß wohl ein ſolcher, der weder Vaſall eines andern war, noch ſolche unter ſich hatte. Die großen Landeigenthümer erhoben ſich von ſelbſt über die übrigen Freyen: die Freyen aber überhaupt entſchlugen ſich aller ſolcher Beſchäftigung, welche mit dem ruhmvollen Waffenſpiel nicht vereinbar ſchien.

Wenn nun der Freye auſſer dem Krieg unthätig auf ſeinem Hof ſaß, ſo blieb ihm noch ein dem Krieg ähnliches Geſchäft, die Jagd. Auch dieſe iſt kein unwichtiger Gegenſtand der Alemanniſchen Geſetze, und ſelbſt die verſchiedenen Jagdhunde werden genau nach ihrem Werth bezeichnet. „Wer einen Laithund ſtiehlt, ſoll ihn mit 12 Schillingen erſetzen. Wenn jemand einen guten Sau- oder Bärenhund tödtet, der ſoll ihn mit 3 Sch. erſetzen. Wer einen Windhund tödtet, der auf Haſen geht, ſoll ihn auch mit 3 Sch. bezahlen." — Es war auch allerley zahmes Wild auf ihren Höfen zu finden, und die Falkenjagd ſcheint ſchon damals bekannt geweſen zu ſeyn; ein guter Habicht konnte mit 3 oder 6 Sch. bezahlt werden.

So iſt der Stand des Jägers, in welchem der Naturmenſch gewöhnlich in ſeiner erſten Stuffe auftritt, weiterhin ein Vorzug der höheren Stände geblieben, gleichſam zum Andenken, daß die erſten Helden überall damit angefangen haben, zum Wohl der Menſchheit die wilden Thiere zu bekriegen. Die

zweyte Stuffe aber, die Hirtenschaft, und überhaupt alles, was unmittelbar zum Erwerb und Nahrung gehört, das wurde nun ausschliesslich den unteren Menschenclassen überlassen [128]). Wenn die rohen Völker ihren Gefangenen das Leben lassen, um sie zur Wartung ihrer Heerden zu gebrauchen, (sollten sie auch geblendet werden, wie die alten Scythen thaten,) so kann dieß doch als der erste Schritt aus der Barbarey angesehen werden. Als die Alemannen von der Hirtenschaft allmählig zum Ackerbau übergiengen, so fiel, wie leicht zu erachten, die schwerste Last auf die Leibeigenen. Solche hießen überhaupt diejenige Menschen, die kein freyes Eigenthum besaßen, die entweder durch Krieg, oder durch Noth, ihre Person und Familie an einen Mächtigern ergeben hatten, und nun, wie alles, was auf seinem Grund und Boden lebte, sein eigen hießen. Diese Leibeigenen haben zwar auch ein Wehrgeld, wie die Freyen, aber nur nach dem Grad der Brauchbarkeit, und häufig erst durch den Gegenstand ihres Gewerbes bestimmt.

„Wenn ein Schweinhirt getödtet wird, sagt das Gesetz *), der 40 Stücke in der Heerde hat, und einen abgerichteten Hund, ein Horn und einen jungen Hund, so soll er mit 40 Sch. ersetzt werden: ein Schäfer, der 80 Köpfe in seiner Heerde hat, ebenfalls mit 40 Sch.

128) Ursprünglich ist der Landeigenthümer Alles: er ist König und Priester in seinem Hause, (Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 12.) und stehender Soldat. Die Vervollkommnung der Verfassung besteht eben darinn, daß die Verrichtungen (und damit auch die Rechte) ins Unendliche vertheilt werden. Die ersten Verrichtungen im Naturstand werden in der politischen Kultur die letzten.

*) Tit. 78.

Wenn ein Seneschall, (Gesindeaufseher,) dessen Herr 12 Dienstboten im Haus hat, getödtet wird, soll er auch mit 40 Sch. ersetzt werden; desgleichen ein Mareschall, der über 12 Pferde gesetzt ist."

Wie das Wehrgeld der Hirten nach der Größe ihrer Heerden bestimmt war, so wurde auch das erste Stück einer Küherey oder Stutterey nach ihrer Anzahl geschätzt. „Wer den Stier aus einer ordentlichen Küherey von 12 Kühen stiehlt, oder tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. bezahlen." Wenn ein Hengst, oder ein Bisson, (Büffelochs,) gestohlen oder getödtet wird, so soll er mit 12 Sch. ersetzt werden."

Selbst der Hund des Hirten ist im Gesetz nicht vergessen. „Wer einen Hirtenhund, der den Wolf beist, und das Vieh ihm aus dem Mund hohlt, und auf das Geschrey auf den andern und dritten Hof läuft, tödtet, der soll ihn mit 3 Sch. ersetzen.

Wie die Hirtenschaft, so waren auch die Anfänge der nothwendigen Handwerke den Leibeigenen überlassen: ein Becker oder ein Waffenschmid, der öffentlich erprobt war, sollte wie ein Hirt oder ein Gesindeaufseher, mit 40 Sch. ersetzt werden.

Der Ackerbau selbst war noch meist in den Händen der Leibeigenen; aber diese traten gewöhnlich in solchen Vertrag, der ihnen selbst auch ein abhängiges Eigenthum übrig ließ. Es mögen wohl auch manche Freyen, die nur ein kleines Grundeigenthum besaßen, auf ähnliche Bedingungen in den Schutz der Reichern getreten seyn. Diese Leute ackerten 3 Tage für sich, und 3 Tage für ihren Herrn. Hernach wurde auch ein gewisser Zinns an Bier, Schweinen, Brodten, Hünern und Eyern von ihnen abgeliefert. Auch die Mägde brachten ihre auferlegte Arbeit; die Dirnen

und Kleidermägde saßen in der Spinnstube; in früherer Zeit in Höhlen, um gegen Gewaltthat sicher zu seyn.

Alles dieses Gesinde lebte und wohnte in dem Haus und Hof seines Herrn. Ein jeder freyer Grundeigenthümer aber wohnte einzeln mit seinem Hof, wie schon in den ersten Zeiten, die Germanischen Niederlassungen am untern Rhein beschrieben werden. Auf diesem Hof war das Wohnhaus, die Scheune, (Scuria) und der Keller: in dem Haus (Sala) war die Stube (Stuba) und die Ställe für Schaafe und Schweine. — „Wer dem andern Feuer einlegt, muß alles genau ersetzen, nach dem Preis, den das Gesetz darüber bestimmt."

Das ganze Landeigenthum eines jeden war in einen Zaun oder Gehäge eingeschlossen; „wer dem andern seinen Zaun einhaut, soll 3 Schillinge bezahlen." *)

Da aber aller Landbesitz, so wie das Recht der Waffen, nur dem Mann zukam, und vom Vater nur auf die Söhne fortgeerbt wurde, so konnte die Tochter schon deswegen keine Mitgabe erhalten. Das Weib blieb überhaupt ihr Lebenlang in der Munde (Vormundschaft) entweder ihres Vaters oder ihres Mannes. Wenn daher eine Heurath früher vollzogen wurde, ehe die Munde vom Vater erlangt oder erkauft war, so befahl das Gesetz, dem Vater 400 Sch. zu erlegen: selbst die Kinder, die vor der Uebertragung der Munde erzeugt wurden, mußten, wenn sie starben, mit ihrem Wehrgeld dem Vater des Weibs ersetzt werden **). Wenn bey den meisten rohen Völkern

*) Tit. 98.
**) Tit. 53.

der Mann ſein Weib gleichſam erkauft, ſo gab der Alemanne noch überdieß ſeinem Weib am erſten Morgen eine Morgengabe. Dieſe allein blieb ihr auch nach dem Tode des Mannes eigen. „Wenn eine Frau ſagt, mein Mann hat mir eine Morgengabe (Morgangheba) gegeben, ſo ſoll ſie es anſchlagen, nach ſeinem Werth, entweder in Gold, oder in Silber, oder in anderer Habe, oder in einem Pferd, 12 Sch. an Geldes werth: hierauf ſoll ſie die Hand auf die Bruſt legen, und ſchwören — welches man Naſtheit, (den nächſten Eid am Herzen,) nennt" *). Das wenige Geräthe aber, das ein Weib von ihrem Vater mitbrachte, konnte unter gewißen Bedingungen auch auf den Vater ihres Kindes fortgeerbt werden. „Wenn ein Weib in der Stunde der Geburt ſtirbt, und das Kind bleibt etwa noch eine Stunde leben, daß es die Augen aufſchlagen, und den Gipfel und die vier Wände des Hauſes ſehen kann — und der Vater hat Zeugen, — ſo kann er die Erbſchaft des Weibes verlangen" **).

Weiterer Geſetze bedurften die ehlichen Verhältniſſe dieſes Volks noch nicht. Die verbotenen Grade der Blutsverwandſchaft ſcheinen erſt durch eine andere Geſetzgebung bey ihnen beſtimmt worden zu ſeyn. Gegen Vielweiberey aber findet ſich im ganzen Norden kein Geſetz ***).

Endlich werden die Rechte des Landeigenthums, als das höchſte in dieſer Verfaſſung, auch auf die Todten ausgedehnt. „Wenn einer ſeinen Todten in einen fremden Boden begräbt, der ſoll 12 Sch. bezah-

*) Tit. 55.
**) Tit. 91.
***) Cf. Tac. de M. G. C. 18.

len, oder mit 12 Zeugen schwören, daß er es nicht zum Schaden gethan habe. Wer einen auswärtigen Edeln oder eine Edle ohne Erlaubniß in den Boden eines andern begräbt, der soll 40 Sch. schuldig seyn; wenn es aber ein Leibeigener ist, 12 Sch. *).

Das waren die Gesetze der Alemannen, theils nach ihren uralten Sitten, theils nach solchen Einrichtungen, welche zur Zeit der Merwingen von den Fürsten und von dem Volk in der Versammlung beschlossen worden sind.

Zu diesen Gesetzen kam noch eine neue Gesetzgebung, die bald ein höheres Ansehen erhielt, als das Herkommen oder der Wille des Königs, und die selbst dem letztern nicht selten eine besondere Richtung gab. Diese war das Werk einer für alle Zeiten merkwürdigen Erscheinung, welche jetzt auch im Alemannischen Land ein Gegenstand der Geschichte wird.

II. Das Christenthum **).

Sobald Klodwig durch Aurelian 129) und Remigius zum christlichen Glauben bekehrt war, so er-

*) Tit. ult.

**) Dieses Stück hätte ganz anderst angeordnet werden können, wenn vergessen werden dürfte, daß man hier nur eine SpecialGeschichte vor sich hat, und zwar nicht einmal vom ganzen Alemannien, sondern etwa nur von einem Drittheil desselben, da Helvetien und Elsaß schon frühe hierinn sich absondern.

129) Dieser wird deswegen hier genannt, weil er Klodwigs Heurath mit der Klotilde, seiner Bekehrerin, gestiftet hat. Gregor. Tur. L. II. c. 28. Wendet man ein, daß die erste Absicht eine politische gewesen seye, so hatte ja auch die Annahme des Christenthums in die-

hoben alle Biſchöffe in den Galliſchen Städten ihr Haupt. Wenn die Volksverſammlung gehalten wurde, ſo erſchienen an der Spitze des Volks die Biſchöffe, denn ihre Religion war jetzt die Staatsreligion. In kurzer Zeit war das Anſehen der Geiſtlichkeit höher, als das Anſehen der Graven und Herzoge. Als nun die Geſetze der Germaniſchen Völker aufgeſchrieben wurden, ſo war der erſte Prüfſtein derſelben die chriſtliche Lehre: allein durch wie viele Hände und Völker war ſie ſchon gegangen, und wie viel fremdartiges hatte das Chriſtenthum dieſer Zeit ſchon angenommen, als es nun mit den Sitten der Teutſchen Völker vereinbart werden ſollte? Wenn es ganz nach der Abſicht ſeiner damaligen Beförderer herrſchend werden ſollte, ſo mußte jede einheimiſche Sitte, die ihm entgegen ſtand, nothwendig verdrängt werden: und was dem einem König nicht gelang, das konnte wohl der andere vollführen. Hier liegt nun eine von den Urſachen, warum wir von den alten Sitten der nördlichen Völker ſo wenig mehr kennen. — Hernach war es die erſte Sorge der Biſchöffe, daß ihre Perſon, und alle Prieſter, und das Eigenthum, was zur Kirche gehörte, in den Geſetzen beſondere Sicherheit erhalten möchten; denn das Volk war noch in ſolcher unbändiger Freyheit, daß einem Alemannen nicht erlaubt werden durfte, gewaffnet in den Hof oder in das Haus eines Biſchofs zu kommen; *) und damit der Vorzug dieſes Standes genugſam geſchätzt werden möchte, ſo befahl das Geſetz, daß wer einen Geiſtlichen erſchlage,

ſen, wie in vielen ähnlichen Fällen, keine andere. Von Aurelians Unterhandlungen war Annahme des Chriſtenthums eine leicht zu berechnende Folge für Klodwig.

*) Tit. 9.

das Wehrgeld eines gemeinen Alemannen dreyfach erlegen solle. Ein Bischof aber hatte ein gleiches Wehrgeld wie der Herzog. *)

Da nun auch in den alten Rheinstädten, im Gebiet der Alemannen, schon früher Christen waren, welche bald in eine öffentliche Gemeinde traten, so ist daraus zu erklären, wie auch das Gesetz der Alemannen manche kirchliche Gesetze enthalten konnte, zu einer Zeit, wo noch der gröſsere Theil dieses Landes das Christenthum nicht einmal gekannt hat. Nur diejenigen Alemannen, die am linken Rheinufer mit den Franken in näherer Verbindung lebten, konnten eher mit dieser Religion vertraut werden; auch ihre Herzoge, wenn sie am Hoflager des Königs waren, mochten sich leicht zu dem herrschenden Glauben bekennen. Aber alles Volk, das in den Alpen und disseits des Rheins im Waldgebirg wohnte, war noch in derselben Rohheit, wie es in dem Gothischen Krieg beschrieben worden ist.

Wenn ein Geschichtschreiber dieser Zeit erzählt 130): „die Alemannen verehren Bäume, Flüsse, Hügel und Thäler als göttliche Wesen:" so heiſst das wohl mit andern Worten: wo im grünen Thal eine Quelle mächtig hervorbricht, und wo das Dunkel des Hains oder das Brausen des Waldes, oder der Sturz des Waldstroms heiliges Grausen erregt; da fühlt der Naturmensch durch alle seine Sinne die Allenthalbenheit des göttlichen Wesens. Und wenn die älteste Nachrichten sagen 131): „die Teutschen haben in ihren Wäldern und Hainen ihren unbildlichen Gottesdienst;" so

*) Tit. 11. sqq.

130) Agathias schol. de B. Goth. L. I.

131) Tac. de M. G. c. 9.

mag das wohl auch an den „Hain Mamre" erinnern. Abrahams Eiche war noch jetzt der Baum, unter dem das Volk in die Versammlung kam, und auf solchen Höhen, auf welche die Kinder Israel zum Opfer kamen, haben auch von jeher die Teutschen Völker ihre heiligen Gebräuche begangen: gewöhnlich von einem Mond zum andern. Und wie die Griechen waren, als sie noch aus schauerlichen Klüften die Stimme einer Gottheit durch die Auslegung wahrsagender Weiber vernahmen, so blieben die Teutschen im innern Lande viele Jahrhunderte in ähnlicher Einfalt, indessen jene Völker unter einem mildern Himmelsstrich; und mit einer glücklicheren Einbildungskraft begabt, wie Künste und Wissenschaften, so auch die Staatsreligion durch bildliche Darstellung zur höchsten Pracht erhoben haben. Es ist auch einiges davon bey den Alpenvölkern bis an die Donau. Im ganzen Helvetien sind noch nach der Einwanderung der Alemannen manche alte Tempel geblieben, und in der Stadt Brigantia waren vor andern drey eherne Bilder, mit Gold überzogen, an der Wand eines Tempels, vor welchen die Einwohner ihre Opfer darbrachten.

In eben dieser Gegend nun, wo etwa die Gränze des bilderlosen Heydenthums anfieng, werden zugleich einige Spuren von der ersten Einführung des Christenthums gefunden. Es waren nicht die Bischöfe der Städte, die das umliegende Land zu bekehren angefangen haben, sondern einzelne Männer, welche das Christenthum erst in ihrem eigenen Leben sichtbar machten, ehe noch das Volk für seine Lehren empfänglich war. Schon in den Zeiten des Untergangs der Römischen Macht flohen manche fromme Männer in die einsamen Alpen, um entfernt von der Völker schrecklichem

Kriegsgewühl ihr Leben frommen Betrachtungen zu weyhen. Unter diesen war Severin, ein im ganzen Noricum heilig geachteter Mann, der dem Odoacer Ehrfurcht einflößte, als dieser mit seinen Völkern nach Italien zog. So hielt er auch den Gibuld, einen Suev-Alemannischen Anführer, von verheerenden Einfällen zurück [132]).

Diejenigen aber, welche es zuerst unternommen haben, im Alemannischen Land das Christenthum zu lehren, waren Männer aus Erin, jetzt Irrland genannt. Aus einem der wildesten Länder, aus der westlichsten Insel, welche die Germanischen Wanderungen erreicht haben, kamen jetzt diese friedliche Boten mit dem ersten Stral des Christenthums in ihr altes Vaterland zurück. Sie zogen in ihrem frommen Eifer von Land zu Land, verachteten allen Reichthum und alle Geschenke der Großen, und baten nur um ein abgelegenes Stück Landes zur Niederlassung im Gebirg oder im Wald. Zu derselben Zeit, als die SuevAlemannen während des Kriegs zwischen Theuderich und Theudebert in das Helvetische Alemannien fielen, erschien Columban und sein Schüler Gall im Frankenland auf dem Vogesischen Gebirg; und als sie darauf nach Helvetien giengen, so fanden sie schon einen christlichen Priester mit Namen Willimar zu Arbon, einem seit den Römern befestigten Ort am südlichen Ufer des BodenSee. Hier war ihre Aufnahme besser, als bey den trotzigen Einwohnern des Zuger Thales. Dieser Stamm war beynahe noch in derselben Rohheit, wie er zur Zeit der Cimbern gewesen seyn mag: sie trieben die frommen Männer unwillig

132) Eugippi vita Severini.

hinaus. Die von Brigantium aber feyerten zu dieſer Zeit ein groſſes Feſt, und da ſie höreten, daß zween fremde Männer erſchienen ſeyen, ſo verſammelte ſich eine groſſe Menge Volks von beyderley Geſchlecht: Gall aber war der Sprache des Landes kundig. Als nun die Menge im Tempel beyſammen war, ſo fieng Gall an zu predigen, von Gott, dem Schöpfer der Welt, und von Chriſtus, ſeinem Sohn, vom künftigen Leben, und von der Auferſtehung, und zerſchlug die Götzenbilder, und warf ihre Stücke in den See. Es ſtund auch ein groſſes Gefäß im Tempel, mit Bier zum Opfer: dieſes zerbrach mit einem lauten Knall. Darüber ward nun alles Volk beſtürzt, und viele ſprachen zu Gall: wir wollen deiner Lehre glauben. Hierauf forderte Gall Waſſer, und weyhete den Tempel zu einer chriſtlichen Kirche.

An dieſem Ort verweilte Columban gegen drey Jahre; ſeine Schüler aber baueten einen Garten um ihre Cellen, und pflanzten Obſtbäume, und Gall trieb Fiſchfang in dem See, wie die erſten Apoſtel, mit ſelbſtgewirkten Netzen. Indeſſen kamen einige, die noch über die zerbrochenen Götzenbilder zornig waren, vor den Herzog Gonzo, einen in dieſem Lande mächtigen Mann, und führten Klage gegen Columban und ſeine Geſellen, daß durch dieſe Fremdlinge die Jagd auf der Allmand gefährdet werde. Darüber ward der Herzog unwillig, und ließ den Columban mit ſeinen Schülern forttreiben; nur Gall blieb krank bey dem frommen Willimar zurück. Nach dieſem fuhr Gall über den See, um in der Einöde eine ſichere Wohnung zu ſuchen. An dem Flüßchen Staina, (Steinach,) zwiſchen hohen Bergen und engen Thälern, in einer fürchterlich rauhen Gegend, fand er

diese; er pflanzte ein hölzernes Creuz dahin. Hierauf fieng er an ein Bethaus zu bauen, und Cellen für sich und seine Schüler: die Grundlage des Klosters, das hernach seinen Namen erhalten hat.

Wie aber Columban schon im Austrasischen Land durch die Brunechilde ausgetrieben worden war, da er den König Theudebert von der Herrschaft seiner Kebsweiber befreyen wollte: so gelang es jetzt dem Gall, durch die Tochter des Herzogs Gunzo wieder in die Gunst dieses Fürsten zu kommen. Sie war die einzige Tochter des Herzogs, und sehr schön von Gestalt, aber durch eine heftige Krankheit niedergeworfen, so daß ihr Vater und alles Volk der Meynung war, sie seye von einem bösen Geist besessen. Sie verspottete auch die Priester, welche der König Sigebert, ihr Bräutigam, zu ihrer Heilung geschickt hatte; endlich forderte sie, daß der fromme Gall geholt würde, und dieser gab sie ihrem Vater wieder gesund.

Hierauf berief der Herzog den Bischof von Speyer und viele andere Geistlichen aus Alemannien und Franken, daß sie den Gall zum Bischof in Constanz erheben möchten: dieser aber bat, daß an seiner Statt der Diakon Johannes aus Chur erwählt würde. So erzählt das LegendenBuch [133]).

133) Das ganze vorhergehende hauptsächlich nach Warnefrid. Strab. Vita S. Galli, einer bey allem Aberglauben doch nicht unbedeutenden Quelle für dieses Zeitalter. — Es gehört übrigens kein großer Scharfsinn dazu, um aus diesen Biographien abzunehmen, daß es nicht immer lauter zugegangen seyn müsse. Das ganze Stückchen mit der Tochter des H. Gunzo, wenn irgend etwas Wahres daran ist, war von Gall angelegt. Es leuchtet eine offenbare Reaction des Missionairs gegen

Neben dem Columban und ſeinen Schülern erſcheint noch ein Hibernier, mit Namen Fridolin, im Gebiet der Raurachen: dieſer erhielt vom König in Auſtraſien eine kleine Inſel im Rhein bey Sekingen zur Wohnung, und erfüllte die umliegende Gegend mit ſeiner Lehre [134]). Andere Lehrer des Chriſtenthums zogen in das Land Bojoarien und Oſtfranken.

Zu eben dieſer Zeit kamen nun auch die erſten chriſtlichen Botſchafter über den Rhein, in denjenigen Theil des Alemanniſchen Landes, wo von den älteſten Zeiten gar keine Spur einer einheimiſchen bildlichen Religion gefunden wird. Unter den wenigen, deren Namen genannt werden, war Trudpert, auch ein Hibernier; dieſer erwarb die Gunſt eines angeſehenen Mannes im Breisgau, mit Namen Otbert, und erhielt von ihm einen wilden Strich Landes, mit einigen Coloniſten, zum Anbau. Als er aber dieſe Leute zu ſtreng zur Arbeit anhielt, ſo wurde er ermordet, und nachher als ein Heiliger verehrt [135]). — Solche fromme Männer nun, die im tiefen einſamen Wald, mitten unter den wilden Thieren, in einer Höhle

die Prieſter in Auſtraſien hervor, und wie die Prinzeſſin ihre Verlobung mit dem K. Sigibert wieder zu vernichten weiß, und Nonne wird, ſagt Warnefrid ganz treuherzig: In hisce autem omnibus perficiendis secuta est puella consilium b. Galli.

134) Gerbert. Hist. N. S. p. 24. ff. Daſelbſt ſind auch die chronologiſchen Data in Abſicht auf dieſe Miſſionairs mit möglichſter Genauigkeit berichtigt.

135) l. c. p. 47. 54. Auch die Celle Ettenheim wurde um dieſe Zeit vom Biſchoff Eddo von Strasburg geſtiftet. l. c. p. 59.

(oder Celle, Keller,) saßen, waren mit Recht ein Gegenstand der Verehrung in den Augen der Barbaren. Fast von jedem ist dieselbe Mähre, wie er grimmige Bären (anderwärts Löwen) bezähmt, die bösen Geister dieser Orte durch sein Gebet ausgetrieben, und Kranke durch Gebet und Wunderkraft geheilt habe.

Dieses alles geschahe etwa 600 Jahre nach der Zeit, da Christus im Jüdischen Lande gelehrt hatte. Schon die einzige Thatsache, daß dieser große Lehrer selbst den größten Theil seines Lebens in Einsamkeit und strenger Lebensart zugebracht, und daß in den Zeiten der Verfolgungen viele Christen an abgelegenen Orten ein beschauliches Leben geführt hatten, hat in der Nachahmung große Wirkungen für die Abendländer hervorgebracht. In jenen milden Himmelsstrichen nährt der fruchtbare Boden auch den Einsiedler beynahe freywillig. Der Einsiedler im Teutschen Waldgebirg aber mußte erst Busch und Wald umgraben, eh er säen konnte. So sind gerade die wildesten, abgelegensten Gegenden dieses Landes durch die ersten Verkündiger des Christenthums angebaut worden, ehe noch die Gemüther der Barbaren einen bessern Anbau erhalten haben. Da aber an und für sich wenig zu bekehren war, weil kein früheres Religionssystem gestürzt werden mußte, und also alles in einen rohen Boden fiel: so sind auch die Erstlinge des Christenthums die wildesten Auswüchse, und der meiste Aberglauben zeigt sich gerade in dem Zeitalter, wo die bildlichen Lehren des Christenthums nach den sinnlichen Vorstellungen dieser Völker herabgewürdigt, oder überhaupt auf alten Aberglauben gepfropft worden sind. Auch bey den Ersten des Volks war selten mehr als rohe Einfalt. —

Wie aber die Einführung dieser Religion, und noch mehr die Gründung der bürgerlichen Verfassung, unter dem Schutz und in Vereinigung mit dem Reich der Franken geschehen ist; so werden auch die weiteren Fortschritte hauptsächlich davon abhängig seyn, welches Verhältniß zu dem Fränkischen Reich die Fürsten der Alemannen in dem Folgenden behaupten.

So sind gerade die wichtigsten Ereignisse, die Anfänge aller bürgerlichen und religiösen Kultur in den dunkelsten Zeiten zu suchen: darum muß auch jeder der wenigen Ueberreste noch merkwürdig erscheinen. Und nach dieser Grundlage geht nun die Geschichte sicherer und rascher ihren Weg.

V. Abschnitt.
Vollendung der alten Verfassung.

I. Aeußere Geschichte.

Anderthalb Jahrhunderte war Alemannien in dem Austrasischen Reich den Franken unterworfen, ohne die alte Schiedwand der Teutschen Völker vergessen zu haben. Es ist vielmehr ein steter Kampf gegen eine allgemeine Monarchie; und eine Reihe von Helden an der Spitze konnte zwar ein Teutsches Volk durch das andere unterwerfen, aber sie vermochten nicht, der großen Vereinigung eine dauernde Grundlage zu geben. Diese zerfiel durch die wachsende innere Macht der Staaten, und nicht ohne Mühe waren die Teutschen Völkerschaften unter Einem Haupt zu vereinigen, da in den meisten das alte National-Herzogthum wieder hergestellt wurde.

Erster Abfall der Alemannen.

Unter den großen Heerführern der Fränkisch-Teutschen Völker entstand leicht innerer Zwist.

Nach Dagoberts wohlthätiger Alleinherrschaft regierte im Austrasischen Lande Sigebert II., oder vielmehr unter ihm, Otto, der Hausmajer *), der durch

*) Major domus. Diese Uebersetzung ist nicht ohne Vorgang, z. B. in Müllers Schweitz. Geschichte. Es ist auch wahrscheinlich, daß eher eine solche teutsche Benennung, als der lateinische Name, unter dem Volk üblich war.

kühnen Trotz allen andern Fürſten verhaßt war. Dieſen ermordete Leuther, ein Herzog der Alemannen 136). Kaum hatte Klodwig II. die ganze Macht des Fränkiſchen Reichs wieder vereinigt, ſo erregten die Hausmajer ſeiner Söhne verderblichen Krieg gegeneinander. Endlich gewann Pipin von Herſtall nicht nur alle Macht im Auſtraſiſchen Land, ſondern er unterwarf auch das ganze weſtliche Reich der Franken ſamt ihrem König, und ließ ſich als Herzog und Fürſten der Franken ausrufen.

Nun unterwarfen ſich zwar alle Vaſallen des Reichs und auch die großen Lehensleute in Auſtraſien

136) Nach Fredegar. c. 88. und Aimon. L. IV. c. 38. geſchahe dieſes im 10ten Jahr des Königs Sigebert; man darf dieſes aber nicht vom J. 638. an zählen, wo Sigebert bereits die Verwaltung von Auſtraſien von ſeinem Vater erhalten hatte, ſondern erſt vom Tod Dagoberts an, J. 638. Dann ſtimmt es überein, wenn Sigebert. Gembl. den Tod des Pipin von Landen, des Vorgängers von Otho, ins Jahr 647. ſetzt.

Weil auſſer dieſem Leuther in dieſer Periode kein anderer Herzog der Alemannen genannt wird, ſo hat Sattlers Meynung (älteſte Geſch. W. ꝛc. S. 422.) wenigſtens nichts gegen ſich, daß dieſer Herzog das ganze Alemanniſche Land verwaltet habe. Indeſſen ſcheint es doch dem Zuſammenhang nach, daß er blos eine Hofſtelle bekleidet habe.

Die Namen der folgenden Herzoge in verſchiedenen Theilen Alemanniens hat Sattler l. c. S. 422. ff. genau auseinandergeſetzt; nur iſt die Vorausſetzung nicht richtig, daß, ſoviel oder ſo wenig Namen von Herzogen ſich gerade vorfinden, eben ſo viele Theile des Alemanniſchen Herzogthums angenommen werden müſſen. Viele hatten ohne Zweifel blos den Titel von ihrer Abſtammung.

(„Osterleude") seinem Schutz: nur Gottfried, ein Alemannier, widersetzte sich mit standhaftem Muth. Er war der Meynung, daß sein Volk des Gehorsams gegen die Merowingen jetzt entlassen seye, da der König nur dem Namen nach regiere. Wie aber die Alemannen, so thaten auch die übrigen Teutschen Völker. Viel waren der Unternehmungen Pipins, um die abgefallenen wieder zu gewinnen: es gelang ihm kaum bey den Friesen; aber Gottfried beugte sich nimmermehr vor seiner Macht; er wagte auch das Land um den Bodensee, das dem Pipin ergeben war, feindlich zu verheeren.

Nach Gottfrieds Tod [137]) blieben die Alemannen unter der Führung eines anderen Herzogs, mit Namen Milchar, und thaten gegen drey oder vier Ueberfälle der Franken muthigen Widerstand [138]). Pipin erreichte nicht weiter, als was die Römer mit ihren ehmaligen Einfällen erreicht hatten. — Auf diese Art war Alemannien etwa ein HalbJahrhundert von dem Reich der Franken getrennt.

Zweyter Krieg der Alemannen gegen die Franken.

Aber das Helvetische Alemannien, samt dem Elsaß unter besonderen Herzogen, blieb den Fränkischen

137) Nach Helpidan. Annal. Rer. Alem. (in Goldast. Tom. I. P. I.) starb Herzog Gottfried im J. 708. Die Annal. Nazar. hingegen setzen seinen Tod ins J. 709. das sich durch Miswachs, wie jenes durch einen harten Winter, dem Mönch merkwürdig gemacht hat.

138) Zu den Stellen, die Sattler l. c. S. 427. anführt, sind noch beyzusetzen: Annal. Naz. ad a. 709. Coint. Annal. T. IV. p. 498. 506.

Beherrschern immer unterworfen. Unter ihrem Schutz wurden selbst an der unsicheren Gränze der widerspenstigen Alemannen neue Anstalten für das Christenthum gegründet; die Insel Reichenau im Bodensee erhielt der h. Pirminius zum Wohnsitz [139]), und das Gebiet um St. Galls Celle wurde von den Vornehmsten des Landes zu einem Kloster bestimmt, und dem Karl Martell, dem Sohn Pipins, zur Beschirmung übergeben [140]).

Hingegen was von Alemannen am rechten Rheinufer wohnte, diese verweigerten standhaft ihre Unterwerfung, und sammelten ihre Macht unter einem neuen Anführer, mit Namen Lantfrid. Also gieng Karl mit Heeresmacht über den Rhein, und zog verheerend durch das Land der Sueven bis an die Donau: hierauf fiel er auch in das Gebiet der Bayern, und zwang beyde Völker, seine Uebermacht anzuerkennen, solang er gegenwärtig war [141]). Karl Martell, der die ungeheure Ueberschwemmung der Saracenen in den christlichen Abendländern aufgehalten; der die ganze Monarchie der Franken, ohne König zu heissen, in seiner Gewalt hatte; dieser vermochte kaum, die Teutschen Völker disseits des Rheins in Unterwerfung zu erhalten. Er gab Austrasien und Suaven Land, zusammen Alemannien genannt, nebst Thüringen, seinem Erstgebornen Karlmann [142]).

139) Hermann. Contract. ad a. 724. Cf. vita S. Meginradi.

140) Walafrid. de mirac. S. Galli.

141) Continuat. Fredegarii ad a. 725. Sigebert. Gembl. — Chronogr. Saxo ad ann. 727.

142) Continuat. Fredeg. ad ann. 741.

Da stand Theutbald *), ein Sohn des Herzogs Gottfried, mit allen Alemannen disseits des Rheins gegen die Fränkische Macht: auch Odilo, der Herzog von Bayern, und viele Sächsische und Slawische Hülfsvölker traten in den Bund gegen die Franken. Als nun Karlmann mit einem mächtigen Heer herüberfiel, fand er die vereinten Völker in ihrem Lager am Lechfluß: er verwüstete das umliegende Land, überfiel die Verschanzten, und zerstreute das ganze Heer. Aber Theutbald sammelte in kurzem wieder eine neue Macht, und da Karlmann sich zu den Sachsen wandte, so fiel er mit großer Verheerung ins Elsaß. Doch Pipin, Karlmanns Bruder, war nicht ferne mit einem andern Fränkischen Heer, und verfolgte den Theutbald, wie vordem Probus die Fürsten der alten Alemannen, bis in die Schwäbischen Alpen. Von der andern Seite erschien auch Karlmann, um an den Abgefallenen neue Rache zu nehmen [143]).

Die Volksversammlung.

Bey Canstadt, am Neccar, einem schon zu der Römer Zeit bekannten Platz, versammelte Karlmann alle Fürsten und Edeln des Austrasischen und Alemannischen Landes, und hielt Gericht über alle, die unter Theutbald und Odilo gegen ihn gestritten hatten [144]). Was aber der Ausgang dieser Sache ge-

*) auch Theudebald, Theodald.

143) Cont. Fredeg. ad ann. 746. — Von den übrigen Stellen aus den Annalen dieser Zeit werden hier nur diejenigen angeführt, die Sattler nicht hat, oder die sonst merkwürdig sind.

144) Annal. Metenses ad ann. 746. — „Placitum instituit in loco, qui dicitur Condistatt." —

wesen seye, und ob Theutbald mit vielen andern am Leben gestraft worden, wie einige andeuten, ist aus dem kurzen Bericht der Jahrbücher nicht gewiß zu sagen. Hingegen im Allgemeinen sieht man aus diesem Ereigniß, daß auch unter den Franken noch über Fürsten und Volk Recht gesprochen wurde nach der uralten Sitte aller kriegerischen Völker, im Kreise aller waffenfähigen und freyen Männer. Am wichtigsten wurde der Erfolg dieser Begebenheiten für die Verwaltung des Landes:

Der Sturz des alten Herzogthums.

Denn als Karlmann auch die Bayern unter der Anführung seines misvergnügten Bruders, der alle Teutsche Völker gegen ihn aufgeregt, bezwungen, und als er mit diesem Gripho (Krummnas) auch einen Sohn des Herzogs Theutbald, mit Namen Lantfrid, gefangen hatte, so beschloßen Karlmann und Pipin, die Hausmajer, alle Herzogliche Gewalt in den Provinzen zu vernichten [145]; denn solange die einzelnen Teutschen Völker unter ihren Herzogen blieben, so wäre immer Trennung und Abfall vom großen Reich der Franken zu befürchten; — es konnten alsdann auch die Ländereyen, welche diese Fürsten sich zu eigen gemacht, zu den königlichen Besitzungen gezogen werden: die Abkömmlinge dieser Häuser aber wurden wahrscheinlich durch Hofbedienungen oder Anstellung im Fränkischen Heerbann gewonnen [146].

145) Annal. Fuld. ad ann. 748. Annal. Bertin. Conf. Herrgott Geneal. Habsb. T. I.

146) Aus einer Urkunde Karls des Gr. bey Heumann de re diplom. P. I. p. 35. „Qualiter tempore genitoris

KammerBoten *).

Es wurden also, statt der eingebornen Herzoge, Königliche Beamte in die Provinzen geschickt, theils um über die Graven und andere Befehlshaber der Gaue zu wachen, theils um die Einkünfte der Königlichen Kammer zu verwalten, oder zu vermehren. Noch findet man keine allgemeine, ordentliche Auflage für das Oberhaupt des Landes, sondern was dem König von den Fürsten und Edeln als ein Geschenk entrichtet werden sollte, nach der alten Germanischen Sitte, das wurde jährlich auf der May-Versammlung beschlossen, und dem Haußmajer übergeben 147). Der König, wie alle freyen Grundeigenthümer, zog seinen Unterhalt von anererbten Ländereyen, von dem Grundzinns seiner Bauern und eigenen Leute. Die Macht des Königs konnte also nicht sicherer ausgedehnt und der Monarchie näher gebracht werden, als wenn die Besitzungen der Fürsten und Edeln vermindert, und die KronGüter in gleichem Grad ausgedehnt und vermehrt wurden 148).

ostri bonae memoriae Pippini — et avunculi nostri Karlomanni res aliquae in ducatu Alemanniae fisci ditionibus redactae fuerint." s. not. 149.

*) Nuncii camerae, Missi camerae. Gundling (de statu Reip. Germ. sub Conrad. I. p. 40.) will es lieber durch Kämmerer übersetzen.

147) Hist. misc. L. XXII. Conf. Tacit. de M. G. c. 15. Unter Karl dem Gr. wurden diese Geschenke durch die königlichen Missos, und durch ihre Vasallen, aus jedem Gau auf einem Karren zusammengebracht. Capit. Anni 807. III.

148) Bis die Könige endlich mit gänzlicher Unterdrückung der großen Landbesitzer, als ihrer Vasallen, im eigentlichen Sinne, Landesherren wurden. Nach der Germani-

Dasselbe Bestreben zeigt sich nun auch bey der Ausbreitung des Christenthums; alle seine erste Anstalten, und der Unterhalt der Priester konnten nur auf Landbesitz, als dem einzigen Reichthum dieser Zeit, gegründet werden. Zu derselbigen Zeit, da Pipin im Fränkischen Reich herrschte, kam aus dem Alemannischen Land Wichpert, Bischof von Augspurg, vor Pipin, und bat, daß der Bezirk des alten Campodunum, (Kempten,) dem h. Magnus zu einem Kloster überlassen werden möchte. Da fragte Pipin die Vornehmsten aus Alemannien, die in seinem Gefolge waren, über die Beschaffenheit dieses Orts; worauf Cunz, der über Augspurg und Rhätien gesezt war, diesen Bericht gab: „die Gegend seye zwar arm, mit schädlichem Gewürm geplagt und ungebaut, aber die beste Wildbahn, weil unzählige Hirsche und Damhirsche, Rehe und Steinböcke daselbst hausen [149]).

schen Verfassung sind Fürsten der Völker lange vor den großen Landesherren gewesen. In dieser Hinsicht ist nun sehr zu unterscheiden: König der Franken, und: König von Frankreich.

149) Theodor. Eremit. de vita S. Magni L. I. c. 10. Weil hier Cunz „Dux ejus" genannt wird, so haben mehrere ein noch fortwährendes Herzogthum, (nach der Abschaffung der Herzoglichen Würde in Alemannien) wenigstens in einem Theil dieses Landes daraus beweisen wollen: dagegen ist aber: a) daß es ausdrücklich heißt: Cunzo ex provinciis Augustae et Rhaetiae, nicht Alemanniae; b) daß Dux ejus überhaupt hier keinen National-Herzog, sondern einen Königlichen Obersten oder Befehlshaber andeutet, der so wie die übrigen proceres ex Alemannia, die hier genannt werden, eher am Hof, oder im Gefolge Pipins angestellt gewesen zu seyn scheint. Mit dieser Unterscheidung hätten alle jene müh-

Weil nun die Priester bald nicht mehr mit unfruchtbaren Einöden zufrieden waren, wie zu St. Gallus Zeit, so traf es sich leicht, daß sie in diesem Ländererwerb mit den Königlichen Beamten zusammenstiessen; die KammerBoten in Schwaben, Warin und Ruodhard, werden zum erstenmal in einem solchen Streit mit dem Kloster St. Gallen genannt 150).

Das Zeitalter Karls des Großen.

So war die Verwaltung des Schwäbisch-Alemannischen Landes zu der Zeit, da Pipin, der Hausmajer des letzten Merowingischen Königs, den Bischof in Rom fragen ließ, „ob der, der die Königliche Gewalt besitze, nicht auch des Titels werth seye?" 151) — Pipins Sohn, Karl, verfolgte den ungeheuren Entwurf, alles, was je zu den Germanischen Völkern gezählt worden ist, und noch mehr als diese, zu einem allgemeinen Reich zu vereinigen. Im Mutterland der Germanen waren noch die meisten Stämme in wilder, ungebundener Freyheit. Nur Alemannien und wenige Rheinbewohner gehorchten dem Könige der Franken. In Alemannien also mußte Karl zuerst festen

same Untersuchungen, die Sattler l. c. S. 440. f. anführt, erspart werden können. Auch was aus Theodor. Erem. c. 14. von Sattler angeführt wird (S. 441. not. g.) ist bloße Verwirrung des alten Geschichtschreibers, der die Namen von verschiedenen Begebenheiten zusammenwirft.

150) Walafrid. Strabo in vita S. Galli L. II. c. 15. vergl. mit Theodor. Erem. l. c. und Mabill. Annal. T. II. p. 153. — „pessimi comites" nennt sie der Mönch.

151) Annal. Bertin. ad ann. 749.

Fuß faſſen, da er die übrigen Völker zu unterwerfen anfieng.

Es zeigt ſchon eine Vorliebe für dieſen Völkerſtamm, daß Karl die Schwabin, Hiltegarde, aus dem Hauſe Herzog Gottfrieds, und ſpäter die Alemannin, Lutgarde, zu Gemahlinnen nahm [152]). Es wird ferner Grav Gerold, ein Bruder der ſchönen Hiltegarde, als einer der tapferſten Anführer unter Karls Kriegsvölkern genannt [153]): woraus leicht abzunehmen iſt, wie Karl die Angeſehenſten dieſes Landes gewonnen habe. Er wußte auch die alte Feindſchaft zwiſchen den Sachſen und Alemannen; er durfte alſo auf den Eifer der letzteren zählen, wenn er auf der erſten Reichsverſammlung zu Worms einen Heerzug gegen die Sachſen beſchloß. Der Dichter, der ſein Leben beſungen hat, gedenkt ausdrücklich der Alemannen und Oſtfranken, mit welchen Karl gegen Witichind, wie einſt Germanicus gegen Hermann, auszog [154]). — Aber obgleich ſchon im erſten Feldzug das alte NationalDenkmal, die Irmenſul [155])

152) Albert, Stadens. p. 186. ap. Boecl. Die Abkunft der Hiltegarde hat Tegan. de Gest. Ludov. Imp. c. 2. Es fragt ſich noch, ob dieſe Schriftſteller wirklich einen Unterſchied zwiſchen einer Schwabin und einer Alemannin machen? Fulda ſagt irgendwo, es wäre gerade, als wenn man die Oberländerin der Schwarzwälderin vorziehen wollte.

153) Eccard de Reb. Franc. L. XXIV. §. 121. Dieſer Gerold wird im Krieg gegen die Hunnen genannt.

154) Annal. de Gest. Caroli M. L. I. ad ann. 778.

155) Die Meynungen über die Irmenſäule hat alle geſammelt Grupen in Orig. Germ. T. I. Observ. X. — Möſer meynt, da nach Irmenfried, Irmengard, Irmentrut, die Namen Gottfried, Mariengard, Engel-

zerſtört, und von den Fränkiſch-Alemanniſchen Waffen die Wälder und Sümpfe der Sachſen mehr als einmal durchzogen worden ſind, ſo blieb es doch Karls längſte und blutigſte Arbeit, bis endlich auch der Sachſe ſeinen Wodan abſchwur.

An der öſtlichen Gränze von Alemannien, auf dem Lechfelde, beugte Karl die Macht Thaſſilo's, Herzogs in Bayern, vorzüglich mit Alemanniſcher Hülfe. Vergeblich trat Thaſſilo mit den Langobarden und Avaren, mit dem Pabſt und der Kaiſerin Irene in Bund; Karl ließ ihn durch Liſt fangen, und auf der Reichsverſammlung zu Ingelheim des Herzogthums entſetzen.

Durch die Eroberung von Bayern erreichten die Franken die Gränzen der Avaren. Dieſes Volk hatte ſeit vielen Jahren die Bayern und ſelbſt die Alemannen an der Rhätiſchen Gränze 156) durch räuberiſche Ueberfälle geſchreckt, und jetzt waren die Hunn-Avariſche Horden in ihren Ländern an der Donau herauf zu einer ſolchen Macht angewachſen, daß vielleicht die Teutſchen ihrer Ueberſchwemmung nicht mehr widerſtanden wären, hätte nicht Karl alle Germaniſche Staaten zu Einer Macht vereinigt. Mit drey Heeren

trud, ganz gleichlautend gebildet worden ſeyen; ſo müſſe Irmen etwas wie eine National-Gottheit geweſen ſeyn. — Leibnitz (sur l'origine des Germains p. 205. Opp. T. IV.) iſt der Meynung, der alte Name Hermionen ſtamme wohl von dem erſten Stifter des Volks, Irmin, her.

156) Eine ſolche Horde der Hunnen, wie ſie noch häufig heißen, wurde im J. 671. bey dem Kloſter Diſentis von dem Landvolk niedergehauen. ſ. Müllers Geſch. der Schweiz I. S. 311. nach den daſelbſt angeführten Quellen. — Die Bayern hatten lange Kriege mit dieſen Völkern geführt.

zog Karl gegen dieſe Völker an der Donau abwärts, und ließ zwiſchen dem Mayn und der Altmühl einen Canal graben, um dadurch den Rhein mit der Donau zu verbinden. Eine Unternehmung, deren gänzliche Ausführung auch auf dem ſüdteutſchen Handel nicht ohne Einfluß hätte bleiben können. Es wird ferner als Erfolg dieſer Kriege von den Geſchichtſchreibern bemerkt, daß durch die Eroberung der Avariſchen Ringe oder Feſtungen jene Reichthümer, die ſeit Attila in der ganzen Welt zuſammengeraubt worden, in die Hände der Franken gekommen ſeyen: — Wenigſtens zeigt ſich ſeit Karls Herrſchaft unter den bisher geldarmen Teutſchen in kurzer Zeit größerer Wohlſtand.

Der Heerbann.

Noch furchtbarere Kriege, als die ebenerzählte, konnte der öberſte Befehlshaber aller Teutſchen Staaten unternehmen und fortſetzen, ſobald er, wie Karl, der alten Kriegsverfaſſung einen neuen, kräftigern Umſchwung gab. Da jetzt ſo verſchiedene Völker unter ihm vereinigt wurden, ſo war es in den Verträgen genau beſtimmt, wie weit jede einzelne Völkerſchaft in den Krieg ausziehen, und wie lange jeder Gau unter den Waffen ſeyn ſollte [157]). Es blieb aber das uralte Geſetz, nach welchem alle Landeigenthümer zum Kriegsdienſt verpflichtet ſind: denn bisher war des Königs Krieg nichts anders, als ihr eigener Krieg, für Heerd und Land. Und weil nun jeder, nach dem Verhältniß ſeines Beſitzes, an dem Krieg Antheil

157) Capit. anni 812. VIII. (ap. Bouquet SS. Rer. Franc. p. 685.) Zwey Capitularien von dieſem Jahr ſind das Hauptgeſetz für den Heerbann.

nahm, so blieb auch die Bewaffnung und der Unterhalt im Feld jedem selbst überlassen. Jeder sollte mit Waffen, Kleidern und Speisen auf drey Monate versehen seyn. Indessen da bey der größeren Vermehrung das Landeigenthum in kleinere Theile zerfiel, so war jetzt das Gesetz, daß von den Aermern, die weder ihr Gut verlassen, noch sich selbst im Feld erhalten konnten, fünf bis sechs zusammen einen Krieger ausrüsten sollten: wer aber 4 Hufen Landes besaß, und Knechte und Taglöhner auf seinem Hof, der sollte selbst in den Krieg ausziehen: und wer 12 Hufen besaß, der sollte auch einen Panzer und vollständige Bewaffnung führen.

Das Aufgebot geschahe durch die Hauptleute und Graven der Gaue: aber des Königs Abgesandter hatte die Mannliste, und zog zur Strafe, wer den Zug versäumte, oder zu spät erschien. Wer vom Heer flüchtig wurde, verlor das Leben. — Soviel Völker, soviel Heere unter Karl: denn zum Volk wurde nur gezählt, wer des Heerzugs fähig war. Diese ganze Verfassung aber, und der Gebrauch der gesammten streitbaren Kraft, war nun einförmiger, rascher, strenger, da Karl durch seine ReichsBoten in allen Provinzen selbst gegenwärtig war.

In Alemannien gieng auf diese Art die alte Heermanney in den erneuerten Heerbann über, und es ist eine alte Sage aufbehalten worden, nach welcher die Schwaben ihren Vorzug in der Teutschen Kriegsmacht, und die Ehre des ersten Angriffs, von ihren Thaten unter Karl dem Großen hergeleitet haben [158]).

158) Lamb. Schaffnab. ad ann. 1075. Datum est negotium Duci Rudolfo, ut ipse cum suis prima acie confligeret, peculiari scilicet Suevorum privilegio,

Um dieſe Zeit übergab Karl die beſondere Verwaltung des Alemanniſchen Landes, mit den Sachſen und Frieſen, ſeinem Sohn gleiches Namens, der ihn aber nicht überlebt hat [159]). — Indeſſen wird die Geſchichte einer einzelnen Provinz leicht gering geachtet, wenn der Mittelpunkt vieler, gedrängter Begebenheiten weit auſſer ihr liegt, oder wenn die Geſchichtſchreiber nur Einen Namen hören, der alles andere verdunkelt.

Der Held, der alle jene Völker, von welchen Roms Macht einſt gebrochen worden, bezähmt, und ebenſovielen kriegeriſchen Nationen ringsumher ihre Gränzen geſteckt hat, ſollte der nicht das alte Kaiſerthum in die Teutſchen Wälder verpflanzt haben? —

Abſonderung der Teutſchen.

Wie die Franken nur durch Vereinigung aller Teutſchen Völker jene Gröſſe erreichen konnten, ſo zeigt nun auch die Geſchichte den entgegengeſetzten Erfolg, ſobald die Teutſchen Staaten ſelbſtſtändig ſich losreißen. In gleichem Verhältniß werden die Begebenheiten der einzelnen Staaten genauer aufgezeichnet.

Ueber Alemannien entſtand die erſte Fehde unter Karls Nachkommen. Kaiſer Ludwig I. hatte ſeinen Wohnſitz manchmal in dieſem Land: in Augſpurg ſaß er zu Gericht: am Bregenzer See hielt er Oſtern; oft auch war er auf den königlichen Majerhöfen, und genoß der Jagdluſt, oder der ſtillen Freuden der Land-

quibus ab antiquis jam diebus lege latum est, ut in omni expeditione regis Teutonici ipsi exercitum praecedere, et primi committere debeant.

159) Annal. de Gest. Caroli M. ad ann. 806.

wirthschaft [160]). Auch seine zweyte Gemahlin, Judith, war aus einem edeln Schwäbischen Hause. Diese forderte nun das Land Alemannien für ihren Sohn Karl [161]).

Aber die älteren Söhne, denen Ludwig das Reich ausgetheilt hatte, zeigten trotzigen Widerstand: und bald hernach war das Alemannische Land zum Theil der Schauplatz, auf welchem die Söhne Ludwigs zuerst ihren Vater, hernach sich selbst untereinander bekriegt haben. Als in einer folgenden Theilung Ludwigs redlichster Sohn, gleiches Namens, am wenigsten bedacht war, so erregte dieser einen allgemeinen Aufstand in Alemannien und Bayern, und nahm alle überrheinische Länder mit Heeresmacht in Besitz. Der alte Kaiser zog selbst gegen ihn zu Feld, starb aber während dieses Krieges.

Als Lothar, Ludwigs ältester Sohn und Erbe der Kaiserkrone, seine Brüder Karl und Ludwig II. allmählig unterdrücken wollte, so nahm Ludwig II. den HuldigungsEid von den Alemannen, Sachsen und Thüringern, schlug Lothars Heer bey Bregenz, und vereinigte sich mit Karl. — Nach der Schlacht bey Fontenay dachte Lothar diese Brüder aufs neue zu trennen, und besetzte den Rhein durch den Bischof von Maynz: es waren auch viele Alemannen (ohne Zweifel vom linken Rheinufer) als Lehensleute in seinem

160) Annal. Fuld. ad ann. 839. Conf. Eccard de Rer. Fr. Tom. II. p. 250. Ein solcher Majerhof war auch Lauffen am Neccar. Es hatte vermuthlich zu den Besitzungen der gestürzten Herzoge gehört. Sattler l. c. S. 464.

161) Thegan de Gest. Lud. pii. c. 45. Die Belege auch zu dem folgenden hat Sattler l. c. S. 448. ff.

Heer. Aber Ludwig II. verſammelte ein neues Heer aus Bayern und Alemannien, und lagerte ſich bey Straßburg, bis auch Karl mit ſeinen Kriegsvölkern herzukam.

Da nun die beyden Brüder im Angeſicht ihrer Heere den Bund der Treue ſchloßen, ſo wurde bemerkt, daß die Sprache der Franken durch Vermiſchung der alten Galliſchen und Römiſchen Sprache ganz von der Teutſchen abgewichen ſeye. Damit nun die Franken den Eyd der Teutſchen, und dieſe den Schwur jener verſtehen möchten, ſo ſprach Ludwig der Teutſche ſeinen Eyd in Fränkiſcher Sprache, Karl aber ſchwur in Teutſcher Sprache alſo: 162)

„In Godes Minna, ind durh tes Chriſtianes
In Gottes Liebe, und wegen des Chriſtlichen
„Folches ind unſer bedhero Gehaltniſſi fon
Volkes und unſerer beyden Erhaltung, von
„theſemo Dage frammordes ſo fram ſo mir
dieſem Tage forthin ſo fern mir
„Got gewizzei indi mahd furgibit ſo halb
Gott Weisheit und Macht gibt, ſo halt
„ih theſan minan Bruodher .....
ich dieſen meinen Bruder .....
„ſo ſo man mit rehtu ſinan Bruodher ſcal..
wie man mit Recht ſeinem Bruder (thun) ſoll

162) Nithard, ein Sohn Angilberts, Zögling aus Karls ſogenannter Hofakademie, hat dieſe Worte in der Sprache ſeines Zeitalters aufbehalten. Sie ſtehen bey Schilter in Collect. Rer. Germ. p. 114. oder bey Freher T. I. p. 72. aus Nithardi Hist. Lib. III. sub ann. 842.

„inthi uthaz er mig ſo ſo maduo indi
und daß er mir auch ſo thue, und
„mit Lutherem inno theinni thing ne gegango
mit Lotharn (will ich) in keine Sache nicht eingehen
„zhe minan willon imo .... ce ſcadhen
nach meinem Willen, ihme .... zu Schaden
„werhen.
werden.

Darauf erwiederte das Alemanniſche Volk:

„Oba Karl then eid then er ſinemo Bruodher
Wenn Karl den Eyd, den er ſeinem Bruder
„Ludhuuwige geſuor geleiſtit inde Ludhuuwig
Ludwig geſchworen, geleiſtet, und Ludewig,
„min Herro then er imo geſuor forbrichchit
mein Herr, den er ihm geſchworen, bricht,
„ob ih ina nes arwendenne mag noh ih
ſo ich ihn nicht abwenden kann, noch ich,
„noh thero theinhes irrwenden mag imo
noch deren keines wenden (hindern) kann, (ſo will ich) ihm
ce follusti widhar Karl ne wirdhit.
zu Belieben wider Karl nicht werden.

Nachdem nun der Bund geſchloſſen, und das Wort der Fürſten durch den Eyd des Volkes verbürgt war, ſo verfolgten Karl und Ludwig den fliehenden Lothar, bis dieſer bewogen war, eine friedliche Theilung feſtzuſetzen. Die Teutſchen Länder blieben unter Ludwig II. wie ohnehin die Sprache ſchon die ſalten Stammesverwandte geſchieden hatte. Der Vertrag zu Verdün ſetzte den Rhein zur Gränze zwiſchen Frankenland und

Alemannien: doch wurden auch die Rheinſtädte, Speier, Worms, Maynz, zu dem Teutſchen Theil gezählt, damit es den Alemannen weder am Weinbau noch am Handel fehlen möchte [163]).

Alemannien unter den letzten Karolingern.

Von dieſem Vertrag werden die Anfänge des Teutſchen Reichs gewöhnlich hergeleitet: aber es war noch kein Geſetz gegen neue Trennung: vielmehr iſt das Schickſal der Teutſchen Länder noch lange hin den Theilungen der Fürſtenhäuſer unterworfen.

Nicht genug, daß die Franken und die Teutſchen hier gegen Slawen, dort gemeinſchaftlich gegen Normänner zu ſtreiten hatten; ſie kehrten ihre Waffen bald auch gegeneinander ſelbſt. Ludwig der Teutſche wollte das weſtliche Frankreich für einen ſeiner Söhne gewinnen, da ſein Bruder Karl (der Kahle) weder der Uebermacht der Normänner, noch der Abneigung der Aquitänier gegen ihn ſelbſt zu widerſtehen wußte. Indeſſen ſtarb der ältere Bruder Lothar, und nacheinander auch ſeine drey Söhne. Anlaß genug zur ſtreitigen Theilung zwiſchen Karl und Ludwig, und endlich zur offenen Fehde, um das Königreich Italien.

Karl der Kahle kam ſeinem Bruder zuvor: vergeblich ließ Ludwig ſeine zwey Söhne mit Heeresmacht über die Alpen ziehen; der eine wurde von den Italiänern verſpottet, der andere von Karl überliſtet [164]). Vergeblich war auch Ludwig ſelbſt in Frankreich verwüſtend eingefallen. Karl erkaufte indeß vom Pabſte

163) Regino ad ann. 842.
164) Annal. Fuld. ad ann. 876.

zerſtört, und von den Fränkiſch-Alemanniſchen Waffen die Wälder und Sümpfe der Sachſen mehr als einmal durchzogen worden ſind, ſo blieb es doch Karls längſte und blutigſte Arbeit, bis endlich auch der Sachſe ſeinen Wodan abſchwur.

An der öſtlichen Gränze von Allemannien, auf dem Lechfelde, beugte Karl die Macht Thaſſilo's, Herzogs in Bayern, vorzüglich mit Alemanniſcher Hülfe. Vergeblich trat Thaſſilo mit den Langobarden und Avaren, mit dem Pabſt und der Kaiſerin Irene in Bund; Karl ließ ihn durch Liſt fangen, und auf der Reichsverſammlung zu Ingelheim des Herzogthums entſetzen.

Durch die Eroberung von Bayern erreichten die Franken die Gränzen der Avaren. Dieſes Volk hatte ſeit vielen Jahren die Bayern und ſelbſt die Allemannen an der Rhätiſchen Gränze 156) durch räuberiſche Ueberfälle geſchreckt, und jetzt waren die Hunn-Avariſche Horden in ihren Ländern an der Donau herauf zu einer ſolchen Macht angewachſen, daß vielleicht die Teutſchen ihrer Ueberſchwemmung nicht mehr widerſtanden wären, hätte nicht Karl alle Germaniſche Staaten zu Einer Macht vereinigt. Mit drey Heeren

trud, ganz gleichlautend gebildet worden ſeyen; ſo müſſe Irmen etwas wie eine National-Gottheit geweſen ſeyn. — Leibnitz (sur l'origine des Germains p. 205. Opp. T. IV.) iſt der Meynung, der alte Name Hermionen ſtamme wohl von dem erſten Stifter des Volks, Irmin, her.

156) Eine ſolche Horde der Hunnen, wie ſie noch häufig heißen, wurde im J. 671. bey dem Kloſter Diſentis von dem Landvolk niedergehauen. ſ. Müllers Geſch. der Schweiz I. S. 311. nach den daſelbſt angeführten Quellen. — Die Bayern hatten lange Kriege mit dieſen Völkern geführt.

zog Karl gegen diese Völker an der Donau abwärts, und ließ zwischen dem Mayn und der Altmühl einen Canal graben, um dadurch den Rhein mit der Donau zu verbinden. Eine Unternehmung, deren gänzliche Ausführung auch auf dem südteutschen Handel nicht ohne Einfluß hätte bleiben können. Es wird ferner als Erfolg dieser Kriege von den Geschichtschreibern bemerkt, daß durch die Eroberung der Avarischen Ringe oder Festungen jene Reichthümer, die seit Attila in der ganzen Welt zusammengeraubt worden, in die Hände der Franken gekommen seyen: — Wenigstens zeigt sich seit Karls Herrschaft unter den bisher geldarmen Teutschen in kurzer Zeit größerer Wohlstand.

Der Heerbann.

Noch furchtbarere Kriege, als die ebenerzählte, konnte der oberste Befehlshaber aller Teutschen Staaten unternehmen und fortsetzen, sobald er, wie Karl, der alten Kriegsverfassung einen neuen, kräftigern Umschwung gab. Da jetzt so verschiedene Völker unter ihm vereinigt wurden, so war es in den Verträgen genau bestimmt, wie weit jede einzelne Völkerschaft in den Krieg ausziehen, und wie lange jeder Gau unter den Waffen seyn sollte [157]). Es blieb aber das uralte Gesetz, nach welchem alle Landeigenthümer zum Kriegsdienst verpflichtet sind: denn bisher war des Königs Krieg nichts anders, als ihr eigener Krieg, für Heerd und Land. Und weil nun jeder, nach dem Verhältniß seines Besitzes, an dem Krieg Antheil

157) Capit. anni 812. VIII. (ap. Bouquet SS. Rer. Franc. p. 685.) Zwey Capitularien von diesem Jahr sind das Hauptgesetz für den Heerbann.

nahm, ſo blieb auch die Bewaffnung und der Unterhalt im Feld jedem ſelbſt überlaſſen. Jeder ſollte mit Waffen, Kleidern und Speiſen auf drey Monate verſehen ſeyn. Indeſſen da bey der gröſſeren Vermehrung das Landeigenthum in kleinere Theile zerfiel, ſo war jetzt das Geſetz, daß von den Aermern, die weder ihr Gut verlaſſen, noch ſich ſelbſt im Feld erhalhalten könnten, fünf bis ſechs zuſammen einen Krieger ausrüſten ſollten: wer aber 4 Hufen Landes beſaß, und Knechte und Taglöhner auf ſeinem Hof, der ſollte ſelbſt in den Krieg ausziehen: und wer 12 Hufen beſaß, der ſollte auch einen Panzer und vollſtändige Bewaffnung führen.

Das Aufgebot geſchahe durch die Hauptleute und Graven der Gaue: aber des Königs Abgeſandter hatte die Mannliſte, und zog zur Strafe, wer den Zug verſäumte, oder zu ſpät erſchien. Wer vom Heer flüchtig wurde, verlor das Leben. — Soviel Völker, ſoviel Heere unter Karl: denn zum Volk wurde nur gezählt, wer des Heerzugs fähig war. Dieſe ganze Verfaſſung aber, und der Gebrauch der geſammten ſtreitbaren Kraft, war nun einförmiger, raſcher, ſtrenger, da Karl durch ſeine ReichsBoten in allen Provinzen ſelbſt gegenwärtig war.

In Alemannien gieng auf dieſe Art die alte Heermanney in den erneuerten Heerbann über, und es iſt eine alte Sage aufbehalten worden, nach welcher die Schwaben ihren Vorzug in der Teutſchen Kriegsmacht, und die Ehre des erſten Angriffs, von ihren Thaten unter Karl dem Groſſen hergeleitet haben [158]).

158) Lamb. Schaffnab. ad ann. 1075. Datum est negotium Duci Rudolfo, ut ipse cum suis prima acie confligeret, peculiari scilicet Suevorum privilegio,

Um dieſe Zeit übergab Karl die beſondere Verwaltung des Alemanniſchen Landes, mit den Sachſen und Frieſen, ſeinem Sohn gleiches Namens, der ihn aber nicht überlebt hat [159]). — Indeſſen wird die Geſchichte einer einzelnen Provinz leicht gering geachtet, wenn der Mittelpunkt vieler, gedrängter Begebenheiten weit auſſer ihr liegt, oder wenn die Geſchichtſchreiber nur Einen Namen hören, der alles andere verdunkelt.

Der Held, der alle jene Völker, von welchen Roms Macht einſt gebrochen worden, bezähmt, und ebenſovielen kriegeriſchen Nationen ringsumher ihre Gränzen geſteckt hat, ſollte der nicht das alte Kaiſerthum in die Teutſchen Wälder verpflanzt haben? —

Abſonderung der Teutſchen.

Wie die Franken nur durch Vereinigung aller Teutſchen Völker jene Gröſſe erreichen konnten, ſo zeigt nun auch die Geſchichte den entgegengeſetzten Erfolg, ſobald die Teutſchen Staaten ſelbſtſtändig ſich losreißen. In gleichem Verhältniß werden die Begebenheiten der einzelnen Staaten genauer aufgezeichnet.

Ueber Alemannien entſtand die erſte Fehde unter Karls Nachkommen. Kaiſer Ludwig I. hatte ſeinen Wohnſitz manchmal in dieſem Land: in Augſpurg ſaß er zu Gericht: am Bregenzer See hielt er Oſtern; oft auch war er auf den königlichen Majerhöfen, und genoß der Jagdluſt, oder der ſtillen Freuden der Land-

quibus ab antiquis jam diebus lege latum est, ut in omni expeditione regis Teutonici ipsi exercitum praecedere, et primi committere debeant.

159) Annal. de Gest. Caroli M. ad ann. 806.

wirthſchaft [160]). Auch ſeine zweyte Gemahlin, Judith, war aus einem edeln Schwäbiſchen Hauſe. Dieſe forderte nun das Land Alemannien für ihren Sohn Karl [161]).

Aber die älteren Söhne, denen Ludwig das Reich ausgetheilt hatte, zeigten trotzigen Widerſtand: und bald hernach war das Alemanniſche Land zum Theil der Schauplatz, auf welchem die Söhne Ludwigs zuerſt ihren Vater, hernach ſich ſelbſt untereinander bekriegt haben. Als in einer folgenden Theilung Ludwigs redlichſter Sohn, gleiches Namens, am wenigſten bedacht war, ſo erregte dieſer einen allgemeinen Aufſtand in Alemannien und Bayern, und nahm alle überrheiniſche Länder mit Heeresmacht in Beſitz. Der alte Kaiſer zog ſelbſt gegen ihn zu Feld, ſtarb aber während dieſes Krieges.

Als Lothar, Ludwigs älteſter Sohn und Erbe der Kaiſerkrone, ſeine Brüder Karl und Ludwig II. allmählig unterdrücken wollte, ſo nahm Ludwig II. den HuldigungsEid von den Alemannen, Sachſen und Thüringern, ſchlug Lothars Heer bey Bregenz, und vereinigte ſich mit Karl. — Nach der Schlacht bey Fontenay dachte Lothar dieſe Brüder aufs neue zu trennen, und beſetzte den Rhein durch den Biſchof von Maynz: es waren auch viele Alemannen (ohne Zweifel vom linken Rheinufer) als Lehensleute in ſeinem

160) Annal. Fuld. ad ann. 839. Conf. Eccard de Rer. Fr. Tom. II. p. 250. Ein ſolcher Majerhof war auch Lauffen am Neccar. Es hatte vermuthlich zu den Beſitzungen der geſtürzten Herzoge gehört. Sattler l. c. S. 464.

161) Thegan de Gest. Lud. pii. c. 45. Die Belege auch zu dem folgenden hat Sattler l. c. S. 448. ff.

Heer. Aber Ludwig II. verſammelte ein neues Heer aus Bayern und Alemannien, und lagerte ſich bey Straßburg, bis auch Karl mit ſeinen Kriegsvölkern herzukam.

Da nun die beyden Brüder im Angeſicht ihrer Heere den Bund der Treue ſchloßen, ſo wurde bemerkt, daß die Sprache der Franken durch Vermiſchung der alten Galliſchen und Römiſchen Sprache ganz von der Teutſchen abgewichen ſeye. Damit nun die Franken den Eyd der Teutſchen, und dieſe den Schwur jener verſtehen möchten, ſo ſprach Ludwig der Teutſche ſeinen Eyd in Fränkiſcher Sprache, Karl aber ſchwur in Teutſcher Sprache alſo: 162)

„In Godes Minna, ind durh tes Chriſtianes
In Gottes Liebe, und wegen des Chriſtlichen
„Folches ind unſer bedhero Gehaltniſſi fon
Volkes und unſerer beyden Erhaltung, von
„theſemo Dage frammordes ſo fram ſo mir
dieſem Tage forthin ſo fern mir
„Got gewizzei indi mahd furgibit ſo halb
Gott Weisheit und Macht gibt, ſo halt
„ih theſan minan Bruodher . . . . . .
ich dieſen meinen Bruder . . . . . .
„ſo ſo man mit rehtu ſinan Bruodher ſcal . .
wie man mit Recht ſeinem Bruder (thun) ſoll

162) Nithard, ein Sohn Angilberts, Zögling aus Karls ſogenannter Hofakademie, hat dieſe Worte in der Sprache ſeines Zeitalters aufbehalten. Sie ſtehen bey Schilter in Collect. Rer. Germ. p. 114. oder bey Freher T. I. p. 72. aus Nithardi Hist. Lib. III. sub ann. 842.

„inthi uthaz er mig so so maduo indi
und daß er mir auch so thue, und
„mit Lutherem inno theinni thing ne gegango
mit Lotharn (will ich) in keine Sache nicht eingehen
„zhe minan willon imo .... ce scadhen
nach meinem Willen, ihme .... zu Schaden
„werhen.
werden.

Darauf erwiederte das Alemannische Volk:

„Oba Karl then eid then er sinemo Bruodher
Wenn Karl den Eyd, den er seinem Bruder
„Ludhuuwige gesuor geleistit inde Ludhuuwig
Ludwig geschworen, geleistet, und Ludewig,
„min Herro then er imo gesuor forbrichchit
mein Herr, den er ihm geschworen, bricht,
„ob ih ina nes arwendenne mag noh ih
so ich ihn nicht abwenden kann, noch ich,
„noh thero theinhes irrwenden mag imo
noch deren keines wenden (hindern) kann, (so will ich) ihm
ce follusti widhar Karl ne wirdhit.
zu Belieben wider Karl nicht werden.

Nachdem nun der Bund geschlossen, und das Wort der Fürsten durch den Eyd des Volkes verbürgt war, so verfolgten Karl und Ludwig den fliehenden Lothar, bis dieser bewogen war, eine friedliche Theilung festzusetzen. Die Teutschen Länder blieben unter Ludwig II. wie ohnehin die Sprache schon die salten Stammesverwandte geschieden hatte. Der Vertrag zu Verdün setzte den Rhein zur Gränze zwischen Frankenland und

Alemannien: doch wurden auch die Rheinstädte, Speier, Worms, Maynz, zu dem Teutschen Theil gezählt, damit es den Alemannen weder am Weinbau noch am Handel fehlen möchte [163]).

Alemannien unter den letzten Karolingern.

Von diesem Vertrag werden die Anfänge des Teutschen Reichs gewöhnlich hergeleitet: aber es war noch kein Gesetz gegen neue Trennung: vielmehr ist das Schicksal der Teutschen Länder noch lange hin den Theilungen der Fürstenhäuser unterworfen.

Nicht genug, daß die Franken und die Teutschen hier gegen Slawen, dort gemeinschaftlich gegen Normänner zu streiten hatten; sie kehrten ihre Waffen bald auch gegeneinander selbst. Ludwig der Teutsche wollte das westliche Frankreich für einen seiner Söhne gewinnen, da sein Bruder Karl (der Kahle) weder der Uebermacht der Normänner, noch der Abneigung der Aquitänier gegen ihn selbst zu widerstehen wußte. Indessen starb der ältere Bruder Lothar, und nacheinander auch seine drey Söhne. Anlaß genug zur streitigen Theilung zwischen Karl und Ludwig, und endlich zur offenen Fehde, um das Königreich Italien.

Karl der Kahle kam seinem Bruder zuvor: vergeblich ließ Ludwig seine zwey Söhne mit Heeresmacht über die Alpen ziehen; der eine wurde von den Italiänern verspottet, der andere von Karl überlistet [164]). Vergeblich war auch Ludwig selbst in Frankreich verwüstend eingefallen. Karl erkaufte indeß vom Pabste

163) Regino ad ann. 842.
164) Annal. Fuld. ad ann. 876.

die Krönung, und da Ludwig den zugefügten Schaden nicht ersetzen wollte, drohte er ihm mit einer solchen Kriegsmacht, „deren Reuterey allein den Rhein austrinken sollte."

Während dem hatte Ludwig II. auch noch Zwist in seinem eigenen Hause: dasselbe Land, um das er einst gegen seinen Vater gestritten *), entrißen nun seine Söhne, Ludwig und Carl, mit gleichem Trotz gegen ihren dritten, mehr begünstigten, Bruder; und so oft auch Ludwig die Theilung ändern wollte, so vermochte er doch nie die drey Söhne untereinander zufrieden zu stellen.

Und was Karl der Kahle in der letzten Theilung seinem Bruder beschworen hatte, Lothringen und die Rheinstädte, das wollte er nach Ludwigs II. Tod den Söhnen wieder entreissen. Darauf versammelte Ludwig, der dritte dieses Namens, ein zahlreiches Aufgebot an dem Rhein, und ließ zuerst sein Recht durch das Gottesurtheil entscheiden. Dreyssig Männer bestanden im Angesicht des ganzen Heers die Feuer- und Wasserprobe 165), und da die Entscheidung günstig war, so setzte Ludwig über den Rhein, und brachte eine große Niederlage über seinen verrätherischen Oheim.

Erst nach diesem Sieg konnten die Söhne Ludwigs (II.) des Teutschen ruhig theilen. Karlmann erhielt Bayern und die Slawischen Eroberungen: Ludwig, von Ostfranken abwärts alles bis zu den Friesen. Den übrigen Theil von Lothringen aber und ganz

*) Die Rheinländer.

165) FeuerProbe war Berührung eines glühenden Eisen mit der Hand oder mit bloßen Füßen. Bey der WasserProbe kam es darauf an, nicht unterzutauchen.

Alemannien bis in die Alpen erhielt Karl als ein eigenes Königreich [166]).

Nun ſcheinen aber die beſonderen Schickſale dieſes Landes über der einzigen Begebenheit vergeſſen zu ſeyn, daß man zum erſtenmal einen Kaiſer aus Alemannien hervorgehen ſah. Da Karlmann über der Eroberung von Italien verlegen, und bald darauf geſtorben war, ſo brach nun Karl aus Alemannien auf, unterwarf die Lombardey, und das übrige Italien, und erhielt die Krone in Rom [167]). Und wie bisher die Fränkiſch-Teutſchen Länder als Erbtheile der Königsſöhne häufig getrennt worden waren, ſo blieb im Gegentheil eben dieſer Karl zuletzt der einzige rechtmäſige Erbe von Karls des Großen ganzer Monarchie.

Aber dieſelbe Urſache, warum er von den Teutſchen und Franken zum König erwählt ward, war auch bald ſein Unglück. Der Enkel Karls des Großen vermochte nicht mit der ganzen Macht ſeiner Staaten die Ueberfälle der Normänner aufzuhalten, da er auch im Innern Verrätherey und Zwietracht nicht zu unterdrücken wußte [168]).

Als Karl nach Alemannien kam, ſo erhob dieſes Volk ohne Scheu ſeine Klagen, wie Luitward, der Kanzler und Vertraute des Kaiſers, großen Misbrauch ſeiner Macht ſich erlaube, wie er die Töchter der vornehmſten Alemannen für ſeine Verwandten geraubt habe, und wie er ſelbſt des Ehebruchs mit der Kaiſerin verdächtig ſeye [169]). Dar-

166) Regino ad ann. 876.

167) Regino ad ann. 881.

168) Annal. Fuld. ad ann. 882. Cf. Regino ad eund. ann.

169) Annal. Fuld. ad ann. 887. Regino ad eund. ann. Eccard. de R. F. Tom. II. p. 689. ex Annal. Lam-

über wurde nun Luitward mit Schimpf von dem Kaiser verstoßen: Luitward aber gieng voll Erbitterung zu seinen Feinden im Reich, und so wurde der Sturz des Kanzlers bald auch des Kaisers Fall.

In diesem Zeitpunkt der inneren und äußeren Gefahr richteten die Teutschen Völker, wie sie sonst gethan, ihre Augen auf den Tapfersten der Nation. Arnulph, der schon gegen die Slawen glücklich gestritten hatte, ein Nebenzweig des Karolingischen Stammes, sollte jetzt König und oberster Befehlshaber der Teutschen seyn: Karl der Dicke dagegen war bald von den übrigen Fürsten und Edeln verlassen; kaum daß ihm noch etwas in Alemannien zum Unterhalt blieb [170].

Arnulph hatte nicht nur viele kriegerische Gränznachbarn zu bekämpfen; es waren auch in den Fränschen Staaten verschiedene Machthaber, und sogar Mitbewerber um Italien gegen ihn aufgestanden. Anlaß genug, die Germanischen Völker stets unter den Waffen zu erhalten. Gegen den Herzog Rudolph von Burgund schickte er ein Alemannisches Heer. Die Anführer desselben bewogen Rudolph zu einem friedlichen Vertrag [171]. Um die Normänner mit Nachdruck zu bekämpfen, brachte Arnulph ein allgemeines Auf-

bec. Karl zog auch seine Gemahlin vor Gericht, und beschwur öffentlich, daß er sie nie berührt habe. — Luitward gieng zu Arnulph über, und hatte bey Karls Absetzung seine Hände gewiß im Spiel.

170) Regino ad ann. 887. — „concessit Arnulphus Rex nonnullos fiscos in Alemannia. unde ei alimonia praeberetur. Cf. Marian. Scot. ad h. a.

171) Annal. Fuld. ad ann. 888. Die „primores Alemannorum" sind vermuthlich ihre Graven.

gebot zuſammen: aber die Alemannen durch Krankheiten geſchreckt, zogen wieder zu ihren friedlichen Hütten zurück [172]). Dennoch iſt eben dieſes Volk bey den weiteren Unternehmungen dieſes Königs am meiſten thätig. Wenn Arnulph nach Alemannien kam, ſo war Ulm [173]) oder Weiblingen [174]) ſein gewöhnlicher Wohnſitz: hier ſcheint er auch ſeinen großen Entwurf, die Eroberung Italiens, überlegt zu haben; denn das Jahrbuch ſagt ausdrücklich, daß es ein Alemanniſches Heer geweſen ſey, mit welchem er über die Alpen zog [175]).

Anderthalbtauſend Jahre nach den Galliſchen Senonen, tauſend Jahre nach dem Cimbriſchen Krieg, erſcheinen die Alemannen vor Rom, nicht mehr wie jene wilde Horden, wohl aber als ein Volk, das vermag, ſeine Könige auf den Thron der Cäſaren zu ſetzen.

172) Annal. Fuld. ad ann. 891.

173) Annal. Fuld. ad ann. 892. - - „in Alemannia curte regia Ulma natalem Domini celebravit. Conf. Chron. Gotwic. L. III.

174) Annal. Fuld. ad ann. 894. „Weibilinga," curtis regia, auf welchem auch Karl der Dicke ſchon verweilt hatte, iſt wahrſcheinlich Wiblingen bey Ulm.

175) Annal. Fuld. ad ann. 894. Das zweytemal führte Arnulph noch eine größere Macht von Alemannen und Franken nach Italien. Die Alemannen waren in einem eigenen Heer, und trafen nach vielen Mühſeligkeiten mit Arnulph im Mittelpunkt von Italien zuſammen. In dieſer Entfernung vom Vaterland, ringsum mit Feinden und falſchen Freunden umgeben, blieb nichts anders übrig, als — Rom zu erſtürmen. Diß thaten die Alemannen vereint mit den Franken. Karl der Dicke aber führte ſeinen Römerzug noch allein mit den Alemannen aus. Er wurde erſt nachher zum König der Teutſchen und Franken erwählt.

Ueberfälle der Ungarn.

Nach Arnulph bricht ein neuer Umschwung der Dinge hervor. — Ob er gleich nur einen siebenjährigen Sohn, Ludwig das Kind, hinterlassen hatte, so beschloßen dennoch die Teutschen Völker, nicht von dem Karolingischen Stamm zu weichen, weil nun eine allgemeine Vereinigung mehr als jemals nöthig seye. Auch in Alemannien wurden unter der Minderjährigkeit dieses Königs Gerichte und Volksversammlungen zur Ruhe und Sicherheit gehalten [176]); aber der bloße Name eines solchen Königs konnte nicht lange der hereinbrechenden Verwirrung widerstehen. Im Innern von Teutschland war Krieg aller gegen alle *): und von aussen drohte schreckliche Verheerung, wo nicht Umsturz des Ganzen.

An Teutschlands östlichen Gränzen erscheinen jetzt die schrecklichen Schaaren der Agarener oder Hungaren [177]). Sie sind dieselben, wie die Alten ihre Scythen und Hunnen beschreiben, und wie noch jetzt die wilden Nomaden auf Asiens Steppen erscheinen. „Sie sind immer auf ihren Pferden, schießen furchtbare Pfeile mit hornenen Bogen, und sind eben so „schnell im Ueberfall, als in der verstellten Flucht: „Sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh,

176) Annal. Fuld. ad ann. 901. fin. Rex vero per Alemanniam, causas ibi disponendo — Franciam petiit. Damals war Ludwig etwa neun Jahre.

*) Auch von Alemannien kommt gleich im Folgenden ein solches Beyspiel von inneren Fehden.

177) Hepidan. ad a. 910. nennt sie Agareni; Regino aber Hungari. Von dem letztern ist auch die angeführte Beschreibung. Dagegen sagt Ekkehard: qui Ungros Agarenos putant, longa via errant.

„ſie freſſen rohes Fleiſch, und trinken das Herzblut „ihrer Feinde.“ —

Dieſe Völker hatten den inneren Zwiſt der Teutſchen Völker erkundet, und fielen nun bald auf die Bayern, bald auf die Sachſen, und ſelbſt in die Gränzen der Thüringer: ein zahlreiches Aufgebot von Alemannen und Franken fiel unter ihrer Wuth: ſie kamen faſt jedes Jahr mit neuer Verwüſtung, ganz in derſelben Art, wie vordem die Germaniſchen Völker in die Römiſche Provinzen.

Und da jetzt kein Karl an der Spitze von Teutſchland ſtand, da Konrad, der OſtFranke, von den andern Völkerſchaften noch nicht als König erkannt wurde, ſo waren die einzelnen Staaten ihrer Selbſthülfe überlaſſen. In den meiſten Ländern hatten ſich wieder Herzoge erhoben; auch in Alemannien waren Erchinger und Berthold, die KammerBoten, mit Herzoglicher Gewalt. Dieſe traten in Bund mit dem Herzog Arnulph von Bayern; den trotzigen Geſandten der Ungarn aber gaben ſie zur Antwort: „wir „haben befehlen, nicht gehorchen gelernt. Sagt euren „Barbaren, ſie möchten immer mit Macht und Heeres„kraft kommen: wir haben Eiſen und Schwerdter: „wir haben fünf Finger in der Fauſt, um Feinden „wie ſichs gebührt zu begegnen.“ —

Am Innfluß kam es zur blutigen Schlacht: aber die Alemannen und Bayern ſtritten mit ſolcher Tapferkeit, daß beynahe das ganze Heer der Ungarn niedergehauen wurde [178]).

178) Es ſollen nur 30 davon gekommen ſeyn. Hepidan. ad ann. 913. Unter dieſen KammerBoten Erchinger, (Erchanger,) und Berthold, (Pertholt,) wird noch ein

Herstellung des Herzogthums.

Nach diesem Sieg zogen Erchinger und Berthold wieder in ihre Gauen. — Nun eröffnet die Geschichte auch die innern Begebenheiten des Landes.

Eines Tages, als die Brüder Erchinger und Berthold mit ihrem Neffen Luitfried, aus ihrer Burg auszogen, da begegnete ihnen Salomo, Bischof von Costanz, ein gelehrter und vornehmer Mann. Als sie einander gegrüßt, führte der Bischof Klage wider der KammerBoten Leute, welche aus der nahen Burg in die Besitzungen des Bischofs einfielen. Es waren aber diese Besitzungen von den Königen den KammerBoten entzogen, und dem Bischof und seinen Klöstern zum Geschenk gegeben worden [179]: darüber hegten nun die KammerBoten beständigen Groll im Herzen, und hatten schon früher den Bischof mit gewaffneter Hand überfallen. Und als sie jetzt die Klage des Bischofs nicht hören wollten, so gedachte dieser auch jenes Tages, da er einst wegen der Gewaltthat gegen seine Person vor Kaiser Arnulph Gnade für sie erfleht. —

Darüber entbrannte der junge Luitfried, und zog sein Schwerdt gegen den Bischof: die Graven aber ließen Salomo greifen, und auf ihr Schloß Diepolds-

Grav Ulrich (Wodalrich) genannt, der auch mit ihnen gegen die Ungarn zog.

179) Eckard de Cas. S. Galli C. 1. Procurabant — — Sueviam Pertholt et Erchinger fratres, quorum utrorumque multa ditioni subtracta sunt per munificentias regias in episcopum Constantiensem &c. Das meiste folgende ist aus der nemlichen Quelle, und aus dem Chronicon breve S. Galli. — Cf. ab Eccard Rer. Franc. T. II. p. 841. sq.

burg gefangen führen. Als Bertha, Erchingers Gemahlin dieses vernahm, erschrack sie sehr, und gieng weinend dem Bischof entgegen. Aber Siegfried von Ramschwag, aus dem Geschlechte des Bischofs, waffnete alle seine Dienstmannen, und überfiel die KammerBoten des Nachts in einem Wald. Hierauf brachte er sie gefangen vor den König Konrad. Dieser hielt zu Fridingen Gericht, und beschloß, daß Erchinger des Landes verwiesen seyn sollte.

Im Hegow, wenige Meilen vom Bodensee, auf weiter Ebene ragt ein hoher, steiler Fels über die ganze Gegend empor; man weißt nicht, wer zuerst auf seiner Spitze eine Burg erbaut, oder ihr den Namen Twiel gegeben hat: diese Feste hatten jetzt Erchingers Freunde in ihrer Gewalt. Vergeblich legte sich der König mit Heeresmacht um den Fels: er mußte die Belagerung verlassen, um einen größeren Aufstand im Sachsen und Frankenland zu dämpfen.

Indessen kam auch Erchinger wieder, und vereinigte sich mit seinem Bruder Berthold, und mit vielen Lehensleuten und Bundesgenossen, und ließ sich zum Herzog in Alemannien ausrufen. Erchinger wollte dieses Land unabhängig von einem König der Teutschen behaupten, wie Herzog Arnulph in Bayern, der auch die Ungarn gegen Konrads Uebermacht zu Hülfe rief. Ein neuer Krieg drohte in diesen Ländern auszubrechen.

Da gaben die Bischöfe dem König Konrad den Rath, daß es besser wäre, wenn Erchinger und seine Freunde zu der FürstenVersammlung zu Altheim berufen würden. Sie erschienen, auf sicheres Geleit vertrauend. Aber die Fürsten und Bischöfe sprachen über

sie das Urtheil; Erchinger, Berthold und Luitfrid wurden zu Adingen enthauptet [180]).

Ein solches Ende nahmen die KammerBoten in Schwaben, nachdem sie, wie die ersten dieses Amts, in beständiger Fehde gegen die Klöster dieses Landes gewesen waren. Auch dieses Amt, das Pipin in Schwaben eingesetzt hatte, nahm jetzt ein Ende, da die Könige, Karl der Dicke und Arnulph, und jetzt auch Konrad, ihre meisten Besitzungen dem Bischof geschenkt hatten. Salomo war zugleich Abt über zwölf reiche Klöster.

Unter den Graven in Alemannien aber war jetzt keiner berühmter als Burkhardt, der Sohn Adelberts, des Graven im Turgau, schon unter Arnulph Gaurichter der Baar [181]), und der mächtigste, der gegen König Konrad aufgestanden war [182]). Dieser wurde jetzt mit Beyfall aller Großen in Schwaben zum Herzog in Alemannien erhoben [183]); er

180) „dolose", sagt das Chron. breve S. Galli. — Zu bemerken ist, daß sonst keiner der Theilnehmer an dem Krieg gegen Konrad bestraft worden, daß vielmehr gerade Grav Burkhardt, einer der thätigsten, die den König nicht anerkennen wollten, zum Herzog erhoben worden ist. Er scheint bey dem Sturz der KammerBoten ziemlich thätig gewesen zu seyn.

181) — anno secundo Domini Arnulphi Regis factum est placitum in pago, qui dicitur Para, — coram Burghardo Comite, filio Adalberti illustris. ap. Goldast. Rer. Alem. T. II. tit. LXXXV.

182) Sigeb. Gemb. ad ann. 914.

183) Eckard. jun. de Cas. S. Galli. c. 1. Sueviae principum assensu statuitur Alemannis Dux primus Burkhardus, gentis illius nobilissimus et virtutum dote praestantissimus.

erhielt auch die Beſitzungen der geſtürzten Kammer-Boten. Der Bertha blieb Twiel, ihr Leibbeding.

Vierhundert Jahre nachdem Klodwig die Gauen der Allemannen bezwungen, beynahe zweyhundert Jahre, nachdem Pipin das National-Herzogthum geſtürzt hatte; nachdem das Allemanniſche Land während dieſer Zeit bald als eine Provinz von Auſtraſien, bald als ein eigenes Königreich, durch königliche Beamte verwaltet worden war: vereinigen ſich die Allemannen wieder unter einem eingebohrenen Herzog, ungefähr zu gleicher Zeit, da die Teutſchen Völker unter einem erwählten König, getrennt von den Franken, ein eigenes Reich zu bilden anfangen.

Dieß im Allgemeinen der Erfolg einer langen regelloſen Geſchichte: indeſſen ſind im Innern des Landes noch manche Ereigniſſe, die nicht unmittelbar in die Reihe der Begebenheiten eingreifen, die mehr als Erfolge mannigfacher, zuſammenwirkender Umſtände einer beſonderen Darſtellung bedürfen.

II. Innerer Zuſtand.

Der wilde Strom der Begebenheiten tritt allmählig in ein ſichereres Bett: der Boden fängt nun an, einige Blüthen hervorzubringen.

Lehendienſt. Auflöſung des Heerbannes.

Karl d. Gr. hatte ſeine Siege über Europa verbreitet, mit Kriegern, die ſich ſelbſt bezahlten. Durch ſo viele und lange Heerzüge mußte der Landeigenthümer verarmen, oder ſeine Güter einem Reicheren ver-

pfänden. Viele wollten lieber Lehensleute und Dienſtmannen eines Mächtigeren heißen, als den Aufwand des beſchwerlichen Heerzugs länger übernehmen. Andere traten in den Dienſt der Königlichen Beamten, um dem Aufgebot des Graven zu entgehen 184). Es war von jeher gröſſerer Ruhm, im Gefolge eines berühmten Anführers zu ſeyn; auch jetzt, da die Nation längſt ſeßhaft war, wurde die Ehre im Dienſt höher geachtet, als die gemeine Ehre des Freyen. Die Zahl der Edeln wurde kleiner, aber um ſo höher geehrt: ihre Macht war gröſſer, je gröſſer die Zahl der Leute, die mit Grund und Boden ihnen hörig oder eigen wurden.

Die Gefolgſchaften hatten endlich die gemeinen Landbeſitzer beynahe gänzlich verſchlungen; daher die Auflöſung des Heerbannes; daher die leichte Unternehmung der kleinen Kriege untereinander 185).

Gerichte.

Es ſchien billig, und war von alten Zeiten beybehalten worden, daß der, welcher gegen den Feind Anführer war, auch im Frieden über Recht und Unrecht ſprechen ſollte. Beydes that der Grav des Gaues, und unter ihm die Zehnrichter und Schöppen.

184) Gegen ſolche, die auf dieſe Art die Heeresfolge zu umgehen ſuchten, iſt das Capit. anni 810. VII. sq. und Capit. anni 803. XVII.

185) Könnte man nicht ſagen, das LehenSyſtem ſeye ein ſeßhafter Militairſtaat geweſen, im Gegenſatz gegen den ſtehenden Soldaten der folgenden Zeiten? Nach Verhältniß des übertragenen Landbeſitzes war auch der zu leiſtende Kriegsdienſt.

Aber jetzt erſchallte nicht mehr in der Volksverſamm-lung das wilde Zuſammenſchlagen der Waffen, wie im Kreiſe der alten Germanen. Karl that, was nur der kühnſte Eroberer wagen darf, er ließ die ganze Na-tion im Frieden entwaffnen. Es war ein ausdrückli-ches Geſetz, daß keiner im Vaterland, weder vor Gericht noch ſonſt, mit Schild und Lanze erſcheinen ſolle [186]). Noch war es den Geſetzgebern nicht ge-lungen, Selbſtrache und zahlloſe Gewaltthat unter dem Volk zu unterdrücken.

Die ſtrenge Sprache, in welcher dieſe Geſetze ver-faßt ſind, zeigt, wie nöthig ſie geweſen ſeyn müßen: vor allem gegen die fortwährende Abneigung, vor den öffentlichen Gerichten zu erſcheinen. Sie ſind auch voll Strenge gegen die Richter. „Wenn der Grav, ſagt das Kapitulare, „in ſeinem Amt das Recht nicht ausübt, ſo ſoll der Königliche Abgeſandte an ſein Haus anklopfen laſſen, bis er das Recht ausüben wird: und wenn ein Vaſall das Recht nicht thun will, ſo ſoll der Grav und der Abgeſandte in ſein Haus ſitzen, und von dem Seinen leben, bis er das Recht übt [187])."

Offen und unter freyem Himmel war das Gericht: es ſtand dabey, wer aus allem Volk an Grund und Boden ſieben Schuh hinter ſich und vor ſich beſaß: voran ſtanden die alten Männer. Es iſt unter allen Germaniſchen Völkern, ſoweit ſie ſich verbreitet haben, daſſelbe Geſetz und Herkommen, daß jeder nur von ſeines gleichen gerichtet werden ſoll [188]).

186) Capit. anni 769. XII.

187) Capit. anni 809. XXI.

188) Vor allen hat ſich dieß in England erhalten, und in den Teutſchen Städteverfaſſungen.

und weil nur ein Eingebohrner richtig erkennt, was Sitte und Herkommen in jedem Gau zum Gesetz gemacht haben, so ist es auch durch die Karolinger bestätigt, daß kein Fremder oder Auswärtiger zum Graven oder Richter erhoben werden solle [189]). Von den Strafen, welche jetzt meist in Geld geschehen, erhielt der Grav, seinen dritten Theil [190]). Weil aber jedes Gericht gewöhnlich an dem Ort selbst, welchen es betraf, gehalten wurde, so war auch weiter bestimmt, was dem Graven an Brodten und Getränk, und an Fütterung für seine Pferde gegeben werden sollte [191]).

Solche Art, offenes Gericht zu halten, ist in wichtigen Dingen lange beybehalten worden; jetzt findet man nur an wenigen Orten noch einen Ueberrest davon, wo etwa die Benutzung eines GemeindeGuts, eines Holzes oder Waidplatzes, solche einfache Berathschlagung erlaubt [192]).

Soviel der Gewaltthaten in diesem Zeitalter sind, so haben doch die Gesetze der Karolinger noch nicht bestimmen können, wie ein Mensch über das Leben des andern von Rechtswegen gebieten könne. Daß Todesstrafe gegen Räuber „ohne Sünde" verhängt wer-

189) Capit. de ann. 805.

190) Capit. de ann. 793.

191) Conring de Judic. Reip. Germ. p. 247.

192) In einigen Aemtern des Schwarzwaldes, finden sich noch solche öffentliche Gerichte, nach der alten Manier. s. Sattlers histor. Beschreib. des Herz. W. Thl. 2. S. 40. und 281. Noch verdient besonders genannt zu werden das Hardtgericht zu Murr: hier versammeln sich die Hardtrichter aus 7 Ortschaften wegen ihres gemeinschaftlichen Waldes, Hard, jährlich an Georgen Tag unter einer Linde.

den dürfe, dieß konnte erst „auf das Zeugniß der Bischöfe" festgesetzt werden [193]). — Was der Richter nicht unterdrücken konnte, das haben die heiligen Schrecken der Kirche bezähmt.

So war auf die alte Verfassung der ZentGerichte die ganze Rechtsverwaltung, als ein wohlgeordnetes Ganzes, vom König abwärts, durch den Herzog und Bischof, und durch die Königliche Beamten, als Aufseher der Graven und Schöppen, gegründet.

Gauen. Gravschaften.

Bis daher hatten die Graven ihren Namen von den Gauen, und die Gaue selbst von den Thälern und Flüssen, an welchen die ersten Familien-Stämme sich niedergelassen haben [194]). Von diesen besondern Niederlassungen haben sich solche deutliche Spuren erhalten, daß die einzelnen Gaue, selbst in spätern Zeiten, und oft unter verschiedene Herren getheilt, dennoch mit ihren Nachbarn sich nicht vermischt, oder von ihnen etwas angenommen haben. Die Bewohner der Baar, der Steinlach, der Gaue des Schwarzwaldes, und des ganzen NeccarGaues, wie verschieden in eigenthümlicher Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuchen!

Da aber nun unter den Karolingern die Verwaltung der Provinzen durch die Graven bestimmter angeordnet wurde, so findet man auch das Ganze in lauter Gravschaften eingetheilt, und wo der Grav

193) Capit. anni 779. XI. ap. Bouquet T. V. p. 647.

194) Mehrere wollen deswegen das lat. pagus von Bach herleiten. Das Gau, die Aue sind wohl von einer Wurzel herzuleiten. (Breisgau; Ottenau.)

etwa einen berühmten Namen ſich gemacht hat, da wurde ſelbſt der Gau nach ihm genannt, wie Bertoldes Bara, nach dem letzten KammerBoten dieſes Namens [195]). Zuerſt waren die Graven gewöhnlich die vornehmſten oder gröſsten Landbeſitzer in dem Gau: zu dieſer Zeit aber war ihnen die Gravſchaft ſo gut als eigen. Würde und Land wurde ihnen erblich durch die Lehensherrſchaft. Dennoch haben die alte Namen der Gaue die neuere Eintheilung in Gravſchaften überlebt [196]).

195) Gerbert. Hiſt. S. N. p. 97.

196) Die Aufzählung der alten Gaue des Schwabenlandes gehört eigentlich für die Geographie; doch ſollen die wichtigſten hier ſtehen. Das NeccarGow, (Vir quidem de pago Neccharienſi, qui lingua Diutica (Theodisca) Necchargowe ab incolis nuncupatur. Act. Sanctor. T. III. p. 532.); es erſtreckte ſich von der Vils bis zum Ausfluß des Neccars; das Algöw (AlemannenGöw nach einigen, oder auch AlpenGöw,) (der Aalbuch iſt hievon zu unterſcheiden); das Brenzgow, die Baar, das NagoldGau, unter welchem auch die kleineren Gaue, Ammer, Wald- und WeſterGau begriffen ſind, das Enzgow, mit einigen Nebengowen; das Gartachgow, das Zabergow, das Jartgow, das Murrgow, das Biorotongow, (wovon einige gar den Namen Wirtenberg hergeleitet haben!) u. a. m. Die Gravſchaften umfaſſen oft mehrere Gaue, z. B. die Gravſchaft Ingersheim, im MurrGau, (ſ. not. 202.) erſtreckte ſich einmal bis Hirſau. — Zu bemerken wäre etwa noch das, ob nicht die Namen der Gaue ſich mehr in ſolchen Gegenden erhalten haben, wo früher wieder eine Vereinigung in gröſsere Herrſchaften geſchehen iſt, als da, wo ſie zwiſchen Städten, Klöſtern, und kleinen Herren zerſtückelt geblieben ſind? — Wer ſich über die alten Gaue näher zu unterrichten Luſt hat, dem iſt HauptQuelle das Chronicon Gotwicense.

Burgen.

Wer im Gau die erste Macht besaß, der bedurfte um so mehr eines sichern Sitzes. Die Graven herrschten über das umliegende Land durch ihre bevestigten Schlösser. Wer sind aber die ersten Erbauer jener Burgen gewesen, die das alte Siegeslied „den grimmen Heyden" zuschreibt [197]? Es soll seyn, daß ordentliche Befestigungskunst erst von den Römern zu den Teutschen übergegangen seye [198], wie denn zuerst von den Franken gesagt wird, „si buent mit gezuigon" [199]; aber wenn die meisten der alten Völkerstaaten aus bemauerten Städten des ebenen Landes hervorgegangen sind, so haben im Gegentheil die Stifter des Alemannischen Volks zuerst auf den Spitzen der Schwäbischen Alpen ihre Macht gegründet, auf solcher Höhe, wo kaum noch ein Kraut oder niedriger Strauch gedeiht. Und wie die Hunnavaren bey der Besitznahme ihres flachen Landes eine Vestung rings umher gezogen haben *), so war dagegen das Ober-Teutsche Land mit vielen kleinen Vestungen durchaus bedeckt. Der kriegerische Geist, der diese Burgen her-

197) Das Siegeslied auf den Bischof Anno, (eines der wenigen poetischen Produkte aus der Periode der Karolinger,) v. 123. ap. Schilter T. I. — Etticho, (der angebliche Stammvater des Oesterreich. Hauses) wohnte allemeist auf heidnischen Vesten, genannt Hohenburg, sagt Königshoven Kap. IV. S. 218.

198) Es ist aber schwerlich zu beweisen; denn wer hat die alten Gallier ihre Städte bevestigen gelehrt, so früh als Romulus die seinige? und die Rhätier ihre Burgen?

199) Otfried L. I. c. 1. v. 129. ap. Schilter. T. I.

*) Die Avarischen Ringe, welche unter Karl dem Gr. erobert worden sind.

vorgebracht hat, hat eben durch sie auch seine Fortdauer erhalten. Ihr Besitz erbte von einem tapfern Geschlecht auf das andere; so auch Würde und Macht über die niederwohnende Vasallen.

Von diesen Burgen sind die kraftvollen Stammväter fast aller Fürstenhäuser Europa's ausgegangen.

Höfe. Weiler. Städte.

Vermehrung der einzelnen Wohner in ihren Marken [200], und Anbau der Kinder neben dem Vater, gab Höfe oder Weiler [201]. So war es in allen Gauen zur Zeit der Karolinger, und wie es noch jetzt ist, wo Berg oder Wald eine Vereinigung in grösere Gemeinden nicht erlauben. Wo sie aber in grösere Wohnorte zusammengetreten sind, da ist der Name Mark dem ganzen Umkreis und der Gränze ihres Feldes gegeben worden. Vierhundert Jahre, nachdem die SuevAllemannen in ihrem Lande seßhaft geblieben sind, nennen die Urkunden nicht nur die meisten Namen der heutigen Orte, sondern auch viele andere, die längst nicht mehr gefunden werden [202].

200) Die ersten Ansiedlungen waren solche Marken. s. Mösers Osnabr. Gesch. I. S. 11. ff. — Eine neue Erklärung für den Ursprung der Markmannen.

201) Von Villa, oder auch vom Teutschen: weilen, verweilen, wohnen: daher enden auch die meisten auf heim. Krause bemerkt, daß jene Orte, die auf ingen ausgehen, von den Franken herrühren: die auf heim aber, von den einheimischen Teutschen.

202) Zum Beweis nur die Namen von einem einzigen Gau: das MurrGow enthielt folgende Orte: Aspach, Atunstette, Austrenhausen, Autmarsheim, Biginga, Blidolvesheim, Bunningheim, Gi-

Und diese Urkunden sind 1000 Jahre älter, als diese Geschichte hier niedergeschrieben wird.

Besserer Landbau und bequeme Wohnhäuser, und viele andere Wirthschaftsgebäude waren auf den Höfen der Könige und der Fürsten. Während Karl der Welt Gesetze gab, vergaß er nicht, seinem Majer genaue Vorschrift zu geben, wie die Erndte eingebracht, wie der Obstwein bereitet, oder wie die GemüseGärten besorgt werden sollen. Karl der Dicke war gewöhnlich in Bodmen [203]), in OberSchwaben, und auch die andern Könige sind oft auf ihren Höfen zu Ulm, Wiblingen ꝛc. gewesen. Der König war, ausser seiner Macht, der reichste Landeigenthümer: und da die Fürsten von jeher auf ihrem Hof [204]) gewohnt haben, so ist dieser Name auch weiterhin ihrem glänzendsten Wohnsitz eigen geblieben.

singheim, Gruonowa, Hegolvesheim, Hovesheim, Ingrithesheim, Ottmarsheim, Reginhereshusen, Steinheim, Stettin. In dem Schenkungsbrief Grav Erlafrieds an das Kloster Hirsau vom J. 838. werden genannt: Stammheim, Debenpfroud, Gükstein, Menchingen, Döffingen, und viele kleine Höfe.

Müller (Schweitz. Gesch. II. 46.) um die große Bevölkerung dieser Zeit zu erheben, bemerkt, daß auch die unglaublich große Menge der abgegangenen Dörfer in Anschlag zu nehmen seye. Es ist aber auch das nicht zu übersehen, daß die meisten wohl nur unbedeutende Weiler waren, die sich erst später in grössere Dorfschaften vereinigt haben: diß erklärt zugleich auch die viele abgegangenen Orte und Namen.

203) Annal. Fuld. ad ann. 887.

204) lateinisch curtis, cortis, von cors, (Varro L. I. c. 13. L. III. c. 3.) oder auch vom Griechischen χορος. Von cors ist auch das franz. cour, courtisan.

Während der Einfälle der Slawen und Normänner fangen die Teutschen überall an, auch die Wohnorte des platten Landes zu bevestigen. Dieses Volk verhält sich jetzt gegen jene wilde Horden, wie einst die Gallier gegen die alten Germanen. Man findet nicht mehr die alte Scheu gegen Mauern und Städte; sie fangen jetzt an, näher zusammen zu wohnen, und diese Wohnorte mit Wall und Graben zu umgeben, nach dem Muster der alten Römischen Gränzstädte. Um die großen Majerhöfe, um den Sitz des Bischofs zu Costanz und Augspurg, wie in den Rheinstädten, sammeln sich allerley Wohner, die nicht mehr mit Landbau, wohl aber mit Handarbeit und verschiedenen Gewerben sich nähren. Man findet hier auch schon Anfänge von Handel, dem Teutschen langehin ein unbekanntes Geschäft.

Und wie überall an Flüssen und Gewässern die meiste Betriebsamkeit sich zeigt, so ist auch an dem Oberrhein, um den ganzen Bodensee, und bis an die Donau herein, das meiste Leben in diesem Zeitraum. Diese Gegend ist immer der lichteste Zeitpunkt in der alten Geschichte, weil die meisten Herzoge, und oft auch die Könige und ihre Beamten hier am häufigsten verweilt haben. Aus der nemlichen Ursache hat man auch hier die erste Anlegung christlicher Colonien gefunden.

Kirchen. Klöster.

Aus diesem Zeitalter, aus welchem ein schönerer Anbau des Landes hervorgeht, gehen zugleich die Anfänge jener Stiftungen hervor, die für die ganze Zukunft so wichtig werden.

Der reiche Landbesitzer wollte auch nach diesem Le-

ben mit den Seinen in ſicherer, heiliger Erde ruhen. Dazu weihete er ein eigenes Stück Landes, einen freyen, ſchön gelegenen Hügel. Und wie die alten Germanen auf den Gräbern ihrer Helden ihre Loblieder ſangen 205), ſo war nun der chriſtliche Prieſter bewogen, für das Heil der abgeſchiedenen Seele Meſſe zu leſen. Es wurde über dem Hügel eine Kapelle erbaut; der ganze Ort war dem Schutz eines Heiligen empfohlen. An ſolchen Stätten fand der Verfolgte, oder der unvorſichtige Verbrecher eine ſichere Zuflucht. Es wurden ordentliche Verſammlungen der Chriſten hier gehalten: das Haus hieß Kirche, und was die Stifter an Gütern und Einkünften zur Erhaltung der Kirche und ihrer Diener gewidmet hatten, das hieß der Kirchenſatz. Das Chriſtenthum war vielleicht noch nicht hundert Jahre über ganz Allemannien verbreitet, ſo werden ſchon bey den meiſten Orten Kapellen und Kirchen genannt.

In einem engen Thal des Schwarzwaldes, an der Nagold, lag ein Jagdhaus (Hirſau,) des mächtigen Grav Erlafrid von Calw. Auf dem andern Ufer des Fluſſes war eine Kapelle, von Helizena, einer vornehmen Frau zu Calw, dem heil. Nazarius geweiht. Dieſes ſchauerlich anmuthige Thal konnte auch

205) In den Geſetzen wurden dieſe jetzt als Teufelslieder verboten. Hegewiſch Ueberſicht der teutſchen Kultur-Geſch. S. 176. f. Man weiß nicht, zu welcher Zeit das Beerdigen der Todten in Teutſchland eingeführt worden iſt, da nach Tacitus bey den alten Germanen das Verbrennen üblich war. Tac. de M. G. c. 27. In Karls Capitularien, in Betreff der Sachſen, iſt von tumulis paganorum die Rede, im Gegenſatz gegen die coemeteria ecclesiae.

der Sohn des Graven an den schönen Ufern des Po nicht vergessen. Notting, von Karl dem Großen zum Bischof zu Vercelli erhoben, kam einst die Wälder seiner Heimath, und bewog seinen Vater, daß er hier ein Kloster erbauen sollte. Es wurde nun eine Kirche gegründet, einfach, ohne Säulen, mit hölzernen Wänden, und vier Altäre in derselben. Das Kloster selbst war nach dem Muster der alten, und die Wohnungen für die Mönche ringsumher gleich einfach, und von Holz erbaut. Hierauf schickte Erlafried Boten an Rabanus Maurus, den berühmten Abt von Fuld, und bat, daß er eine Colonie von Mönchen in dieses Kloster schicken möchte. Mit vieler Freude erzählte Grav Erlafrid auf der Fürstenversammlung zu Frankfurt und zu Speier von seinem großen Werk, und lud viele Fürsten, Bischöfe, Aebte und Graven, bey der Einweihung zu erscheinen. Diese geschah mit großer Feyer, und Grav Erlafried übergab dem Kloster seinen Schenkungsbrief mit vielen Höfen, Waiden, Wäldern und Wassern, mit Fischereyen, Jagden, Aeckern, Wiesen und Mühlen; dazu auch Kirchen und Kirchensätze, und viele andere Nutzungen und Einkünfte in dem Gau umher. So reich an Besitzungen und so freygebig war dieser Grav [206]).

In der nemlichen Zeit wohnte ein vornehmer Edelmann, mit Namen Ernst, aus dem NordGau, zu Lauffen am Neccar. Diesen Ort hatte ihm einst

206) Hauptquelle ist das bekannte Chronicon Hirsaugiense von Johann Trithemius. Mit Recht kann der Leser auf Christmanns Geschichte des Klosters Hirschau Tüb. 1782. verwiesen werden. Hätten wir von allen Schwäbischen Klöstern solche Vorarbeiten, so würde dieses Kapitel etwas fruchtbarer ausgefallen seyn.

Kaiſer Ludwig I., da er hier auf der Jagd war, zum Lehen gegeben [207]). Eines Tages nun, als Ernſt einen ſeiner Knechte hart geſchlagen hatte, da beſchloß eine Schweſter des Geſchlagenen ſchreckliche Rache. Ernſt hatte von ſeiner Gemahlin Fridburg ein geliebtes Töchterlein, mit Namen Regiswinda. Dieſes ergriff die erboſte Amme, da niemand im Hauſe war, und ſtürzte es in den vorübereilenden Strom. Als der Biſchof von Würzburg dieſe That vernahm, kam er die Eltern zu tröſten: er bewog ſie, über der Begräbnißſtätte eine Kapelle zu bauen [208]); bald hernach wurde an dieſem Ort ein Frauen-Kloſter geſtiftet.

Auf ſolche Art ſind von dieſer Zeit an hin und wieder im Schwäbiſchen Lande Klöſter angelegt worden; aber es iſt ſchwer, die wahren Umſtände und die Zeit ihrer Entſtehung zu erforſchen, da die Einfalt dieſer Zeit meiſt nur Träume oder Erdichtungen, ſtatt Geſchichte, erzählt. Das nehmliche oder noch mehr hat auch die Habſucht gethan. Wie das Kloſter Murrhardt ſchon von Kaiſer Ludwig I. auf der Flucht vor ſeinen Söhnen geſtiftet, und wie es von demſelben begabt worden ſey, das haben die Mönche ſpäterer Zeit ſo zuſammengedichtet, daß auch Kaiſer Karl V. ohne es zu wiſſen, den Schenkungsbrief als ächt beſtättigt hat [209]).

So unbändig und roh dieſes Zeitalter ſonſt be-

207) Eccard Rer. Franc. T. II. p. 250. sq.

208) Die Documente hierüber ſ. bey Sattler, Aelteſte Geſch. Wirtemb. ꝛc. Beylage Lit. G. S. 709—713. — Dieſe Sage hat der Kanzler Pfaff einer eigenen Unterſuchung werth gefunden, in ſeiner Dissertatio de Regiswinda. Tub. 1754.

209) Sattler l. c. S. 502. f.

ſchrieben wird, ſo iſt doch überall ſoviel Neigung zu Stiftungen für Kirchen und Klöſter, daß ſchon unter Ludwig I. gewiße Schranken geſetzt werden mußten. Es ſoll kein Geiſtlicher, ſagt das Kapitulare, von ſolchen Perſonen etwas nehmen, deren Kinder oder Verwandte durch ſolche unüberlegte Schenkung ihr Erb verlieren würden [210]). Man bedurfte nicht mehr, den Platz zu einem Kloſter in öder Wildniß zu ſuchen, wie der heil. Sturm auf einem freylaufenden Eſel gethan haben ſoll, da er das Kloſter Fuld ſtiften wollte *). Auch die zerſtreuten Cellen des Schwarzwaldes fangen jetzt an, beſſeren Boden zu gewinnen [211]).

Es ſind aber beſonders die größeren Anſtalten der Mönche, in St. Gallen und in Hirſau, nicht ohne mancherley merkwürdigen Erfolg geblieben. Das Zuſammenleben der Mönche unter der ſtrengen Regel Benedikts hat dem geſetzloſen Zeitalter zuerſt anſchaulich gemacht, was Gleichheit unter Geſetzen ſeye, und was der Menſch, wenn er will oder muß, über ſich vermöge. Die Mauern dieſer Klöſter, urſprünglich zu ihrer Sicherheit aufgeführt, haben zugleich Anlaß zu ſtillen Beſchäftigungen bey ſitzender Lebensart gegeben, zu einer Zeit, wo von dem frey umherſchweifenden Volk noch wenige in Städten zu wohnen wußten. Es hat auch dieſe Gemächlichkeit eines abgeſchiedenen Lebens frühe den Erfindungsgeiſt aufgeregt, zuerſt für die nöthigen Bedürfniſſe, dann auch zu einiger Kunſt. Da der Biſchof von Vercelli in ſein Hirſau allerley koſtbare Gewänder und ſchöne Gefäſſe zum

210) Capit. Lud. Pii de anno 816. VII.

*) Daſſelbe wird auch von dem Kl. Maulbronn erzählt.

211) Die Celle Trudperts, S. Blaſien ꝛc. ſ. Gerbert. Hist. N. S.

Geschenk überschickte, so fehlte es nicht an Mustern für den mannigfaltigen Kunstfleiß dieser Mönche. —

Warum ist der Erfinder der Glocken nicht eben so bekannt geworden, wie der Mönch Bartholomäus Schwarz mit seiner zufälligen Entdeckung? — Der erste bekannte GlockenGießer in Teutschland war ein Mönch zu St. Gallen mit Namen Tancho (Danko); ein Geschichtschreiber dieses Klosters erzählt, Karl der Große habe mit Verwunderung das Läuten seiner ersten Glocke gehört, und habe ihm einen Centner Silbers geschenkt, um eine noch schönere daraus zu gießen. Da habe nun der verschmitzte Mönch das Silber behalten, und habe nur Zinn und Kupfer dazu genommen: er seye aber seiner Strafe nicht entgangen; denn da er die neue Glocke mit eigener Hand mächtig geläutet habe, so seye der Schlegel plötzlich herabgestürzt, und habe ihn auf der Stelle erschlagen [212]).

Welch ein erfreulicher Klang der Glocke in dem einsamen Wald. Durch sie findet sich der verirrte Wanderer wieder zurecht: das verlassene Kloster ruft in der Noth seine Nachbarn zu Hülfe: es gibt Zeichen für die verschiedenen TagesZeiten, und bald ist dieses Geläute so heilig gehalten, daß wenn Abends „Gottesfriede" geläutet war, auch der frechste Räuber nichts mehr unternahm. —

Man findet überdieß in dem Zeitalter Karls die Geschichte vieler anderer Erfindungen, welche zum Theil von den Gesandten fremder Könige mitgebracht worden sind [213]).

212) Monach. San-Gall. de Gestis C. M. L. I. c. 31. Die Glocken wurden anfänglich nur auf vier Pfählen aufgehangen. Die Thürme sind später.

213) Orgeln, und andere musikalische Instrumente, künstliche Uhren ꝛc.

Schulen.

Seit Gall und Columban hatten die Klöster nur Einsiedler oder Mönche erzogen. Karl der Große war der Meinung, daß innerhalb dieser Mauern Künste und Wissenschaften in den Teutschen Wäldern allein sicher gegründet werden könnten. Jene fünfzehn Mönche, welche der Grav von Calw nach Hirsau kommen ließ, waren Zöglinge von Rabanus Maurus, und dieser selbst ein Schüler von jenen gelehrten Männern, die Karl aus allen Theilen seines Reichs um sich her versammelt hatte. Es war unter diesen Mönchen, ausser den Abt, ein eigener Lehrmeister, (Magister Scholasticus,) mit Namen Hidulph, von großer Gelehrsamkeit. Nach ihm bekleidete dieselbe Stelle Ruthard, bey vielen Fürsten und Herren ein geachteter Mann. Er schrieb die Bücher für den Unterricht selbst; über die Musik, über Arithmetik und Geometrie: er besang auch das Leben des heil. Bonifacius in heroischen Versen. Zu der Zeit, da die Normänner am ganzen Rhein herauf, bis Worms, alle Städte plünderten, war in dem Kloster Hirsau der Mönch Luthelm, aus Schwaben, von geringer Abkunft, ein berühmter Lehrer. Unter den folgenden wird noch besonders genannt, Herderich, ein Mann von seltenen Gaben und großer Gelehrsamkeit, der viele Lieder zu Ehren der Heiligen gesungen; und eine Menge anderer Gedichte und Epigrammen hinterlassen hat. In kurzer Zeit wurden aus Hirsau Lehrer und Aebte oder Bischöfe für andere Klöster berufen [214]).

Wie der Schwarzwald eine Pflanzschule von Fuld erhielt, so wurde Reichenau von St. Gallen ange-

214) Nach Trithem. — Christmann l. c. S. 20—30.

legt [215]). Auch unter den ungünſtigſten Zeitumſtänden wurden ſolche Kloſterſchulen allmählig weiter verbreitet. Sie waren gewöhnlich in innere und äuſſere getheilt [216]). In dieſe kamen auch manche aus dem übrigen Volk, und die Kinder der Armen und der Edeln lebten hier in brüderlicher Gleichheit zuſammen [217]). Die Mönche ſelbſt lernten Leſen, Pſalmenſingen, Rechnen, und Grammatik. Viele waren der Meinung, daß man ohne weltliche Wiſſenſchaften auch die heil. Schrift nicht verſtehen könne [218]). Die Sprachen der alten Völker fanden bald ihre Freunde. Es gab Mönche, die ſich Griechiſche Brüder nannten [219]).

Schreibkunſt. Teutſche Sprache.

In dieſen Wäldern, welche die Griechen noch nicht gekannt, und Cäſar und Tacitus für unbewohnbar gehalten haben, da wurden jetzt ihre unſterblichen Werke abgeſchrieben. Keines der geringſten Verdienſte, das dieſe Mönche der Nachwelt geleiſtet haben. Es war auch ein groſſer Vorzug dieſer Zeit, wer ſchöne Buchſtaben mahlen konnte; dieſe Kunſt wird ſelbſt dem Biſchof Salomo von Conſtanz zum Ruhm gezählt.

215) Gerbert l. c. p. 123.

216) Goldast Ant. Alem. T. I. p. 20.

217) Capit. Caroli M. ad ann. 789. c. 72. Trithem. Annal. Hirs. ad ann. 1099. Gerbert l. c. p. 271. 323.

218) Trithem. Annal. Hirs. T. I. p. 11.

219) „Salutant te Hellenici fratres", ſchreibt Notker, ein St. Galliſcher Mönch dieſer Zeit, an Lantbert. Hist. litt. de France T. VI. p. 56. — Karl der Groſſe, und vor ihm Pipin, hatten gelehrte Männer aus Italien und Griechenland für die Klöſter in Gallien und Germanien berufen. Hedio Hist. Eccl. L. VI. c. 9.

Es iſt aber von allem merkwürdig, daß die Teutſchen die kraftvollen Werke der Alten geleſen, und in Handſchriften verbreitet haben, zu einer Zeit, da ſie ihre eigene Sprache noch nicht zu ſchreiben wußten. Ottfried, auch ein Schüler von Rabanus Maurus, klagt, daß die Teutſche Sprache noch immer für bäuriſch gehalten werde, da keiner es unternommen habe, eine Schriftſprache aus ihr zu bilden [220]). Er klagt ferner, daß oft im ganzen Alphabet der Griechen und Römer kein Buchſtabe zu finden ſey, mit welchem die eigenthümliche Laute der Teutſchen bezeichnet werden können [221]). Aus den Namen, die in dieſer Geſchichte genannt werden, kann man leicht abnehmen, wie die Oſtfranken und Alemannen dazumal noch außerordentlich ſtark durch die Kehle geſprochen haben [222]).

Es wird erzählt, daß Karl der Große eine Teutſche Sprachlehre entworfen, (da er ſelbſt nicht ſchreiben konnte [223]); daß er Winde und Monate mit Teutſchen Namen genannt habe [224]). Es wird fer-

220) in Schilter. Thes. Ant. Teut. T. I. p. 21.

221) Ottfried hat das w erfunden durch Zuſammenſetzung dreyer u, wie bey dem Wort Wunder: ſo hat er auch das Griechiſche y eingeführt.

222) Klothar, Chluthar, Klodwig, Chludwig, Klotilde ꝛc. jetzt: Luther, Ludwig, Louiſe.

223) Karl unterzeichnete gewöhnlich nur mit +, wie die meiſten Fürſten dieſer Zeit; ſ. die nachgeſtochenen Urkunden bey Bouquet.

224) Die Monate wurden auf folgende Art ins Teutſche überſetzt: Jannar, Wintermanoht; Februar, Hornung; März, Lenzinmanoht; April, Oſtermanoht; May, Winnemanoht; Junius, Prahmanoht; Auguſt, Aranmanoht, (Erndt-Mo-

ner bemerkt, wie Ludwig der Teutſche und die anderen Fürſten befohlen haben, daß die Predigten an das Volk in die Teutſche Sprache überſetzt werden ſollen 225). Aber ſolche ſchwere Anfänge zeigen gewöhnlich langſamen Fortgang.

Jetzt würde es Zeit geweſen ſeyn, die uralten Geſänge der Nation in Schriften aufzubewahren: Karl zeigte Sinn dafür 226). Aber ſchon unter ſeinem Sohn wurden nur die Litaneyen der Mönche gehört: jene alten Denkmähler ſind für immer verloren 227).

Ausrottung des Heydenthums.

Die Kloſterſchulen leuchten mit großem Glanz in ihrem Zeitalter, da die Nacht um ſie her noch ſo dun-

nat); September, Wintumanoht; Oktober, Windummemanoht, Vainmanoht: November, Herbiſtmanoht; December, Helmanoht, Heilagmanoht.

225) ab Eckardt Rer. Franc. II. 393. Weil hier von lingua Theotisca (zum erſtenmal) die Rede iſt, ſo bemerkt Galletti, daß nach dieſer Schreibart zu ſchreiben ſeye: Deutſch, nicht Teutſch. Mir ſcheint gerade das Gegentheil zu folgen. Gerade wie man Deismus und Theismus unterſcheidet. In dieſer Stelle wird auch die Teutſche Sprache der Römiſchen Bauernſprache (dem Franzöſiſchen) entgegengeſetzt.

226) Eginh. vita Caroli C. XXIX. Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus ac bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.

227) Die älteſte Alemanniſche Schriften, Wörterbücher, Ueberſetzungen ꝛc. vom Kero, einem St. Galliſchen Mönch, von Rabanus Maurus u. a. ſind geſammelt in Schilter. Thes. T. I. und Goldast SS. Rer. Alem. T. I. P. I.

kel ist. Wenn in diesen Mauern einige Mönche den Wissenschaften lebten, so war das Volk in seiner alten Einfalt unter der Leitung unwissender Priester. In diesem ganzen Zeitalter sind alle Verordnungen der Reichs- und Kirchenversammlungen nichts anders, als unverständliche Verzeichnisse heydnischer Gebräuche, welche nun mit Ernst bekämpft werden sollten [228]). Aus einigen schimmern noch die uralten Sitten dieses Volks hervor. Es ist darinn die Rede von Todtenfesten, und von den Hörnern, aus welcher die alten Helden getrunken haben; von den Alrunen und von Amuleten, welche allerley Böses abwenden sollten. Es wird in diesen Gesetzen befohlen, die Geister im Wald, (Nimiden *,) oder an den Felsen und Quellen, und unter den Bäumen, nicht mehr zu verehren: es wird geeifert, gegen Verehrung des Feuers,

228) Hieher gehört das Concilium Germ. unter Bonifaz, J. 742. und das Concil. Liptinense J. 743. Es ist abgedruckt in den Epist. Bonifacii p. 125. Der gelehrteste Commentar zu diesem Indiculus paganiarum ist bey Eckard Rer. Franc. T. I. p. 424.

Die TodtenFeste hießen Dads-isas, TodtenEssen. Indic. pagan. tit. 2. Vergl. Anton Geschichte der Teutschen Nation S. 195.

Die Hörner (von den Urochsen) als Trinkgefäße werden genannt tit. 22. Vergl. Jul. Caes. de B. G. L. VI. und Joannis Script. Rer. Mog. T. II. p. 668. „In festibus Deorum gentilium olim e cornibus sacratis potabatur.'

Alrunen, tit. 27. simulacra de pannis facta, wahre Fetische. — Amulete, phylacteria et ligaturae, tit. 10.

*) Nimiden, tit. 6. sacra silvarum, quae Numidas vocant. Eckard setzt hinzu: quasi Nympharum sacra. Tac. de M. G. c. 9. Das folgende nach tit. 7. und 11.

Nodfyr *), gegen die Feſte bey der Zunahme oder Abnahme des Mondes; ferner gegen allerley Zeichendeuterey aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus dem Wiehern der Pferde, gegen das Umtragen heiliger Bilder in den Marken, gegen die Meinung, daß Hochgewitter durch menſchliche Kraft geleitet werden können. — Lauter Dinge, welche bey dem rohen NaturMenſchen nie ganz ausgetilgt werden können.

Noch jetzt ſollten vor allem die alten Götter abgeſchworen werden: „Ec forſago Diobolâ, end allum DiabolGelde, end allum Diaboleswercum, end Wordum, Thunaer, ende Woden, end Saxen Ode, ende allem them unholdum, the hira genotas ſind" 229).

*) Tit. 15. ignis fricatus, de ligno, i. e. Nodfyr. Conc. Germ. — quod Ned vocant. Eckard leitet es von Nöthigen her; die Erfindung des Feuers durch gewaltſames Reiben zweyer Hölzer. Plin. H. N. L. 16. c. 40. Das Oſter- und JohannisFeuer ſoll ein ſolches Feſt geweſen ſeyn.

Das übrige ſ. tit. 21. 22. 28. Ein eigenes Verkehr mit dem Mond iſt auch tit. 30. angegeben: quod credunt, quia foeminae lunam commendant, quod possint corda hominum tollere, juxta paganos. — Selbſt die Gräben und Furchen, welche um die Weiler gezogen waren, hatten ihre Bedeutung. tit. 23.

229) „Ich widerſage dem Teufel und aller TeufelsGemeinſchaft (Gilde), — Werken, Worten; dem Thor, (DonnerGott) Wodan, Sächſiſchen Odin und allen Unholden, die ihre Genoſſen ſind." Eckart. Rer. Franc. T. I. p. 440. — Es fragt ſich hier zweyerley: 1) Ob die Nordiſchen Völker und beſonders die Teutſchen von einem Teufel gewußt haben, ehe das Chriſtenthum zu ihnen

„Wer ferner Heydniſche Gebräuche begeht, ſagt das Geſetz, der ſoll um 15 Schillinge geſtraft werden" 230). — „Wer des Sonntags die Kirche verſäumt, bekömmt Prügel; ein Freyer verliert das drittemal ſeine Freyheit" 231).

Daher keine eigentliche Geſchichte von einer vollſtändigen Einführung des Chriſtenthums im Schwäbiſchen Land. Man hätte lange nicht ſagen können, ob es wirklich Chriſtliche Lehre, oder nur ein neues Heydenthum, und ob viele der erſten Prieſter etwas anderes ſeyen, als die Prieſter bey den wilden Heydniſchen Völkern. Es iſt mehr als eine Spur, daß jene alten Gebräuche durch Chriſtliche Prieſter in neuen Aberglauben übergetragen worden ſind 232).

gebracht wurde, wie ſchon der Name nicht auf Teutſchen Urſprung hinweist? 2) Ob die drey Namen, die hier genannt werden, wirklich drey verſchiedene Gottheiten bezeichnen, (wofür etwa die bekannte Stelle des Adamus Bremensis angeführt werden könnte, der in einem Tempel zu Upſala den Thor, Wodan und Fricco nennt,) oder ob nicht wenigſtens Odin und Wodan Einerley ſeyen, nur bey verſchiedenen Völkern? — Zu 1). Vergl. Neuere Geſchichte der Evang. Miſſionsanſtalten zu Bekehrung der Heyden in OſtIndien — von Knapp. 57. St. Die Heyden in Tawur antworteten dem Wiedergeburt- und Bekehrung predigenden Miſſionair: „unſere Voreltern haben dem Teufel gedient, wir wollen ihm auch dienen." Ganz übereinſtimmend mit der Antwort, die Columban und Gall im Helvetiſchen Alemannien erhalten haben. Walafrid. Strabo vita S. Galli c. 6.

230) Concil. Liptinense in Epist. Bonifacii p. 125.

231) Lex Alem. tit. 37.

232) Statuta Bonif. Archiep. Mogun. C. XXXIII. Si quis presbyter aut clericus auguria, vel divinationes, aut somnia, sive sortes, seu phylacteria i. e. scripturas,

Zu der Zeit, da Ludwig der Teutſche über Alemannien herrſchte, machte ein Weib, Thiota, große Bewegung unter dem Volk. Sie war das Orakel im ganzen Sprengel von Conſtanz. Sie weißagte auch vom jüngſten Tag. — Vor der Kirchenverſammlung zu Maynz war ihr Geſtändniß, ein gewißer Presbyter, mit dem ſie den Gewinn getheilt, habe ihr die Sachen eingegeben. Sie wurde hierauf mit Ruthen geſtrichen [233]).

Indeſſen hat es offenbar zur früheren Bezähmung der Germaniſchen Völker beygetragen, daß die Chriſtlichen Geſetze der weltlichen Macht zu Hülfe gekommen ſind. Eines der wichtigſten dieſer Geſetze war, daß jeder Chriſt gehalten ſeyn ſollte, des Jahres wenigſtens dreymal zu beichten. Durch Schrecken der Hölle wußte der Prieſter aus dem Barbaren zu erpreſſen, was ſonſt aller äußerer Gerichtsbarkeit entgangen wäre. Ehmals war die Ehre des Mannes ſein höchſtes Geſetz, das Chriſtenthum hat Gleichheit vor dem Geſetz zuerſt dargethan.

So das Chriſtenthum, ſoweit es in dieſe Geſchichte gehört; und bis es nach dieſer Grundlage in einer reineren Geſtalt erſcheint. So auch die erſten Lehrer deſſelben in ihrem Geſchäft unter dem rohen, unbändigen Volk. Die beſſeren und verſtändigen waren meiſt in größerer Entfernung, entweder als Biſchöfe, und mit der Erweiterung ihrer weltlichen Macht beſchäftigt, oder ſie lebten ihren einſamen Betrachtungen in den Klöſtern. Ohne große Macht war auch der Biſchof in keinem Anſehen bey dem Volk.

observaverit; sciat se canonum subjacere vindictis. Das angeführte Beyſpiel ſtimmt damit ganz überein.

233) Annal. Fuld. ad ann. 847. ap. Freher. T. I. p. 27.

Geſchichtſchreiber.

Die Wälder um die Klöſter her ſind nicht umſonſt von den Mönchen in Beſitz genommen worden. Einige von ihnen trieben Landwirthſchaft mit Ausrodung der Wildniß, und mit Erfindung ſolcher Dinge, welche zum Landbau nothwendig ſind. Andere waren in den Forſten, und beſorgten ihren Ertrag für das Kloſter. Manche ergaben ſich dem JagdWeſen als Erhohlung und als Geſchäft, daß auch die Geſetze oft dagegen eifern. Karl der Große ließ den Mönchen darum einige Jagd, daß ſie Wildpret zur Labung der Kranken und Leder zu ihren Büchern haben möchten.

Die Thierfelle, in welche ſich die Alten gekleidet haben, werden jetzt nicht nur die Hülle der ſchönen Werke des Alterthums; aus ihnen lernen die Mönche auch ihr Pergament bereiten, das einzige Schreibmaterial jener Zeit, aber tauſendjähriger Dauer fähig.

Auch jene, welchen die Landwirthſchaft im Kloſter überlaſſen war, ſchreiben ihren eigenen Kalender: ſie beſtellen nach demſelben die Geſchäfte der Jahrszeiten, und zeichnen auf, was der Ertrag des Landes geweſen ſeye; zugleich auch, wenn Miswachs des Jahres war, oder ein ſtrenger Winter, oder Hungersnoth und Sterben, und ſeltſame Zeichen am Himmel. Und wenn es ſich begab, daß ein großer Fürſt im Lauff dieſes Jahres ſtarb, oder wenn dem Kloſter durch FeindesVolk oder gewaltthätige Nachbarn ein Leid zugefügt wurde, ſo wurde das bey guter Muße auch von dem Mönch hinzugeſchrieben.

Dieſe Jahrbücher ſind in den letzteren Geſchichten beynahe die einzige Quelle geweſen. Man muß ihnen

Dank haben: ohne ſie würden wir von vielem gar nichts wiſſen [234]).

Das Ganze.

(Am Schluß dieſer Periode.)

Aus dem alten Herkyniſchen Wald erheben ſich jetzt kühne Burgen: hin und wieder im engen, wilden Thal liegt ein Kloſter, oder eine einſame Celle. In der ehemaligen Gränzwüſte der Sueven ſind nun die Gauen in Höfen, Weilern und Kirchſpielen durchaus angebaut. Das Landvolk iſt meiſt in dem Dienſt der Edeln, es wird regiert durch die Graven, und gelenkt durch Mönche und Prieſter. Ueber die Edeln und Prieſter iſt der Herzog und der Biſchof. Um die Sitze dieſer beyderley Fürſten entſtehen allmählig Städte, die Wohnungen gewerbsfleißiger Menſchen. Hier die Grundlage aller Stände.

Das meiſte dieſer Einrichtungen nun iſt unter der Herrſchaft der Franken, aber nur nach der Urverfaſſung aller Teutſchen Völker, geſchehen. Denn die Franken ſind ja ſelbſt nichts anders, als Teutſche Eroberer eines früher kultivirten Landes, und in dieſer

234) Daß dieſe Jahrbücher die Facta nude et crude geben, iſt gerade noch ihr beſter Vorzug, wenn ſie nur ſonſt richtig ſind. Die pragmatiſche Brühen werden ihnen recht gern erlaſſen. Sie charakteriſiren den Geiſt ihrer Zeit oft mit wenigen Zügen treffender, als ſie vielleicht ſelbſt gedacht haben. — Die gegenwärtige Arbeit ſetzt eines ihrer Verdienſte darein, daß ſie geſucht hat, durch die vielen neuern Commentare und hypothetiſche Darſtellungen ſich ſo viel möglich dem Geiſt der alten Völker wieder zu nähern. Auf Einmal kann aber freylich ſo etwas nicht gelingen.

Annahme einer früheren Kultur sind sie ihren Stammesverwandten nur vorangegangen.

Es ist eine große Ordnung in den Niederlassungen der Europäischen Völker, wenn man bemerkt, wie sie in der Reihe hintereinander sich angebaut haben. Es erscheint das einfache Gesetz, daß äußere und innere Kultur in demselben Verhältniß zu ihnen hereinkommt, in welchem ihre wilde Fluthen nach einander gebrochen worden sind [235]).

Wenn aber eine Nation von der andern etwas annimmt, so muß es dasselbe seyn, was sie selbst in spätern Zeiten auch erfunden haben würde. Diese Versuche, auf Kosten einer ältern Nation gemacht, müssen nun die Grundlage neuer, schnellerer Fortschritte werden. Nur wo blinde Nachahmung gefunden wird, da darf man annehmen, daß ohnehin nichts besseres geschehen könnte; es beweist, daß es an Kraft gebricht, selbstständig fortzuschreiten.

Wenn einst die Germanischen Völker alle einander gleich sehen werden, dann wird es keines der geringsten Verdienste der Geschichte seyn, gezeigt zu haben, wo etwa in abgeschiedenen Thälern das alte, urhafte Gepräge noch am längsten erkannt worden ist.

Zu der Zeit, da die Teutschen von den Franken sich getrennt haben, ist mehr ihre Aehnlichkeit im Allgemeinen bemerkt worden, als das, worinn beyde Völker in Lebensart, Sitten und Aussehen sich

235) Das lange Wandern und Vordringen der alten Völker vom Norden gegen Süden, oder eigentlich in südwestlicher Richtung, macht jenes Gesetz am besten anschaulich. Was weiter über diesen wichtigen Theil der alten Völkergeschichte gesagt werden könnte, gehört nicht hieher.

legt [215]). Auch unter den ungünstigsten Zeitumständen wurden solche Klosterschulen allmählig weiter verbreitet. Sie waren gewöhnlich in innere und äussere getheilt [216]). In diese kamen auch manche aus dem übrigen Volk, und die Kinder der Armen und der Edeln lebten hier in brüderlicher Gleichheit zusammen [217]). Die Mönche selbst lernten Lesen, Psalmensingen, Rechnen, und Grammatik. Viele waren der Meinung, daß man ohne weltliche Wissenschaften auch die heil. Schrift nicht verstehen könne [218]). Die Sprachen der alten Völker fanden bald ihre Freunde. Es gab Mönche, die sich Griechische Brüder nannten [219]).

Schreibkunst. Teutsche Sprache.

In diesen Wäldern, welche die Griechen noch nicht gekannt, und Cäsar und Tacitus für unbewohnbar gehalten haben, da wurden jetzt ihre unsterblichen Werke abgeschrieben. Keines der geringsten Verdienste, das diese Mönche der Nachwelt geleistet haben. Es war auch ein großer Vorzug dieser Zeit, wer schöne Buchstaben mahlen konnte; diese Kunst wird selbst dem Bischof Salomo von Constanz zum Ruhm gezählt.

215) Gerbert l. c. p. 123.

216) Goldast Aut. Alem. T. I. p. 20.

217) Capit. Caroli M. ad ann. 789. c. 72. Trithem. Annal. Hirs. ad ann. 1099. Gerbert l. c. p. 271. 323.

218) Trithem. Annal. Hirs. T. I. p. 11.

219) „Salutant te Hellenici fratres", schreibt Notker, ein St. Gallischer Mönch dieser Zeit, an Lantbert. Hist. litt. de France T. VI. p. 56. — Karl der Große, und vor ihm Pipin, hatten gelehrte Männer aus Italien und Griechenland für die Klöster in Gallien und Germanien berufen. Hedio Hist. Eccl. L. VI. c. 9.

Es iſt aber von allem merkwürdig, daß die Teutſchen die kraftvollen Werke der Alten geleſen, und in Handſchriften verbreitet haben, zu einer Zeit, da ſie ihre eigene Sprache noch nicht zu ſchreiben wußten. Ottfried, auch ein Schüler von Rabanus Maurus, klagt, daß die Teutſche Sprache noch immer für bäuriſch gehalten werde, da keiner es unternommen habe, eine Schriftſprache aus ihr zu bilden [220]). Er klagt ferner, daß oft im ganzen Alphabet der Griechen und Römer kein Buchſtabe zu finden ſey, mit welchem die eigenthümliche Laute der Teutſchen bezeichnet werden können [221]). Aus den Namen, die in dieſer Geſchichte genannt werden, kann man leicht abnehmen, wie die Oſtfranken und Alemannen dazumal noch außerordentlich ſtark durch die Kehle geſprochen haben [222]).

Es wird erzählt, daß Karl der Große eine Teutſche Sprachlehre entworfen, (da er ſelbſt nicht ſchreiben konnte [223]); daß er Winde und Monate mit Teutſchen Namen genannt habe [224]). Es wird fer-

220) in Schilter. Thes. Ant. Teut. T. I. p. 21.

221) Ottfried hat das w erfunden durch Zuſammenſetzung dreyer u, wie bey dem Wort Wunder: ſo hat er auch das Griechiſche y eingeführt.

222) Klothar, Chluthar, Klodwig, Chluduwig, Klotilde ꝛc. jetzt: Luther, Ludwig, Louiſe.

223) Karl unterzeichnete gewöhnlich nur mit ✝, wie die meiſten Fürſten dieſer Zeit; ſ. die nachgeſtochenen Urkunden bey Bouquet.

224) Die Monate wurden auf folgende Art ins Teutſche überſetzt: Jannar, Wintermanoht; Februar, Hornung, Hornung; März, Lenzinmanoht; April, Oſtermanoht; May, Winnemanoht; Junius, Prahmanoht; Auguſt, Aranmanoht, (ErndtMo-

ner bemerkt, wie Ludwig der Teutsche und die anderen Fürsten befohlen haben, daß die Predigten an das Volk in die Teutsche Sprache übersetzt werden sollen 225). Aber solche schwere Anfänge zeigen gewöhnlich langsamen Fortgang.

Jetzt würde es Zeit gewesen seyn, die uralten Gesänge der Nation in Schriften aufzubewahren: Karl zeigte Sinn dafür 226). Aber schon unter seinem Sohn wurden nur die Litaneyen der Mönche gehört: jene alten Denkmähler sind für immer verloren 227).

Ausrottung des Heydenthums.

Die Klosterschulen leuchten mit großem Glanz in ihrem Zeitalter, da die Nacht um sie her noch so dun-

nat); September, Wintumanoht; Oktober, Windummemanoht, Vainmanoht: November, Herbistmanoht; December, Helmanoht, Heilagmanoht.

225) ab Eckardt Rer. Franc. II. 393. Weil hier von lingua Theotisca (zum erstenmal) die Rede ist, so bemerkt Galletti, daß nach dieser Schreibart zu schreiben seye: Deutsch, nicht Teutsch. Mir scheint gerade das Gegentheil zu folgen. Gerade wie man Deismus und Theismus unterscheidet. In dieser Stelle wird auch die Teutsche Sprache der Römischen Bauernsprache (dem Französischen) entgegengesetzt.

226) Eginh. vita Caroli C. XXIX. Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus ac bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.

227) Die älteste Alemannische Schriften, Wörterbücher, Uebersetzungen ꝛc. vom Kero, einem St. Gallischen Mönch, von Rabanus Maurus u. a. sind gesammelt in Schilter. Thes. T. I. und Goldast SS. Rer. Alem. T. I. P. I.

kel iſt. Wenn in dieſen Mauern einige Mönche den Wiſſenſchaften lebten, ſo war das Volk in ſeiner alten Einfalt unter der Leitung unwiſſender Prieſter. In dieſem ganzen Zeitalter ſind alle Verordnungen der Reichs- und Kirchenverſammlungen nichts anders, als unverſtändliche Verzeichniſſe heydniſcher Gebräuche, welche nun mit Ernſt bekämpft werden ſollten [228]). Aus einigen ſchimmern noch die uralten Sitten dieſes Volks hervor. Es iſt darinn die Rede von Todtenfeſten, und von den Hörnern, aus welcher die alten Helden getrunken haben; von den Alrunen und von Amuleten, welche allerley Böſes abwenden ſollten. Es wird in dieſen Geſetzen befohlen, die Geiſter im Wald, (Nimiden *,) oder an den Felſen und Quellen, und unter den Bäumen, nicht mehr zu verehren: es wird geeifert, gegen Verehrung des Feuers,

228) Hieher gehört das Concilium Germ. unter Bonifaz, J. 742. und das Concil. Liptinense J. 743. Es iſt abgedruckt in den Epist. Bonifacii p. 125. Der gelehrteſte Commentar zu dieſem Indiculus paganiarum iſt bey Eckard Rer. Franc. T. I. p. 424.

Die TodtenFeſte hießen Dads-isas, TodtenEſſen. Indic. pagan. tit. 2. Vergl. Anton Geſchichte der Teutſchen Nation S. 195.

Die Hörner (von den Urochſen) als Trinkgefäße werden genannt tit. 22. Vergl. Jul. Caes. de B. G. L. VI. und Joannis Script. Rer. Mog. T. II. p. 668. „In feſtibus Deorum gentilium olim e cornibus sacratis potabatur.'

Alrunen, tit. 27. simulacra de pannis facta, wahre Fetiſche. — Amulete, phylacteria et ligaturae, tit. 10.

*) Nimiden, tit. 6. sacra silvarum, quae Numidas vocant. Eckard ſetzt hinzu: quasi Nympharum sacra. Tac. de M. G. c. 9. Das folgende nach tit. 7. und 11.

Nodfyr *), gegen die Feste bey der Zunahme oder Abnahme des Mondes; ferner gegen allerley Zeichendeuterey aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus dem Wiehern der Pferde, gegen das Umtragen heiliger Bilder in den Marken, gegen die Meinung, daß Hochgewitter durch menschliche Kraft geleitet werden können. — Lauter Dinge, welche bey dem rohen NaturMenschen nie ganz ausgetilgt werden können.

Noch jetzt sollten vor allem die alten Götter abgeschworen werden: „Ec forsago Diobolâ, end allum DiabolGelde, end allum Diaboleswercum, end Wordum, Thunaer, ende Woden, end Saxen Ode, ende allem them unholdum, the hira genotas sind" 229).

*) Tit. 15. ignis fricatus, de ligno, i. e. Nodfyr. Conc. Germ. — quod Ned vocant. Eckard leitet es von Nöthigen her; die Erfindung des Feuers durch gewaltsames Reiben zweyer Hölzer. Plin. H. N. L. 16. c. 40. Das Oster- und JohannisFeuer soll ein solches Fest gewesen seyn.

Das übrige s. tit. 21. 22. 28. Ein eigenes Verkehr mit dem Mond ist auch tit. 30. angegeben: quod credunt, quia foeminae lunam commendant, quod possint corda hominum tollere, juxta paganos. — Selbst die Gräben und Furchen, welche um die Weiler gezogen waren, hatten ihre Bedeutung. tit. 23.

229) „Ich widersage dem Teufel und aller TeufelsGemeinschaft (Gilde), — Werken, Worten; dem Thor, (DonnerGott) Wodan, Sächsischen Odin und allen Unholden, die ihre Genossen sind." Eckart. Rer. Franc. T. I. p. 440. — Es fragt sich hier zweyerley: 1) Ob die Nordischen Völker und besonders die Teutschen von einem Teufel gewußt haben, ehe das Christenthum zu ihnen

„Wer ferner Heydniſche Gebräuche begeht, ſagt das Geſetz, der ſoll um 15 Schillinge geſtraft werden" 230). — „Wer des Sonntags die Kirche verſäumt, bekömmt Prügel; ein Freyer verliert das drittemal ſeine Freyheit" 231).

Daher keine eigentliche Geſchichte von einer vollſtändigen Einführung des Chriſtenthums im Schwäbiſchen Land. Man hätte lange nicht ſagen können, ob es wirklich Chriſtliche Lehre, oder nur ein neues Heydenthum, und ob viele der erſten Prieſter etwas anderes ſeyen, als die Prieſter bey den wilden Heydniſchen Völkern. Es iſt mehr als eine Spur, daß jene alten Gebräuche durch Chriſtliche Prieſter in neuen Aberglauben übergetragen worden ſind 232).

gebracht wurde, wie ſchon der Name nicht auf Teutſchen Urſprung hinweist? 2) Ob die drey Namen, die hier genannt werden, wirklich drey verſchiedene Gottheiten bezeichnen, (wofür etwa die bekannte Stelle des Adamus Bremensis angeführt werden könnte, der in einem Tempel zu Upſala den Thor, Wodan und Fricco nennt,) oder ob nicht wenigſtens Odin und Wodan Einerley ſeyen, nur bey verſchiedenen Völkern? — Zu 1). Vergl. Neuere Geſchichte der Evang. Miſſionsanſtalten zu Bekehrung der Heyden in OſtIndien — von Knapp. 57. St. Die Heyden in Tawur antworteten dem Wiedergeburt- und Bekehrung predigenden Miſſionair: „unſere Voreltern haben dem Teufel gedient, wir wollen ihm auch dienen." Ganz übereinſtimmend mit der Antwort, die Columban und Gall im Helvetiſchen Alemannien erhalten haben. Walafrid. Strabo vita S. Galli c. 6.

230) Concil. Liptinense in Epist. Bonifacii p. 125.

231) Lex Alem. tit. 37.

232) Statuta Bonif. Archiep. Mogun. C. XXXIII. Si quis presbyter aut clericus auguria, vel divinationes, aut somnia, sive sortes, seu phylacteria i. e. scripturas,

Zu der Zeit, da Ludwig der Teutſche über Alemannien herrſchte, machte ein Weib, Thiota, große Bewegung unter dem Volk. Sie war das Orakel im ganzen Sprengel von Conſtanz. Sie weißagte auch vom jüngſten Tag. — Vor der Kirchenverſammlung zu Maynz war ihr Geſtändniß, ein gewißer Presbyter, mit dem ſie den Gewinn getheilt, habe ihr die Sachen eingegeben. Sie wurde hierauf mit Ruthen geſtrichen [233]).

Indeſſen hat es offenbar zur früheren Bezähmung der Germaniſchen Völker beygetragen, daß die Chriſtlichen Geſetze der weltlichen Macht zu Hülfe gekommen ſind. Eines der wichtigſten dieſer Geſetze war, daß jeder Chriſt gehalten ſeyn ſollte, des Jahres wenigſtens dreymal zu beichten. Durch Schrecken der Hölle wußte der Prieſter aus dem Barbaren zu erpreſſen, was ſonſt aller äußerer Gerichtsbarkeit entgangen wäre. Ehmals war die Ehre des Mannes ſein höchſtes Geſetz, das Chriſtenthum hat Gleichheit vor dem Geſetz zuerſt dargethan.

So das Chriſtenthum, ſoweit es in dieſe Geſchichte gehört; und bis es nach dieſer Grundlage in einer reineren Geſtalt erſcheint. So auch die erſten Lehrer deſſelben in ihrem Geſchäft unter dem rohen, unbändigen Volk. Die beſſeren und verſtändigen waren meiſt in größerer Entfernung, entweder als Biſchöfe, und mit der Erweiterung ihrer weltlichen Macht beſchäftigt, oder ſie lebten ihren einſamen Betrachtungen in den Klöſtern. Ohne große Macht war auch der Biſchof in keinem Anſehen bey dem Volk.

observaverit; sciat se canonum subjacere vindictis. Das angeführte Beyſpiel ſtimmt damit ganz überein.

233) Annal. Fuld. ad ann. 847. ap. Freher. T. I. p. 27.

n. C. G.

308. Fränkiſche und Alemanniſche Schaaren in Gallien.

311. Conſtantin d. Gr. beſiegt den Marentius.

313. Conſtantin behauptet die Rheingränze.

320. Criſpus ſetzt ſeine Anſtalten fort.

323. Das Chriſtenthum wird herrſchende Religion im Orient.

351. Ulphilas, der Gothe.
Chnodomar in Gallien.

354. Gundemad und Vadomar in Gallien.
Die Lenzer Alemannen.

355. Franken und Alemannen in Gallien.

356. Julians Kriege gegen die Alemannen.

357. Chnodomars Schlacht.

358. Unruhen der Juthiungen.

359. Julian zum zweytenmal in Alemannien.

361. Läßt den Vadomar fangen.
Julian wird Kaiſer.

362. bekriegt die Perſer.

364. Valentinian.

365. Neue Einfälle über den Rhein und die Donau.

366. Jovin zieht gegen die Alemannen.

367. Rando überfällt Maynz.

368. Valentinian in Alemannien.
Valens gegen die WeſtGothen.

370. Die Burgundionen werden jezt aufgeregt.
Eutropius.

371. Valentinian macht Frieden.

372. Valentinian bekriegt die Quaden über der Donau.
ärgert ſich über ihren Geſandten zu todt.

374. Makrian kommt um.

378. Gratian bekriegt die Lenzer Alemannen.

Dank haben: ohne sie würden wir von vielem gar nichts wissen [234]).

Das Ganze.
(Am Schluß dieser Periode.)

Aus dem alten Herkyniſchen Wald erheben ſich jetzt kühne Burgen: hin und wieder im engen, wilden Thal liegt ein Kloſter, oder eine einſame Celle. In der ehemaligen Gränzwüſte der Sueven ſind nun die Gauen in Höfen, Weilern und Kirchſpielen durchaus angebaut. Das Landvolk iſt meiſt in dem Dienſt der Edeln, es wird regiert durch die Graven, und gelenkt durch Mönche und Prieſter. Ueber die Edeln und Prieſter iſt der Herzog und der Biſchof. Um die Sitze dieſer beyderley Fürſten entſtehen allmählig Städte, die Wohnungen gewerbsfleißiger Menſchen. Hier die Grundlage aller Stände.

Das meiſte dieſer Einrichtungen nun iſt unter der Herrſchaft der Franken, aber nur nach der Urverfaſſung aller Teutſchen Völker, geſchehen. Denn die Franken ſind ja ſelbſt nichts anders, als Teutſche Eroberer eines früher kultivirten Landes, und in dieſer

234) Daß dieſe Jahrbücher die Facta nude et crude geben, iſt gerade noch ihr beſter Vorzug, wenn ſie nur ſonſt richtig ſind. Die pragmatiſche Brühen werden ihnen recht gern erlaſſen. Sie charakteriſiren den Geiſt ihrer Zeit oft mit wenigen Zügen treffender, als ſie vielleicht ſelbſt gedacht haben. — Die gegenwärtige Arbeit ſetzt eines ihrer Verdienſte darein, daß ſie geſucht hat, durch die vielen neuern Commentare und hypothetiſche Darſtellungen ſich ſo viel möglich dem Geiſt der alten Völker wieder zu nähern. Auf Einmal kann aber freylich ſo etwas nicht gelingen.

Annahme einer früheren Kultur sind sie ihren Stammesverwandten nur vorangegangen.

Es ist eine große Ordnung in den Niederlassungen der Europäischen Völker, wenn man bemerkt, wie sie in der Reihe hintereinander sich angebaut haben. Es erscheint das einfache Gesetz, daß äußere und innere Kultur in demselben Verhältniß zu ihnen hereinkommt, in welchem ihre wilde Fluthen nach einander gebrochen worden sind [235]).

Wenn aber eine Nation von der andern etwas annimmt, so muß es dasselbe seyn, was sie selbst in spätern Zeiten auch erfunden haben würde. Diese Versuche, auf Kosten einer ältern Nation gemacht, müssen nun die Grundlage neuer, schnellerer Fortschritte werden. Nur wo blinde Nachahmung gefunden wird, da darf man annehmen, daß ohnehin nichts besseres geschehen könnte; es beweist, daß es an Kraft gebricht, selbstständig fortzuschreiten.

Wenn einst die Germanischen Völker alle einander gleich sehen werden, dann wird es keines der geringsten Verdienste der Geschichte seyn, gezeigt zu haben, wo etwa in abgeschiedenen Thälern das alte, urhafte Gepräge noch am längsten erkannt worden ist.

Zu der Zeit, da die Teutschen von den Franken sich getrennt haben, ist mehr ihre Aehnlichkeit im Allgemeinen bemerkt worden, als das, worinn beyde Völker in Lebensart, Sitten und Aussehen sich

235) Das lange Wandern und Vordringen der alten Völker vom Norden gegen Süden, oder eigentlich in südwestlicher Richtung, macht jenes Gesetz am besten anschaulich. Was weiter über diesen wichtigen Theil der alten Völkergeschichte gesagt werden könnte, gehört nicht hieher.

unterſcheiden. Die Kriege der Fürſten untereinander, die gewaltſamen Ländervertheilungen, die Ueberfälle grauſamer Feinde haben noch ſtets jenen kriegeriſchen Sinn erhalten, der ſich hartnäckig jedem friedlichen Gewerbe widerſetzt. Noch ſchweift der Alemanne in ſeinem Wald über Berg und Thal, um die wilden Thiere zu jagen: jetzt ſein höchſtes Vergnügen, was früher nur abgedrungene Schutzwehr war.

Die gröſte Verwilderung zeigt ſich gewöhnlich beym Uebergang von einfacher Lebensart zu gröſserer Verfeinerung. Die Teutſchen Völkerſchaften diſſeits des Rheins haben nur langſam neue Bedürfniſſe von ihren Nachbarn kennen gelernt. Wenn Karl der Groſse gegen die allgemeine Trunkliebe ſeiner Franken eifert, ſo fängt der Alemanne erſt an, den Weinſtock auf ſeinen vaterländiſchen Hügeln zu pflanzen.

In allen Staaten dieſer Zeit iſt noch fortwährender Kampf geſetzloſer Gewaltthat gegen allgemeine Geſetze. Am meiſten fühlt das ſchwächere Geſchlecht die Uebermacht der Stärke. Der trotzige Krieger wirbt nicht mit feiner Liſt, er entführt ſein Weib.

Aber in dieſen Teutſchen Burgen, dem Sitz aller kriegeriſchen Uebermacht, findet auch die ſtille Häuslichkeit ihre erſte Zuflucht. Die Hausfrau, während der Mann dem wilden Waffenſpiel folgt, ſitzt in dem Kreiſe ihrer Dirnen, und webt künſtliches Gewand: ihr zur Seite blühen Kinder in reinlicherer Kleidung. Sie verwahrt die Kleinodien, die ſie von Vätern erbt, oder die der Mann zum Preis erhalten oder von Feinden erkämpft hat. Am feſtlichen Tage werden dieſe hervorgethan. Die edle Hausfrau erſcheint in natürlicher Sittſamkeit, und einfachem Schmuck: neben ihr der Mann in ſeinen ſtattlichen Waffen, das

v. C. G.	
673.	Theuderich III. vereinigt die ganze Fränkische Monarchie.
698 bis 995.	Pipin von Herstall bekriegt die Friesen, Sachsen ꝛc.
709 bis 712.	Pipin bekriegt die Alemannen. Die Saracenen sind in Spanien.
720.	Anfänge des Kl. St. Gallen.
722.	Bonifacius.
725 bis 727.	Landfried wird von Karl Martell bezwungen.
730.	Theutbald Herzog.
742.	Karlmann bekriegt die Alemannen,
743.	schlägt sie am Lech samt den Bayern.
746.	Die Saracenen sind vor Constantinopel. Das LandGericht zu Canstadt.
748.	Das NationalHerzogthum hört auf.
722.	Pipin zum König der Franken erhoben.
759.	Die KammerBoten, Warin und Ruodhard, im Streit mit St. Gallen. Siftung von Kempten.
772.	Karl d. Gr. bekriegt die Sachsen.
800.	wird Kaiser.
805.	Ende des Sächsischen Kriegs.
829.	Ludwig I. will Alemannien seinem Sohn Karl geben.
830.	Gründung des Kl. Hirsau.
833.	Ludwig I. von seinen Söhnen abgesetzt.
840.	Ludwig II. empört sich gegen seinen Vater.
841.	Schlacht bey Fontenay.
842.	Teutschland von Frankreich abgesondert.
880.	Karl der Dicke vereinigt Karls des Großen Reich wieder.
884.	Karl der Dicke hält Volksversammlung bey Kaufbeuren.

Chronologiſche Ueberſicht
der älteren Geſchichte von Schwaben
verglichen
mit der Allgemeinen Geſchichte.

I. UrGeſchichte.

v. C. G.

2000 J. (wenigſtens) iſt das weſtliche Europa ſchon bevölkert. In der ganzen Alpenkette, Thracier, Pelasger, Umbrier, Etrusker ꝛc. weiter oben die Rhätier, hinter ihnen die Bojen ꝛc.

1274. gehen z. B. ſchon Auswanderungen von OberItalien herab bis nach Sicilien. Von dieſer Zeit an kommen auch Griechiſche Coloniſten nach Italien. Die Phönicier legen Pflanzſtädte an den Galliſchen und Spaniſchen Küſten an.

753. Roms Erbauung.

720. Salmanaſſar. — Hoſea, letzter Jüd. König.

613. Tarquinius Priſcus, fünfter König der Römer.

II. Wanderungen der WeſtEuropäiſchen Völker.

(Zum I. Abſchnitt.)

591. Die Celten, Gallier, fallen unter Bellovesus in Italien ein.

v. C. G.	
192.	Sein Bruder Sigoveſus zieht in die Herkyniſchen Wälder.
559.	Piſiſtratus zu Athen.
538.	Cyrus erobert Babylon.
508.	Brutus wird Conſul.
490.	Anfang der Kriege zwiſchen den Perſern und Griechen.
450.	Eſra.
	Herodot — Thucydides.
389.	Brennus mit den Senonen in Rom.
335.	Alexander der Große.
	Geten an der Donau.
281.	Dolabella bekriegt die Gallier.
279.	Pyrrhus.
270.	Celtiſche Stämme kommen bis Griechenland und Aſien. Gallogräcia.
263.	Anfang der Puniſchen Kriege.
200.	Schlacht bey Zama.
145.	Scipio zerſtört Carthago, Mummius Korinth.

III. Wanderungen der Nördlichen Völker.

Einwanderung der Germanen in Belgien.

113.	Cimbern. Teutonen.
109.	Krieg der Römer gegen Jugurtha.
103.	Ariſtobulus, Jüd. König.
100.	Schlacht des Marius gegen die Teutonen,
99.	und Kimbern.
87.	Mithridatiſcher Krieg.
	Marius und Sylla.
76.	Krieg der Bojen mit den Dakern, Geten.
70.	Heerveſt fängt an mit Sueviſchen Völkern über den Rhein zu ziehen.
61.	Pompejus in Jeruſalem.

v. C. G.
61. Craſſus gegen die Parther.
59. Die Helvetier rüſten ſich zur Auswanderung.
57. Livius geboren.
56. Cäſar ſchlägt die Helvetier und Germanen.
53. Alexander, Sohn des Ariſtobulus, will Judäa erobern.

A) Die Römiſchen Eroberungs-Kriege in Germanien.

53. Cäſar geht über den Rhein.
49. Gallien eine Römiſche Provinz.
47. der Tag bey Pharſalus.
33. die Pannonier werden überwunden.
24. Oktavius Auguſtus.
13. Druſus in Rhätien.
Tiberius an der Donauquelle.
9 bis 7. Druſus macht Einfälle in Germanien.
Tiberius gegen die Dalmatier und Pannonier, wie vorher Piſo gegen die Thracier.
Domitius Aenobarbus und Tiberius ſetzen den Krieg in Germanien fort.
Marbod ſammelt die Völker im Herkyner-Wald.
n. C. G. Geburt Chriſti.
3. Tiberius dringt in Germanien ein.
10. Varus. Hermann.
14. Germanicus geht über den Rhein.
16. Er findet im Teutoburger Wald die Gebeine der Varianiſchen Legionen.
17. Schlacht zwiſchen Marbod und Hermann.
37. Tiberius ſtirbt.
39. Ausbreitung des Namens der Chriſten.
Caligula am Rhein.
41. Galba ſchlägt die Katten.

n. C. G.	
47.	Italikus wird bey den Cheruskern eingeſetzt.
	Claudius läßt die Beſatzungen über den NiederRhein zurückziehen.
51.	Ausbruch der Katten.
53.	Sueven an der Donau verjagen den Vannius.
54.	Nero regiert.
57.	Der Katten Krieg mit den Hermunduren.
59.	Streit der Anſibarier und Frieſen.
66.	Jüdiſcher Krieg.
70.	Zerſtörung von Jeruſalem.
	Abfall der Bataven unter Civilis.
	(Zum II. Abſchnitt.)
	Uebergang Galliſcher Ebentheurer aufs rechte RheinUfer.
79.	Titus, amor et deliciae generis humani.
81.	Domitian.
85.	Einfall der Lygier bey den Sueven.
98.	Domitian zieht gegen die Markmannen und Quaden.
98.	Tacitus de Moribus Germanorum.
	Trajan beveſtigt die Rheingränze.
104.	ſchickt Colonien über die Donau.
122.	Hadrian reist durch das ganze Reich.
133.	Die Juden werden aus Paläſtina vertrieben.
150.	Die VIII. Legion ſteht am Neccar.
162.	Unruhen der Katten.
	Germaniſche Einfälle in Italien.
161.	Antoninus: felix Resp. ubi Philosophi imperant, aut imperantes philosophantur!
166.	Markmannen Krieg.
180.	Commodus.
193.	Septimius Severus in Gallien.

n. C. G.	
197.	Civitas Aquensis, (Baden).
202.	Severus mit Caracalla in Rhätien.
213. bis 230.	Caracalla an der Donau (und am Rhein). Die XXII. Legion am Neccar.
	Ausbreitung der Gothen.
234.	Die Germanen gehen bey Maynz über den Rhein.
235.	Alexander Severus verfolgt ſie.
252.	Poſthumius, Dux limitaneus.
254.	Gallienus am Rhein.
260.	Dreyßig Tyrannen.
266.	Lollianus, Praeses Galliae.
268.	Viktorinus.
270.	Klaudius und Aurelian treiben die Germaniſchen Einfälle aus Italien zurück.
	Die Königin Zenobia wird zu Rom im Triumph aufgeführt.
273.	Tetricus tritt ſeine Legionen dem Aurelian ab.
274.	Die Alemannen in Gallien.
277.	Probus am Neccar.

(Zum III. Abſchnitt.)

B) Uebermacht der Germaniſchen Völker.

268.	Alemannen und Burgundionen am Rhein.
	Maximian regiert mit Diocletian.
292.	Galerius und Conſtantius Chlorus.
296.	Conſtantius ſchlägt die Alemannen bey Langres.
306.	Der Alemanniſche Heerführer Eroch mit Conſtantius in Britannien.

n. C. G.

308. Fränkische und Alemannische Schaaren in Gallien.

311. Constantin d. Gr. besiegt den Maxentius.

313. Constantin behauptet die Rheingränze.

320. Crispus setzt seine Anstalten fort.

323. Das Christenthum wird herrschende Religion im Orient.

351. Ulphilas, der Gothe.
Chnodomar in Gallien.

354. Gundemad und Vadomar in Gallien.
Die Lenzer Alemannen.

355. Franken und Alemannen in Gallien.

356. Julians Kriege gegen die Alemannen.

357. Chnodomars Schlacht.

358. Unruhen der Juthiungen.

359. Julian zum zweytenmal in Alemannien.

361. Läßt den Vadomar fangen.
Julian wird Kaiser.

362. bekriegt die Perser.

364. Valentinian.

365. Neue Einfälle über den Rhein und die Donau.

366. Jovin zieht gegen die Alemannen.

367. Rando überfällt Maynz.

368. Valentinian in Alemannien.
Valens gegen die WestGothen.

370. Die Burgundionen werden jezt aufgeregt.
Eutropius.

371. Valentinian macht Frieden.

372. Valentinian bekriegt die Quaden über der Donau.
ärgert sich über ihren Gesandten zu todt.

374. Makrian kommt um.

378. Gratian bekriegt die Lenzer Alemannen.

n. C. G.	
	Valens von den Gothen geſchlagen.
379.	Neue Einfälle der Alemannen in Gallien.
392.	Eugenius im Occident gegen Theodoſius.
	IV. Allgemeine Völkerwanderung von Aſien bis Spanien.
395.	Theilung zwiſchen Arcadius und Honorius.
	Stilicho wird von Honorius nach Gallien geſchickt.
402.	Alarich, der Gothe.
403.	Die Legionen werden aus Gallien weggeführt.
407.	Die Vandalen ꝛc. brechen in Gallien ein.
408.	Einige dieſer Horden brechen über die Pyrenäen.
409.	Alarich erobert Rom, „die Ewige.“
411.	Conſtantius beſiegt den Conſtantin.
413.	Die Burgunder gehen über den Rhein.
426.	Der Pikts Wall in Britannien wird niedergeriſſen.
428.	Aetius vertheidigt Gallien gegen den Franken Clodio.
435.	Die Vandalen kommen aus Afrika zurück, und plündern Rom.
449.	Angelſachſen in Britannien.
451.	Attila kommt an der Donau herauf, nach Gallien.
452.	Schlacht bey Catalaunum.
453.	Venedig erbaut.
455.	Avitus beruhigt die Alemannen.
	Es kommen auch ſolche Völker durch Rhätien bis Italien.
	Sueviſche Völker im ganzen Noricum.
462.	Schlacht zwiſchen den Sueven und Gothen.
468.	Der Weſtgothe Eurich vertreibt die Römer aus Spanien.

n. C. G.

474. Odoacer ſtellt ſich den SuevAlemannen entgegen.

macht dem Abendländ. Kaiſerthum ein Ende.

486. Klodwig auf gleiche Art in Gallien.

V. Anfänge der NeuEuropäiſchen Staaten.

(Zum IV. Abſchnitt.)

496. Schlacht bey Zülpich.

Das Chriſtenthum wird auch im Occident herrſchend.

Das Alemanniſche Land iſt theils den Franken, theils den Gothen unterworfen.

506. Theuderich wirbt BundesGenoſſen gegen die Franken.

511. Klodwigs Reich wird in Auſtraſien und Neuſtrien getheilt.

527. Juſtinian ſammelt das Corpus Juris.

Angelſächſiſche Verſtärkungen in Britannien.

531. Theuderich, K. der Franken, beſiegt die Thüringer, in Verbindung mit den Sachſen.

539. Theudebert ſtreitet gegen die Griechen und Gothen zugleich.

Herzog Bucelin hält indeß Noricum beſetzt.

Bayern und

548. Alemannien kommt ganz unter die Franken.

ff. Bucelin und Leuthar in Italien.

553. Die Gothen „unterwerfen ſich dem Schickſal". Ihr Reich wird zerſtört.

Die Pocken werden verbreitet.

561. Klothar theilt ſein Reich unter 4. Söhne.

v. C. G.

568. Albоin geht mit den Langobarden, Sachſen ꝛc. nach Italien.

571. Krieg zwiſchen den Schwaben und Sachſen.

585. Ende des Sueviſchen Reichs in Spanien durch den WestGothen Leovigild.

588. Leutfried, Alemanniſcher Herzog. Uncelin ſein Nachfolger.

596. Chriſtliche Miſſionairs in Britannien. Gregor d. Gr. legt eine Pflanzſchule daſelbſt an.

612. Muhammed.

613. St. Gall am Bodenſee.
Klothar II. Alleinherrſcher im Fränkiſchen Reich.

Heraclius gegen die Perſer.

627. f. Entſcheidungsſchlacht bey Ninive, Zurückgabe des heil. Kreutzes.

630. Dagobert I. Alleinherrſcher.
Chrodobert Herzog in Alemannien.

677. Araber erobern Jeruſalem.

(Zum V. Abſchnitt.)

638. Sigebert, Dagoberts Sohn, regiert über Auſtraſien.

640. Die Alexandriniſche Bibliothek wird verbrannt.

645. Helizena, von Calw, ſtiftet eine Capelle an der Nagold.

648. Leuthar, Alemanniſcher Herzog.

650. Die Königreiche Slavonien, Kroatien, Servien.

656. Gottfried, Herzog in Alemannien.

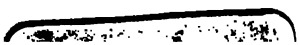
671. Eine Hunniſche Horde wird beym Kloſter Diſentis geſchlagen.

v. C. G.	
673.	Theuderich III. vereinigt die ganze Fränkische Monarchie.
698 bis 995.	Pipin von Herstall bekriegt die Friesen, Sachsen ꝛc.
709 bis 712.	Pipin bekriegt die Alemannen. Die Saracenen sind in Spanien.
720.	Anfänge des Kl. St. Gallen.
722.	Bonifacius.
725 bis 727.	Landfried wird von Karl Martell bezwungen.
730.	Theutbald Herzog.
742.	Karlmann bekriegt die Alemannen,
743.	schlägt sie am Lech samt den Bayern.
746.	Die Saracenen sind vor Constantinopel.
	Das LandGericht zu Canstadt.
748.	Das NationalHerzogthum hört auf.
722.	Pipin zum König der Franken erhoben.
759.	Die KammerBoten, Warin und Ruodhard, im Streit mit St. Gallen.
	Siftung von Kempten.
772.	Karl d. Gr. bekriegt die Sachsen.
800.	wird Kaiser.
805.	Ende des Sächsischen Kriegs.
829.	Ludwig I. will Alemannien seinem Sohn Karl geben.
830.	Gründung des Kl. Hirsau.
833.	Ludwig I. von seinen Söhnen abgesetzt.
840.	Ludwig II. empört sich gegen seinen Vater.
841.	Schlacht bey Fontenay.
842.	Teutschland von Frankreich abgesondert.
880.	Karl der Dicke vereinigt Karls des Großen Reich wieder.
884.	Karl der Dicke hält Volksversammlung bey Kaufbeuren.

v. C. G.	
887.	iſt in Bodmen und in Wiblingen,
887.	wird abgeſetzt. Arnulph, K. der Teutſchen.
888.	Die Alemannen ziehen gegen Burgund.
891.	Heerzug gegen die Normänner.
892.	Arnulph iſt in Ulm.
893.	Die Ungarn in Pannonien.
894.	Arnulph hält Oſtern in Wiblingen; zieht nach Italien.
901.	Ludwig, das Kind, reist durch Alemannien.
910.	Alemannen und Franken werden an der Bayerſchen Gränze von den Ungarn geſchlagen.
911.	Ludwig, der letzte Karolinger, ſtirbt.
912.	Konrad I. K. der Teutſchen.
913.	Niederlage der Ungarn am Inn. Erchinger und Berthold nehmen den B. Salomo gefangen.
914.	Konrad I. belagert Twiel.
916.	20. Jan. werden Erchinger und Berthold enthauptet: (nach Hepidan. Hingegen nach Regino und Hermann. Contr. – im J. 917.) Burkhard, Herzog in Schwaben.

Verbeſſerungen.

S. 2. not. 3. ſtatt Mamert lies: Mannert.

S. 184. Lin. 3. ſtatt die Wälder, lies: in die Wälder.

S. 202. Lin. 2. ſtatt 192. 591.